



CHAMISSOS
WERKE

CHAMISSOS
WERKE

Chamisso's Werke

in drei Teilen

Auf Grund der Bempel'schen Ausgabe

neu herausgegeben

mit Einleitungen und Anmerkungen versehen

von

Max Sydow

Mit Chamisso's Bildnis in Gravüre
und zwei Saksimilebeilagen

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Chamisso's Werke

Zweiter Teil

Gedichte II

Herausgegeben

von

Max Sydow

Berlin — Leipzig — Wien — Stuttgart
Deutsches Verlagshaus Bong & Co.

Alle Rechte vorbehalten

Gedichte II

Sonette und Terzinen.

Ich danke dir, daß du ein freundlich Licht
An meines Busens Himmel angezündet,
Dem Monde gleich, wenn schon der Sonne nicht.
Trinius.

Der einst zum Grabstein Blüchers bestimmte Granitblock am Zobten.

Was dieser mächt'ge Stein der künft'gen Zeit
Von uns erzählen wird? Ihr mögt ihn fragen;
Er wird euch schroff und kalt die Antwort sagen:
Ich bin der Denkstein der Vergessenheit.

5 Um Freiheit ward und Unabhängigkeit
Begeistert manche Völkerschlacht geschlagen,
Ein Held war Völkerfürst in diesen Tagen
Und Vorwärtsführer in den heil'gen Streit.

10 Ich ward bestimmt, als Grabstein dieses Helden
Der späten Nachwelt die Begeisterung,
Die schnell verrauchende des Tags, zu melden.

Doch als sie her mich zogen, war indessen
Das Rad der Zeit gerollt in schnellem Schwung,
Und er und ich, wir waren schon vergessen.

An die Apostolischen.

1.

Ev Matth. c. 24.

Ja, überhand nimmt Ungerechtigkeit,
Und Not, Empörung, Haß, Verrat befährden.
Die falschen Christi wollen sich gebärden,
Als mit dem Unrecht, nicht dem Recht im Streit.

- 5 Bald aber, nach der Trübsal dieser Zeit,
 Wird den Geschlechtern allen auf der Erden
 Des Menschen Zeichen offenbaret werden
 Mit großer Kraft und hoher Herrlichkeit.
- 10 Vom Feigenbaume lern! An seinen Zweigen
 Erkennet ihr des Sommers Anbeginn,
 Wann steigt der Saft und Blätter schon sich zeigen.
- Wo habt ihr, blöde Toren, doch den Sinn?
 Ihr seht den Saft in alle Zweige steigen
 Und leugnet euch den Sommer immerhin!

2.

Ev. Matth. c. 15—23.

- Senkt sich die Sonn' in klarer Herrlichkeit,
 So sagt ihr: Morgen wird das Wetter gut;
 Und hüllt der Morgen sich in trübe Glut,
 Urteilt ihr: Ein Gewitter ist nicht weit.
- 5 Könnt ihr denn nicht die Zeichen dieser Zeit
 Auch deuten, wie ihr doch den Himmel tut?
 Ihr Heuchler, Pharisäer, Otterbrut,
 Wohl hat von euch Jesajas prophezeit:
- 10 „Es spricht der Herr: „Dieweil ich es erfahren,
 Daß, wenn sie mich bekennen mit dem Munde,
 Sie mit dem Herzen ferne von mir sind,
- Will seltsam ich mit diesem Volk verfahren,
 Daß seiner Weisen Weisheit geh' zugrunde
 Und seiner Klugen Klugheit werde blind.“

3.

Schiller.

- Ihr wollt zurück uns führen zu den Tagen
 Charakterloser Minderjährigkeit?
 Ihr hängt umsonst an der Vergangenheit,
 Ihr werdet nicht die Zukunft unterschlagen!
- 5 Es ist ein eitel, ein vergeblich Wagen,
 Zu greifen ins bewegte Rad der Zeit;
 Der Morgen graut, verschneucht die Dunkelheit,
 Und leuchtend stürzt hervor der Sonnentwagen.

10 Die, blind und taub, ihr Augen habt und Ohren,
Nicht Stimmen hören wollt, nicht Zeichen sehen,
Ich zittre nur für euch, ihr blöden Torren!

Dem Gottes Rathschluß wird dennoch bestehen,
Die Frucht der Zeit zu ihrer Zeit geboren
Und das, was an der Zeit ist, doch gesehen.

4.

Die öffentliche Meinung schreit und klagt:
Ihr habt von mir erborget eure Kraft;
Durch mich geschah, was Großes ihr geschafft,
Durch mich gelang, was siegreich ihr gewagt.

5 Und nun ich euch erhöht, wollt ihr als Magd
Mich züchtigen mit Ruten und mit Haft?
Ihr schämt euch flüchtiger Genossenschaft
Und habt mir, eurer Herrin, widersagt?

10 Und doch, ihr hörtet meine Donner rollen,
Und der Koloss der Zeit war schon zerstorben,
Von dessen Joch ich kam euch zu erlösen. —

Ihr Seifenblasen, die mein Hauch geschwollen,
Und flücht'gen Schimmers meine Huld gehoben,
Ihr eitle Seifenblasen — seid gewesen!

5.

Wer hat zum Schreier also dich bedungen?
Es möchten Lieder besser dir gedeihen,
Welchen auch gern das Ohr die meisten leihen;
Hast du nicht sonst von Lieb' und Wein gesungen?

5 Könnst' ich aus ehrner Brust doch tausend Zungen
Mit Hauch beleben, alle wollt' ich weihen,
Gellend das eine, alte Lied zu schreien,
Bis in verschloßnen Ohren es erklingen!

10 Es ist hoch an der Zeit, sie aufzuschrecken,
Die taumelnd um den Rand des Abgrunds wallen,
Ob schlafend nicht, dennoch nicht zu erwecken;

O, muß die schwache Stimme so verhallen!
Es drohet euch der Sturz, mir bloß das Schrecken; —
Ein Vogel schwingt sich auf, wo Eichen fallen.

Mahnung.

*Ἄλλεν ἀριστεύειν καὶ ἰπέιροχον ἐμμεναι ἄλλων,
μὴ δὲ γένος πατέρων ἀισχυρέμεν, οἱ μὲγ' ἀριστοί.*

Jl. VI. 208.

Willst deines Hauses Glanz du aufrecht halten?
Laß rosten deiner Väter Schild und Schwert!
Die tun es nicht, die geben nicht den Wert,
Die Zeit ist abgelaufen, wo sie galten.

5 Das Neue wird; das Alte muß veralten.
Die Meinung hat im Lichten sich verklärt
Und von der rauhen Faustkraft abgekehrt;
Das Wort ist's, der Gedanke, welche walten.

10 Dort magst du die verfemten Häupter sehen,
Männer des Wortes, welche tüchtig waren,
Und sehen ihre Sitze ledig stehen.

Von dir laß die Geschichte Gleiches melden!
Tüchtig, wie sie, erwirb und lasse fahren,
Und Deutschland rechnet dich zu seinen Helden!

Memento.

Wer nennt mir diesen Flüchtling, diesen Alten,
Der zitternd führt den Wanderstab zur Hand
Und bleich die Stirne zieht in düstre Falten?

5 Besudelt, scheint mir Purpur sein Gewand,
Und auf der Stirne, welch ein seltsam Mal?
War der, ein König über dieses Land?

Er war es gestern, und zum dritten Mal
Entfleucht er, und zum letzten, seinen Reichen,
Vorüber nicht mit Weisheit er befahl.

10 Und nun? — Er hofft die Fremde zu erreichen,
Das fremde Land, wo ihm des Fremden Gnade
Das bittere Brot des Mitleids möge reichen.

Gelangend an das Meer auf scheuem Pfade,
Wo Schiffe, fremde Schiffe, seiner warten.

15 Blickt er zurück zur Heimat vom Gestade
Und lauscht — dem trunknen Freudenruf, dem harten,
Der himmelan getragen widerhallt
Zumitten neuerblühtem Friedensgarten:

„Berriß er den Vertrag doch selbst, da galt
 20 Es nur, das Fest der Freiheit zu erneuen;
 Er stand allein und drohte mit Gewalt!“
 Die Stimmen nur von wenigen Getreuen
 Erheben sich, die, vor den freud'gen Scharen,
 Sich seinen Stern nicht zu betrauern scheuen,
 25 Die Stimmen derer, muß er nun erfahren,
 Die er verstieß mit Unbill und mit Schmach,
 Weil Toren nicht, weil Knechte nicht sie waren. — —
 Und solchem Wilde sinnt der Dichter nach,
 Verstummt, von Günst und Mißgünst gleich entfernt;
 30 Er sinnt und weint, sein Saitenspiel zerbrach. —
 Ihr Mächtigen der Erde! schaut und lernt!

Der vertriebene König.

Cento novelle antiche. Ed. Manni. Nov. VII.

Die alle freien Stimmen ihr verdächtigt,
 So ihr, dasjenige euch vorzusagen,
 Was nur ihr hören wollt, nicht selbst ermächtigt,
 Vernehmt die Stimme denn uralter Sagen!
 5 Sie bin ich, schlicht die Worte des Verstandes
 Aus eurer Väter Zeit euch vorzutragen:
 Es war einmal ein König Griechenlandes,
 Dem segnend der Allmächtige verlichen
 Macht, Weisheit und die Liebe seines Landes.
 10 Er ließ von Weisen seinen Sohn erziehen;
 Die kamen denn und sprachen: „Nimm ihn hin
 Und prüf' ihn, unser Werk ist wohl gebiehn!“
 Und daß er prüfe seines Sohnes Sinn,
 Hieß vieles Gold aus seines Schatzes Hallen
 15 Er holen und es legen vor ihn hin.
 Und vor den Rittern und Baronen allen,
 Das Gold ihm schenkend, sprach er zu dem Sohne:
 „Verwende dies nach deinem Wohlgefallen!“
 Und er befahl, die andern sollten, ohne
 20 Ihm Rat zu geben, scharf auf ihn nur sehen
 Und dann Bericht erstatten vor dem Throne.
 Da sah der Königssohn vorübergehen
 Die Karawanen aus den fernsten Orten
 Und hieß die Reisenden ihm Rede stehen.

- 25 Gewandt und kühn, mit wohlervognen Worten
 Sprach einer: „Herr, ich bin ein Handelsmann,
 Und mir gehören die Kamele dorten.
 Durch eigene Betriebsamkeit gewann
 Ich Schätze, die ich keinem sonst verdanke,
 30 Da mir das Land und mancher danken kann.“
 Ein zweiter sprach, verloren in Gedanken —
 Er wäre lieber unbefragt geblieben —,
 Indem zur Erde seine Blicke sanken:
 „Ich bin der König Syriens, den vertrieben
 35 Die aufgeregten Völker; mein Verhalten
 War so, daß sie die Schuld mir zugeschrieben.“
 Und alles Gold, worüber er zu schalten,
 Gab diesem alsobald das Königskind,
 Darob entrüstet die Barone schalten.
 40 Sie klagten vor dem Throne: „Herr, es sind
 Nicht deines Sohnes Taten lobenswert;
 Er schlug der Weisheit Lehren in den Wind,
 Er ließ den Wohlverdienten unbeeht,
 Indem er unbefonnen seine Gabe
 45 Dem andern, Unbesonnenen beschert.“
 Es wurde vorgesodert nun der Knabe,
 Daß Rechenschaft er gäbe, wie verwendet
 Das seiner Hand vertraute Gut er habe.
 „Ich habe nichts verschenkt und nichts verschwendet“,
 50 Sprach zuversichtlich da der Königssohn,
 „Und nicht vom Würdigen mich abgewendet.
 Bezahlet hab' ich nur verdienten Lohn;
 Von dem ich nichts gelernt, den ließ ich ziehen,
 Des andern Lehre galt um meinen Thron.
 55 Sein Beispiel hat mir gellend zugeschrieen:
 Nur mächtig ist, den seine Völker lieben,
 Denn über uns ist ihnen Macht verliehen!
 Was ich ihm gab, sein Schuldner bin ich blieben.“

Aus der Bendee.

1. Im Jahre 1832.

Wer stört der stillen Gegend Widerhall?
 Ich sehe durchs Gebüsch die Rosse nicht,
 Ich höre nur der flücht'gen Hufe Schall.

Dort windet eine Schlucht sich an das Licht;
 Ich seh' daraus den rüst'gen Führer steigen;
 Ein Landmann, der die Bahn durchs Dickicht bricht.
 Wer wird in dem Geleite doch sich zeigen?
 Ein Weib allein — sie ist's! schau' nicht ihr nach!
 Du hast sie nicht gesehn, du weißt zu schweigen.
 10 Und wie der Tag den Flüchtlingen gebrach,
 Sein letzter Schein im Westen sich verlor,
 Da sahn sie im Gebüsch ein einsam Dach;
 Und sie: „Halt an! und klopf' an dieses Thor!
 Ich bin erschöpft, ich will zur Nacht hier rasten.“
 15 Darauf der Landmann: „Sei uns Gott davor!
 Die Höhle da gehöret dem Verhafteten,
 Der dein Verderben spinnt mit Rat und Tat;
 Das Roß gespornt! wir müssen fürder hasten.“
 Sie aber schwang vom Pferde sich und trat
 20 Uns Tor und klopfte; bald erschien ein Licht,
 Der Hausherr forschte selber, wer genacht.
 Und sie zu ihm: „Ich bin's, erschrecke nicht!
 Ich bin's, die Schirm und Schutz von dir begehrt
 Und Obdach hier zu finden sich verspricht.“ —
 25 „Entfleuch, Unselige! denn meinen Herd
 Umlagern, die dich suchen.“ — „Mir den Arm!
 Dein Ruf mir volle Sicherheit gewährt.“
 Sie tritt mit ihm ins Haus; es teilt der Schwarm
 Sich der Bewaffneten; mit Ehrfurcht weichen
 30 Zur Seite der Gardist und der Gendarm.
 Und wie das innre Zimmer sie erreichen,
 Wo seine Töchter saßen am Klavier,
 Sieht, angestaunt von ihm, sie ihn erblicken.
 Und sie beginnt: „Das wundert dich von mir?
 35 Verdopple seine Wachten doch in steter
 Befürchtung, den nun drückt der Krone Zier!
 Geächtet, ehrt der Landmann mich und Städter;
 Ich schweife sicher durch das Königreich
 Und find' in Frankreich nirgends den Verräter.“
 40 Drauf er entrüstet: „Und bewundr' ich gleich,
 Ich selbst bin Vater, deinen Heldenmut,
 Macht doch das Mitleid nicht das Herz mir weich.
 Dich mahn' ich an den Fluch, der auf euch ruht;
 45 Es hat euch Frankreich zürnend ausgespöen,
 Das du mit Schmach bedecken willst und Blut.

- Der eurem Rechte seine Kraft verliehen,
 Der Fremde wird, zum dritten Male schon,
 Von deinem Trebel laut herbeigeschrien;
 Durch Blut und Schande willst du deinem Sohn
 50 Den düstern, unheilvollen Weg vom neuen
 Eröffnen zu dem angestammten Thron.
 Am Blute mag der Löwe sich erfreuen!
 Doch Schande, hörst du? Schande..! — Hör' mich an:
 Hier schärfst du nur das Beil für deine Treuen;
 55 Dir ebnet sich zur Flucht der Ozean;
 Verzichtend, laß die schnöde Selbstsucht fahren
 Und nimmer mich bereuen, was ich getan!"
 Und sie mit Wehmut, ihre Augen waren
 Von Tränen feucht: „Was Selbstsucht und was Schande?!
 60 Und soll ich solche Kränkung noch erfahren!
 Dein blinder Eifer lodert auf zum Brande,
 Du brichst den Stab, erkenne mich erst recht:
 Ich opfre ja mich selbst dem Vaterlande.
 Was gelt' ich hier, was gilt hier mein Geschlecht?
 65 Es gilt bei meinem blut'gen Unterwinden
 Allein das göttliche, das ew'ge Recht.
 Im Recht ist Heil für Frankreich nur zu finden;
 Auf Schmach gerichtet, meinst du, sei mein Streben;
 Was zögerst du? hier bin ich, laß mich binden!
 70 Mißachtet mag ich Dulderin nicht leben;
 Laß mich ein Opfer deines Wahnes sein!
 Du meinst es gut, ich habe dir vergeben."
 Die Thür sprang auf, Gendarmen traten ein:
 „Wir sitzen auf, es ist zu reiten Zeit;
 75 Gibt's heute Neues zu berichten?" — „Rein!" —
 „Nicht Nachricht von der Fliehenden?" — „Verzeiht!
 Laßt mich allein mit meiner Sorgen Last
 Und ehrt die Schatten meiner Häuslichkeit!"
 Wie sie hinausgegangen, sprach gefaßt
 80 Zu seinen Töchtern er mit leisem Munde:
 Ihr sorgt mit Ehrfurcht für den hohen Gast!
 Wohl quoll der Born, wie Blut aus tiefer Wunde,
 Aus meinem Herzen, euch geziemt das nicht;
 Mit stiller Andacht feiert diese Stunde
 85 Und überlaßt dem Höchsten das Gericht!"

2. Im Jahre 1833.

„Und überlaßt dem Höchsten das Gericht!“
 So sprach ich einst, und seht: er hat gerichtet.
 Nicht ward im Blute dieser Zwist geschlichtet,
 Es hatte da das Eisen kein Gewicht.

5 Die blinden, schwachen Menschen haben nicht
 Durch Weisheit oder Kraft es ausgerichtet;
 Blickt hin! die Macht des Gegners ist vernichtet;
 Der Höchste sprach im Zorn: „Es werde Licht!“

10 Seht! strafend regt die Frucht sich ihres Leibes,
 Zerstoben ist des Widersachers Reich,
 Sein Stolz und seine Hoffnung sind gewesen.

Kein Spott, kein Hohn dem Jammer dieses Weibes!
 Sie ist, dem blitzgetroffenen Felsen gleich,
 Ein von dem Waltenden gezeichnet Wesen.

Deutsche Warden.

Eine Fiktion.

Es schimmerten in rötlich heller Pracht
 Die schnee'gen Gipfel über mir; es lagen
 Die Täler tief und fern in dunkler Nacht.

5 Der frühe Nebel ward emporgetragen;
 Ich sah ihn in den Schluchten bald zerfließen,
 Bald über mich die feuchte Hülle schlagen;
 Den Bergstrom hört' ich brausend sich ergießen,
 Das starre Meer des Gletschers sicherspalten
 Und donnernde Lawinen niederschließen.

10 Ich hatte Müß', den steilen Pfad zu halten,
 Auf dem ich kamm zum hohen Berggestor,
 Von wo die Blicke ostwärts sich entfalten.

Und wie ich zu der Höhe mich empor
 Geschwungen hatte, traf mit heim'schem Klange
 15 Hochdeutsche Mundart lockend mir das Ohr.

Ich stand gefesselt, und ich lauschte lange
 Und hörte der gewalt'gen Rede Fluten
 Melodisch schwellend werden zum Gesange.

20 Es stand der Sänger einsam, in die Gluten
 Der Sonne starrend, die sich nun erhoben
 Aus Wolken, die am Horizonte ruhten.

- Der Schleier, blutigrot aus Dunst gewoben,
 Auf ebne, weite Landschaft ausgebreitet;
 Das tiefe Blau der Himmelswölbung oben;
 25 Die Bilder, so der Morgen hier bereitet,
 Sie wurden auf der Griechen Heldenkampf
 Verherrlichend vom Liede hingeleitet.
 Ich hör' ihm zu, sah über Blut und Dampf
 Die Freiheitssonne Hellas' sich erheben,
 30 Das Leben siegen ob dem Todeskampf:
 „Du, goldne Freiheit, bist das Licht, das Leben;
 Die blut'ge Taufe tilgt der Ketten Schmach;
 Du hast dir, Heldenvolk, das Sein gegeben.“
 Er schwieg, ich lauschte noch; vortretend, sprach
 35 Den Mann ich an mit dargereichter Rechten:
 „Du deutscher Bard', der sich die Palme brach,
 Du siehst mein Aug' von deines Liedes Mächten
 Geschmückt noch mit der Tränen Perlenzier,
 Und nicht ob meinem Antrag wirst du rechten.
 40 Ich bin ein Deutscher, so wie du, und mir
 Entströmet der Gesang aus Herzens Grunde
 Um Freiheit, Recht und Glauben, so wie dir.
 Die Wildnis bringt uns näher und die Stunde,
 Was in der Brust wir tragen und im Schilde;
 45 O, reiche mir die Hand zu heil'gem Wunde!“
 Drauf er, mit Wehmut lächelnd und mit Milde:
 „Mich freut in deinem Aug' der Widerschein
 Von dem aus mir hervorgeblühten Bilde.
 Doch blicke hier ins offne Tal hinein!
 50 Du wirst auf jenem Pfade niedersteigen
 Und Mensch dort unten unter Menschen sein.
 Dein Wille, deine Kraft, sie sind dein eigen;
 Du magst mit Lieb' und Haß ins Triebrad greifen
 Und magst, so wie du bist, dich offen zeigen.
 55 Dort wird der Freundschaft edle Frucht dir reifen,
 Dort gilt der Wärme glückliche Gewalt,
 Die es verschmäht, zu diesen Höhen zu schweifen.
 Blick' um uns her! wie lebensleer und kalt
 Die starren Zinnen des Gebirges trauern!
 60 Hier ist mein winterlicher Aufenthalt.
 Sie sind der Völkerfreiheit feste Mauern
 Und sammeln still die Wolken für das Tal
 Zu Quellensegen und zu Regenschauern.

Ich hauf' in Sturm und Wolken hier zumal;
 55 Dem dieser Alpen ist mein Schaffen gleich,
 Ob aber liebend, ob aus freier Wahl —?
 Wer blickt in meines Herzens Schattenreich?
 Wer fragt nach mir, der einsam ich verbannt
 Aus menschlicher Genossenschaft Bereich?
 70 Die flücht'ge Stunde, wo du mich erkannt,
 Du magst in der Erinnerung sie feiern,
 Wir sind getrennt, sobald ich mich genannt —
 Ich bin der König Ludwig von Bayern!“

Erfcheinung.

Die zwölfte Stunde war beim Klang der Becher
 Und wüstem Treiben schon herangewacht,
 Als ich hinaus mich stahl, ein müder Becher.
 Und um mich lag die kalte, finstre Nacht;
 5 Ich hörte durch die Stille widerhallen
 Den eignen Tritt und fernen Ruf der Wacht.
 Wie aus den klangreich festerhellten Hallen
 In Einsamkeit sich meine Schritte wandten,
 Ward ich von seltsam trübem Mut befallen.
 10 Und meinem Hause nah, dem wohlbekannten,
 Gewahrt' ich, und ich stand versteinert fast,
 Daß hinter meinen Fenstern Lichter brannten,
 Ich prüfte zweifelnd eine lange Raft
 Und fragte: „Macht es nur in mir der Wein?
 15 Wie kam' zu dieser Stunde mir ein Gast?“
 Ich trat hinzu und konnte bei dem Schein
 Im wohlverschloßnen Schloß den Schlüssel drehen
 Und öffnete die Thür und trat hinein.
 Und wie die Blicke nach dem Lichte spähen,
 20 Da ward mir ein Gesicht gar schreckenreich, —
 Ich sah mich selbst an meinem Pulse stehen.
 Ich rief: „Wer bist du, Spuk?“ — Er rief zugleich:
 „Wer stört mich auf in später Geisterstunde?“
 Und sah mich an und ward, wie ich, auch bleich.
 25 Und unermesslich wollte die Sekunde
 Sich dehnen, da wir starrend wechselseitig
 Uns ansah'n, sprachberaubt mit offnem Munde.
 Und aus beflommner Brust zuerst befreit' ich
 Das schnelle Wort: „Du grause Truggestalt,
 30 Entweiche, mache mir den Platz nicht streitig!“

Und er, als einer, über den Gewalt
 Die Furcht nur hat, erzwingend sich ein Leises
 Und scheues Lächeln, sprach erwidert: „Halt!
 Ich bin's, du willst es sein; — um dieses Kreises,
 35 Des wahnsinn=drohenden, Quadratur zu finden,
 Bist du der Rechte, wie du sagst, beweis' es!
 Ins Wesenlose will ich dann verschwinden;
 Du Spuk, wie du mich nennst, gehst du das ein,
 Und willst auch du zu Gleichem dich verbinden?“
 40 Drauf ich entrüstet: „Ja, so soll es sein!
 Es soll mein echtes Ich sich offenbaren,
 Zu nichts zerfließen dessen leerer Schein!“
 Und er: „So laß uns, wer du seist, erfahren!“
 Und ich: „Ein solcher bin ich, der getrachtet
 45 Nur einzig nach dem Schönen, Guten, Wahren,
 Der Opfer nie dem Götzendienste geschlachtet
 Und nie gefrönt dem weltlich eitlen Brauch,
 Verkannt, verhöhnt, der Schmerzen nie geachtet;
 Der irrend zwar und träumend oft den Rauch
 50 Für Flamme hielt, doch mutig beim Erwachen
 Das Rechte nur versocht; — bist du das auch?“
 Und er mit wildem, kreischend lautem Lachen:
 „Der du dich rühmst zu sein, der bin ich nicht.
 Gar anders ist's bestellt um meine Sachen.
 55 Ich bin ein feiger, lügenhafter Wicht,
 Ein Heuchler mir und andern, tief im Herzen
 Nur Eigennuß, und Trug im Angesicht.
 Verkannter Edler du mit deinen Schmerzen,
 Wer kennt sich nun? wer gab das rechte Zeichen?
 60 Wer soll, ich oder du, sein Selbst verscherzen?
 Tritt her, so du es wagst, ich will dir weichen!“
 Drauf mit Entsetzen ich zu jenem Graus:
 „Du bist es, bleib, und laß hinweg mich schleichen!“ —
 Und schlich, zu weinen, in die Nacht hinaus.

Evangelium St. Lucae 18, 10.

Der Pharisäer trat im Tempel vor,
 Stand zuversichtlich, betend vor sich hin,
 Und richtete zu Gott den Blick empor:
 „Dir dank' ich, Herr, daß wohl ich anders bin
 5 Als andre Menschen, welche fort und fort
 Nur trachten nach unredlichem Gewinn,

Ehbrecher, Räuber, wie der Zöllner dort, —

Ich faste zweimal wöchentlich, entrichte
Den Zehnten und erfülle ganz dein Wort.“

10 Der Zöllner mit gesenktem Angesichte

Stand fern und schlug an seine Brust und sprach:

„Sei Gott mir Sünder gnädig im Gerichte!“

Ich? — welchem von den beiden sprech' ich nach?

Traum.

Nacht war es, wo ich festen Schlafes schlief,

Darin mein Selbstbewußtsein sich verlor,

Als eine Stimme mich bei Namen rief.

5 Und dreimal traf erneut der Ruf mein Ohr;

Ich dünkte mich darob erwacht zu sein

Und richtete vom Pfühle mich empor.

„Wer rufet mir, wer fand bei mir sich ein?“

Und seltsam ernst und mild gebietend, stand

10 Ein Jüngling mir zu Haupt in hellem Schein.

Um seine blondgelockte Stirne wand —

Der Herrschaft Zeichen — sich ein goldner Keil,

Und Schwert und Wage ziemten seiner Hand.

„Wer bist du, Herr, vor dem ich, wie der Keil,

15 Vergehe vor der Sonne milder Macht?“ —

„Ich bin, der kommen soll, die Zeit ist reif.

Der Tag ist aber wie die Mitternacht,

Die Gegenwart ist falsch, das Leben lügt;

Der weiß es, der die Toten reden macht.

Die Toten, deren Zeugnis mir genügt,

20 Sollst du verhören über diesen Streit;

Steh auf und geh! ich hab' es so verfügt.

Dann tritt die Zukunft in die Wirklichkeit,

Dann schaff' ich Recht in die erneute Welt

Und richte wieder ein den Lauf der Zeit.“ —

25 Ich ging, zu tun, wozu er mich bestellt;

Es schien in schauerlicher Nacht kein Stern,

Das Innre nur des Münsters war erhellt.

Geläut' und Orgelton erschallten fern;

Sie glichen der Posaune des Gerichts,

30 Und ich dem Werkzeug in der Hand des Herrn.

Ich aber dachte nichts und schaute nichts,

Und mühsam über Gräber tappend, naht'

Ich mich dem Quelle des verborgnen Lichts.

- 35 Des Münsters Tore sprangen auf; es trat
 Hervor ein Priester, dessen Haupthaar weiß
 Umwallte den geheiligten Ornat.
 Mit Buch und Kerze trat zu mir der Greis
 Und sah mich schweigend an und winkte mir,
 Und schweigend folgt' ich ihm auf sein Geheiß.
- 40 Ein gähnend Grab inmitten dem Revier
 Der Gräber bot sich uns zum Eingang dar,
 Davor mein Führer hielt und winkte: Hier!
 Wir stiegen durch dasselbe, sonderbar,
 An viele tausend Stufen wohl hinab
 45 Und wurden in der Tiefe Licht gewahr.
- Es wölbte höher sich der Gang und gab
 Dem Aug' ein unermesslich Feld hinfort;
 Wir beide waren stumm wie selbst das Grab.
 Ein Tisch, ein Stuhl, ein Schreibzeug waren dort,
 50 Und einer Lampe Schein erhellte farg
 Den nächsten Umkreis von dem Schreckensort.
- Es lagen unabsehbar Sarg an Sarg.
 Am Tisch zu sitzen, wies den Platz mir an
 Mein Führer, der sodann sich mir verberg.
- 55 Und wie ich so, verlassen, mich besann,
 Rief dröhnend eine Stimme durch den Raum,
 Die jene vorzuladen nun begann.
- Der aufgerufne Tote hörte kaum
 Sich nennen, regt' er stöhnend sich, als sei
 60 Er mühsam aufgewacht aus schwerem Traum,
- Entrang sich seinem Sarg und kam herbei,
 Schlaftrunken, staunend schauend in die Rund',
 Und stellte sich vor mich am Tische frei.
- Die Stimme tat ihm dann die Fragen kund,
 65 Und unbestochen nach der Wahrheit sprach
 Gewicht'ges Zeugnis er mit blassem Mund.
- Ich aber, ob darob das Herz mir brach,
 Verfaßte das Verhör, wie sich's gehört,
 Und schrieb die schweren Worte treulich nach.
- 70 Es wurden auch in ihrer Ruh' gestört
 Die nicht verhörten Toten allzumal
 Und stöhnend in der Särge Schoß gehört.
- Es waren aber, nach der Stimme Wahl,
 Die Bürgerhelden Franklin, Washington
 75 Die ersten in der vorgerufenen Zahl.

Und ich, ich durstete, niedrer Menschensohn,
 Betrachten dieser Herrlichen Gestalt
 Und trinken der verehrten Stimmen Ton.
 Dem sechsten nach dem zehnten Ludwig galt
 80 Der nächste Ruf; der Dulder schritt einher,
 Ein schwaches Rohr, geknickt von Sturmgewalt.
 Vernommen wurden dann Rousseau, Voltaire,
 Dann Necke, Mirabeau und, ängstlich bang,
 Das blutbefleckte Schreckbild Robespierre.
 85 Des nächstgerufen Namens mächt'ger Klang
 Erweckte Widerhall im Totenreich,
 Wovon der Deckel vieler Särge sprang.
 „Napoleon!“ Er kam, sich selber gleich,
 Gestützt auf des zerbrochnen Schwertes Knäuf,
 90 Im abgerissnen Purpur stolz und bleich;
 Und viele von den Toten standen auf,
 Begierig, den Gewaltigen zu sehn,
 Und drängten sich um ihn und mich zuhauf.
 Und Fürst und Mannen wollten auferstehn,
 95 Und rings ergoß sich der Verwesung Duft;
 Ich fühlte schier den Atem mir vergehn.
 „Zurück, zurück! Bewohner ihr der Gruft,
 Die nicht ihr seid geladen vor Gericht,
 Was doch verpestet ihr umsonst die Luft?“
 100 Ich rief es, doch die Toten hörten nicht;
 Ich streckte meine Hand nach ihnen aus,
 Die Lampe fiel, und es erlosch das Licht.
 Nun warf sich über mich in Saus und Braus,
 Unbändig und im Schutz der finstern Nacht,
 105 Der kalten Leichen schauerlicher Graus.
 Da bin ich vor Entsetzen aufgewacht.
 Ich fand, wie ich die müden Augen rieb,
 Vom Strahle mich des Morgens angelacht,
 Vergessen und verschollen, was ich schrieb.

 ΘΑΝΑΤΟΣ.

(Fiebertraum, durch die Erzeugnisse der neueren französischen Romanenliteratur
 veranlaßt.)

In meiner Mutter Hütte, — laßt mich weinen!
 Ja, bringt die alten Tränen mir zurück,
 Ihr alten Bilder, wollt ihr mir erscheinen! —

In meiner Mutter Hütte war das Glück;
 5 Die Liebe schaffte still mit leiser Hand
 Und leuchtet' über uns im Mutterblick.
 Da hing ein seltsam Bildniß an der Wand,
 Davor wir lernten unsre Hände falten
 Und Worte sprechen, die ich nicht verstand;
 10 Und hatten wir am Tag uns fromm verhalten,
 So naheten unsern Wiegen sich die Träume
 Als lichter Engel segnende Gestalten.
 Vor unsrer Hütte lagen sonn'ge Räume,
 Um diese breiteten ein duft'ges Zelt
 15 Die dichten Reihen hoher Lindenbäume.
 Noch war der Umkreis unsre ganze Welt,
 Und von dem Bache jenseits längs dem Hage
 Die äußerste der Grenzen uns gestellt;
 Und hier am Ufer stand ich lange Tage,
 20 Hier zog und hielt mich, wie ein böser Traum,
 Mit fieberhaft erhöhtem Herzensschlage,
 Zu schau'n hinüber nach dem fernem Saum,
 Dem blauen Nebelring, beschränkend dort
 Den grünen, weiten, ausgespannten Raum;
 25 Zu sehnen mich hinüber fort und fort
 In jene rätselhafte, blaue Weite,
 Der Schranke zürnend, die mich hielt am Ort.
 Da dacht' ich: wärst du erst auf jener Seite
 30 Des Wassers! dieses Wasser aber muß
 So tief nicht sein. Ich war mit mir im Streite.
 Bald reißte der Gedanke zum Entschluß;
 Ich stieg hinein, es wuchs mir das Vertrauen,
 Es trug an jenes Ufer mich mein Fuß.
 Und vorwärts, ohne hinter mich zu schauen,
 35 In grader Richtung hub ich an zu wallen
 Dem blauen Streifen zu durch blühnde Auen.
 Der Mutter Nachruf hört' ich wohl erschallen
 Und, wie ich unaufhaltsam vorwärts schritt,
 In schauerliche Stille bald verhallen.
 40 Grün ward der Boden rings um meinen Tritt,
 Da vor mich hin, so wie ich vorwärts drang,
 Der blaue Nebel fern und ferner glitt.
 Und wie ich so im Zauberkreise rang,
 Besann ich mich; da war ich müd' und alt,
 45 Die Heimat hinter mir verschwunden lang.

- Und vorwärts, unablässig vorwärts galt
 Es durchzubringen; wie die Hoffnung schwand,
 Da änderte der Boden die Gestalt.
 Das Grün erstarb, es schien das öde Land,
 50 Beraubt des Schmuckes, lechzend zu erblaffen,
 Ein ausgebrannter, windbewegter Sand.
 Die Ferne schien in Formen sich zu fassen,
 Ich sah den blauen Nebel halb zerrinnen
 Und halb erstarren zu begrenzten Massen;
 55 Und Ebenmaß und Ordnung zu gewinnen
 Schien meinem Aug' ein riesenhafter Bau
 Mit luft'gen Türmen und mit Zack'gen Zinnen;
 Der stieg vor mir, entfaltend sich zur Schau,
 Aus nackter Ebne mehr und mehr empor,
 60 Am Horizonte fern, noch blau auf blau.
 Zu wogen schien ein klarer See davor,
 Den Durstgequälten lockend lügenhaft,
 Der staunend in Gedanken sich verlor.
 Beharrlich setzt' ich fort die Wanderschaft
 65 Mit wundem Fuß und ausgedorrten Lippen
 Und strengte standhaft an die letzte Kraft.
 Das Wasser floh vor mir, es stiegen Klippen
 Aus dessen Spiegel und dem sand'gen Plan,
 Der Bau zerfiel zu schroffen Felsgerippen.
 70 Ich stieg auf nacktgebraunter Felsenbahn,
 Auf scharfen Steinen und zerspaltnem Grunde
 Den Abhang des Gebirges schon hinan.
 Und steiler ward der Pfad mit jeder Stunde,
 Der Kiesel schärfer in der Schluchten Schoß,
 75 Darüber troff mein Blut aus mancher Wunde.
 Die Zack'gen Gipfel starren nackt und bloß;
 Die Wüste schwieg, des Lebens ganz beraubt;
 Kein Wurm und kein Getier, kein Halm, kein Moos!
 Und wie bereits erklommen ich geglaubt
 80 Den Scheitel des Gebirges, sah ich ragen
 Hoch über mir ein andres Felsenhaupt.
 Raum wollten meine Glieder noch mich tragen;
 Ich kroch hinauf; von dorten sah ich nur
 Ein Meer von Trümmern starre Wellen schlagen.
 85 Kein Quell, kein Grün, von Leben keine Spur!
 Hier hält mich, sonder Ausgang, fast erschrocken,
 Die tote, die entgötterte Natur.

Ich schüttle mit Verzweiflung greise Locken;
 Der Durst! der Durst! o, gebt mir meine Tränen!
 90 Das Herz ist dürr, die Augenhöhlen trocken.
 Wie lange wird sich diese Marter dehnen?
 Wird Wahnsinn grinsend mir ins Auge starren?
 Wirst du, Vernichtung, hungrig nach mir gähnen?
 Du läßt den schon Erstorbenen noch harren!

Die Kreuzschau.

Der Pilger, der die Höhen überstiegen,
 Sah jenseits schon das ausgespannte Tal
 In Abendglut vor seinen Füßen liegen.
 Auf duft'ges Gras, im milden Sonnenstrahl
 5 Streckt' er ermattet sich zur Ruhe nieder,
 Indem er seinem Schöpfer sich befahl.
 Ihm fielen zu die matten Augenlider,
 Doch seinen wachen Geist enthob ein Traum
 Der ird'schen Hülle seiner trägen Glieder.
 10 Der Schild der Sonne ward im Himmelsraum
 Zu Gottes Angesicht, das Firmament
 Zu seinem Kleid, das Land zu dessen Saum.
 „Du wirst dem, dessen Herz dich Vater nennt,
 Nicht, Herr, im Born entziehen deinen Frieden,
 15 Wenn seine Schwächen er vor dir bekennt.
 Daß, wen ein Weib gebar, sein Kreuz hienieden
 Auch duldend tragen muß, ich weiß es lange;
 Doch sind der Menschen Last und Leid verschieden.
 Mein Kreuz ist allzu schwer; sieh, ich verlange
 20 Die Last nur angemessen meiner Kraft;
 Ich unterliege, Herr, zu hartem Zwange.“ —
 Wie so er sprach zum Höchsten kinderhaft,
 Kam brausend her der Sturm, und es geschah,
 Daß aufwärts er sich fühlte hingerafft.
 25 Und wie er Boden faßte, fand er da
 Sich einsam in der Mitte räum'ger Hallen,
 Wo ringsum sonder Zahl er Kreuze sah.
 Und eine Stimme hört' er dröhnend hallen:
 „Hier aufgespeichert ist das Leid; du hast
 30 Zu wählen unter diesen Kreuzen allen.“
 Versuchend ging er da, unschlüssig fast,
 Von einem Kreuz zum andern umher,
 Sich auszuprüfen die bequemre Last.

Dies Kreuz war ihm zu groß und das zu schwer,
 35 So schwer und groß war jenes andre nicht,
 Doch scharf von Kanten, drückt' es desto mehr.
 Das dort, das warf wie Gold ein gleißend Licht,
 Das lockt' ihn, unversucht es nicht zu lassen;
 Dem goldnen Glanz entsprach auch das Gewicht.
 40 Er mochte dieses heben, jenes fassen,
 Zu keinem neigte noch sich seine Wahl,
 Es wollte keines, keines für ihn passen.
 Durchmustert hatt' er schon die ganze Zahl —
 45 Verlorne Müh'! vergebens war's geschehen!
 Durchmustern muß' er sie zum andern Mal.
 Und nun gewahrt' er, früher übersehen,
 Ein Kreuz, das leidlicher ihm schien zu sein,
 Und bei dem einen blieb er endlich stehen.
 Ein schlichtes Marterholz, nicht leicht, allein
 50 Ihm paßlich und gerecht nach Kraft und Maß:
 „Herr,“ rief er, „so du willst, dies Kreuz sei mein!“
 Und wie er's prüfend mit den Augen maß —
 Es war dasselbe, das er sonst getragen,
 Wogegen er zu murren sich vermaß.
 55 Er lud es auf und trug's nun sonder Klagen.

Die Ruine.

Ich schweifte rastlos auf den höchsten Bergen,
 Allein und fern von aller Menschenspur,
 Mich selbst und meinen Unmut zu verbergen.
 5 Behaglich war's mir, wo die Gemse nur
 Die flücht'ge Bahn sich über Gletscher bricht,
 Recht einsam in der wildesten Natur.
 Was mir im Busen tobte, frage nicht!
 Entblößest du, der so mich fragen darf,
 Die eignen Wunden an das Tageslicht?
 10 Der Abend sank, die Winde wehten scharf;
 Ein Feuer hatt' ich mir zu Nacht geschüret,
 Das auf das Schneefeld rote Strahlen warf.
 Bald ward vom mächt'gen Zugwind aufgerühret
 Der Schnee in Wirbeln und der Felsenwand,
 Die Schutz mir geben sollte, zugeführet.
 15 Zur Flucht gedrängt, ergriff ich einen Brand
 Und suchte durch die Klüfte mich zu schlagen
 Zu Tal, zur Burgruin' am Waldestrand.

- Die Wolken, die erst um die Gipfel lagen,
 20 Ergossen jetzt sich wogend durch den Raum
 Und schienen ein Gewitter anzufagen.
 Wie ich den Ort erreicht, ich weiß es kaum,
 Doch standen sie vor mir, die alten Mauern,
 In Brandes-Flackerschein an Waldesaum:
 25 „Beschirmt mich vor den kalten Regenschauern,
 Seid gastlich, Trümmer ihr der alten Zeit!
 Wo klappt ein Spalt, wo kann ich unterkauern?“
 Ein Riß im Mauerwerke, nur so breit,
 30 Daß mich hindurch zu pressen kaum gelang,
 Gewährte vor dem Sturm mir Sicherheit.
 Der führte mich in einen schmalen Gang,
 In dem, vorschreitend bei des Brandes Helle,
 Ich tief und tiefer in das Innre drang.
 Hier eine Thür; ich hielt auf deren Schwelle,
 35 Den düstern Ort betrachtend, zu erfahren,
 Ob das ein Grab sei, ob die Burgkapelle.
 Denn Bilder, halbverstümmelt, Waffen waren
 Rings aufgestellt, zerstreut auch hin und wieder,
 Verschüttet und verstaubt von vielen Jahren.
 40 Ich lagerte zur Ruhe meine Glieder,
 Auf Schutt gestreckt, das Haupt auf einen Stein;
 Doch mied der Schlaf die müden Augenlider.
 Es wirkten jene Bilder auf mich ein,
 An denen ich mit stieren Blicken hing;
 45 Der Brand, verglimmend, warf den letzten Schein;
 Und nun die Nacht, die tiefste, mich umjing —
 Vermag ich mein Entsetzen da zu schildern
 Beim Anblick dessen, was nun vor sich ging?
 Ein bleicher Schein entströmte jenen Bildern,
 50 Ich sah sie in der Finsternis sich regen,
 Sie wurden laut, sie huben an zu wildern.
 Und dumpf erscholl's: „Auf! aus dem Schlaf, ihr Trägen!“
 Ein Herrscher war es, der das Wort gesprochen,
 Die Hand versucht' er an das Schwert zu legen;
 55 Das war von Holz gewesen und zerbrochen;
 Nach seiner Krone griff er, — goldesbar,
 Ein altes, morsches Holz, vom Wurm zerstochn.
 Dem Rufe stellte bald sich eine Schar,
 In Holz gewappnet halb und halb in Eisen,
 60 Die nicht geheuer anzuschauen war.

- Und ihm zur Rechten sah ich einen Greisen,
 Der, schwach und zornig, geistlich angetan,
 Verdrossen schien, ihm Ehrfurcht zu erweisen.
 Er musterte die Seinen, Mann für Mann,
 65 Dann naht' er seltsam lächelnd sich dem Alten,
 Zu dem er leise flüsternd so begann:
 „Schwach worden bist du, mußt an mir dich halten,
 Und ich an dir, es ist nicht Hadernszeit;
 Bedecke mich mit deines Mantels Falten!“
 70 Und zu den Mannen: „Seid zum Kampf bereit!
 Ihr habt noch Eisen, gut! ich muß euch loben;
 Altar und Thron! das ist ein guter Streit.
 Nun gilt's, einander Eintracht zu geloben:
 Durch euch, für euch! ihr wißt, ich weiß es nun;
 75 Ich weiß, ihr wißt auch, was sie schwätzen oben.
 Sie wollen, Abgestandnes müsse ruhn;
 Ihr aber seid noch ein bewehrter Haufen,
 Und nächtl'ich werdet ihr das Eure tun.
 Sie sagen, unsre Zeit sei abgelaufen,
 80 Nun sei es Tag; doch seht! es ist ja Nacht,
 Und mögen sie's mit anderm Worte taufen!
 Das Licht —! Es ist zum Lachen! Lacht doch, lacht!“
 Und wie er selbst darüber wollte lachen,
 Hat doch das Licht ihn stumm und starr gemacht.
 85 Der Blitz ergoß, der graue Feuerdrachen,
 Durch einen Spalt der Wölbung Lichtesgarben,
 Und hell erklang des Donners zürnend Krachen.
 Die Bilder, die zu Holz und Stein erstarben,
 Erwachten spät und zögernd nur zum Leben,
 90 Bis wiederum die Sprache sie erwarben.
 Da sah ich jenen Priester sich erheben;
 Der nahm das Wort und schüttelte sein Haupt:
 „Der Himmel hat ein Zeichen euch gegeben!
 95 Er hat, daß ihr's mit Augen seht, erlaubt,
 Wie Untergang er euren Feinden drohe;
 Ihr aber lobt die Finsternis und glaubt!
 Und weil ich euch die Deutung gab, die frohe,
 Und klärl'ich ihr erkannt des Herrn Gefallen,
 Der zu euch sprach in seines Zornes Lohe,
 100 So laßt vor ihm uns auf die Kniee fallen,
 Lobpreisend ihn mit unsern schwachen Zungen,
 Laßt Te deum laudamus laut erschallen!“

- So wurde denn der Lobgesang gesungen,
 Mistkönig, unerhört! Mir mußte bedenken,
 105 Als hielte Fieberwahn mich fest umschlungen.
- Ich sah die zweifelhaften Wesen leuchten
 Mit bleichem Schimmer, der ich spähend lag;
 So schimmert morsches, faules Holz im Feuchten.
- Die Zeit verstrich, die nimmer ruhen mag;
 110 Durch jenen Spalt drang ein ein schwacher Strahl,
 Verkündigend den neugebornen Tag.
- Und bei dem Schein erblaßten allzumal
 Die Wundersamem; ihr Gesang verhallte;
 Es schwieg bald der, bald jener aus der Zahl.
- 115 Ein Angstgeschrei des Oberherrn erschallte:
 „Hilf, Priester, du! Es tagt! es darf nicht tagen!
 Den Mantel her! verhänge du die Spalte!
- Besteige den Altar! ich will dich tragen,
 Dich halten; das Entsetzen quillt von dort
 120 Und drohet unsre Herrschaft zu zerschlagen!“
- Wohl tat der Priester nach des Fürsten Wort,
 Doch wollte nicht der alte Mantel frommen;
 Es wuchs die Tageshelle fort und fort.
- Er aber bebte heftig, angstbekommen
 125 Und sank zuletzt erstarrt zu den Erstarrten;
 Denn allen war des Lebens Schein genommen.
- Und in der Dämmerung, der lang erharrten,
 Sah ich von Holz und Stein die Bilder nur,
 Die halbverstümmelten, in Schutt verscharrten.
- 130 Beim Priester lag am Pfeiler die Figur
 Des Oberherrn, der nächtlich wußte Graus
 Zerronnen und verschollen ohne Spur.
- Da lacht' ich ob dem tollen Traum mich aus,
 Und von des Fürsten Krone mir zum Mal
 135 Brach ich ein Stück und nahm es mit nach Haus.
- Ich stieg zutag; im heitern Morgenstrahl
 Erglühten rings des Schneegebirges Binnen,
 Und schon ergoß das Licht sich in das Tal.
 Anbetend, fühlt' ich meine Zähren rinnen.
-

Der Republikaner

zu Paris am 7. August 1830.

(Nach Victor Strauß.)

- Schon ordnen sie den Zug im Trauerhaus;
 Hier werden sie vorbei die Wahre tragen
 Und langsam sich verlieren dort hinaus.
- 5 Und ich, versteckt, will scheue Blicke wagen — —
 Ich darf, von seinem Blut die Hände rot,
 Um meinen Toten nicht wie andre klagen.
- Herz meines Herzens! Freund und Bruder! tot!
 Ich habe dich, ich selbst dich umgebracht,
 Der wehrlos mir die Brust entgegenbot.
- 10 Du Liebesstern in meines Grimmes Nacht,
 Du bist erloschen, und in alten Bildern
 Erscheint mir erst dein Licht in voller Pracht.
- Wie sanft und kräftig lenktest du den wildern
 Gefährten, händigtest den Ungefügen
 15 Und wußtest seines Bornes Blut zu mildern!
- Der Friede lag in deinen holden Zügen;
 Wir waren, als wir ew'ge Treu' uns schwuren,
 Noch Kinder, und wir wußten nichts von Lügen.
- Die feindlich widerstreitenden Naturen
 20 Ergänzten sich zu wunderbarer Einheit;
 Mitschüler nannten uns die Dioskuren.
- O sel'ge Zeit der Unschuld und der Reinheit!
 Noch boten, eines Herzens, wir zusammen
 Dem Schlechten Krieg, Verachtung der Gemeinheit.
- 25 Beim Tacitus entlodert' ich in Flammen,
 Haß schwur ich den Tyrannen; fast erschrocken,
 Vermochtest du den Schwur nicht zu verdammen.
- Ich seh' dich schütteln deine blonden Locken —
 Ein Blick, ein Druck von deiner lieben Hand —
 30 Und in die Gegenwart zurück mich Locken.
- Wir wuchsen auf, es wuchs in mir der Brand;
 Es rief die Zeit mit grimmen Leidenschaften
 Das Ungewitter, das bevor uns stand.
- Du wolltest noch an morschen Trümmern haften,
 35 Den Baum umklammern, welchen, schon verdorrt,
 Dahin die gottgesandten Stürme rafften.
- Da fiel das Wort, o das unsel'ge Wort!
 Du hattest sonder Arg es ausgesprochen; —
 „Herr Graf, wir sind getrennt!“ So stürmt' ich fort.

- 40 Ich war in meines Herzens Herz gestochen;
 Du riefst mir nach mit ausgestreckten Händen:
 „Was hab' ich, Bruder, wider dich verbrochen?“
 Nicht mocht' ich rückwärts nach dem Ruf mich wenden,
 Ich schwieg und schritt hinaus: „Sein adlig Blut!“
- 45 Ich schrie und rang, das Opfer zu vollenden.
 Ich schweifte durch die Nacht, ich weinte Mut,
 Und finstret, als um mich die Schatten waren,
 Und schauerlicher war mein kranker Mut.
 Was da ich litt, du hast es jetzt erfahren,
 50 Du wirst, verklärter Geist, versöhnlich sein,
 Du bist ob meiner Liebe jetzt im klaren.
 Der Morgen kam, er gab so trüben Schein;
 Ich log mir vor, es sei nun überwunden,
 Und stand verwaist auf der Welt allein.
- 55 Ich habe nur noch einen Halt gefunden:
 War selber mir das Leben leer und öde,
 Mebejisch fühlt' ich meines Landes Wunden.
 Ich sah, wie nicht die Willkür sich entblöde,
 Die gleichgeborenen Menschen doch in Klassen
 60 Zu teilen, diesem huldreich, jenem schnöde;
 Ich sah sie Ketten schmieden, durfte hassen;
 Tyrannenhaß war meines Herzens Schlag
 Und widerhallte mir aus allen Massen.
 Geduld! Geduld! und sieh, da schien der Tag!
 65 Sie selbst, sie pflanzten auf den blut'gen Schild,
 Bertretend mit den Füßen den Vertrag.
 Da hab' ich noch gelacht, laut, grimmig, wild,
 Den letzten Kelch der Freude noch genossen;
 Dann zu den Waffen! in das Blutgefild!
- 70 Rings wogte drohend schon das Volk, es schlossen
 Die Haufen sich, zu richten und zu strafen;
 Stolz überzählten sich die Kampfgenossen.
 Und kommend, wo die Schlacht entbrannt war, trafen
 Auf dich die Blicke, die den Feind begehrten,
 75 Auf dich, ihr Oberhaupt, den stolzen Grafen.
 In stummer Haltung standen die Bewehrten,
 Mit blassem Antlitz, ohne Waffenlust,
 Gehorchend dem, den sie als Führer ehrten.
 Ich fiel dich an; du botest deine Brust
 80 Mir dar, du riefst ... — ich seh' im Todeskrampf
 Dich zucken, alles andern unbewußt.

Ich hab' umsonst gesucht, im heißen Kampf
 Die innre Ruhe wieder zu erwerben,
 Und lechzend mich beraucht in Blut und Dampf.
 85 Vollendet ist das Werk, die Krone Scherben.
 Wer gab um dich, o Freiheit, was ich gab?
 Jetzt aber bin ich müd' und möchte sterben.
 Und — wehe, weh! — sie tragen ihn herab;
 Die Mutter weint, der ich das Herz zerbrach. —
 90 O Wilhelm, schlafe sanft im frühen Grab! — —
 Wie noch der Unglücksel'ge solches sprach,
 Das Schmerzensbild noch seine Blicke sog
 Und starrten straßenauf dem Zuge nach,
 Ergossen straßenab sich Menschen=Wogen,
 95 Die, rufend, jauchzend, freud'gen Taumels voll,
 Den Zug verdrängten und vorüberzogen;
 Es war der Ruf, der aus dem Strom erscholl,
 Der, wie des sturmerregten Meeres Tosen,
 Betäubend laut und immer lauter schwoll:
 100 „Hoch lebe, hoch! der König der Franzosen!“

Chaffané und die Waldenser.

(Geschichtlich. 1540.)

Der heil'gen Kirche waren zwei Pilaster
 Von Arl' und Aix die würdigen Prälaten,
 Ankämpfend wider Kezerei und Laster.
 Das Unkraut auszujäten aus den Saaten
 5 Der Wahrheit und zu werfen in die Glut,
 Bezweckten unablässig ihre Taten.
 Waldenser wird genannt die Otterbrut.
 Auf jener Antrieb hat zu Recht erkannt
 Das Parlament, versemet ist ihr Blut.
 10 Es gilt für Recht: Lebendig wird verbrannt,
 So Weib als Mann, so viele ihrer sind,
 Die zu dem falschen Glauben sich bekannt;
 Mit ihrer Asche spielen soll der Wind;
 Es fällt dem Schaze zu, was sonst ihr eigen,
 15 Nebst Hab und Gut auch das unmiünd'ge Kind;
 Wo blühend ihre Städt' und Dörfer steigen,
 Soll ebnen, Schutt und Asche, sich der Grund,
 Und da die Wildniß fluchbelastet schweigen.

20 Solch Urteil sprach der Richter strenger Mund;
 Vollziehen lassen soll's der Präsident;
 Den Schergen wird durch ihn ihr Blutamt kund.
 Die Feder schon berührt das Pergament,
 Da fühlt er leise sich den Arm gehalten,
 Und einer tut's, den er von Jugend kennt.

25 Menius spricht: „Sei drum nicht ungehalten!
 Wirst, Chassané, noch immer Zeit genug
 Zu deines Namens Unterschrift behalten.
 Dein Blutwerk, mein' ich, duldet den Verzug;
 Ich will aus deiner eigenen Geschichte
 30 Dir ins Gedächtnis rufen einen Zug;

Du bist mir Zeuge, daß ich's nicht erdichte:
 Einst kamen her die Bauern und verklagten
 Die Mäuse vor dem geistlichen Gerichte,
 Die Mäuse, die das liebe Korn zernagten
 35 Und, wie der Böse nur es stiften kann,
 Sie sonder Zahl auf Feld und Tenne plagten.

Die Bauern trugen auf Vergeltung an,
 Die Mäuse, die so vieles doch verbrochen,
 Zu strafen mit der Kirche Fluch und Bann.
 40 Den Mäusen ward ein Anwalt zugesprochen; —
 Wer war der Anwalt, hätt' ich dich zu fragen,
 Der Kezer, denen ihr den Stab gebrochen? —
 Der Advokat der Mäuse, wollt' ich sagen,
 Tat an den Tieren redlich seine Pflicht
 45 Und wehrte klug den laut erhobnen Klagen:

„Die Mäuse sind von Gott, vom Bösen nicht;
 Da lasse nicht der Mensch den Mut erschlaffen
 Und ziehe nicht den Schöpfer vor Gericht!“
 Er kämpfte siegreich mit des Rechtes Waffen,
 50 Es wurde frevelnd nicht geflucht den Wesen,
 Die Gott in seiner Weisheit auch erschaffen.

Du, Chassané, du bist es selbst gewesen,
 Den Gottes ewige Gerechtigkeit
 Zur Abwehr dieser Sünde hat erlesen.
 55 Die Mäuse hast vom Bannfluch du befreit;
 Als Mäuse zu verteid'gen es gegoten,
 Da kannte doch dein Herz Barmherzigkeit;

Ich will nicht glauben, Richter unbescholten,
 Daß Menschen, die zum Scheiterhaufen wallen,
 60 Es Stein in deinem Busen finden sollten.

Du unterschreibst nicht? läßt die Feder fallen?
 Hab' Dank!" Sie drückten schweigend sich die Hand;
 Der Rezer Sache sollte so verschallen.
 Doch die Prälaten! Nach vier Jahren stand
 65 Es wieder anders, da erhellten fern
 Die Scheiterhaufen das erschreckte Land,
 Und jene sangen: „Lobet Gott den Herrn!"

Die Predigt des guten Briten.

(Wahre Anekdote.)

Als Anno dreiundachtzig sich zum Krieg
 Gerüstet Engeland und Niederland,
 Ward beiderseits gebetet um den Sieg.
 Ein ausgeschrieben Buß- und Betttag fand
 5 In beiden Ländern statt, doch um acht Tage
 Früher in Holland als in Engeland.
 Hier stand ein Prediger vom alten Schlage
 Nach kräft'ger Predigt betend am Altar
 Und führte vor dem Höchsten seine Klage:
 10 „Du wirst dich noch erinnern, Herr, es war
 Am letzten Sonntag, die Holländer brachten,
 Wie heute wir, dir Bußgebete dar.
 Wie Jakob einst den Bruder Esau, dachten
 Sie uns um deinen Segen zu betrügen,
 15 Wenn sie die ersten an dein Ohr sich machten.
 Glaub' ihnen nicht! trau' nicht den Winkelzügen
 Der falschen Otterbrut; ihr gutes Recht
 Und frommes Tun sind eitel, eitel Lügen!
 20 Glaub' uns und mir, ich bin dein treuer Knecht,
 Ich habe mit der Lüge nichts zu schaffen;
 Wir Engländer sind ein fromm Geschlecht;
 Sei du mit uns und segne unsre Waffen!"

Diffon vor Stampalin

am 4. November 1827.

(Nach dem Berichte des Seeministers in der Sitzung der französischen Kammer
 der Abgeordneten vom 5. April 1828.)

„Zum Unheil hat uns nur der Sturm verschont,
 Der uns verschlagen hat vor Stampalin,
 Das Nest, wo dieses Raubgesindel wohnt.

Die zwei Gefangnen, welche sich vorhin
 5 Befreiten, schwimmend an das Land begaben —
 O, diese zwei —! Versteh mich, Trementin:
 Zu ihrem Neste flogen diese Raben,
 Und einem Kampfe sehen wir entgegen,
 Wo nicht zu siegen wir die Hoffnung haben.
 10 Doch sind uns schon die Räuber überlegen,
 Noch steht uns, nicht besiegt zu werden, frei;
 Wir können tun, wie wackre Leute pflegen.
 Leb't einer noch von beiden, wer es sei, —
 Zur Pulverkammer — schnell! — du bist ein Mann —
 15 Vorsorglich brennt die Lunte schon dabei!“ —
 Drauf Trementin: „Ich dachte so daran:
 Du, Biffon, oder ich — es fliegt in Rauch
 Die Brigg auf, eh' der Feind sich freuen kann!“ —
 Sie drückten sich die Hand. Kein Wind, kein Hauch
 20 Durchschwirrt das schlaffe Tauwerk. Stumm die Nacht.
 Schlagfertig liegt das Schiff nach gutem Brauch.
 Nur fünfzehn Tapfre sind der Franken Macht;
 Auf zweien Misticks neunmal fünfzehn kommen,
 Die Gegenwehr zu finden kaum gedacht.
 25 Sie rudern her; — der Kampf ist schon entglommen.
 Geschüßesdonner, Kriegesstimmen hallen;
 Sie entern, das Verdeck ist eingenommen.
 Es sind von fünfzehn neune schon gefallen,
 Und Biffon blutet selbst aus schweren Wunden;
 30 Er rafft sich auf und läßt den Ruf erschallen:
 „Auf! über Bord, wer nicht den Tod gefunden!“
 Es springen die Gefährten in die Flut,
 Er selbst ist in den Schiffsraum schnell verschwunden.
 Und der Pirat, der nun vom Streite ruht,
 35 Der nicht zu morden findet einen mehr,
 Beschauet sich den Raub in übermuth.
 Da flieget donnernd auf das Schiff, das Meer
 Mischt gischend sich mit Trümmern und mit Leichen;
 Ein Dampfgewölk bedeckt es stumm und schwer;
 40 Und Biffons Name strahlet sondergleichen.

Don Raffaels letztes Gebet.

(Spanisch.)

Der ich zuerst das Freiheitswort gesprochen,
 Das mächtig widerhallende, muß sterben,
 Und schon ist über mich der Stab gebrochen.

5 Ich wende mich zu deinem Kreuz im herben
 Moment, das Blutgerüste zu besteigen,
 Und bete: Herr, laß Gnade mich erwerben!
 Mir ward hienieden hoher Ruhm zu eigen,
 Ich gebe mich versöhnt in deine Gut,
 Des Hasses und der Rache Stimmen schweigen.
 10 Der aber sich besleckt mit meinem Blut —
 Vergib ihm, Herr! die Fülle seiner Schande
 Sei Sühne dir; er weiß nicht, was er tut.
 Ich meint' es treu mit meinem lieben Lande,
 Vermaß mich — — Aber du vermagst's allein —
 15 Es hat gefühlt, geschüttelt seine Bande.
 Du rufest meine Träume bald ins Sein,
 Die blut'ge Röte deutet auf den Morgen,
 Die Sonne bricht hervor, ihr Sieg ist dein.
 Dem ich gelebet, sterb' ich, sonder Sorgen
 20 Für andre Güter, liebe, hoffe, glaube;
 Dir sind mein Herz, die Zukunft nicht verborgen.
 Und hab' ich mich gewälzet auch im Staube,
 Gefündigt als ein schwacher Menschensohn,
 Du gibst mich nicht dem argen Feind zum Raube.
 25 Mit ehrner Zunge ruft die Glocke schon, —
 Wohlau! ich war's, ich bin's, und bin bereit;
 Den Trommeln bietet meine Stimme Hohn.
 Sie hallte ja durch Spanien weit und breit
 Und streut' in vieler Herzen schon den Samen;
 30 Der Spanier hört, was Riego's Blut ihm schreit. —
 Du, Herr, empfang' meine Seele! Amen!

Die Verbannten.

1. Woinarowski.

— 1740. —

Nach dem Russischen des Kelejeff.¹⁾

Ein Reich des Winters starrt das öde Land,
 Durch welches sich die breite Vena windet
 Zu einem ewig eisumtürmten Strand.
 5 Auf Schnee, auf frosterstarrrter Rinde findet
 Sich wegbar nur das ausgespannte Moor,
 Von dem die weiße Decke kaum verschwindet.

¹⁾ Das Gedicht Woinarowski von Kelejeff, seinem Freunde Bestujeff zugeeignet, erschien zu St. Petersburg im Jahre 1825. Kelejeff bestieg bald darauf als Verschwörer und Empörer das Blutgerüst, und Bestujeff ward nach Sibirien verbannt.

- Im weiten Kreise blickt daraus hervor
 Ein schwarzer Föhrenwald und scheint schier
 Auf kaltem Leichentuch ein Trauerflor.
- 10 Aus Balken großgezimmert, reihen hier
 Sich dunkle Furten längs dem Fluß: die Stadt
 Des Schreckens in der Schrednisse Revier,
 Sakuzt, an Kerkers und an Grabes Statt
 Bestimmt, die Unglückseligen zu hegen,
 15 Die schon das Leben ausgespieen hat.
- Wer ist, der dort auf unbetretenen Wegen
 So heimlich düster durch die Nebel schleicht,
 Die kalt am Morgen auf das Moor sich legen?
- Mit kurzem Raftan, Gurt und Mütze gleicht
 20 Er dem Kosacken von des Dniepers Uen;
 Das Alter nicht hat so sein Haar gebleicht.
 Und die zerstörten Züge! welch ein Grauen
 Flößt dieses Antlitz ein! des Henkers Mal
 Ist aber auf der Stirne nicht zu schauen. —
- 25 Und dort am Walde hält er auf einmal,
 Erhebt gen Westen schmerzenseüberwunden
 Zugleich die Arme mit der Augen Strahl;
- Und so wie Blut aus tiefen Herzenswunden,
 Entquillt ein Schrei: „O du mein Vaterland!“
 30 Er ist in Waldesdickicht schon verschwunden.
- Wer ist, wer war es, eh' der Unbestand
 Ihn des Geschickes in den Abgrund raffte?
 Wie heißt der Waldbewohner? — Unbenannt.
- 35 Wen her das schwarzverdeckte Fuhrwerk schaffte,
 Ein Sarg lebend'ger Toten, ist verschollen,
 Und stumm verhüllt sich dieser Rätselhafte. —
- Um Opfer edlem Wissensdurst zu zollen,
 Hat Müller zu der Zeit dies Land bereist
 Und zu Sakuzt den Winter dulden wollen.
- 40 In dürst'ger Hütte lebt' er und verwais't,
 Ein Menschenfreund und Priester der Natur,
 Wofür die Nachwelt seinen Namen preist.
- Erholung war die Lust der Jagd ihm nur;
 Oft lockten in den Forst ihn seine Hunde
 45 Auf leichtem Schneeschuh auf des Rennes Spur.
 Des Weges einst vergessen und der Stunde,
 Fand er am späten Abend sich allein,
 Verirrt, erschöpft, erstarrt im Waldesgrunde.

- Die Kälte frißt am Leben; ohne Schein
 50 Hat über ihm der Himmel sich bedeckt,
 Er hüllt gefaßt zum letzten Schlaf sich ein;
 Und bald hat ein Geräusch ihn aufgeschreckt:
 Ein flüchtig scheues Kenn durchfliegt den Tann,
 Ein Schuß — es liegt zu Boden hingestreckt.
- 55 Und dort erscheint er, der den Schuß getan,
 Der Sträfling, dessen Anblick, sonderbar,
 Den Unerfrohensten verwirren kann.
 Er starrt ihn an und zweifelt, ob sich dar
 Errettung bietet, oder ihn bedroht
 60 Vom wilden Schützen andere Gefahr?
- Und schnell bestimmt den Zweifelnden die Not:
 „Blick' her und übe du Barmherzigkeit!
 Ein Mensch wie du erwartet hier den Tod.
 Gib auf den Weg zur Stadt mir dein Geleit!
 65 Ich bin verirrt.“ Drauf Jener: „Hör' ein Wort!
 Die Nacht wird dunkel, und der Weg ist weit;
 Nicht aber fern ist meine Furte dort;
 Geschlagen hat auch dich des Schicksals Tücke,
 Es bietet dir mein Elend einen Port.
- 70 Da ruhest du und hoffst und träumst von Glücke;
 Ich aber ruhe, hoffe, träume nicht,
 Und scheint der Morgen, führ' ich dich zurücke.“
- Und ob den Worten staunend, die der spricht,
 Erhebet Müller sich und folgt dem Alten,
 75 Der durch die Wildnis ihm die Bahnen bricht.
 Beschwerlicher wird stets der Pfad zu halten;
 Sie schreiten schweigend zu, der Urwald schweigt,
 Nachhallend nur von frostgerißnen Spalten.
- Die Nacht hat sich gesenkt, die Kälte steigt,
 80 Und Müller unterliegt den Mühen fast,
 Als spät und einsam sich die Furte zeigt.
- Sie treten ein; der Jäger sorgt mit Hast,
 Des Feuers Macht aufs neue zu beleben,
 Die knisternd bald das dürre Reisig faßt.
- 85 Und wie die Flammen lodernd sich erheben,
 Erschimmern an den Mauern Waffen blank,
 Die ringsher Widerschein der Lohe geben.
- Der Wirt beschickt die Lampe, rückt die Bank
 Dem Herde näher und den Tisch herbei,
 90 Den er versorgend deckt mit Speiß' und Trank.

- Er grüßt den Gast; es setzen sich die zwei,
 Der Wärme sich zu freuen und der Speise,
 Und aus dem Herzen quillt die Rede frei.
 Gar inhaltschwere Worte läßt der Greise
 95 In dieser weltvergeßnen Wildnis hallen,
 Die Nachklang wecken möchten aus dem Eise:
 „Du bist ein Deutscher; alle Schranken fallen,
 In denen ich vor Russen mich verbaut;
 Die Sprache meines Herzens darf erschallen.
 100 Und nun erschreckt mich meiner Stimme Laut,
 Der, halbvergessen, spät herauf beschwört
 Den Traum, dem, jung und gut, ich einst vertraut.
 Dich hat nicht so wie mich der Traum betört,
 Doch träumt ihr auch im Schlaf, wann mächt'gen Klanges
 105 Ihr Deutsche solches Wort erdröhnen hört.
 Du wirst mich fassen. Freiheit! Freiheit! Klang es
 Am Dnieper durch die Ebenen wundervoll;
 Der Ton erweckte mich, mein Herz verschlang es.
 Des manngewordnen Jünglings Busen schwoll,
 110 Ich fand dem Heldenfürsten mich gefellt,
 Aus dessen Mund der mächt'ge Ruf erscholl.
 Erkenne, den das Elend so entstellt, —
 Ich war Mazeppas Freund in meinen Tagen,
 Und Woinarowski nannte mich die Welt.
 115 Nicht langsam schmerzlich will ich wieder sagen,
 Was in das Buch mit ehrnem Griffel schon
 Der Genius der Zeiten eingetragen.
 Man weiß genug, wie Karl, des Sieges Sohn,
 Berwegen unsern Zwingherrn lang bekriegte
 120 Und fast erschütterte der Zaren Thron,
 Wie noch mit unserm Blut der Schwede siegte,
 Als wir Ukrainer schlugen seine Schlachten,
 Und falsch die Hoffnung kurze Zeit uns wiegte.
 Weh über uns! daß wir an Fremde dachten,
 125 Wo eigne Kraft für eignes Recht nur galt;
 Ein Bund der Sünde war es, den wir machten.
 Bultawa, deine Donner sind verhallt;
 Ein Flüchtling ist der Schwede, wir, vernichtet,
 Erliegen zähneknirschend der Gewalt.
 130 Kein Kreuz steht auf dem Hügel aufgerichtet,
 Worunter du, Mazeppa, moderst nun,
 Dem Türken um die Spanne Grund verpflichtet.

- Mir ward es nicht zu teil, bei dir zu ruhn;
 Der deinen letzten Hauch ich eingefogen,
 135 Ich hatte nichts beim Türken mehr zu tun.
 Als sich gelegt des wilden Krieges Wogen,
 Wollt' ich zu meinem Weibe heim mich schleichen,
 Von namenloser Sehnsucht hingezogen.
- Mein armes Land! ein Anblick sondergleichen!
 140 Rings lagen ausgestellt zum Fraß den Raben
 Der Besten meines Volks zerteilte Leichen.
- Wie Wut ich bei dem Anblick weinte, haben
 Die Schergen mich ergriffen, fortgeführt,
 In diese Wüstenei mich zu vergraben.
- 145 Ich glaube, daß du weinst, du bist gerührt;
 Ich habe solchen Tau seit vielen Jahren
 In diesen dürren Höhlen nicht verspürt.
- Als ich gewürfelt mit dem großen Zaren,
 Und Lieb' und Haß im Busen noch gestrebt,
 150 Da hab' ich wohl gewußt, was Tränen waren.
- Ich bin erstorben nun, und kaum erhebt
 Sich schweifend noch mein Blick nach Westen hin,
 Das Land begehend, wo ich einst gelebt.
- Und doch, wie immer ich gebrochen bin,
 155 Wie meine Brust erkaltet und zerrissen,
 Es glimmt der heil'ge Funken noch darin.
- Du, Guter, hast in meinen Finsternissen
 Teilnehmend und gerührt auf mich gesehen;
 Du sollst mein heimlich Heiligstes noch wissen.
- 160 Komm mit hinaus! — Dort wo die Föhren stehen,
 Des Mondes Sichel wirft den blassen Schein
 Dort wirft das dunkle Kreuz du ragen sehen.
- Ich lade dich zur Lust des Schmerzes ein,
 Die letzte, heil'ge, so ich treu erfunden;
 165 Du bist am Ort, hier ruhet ihr Gebein.
- Als von der Heimat spurlos ich verschwunden,
 Hat sich mein Weib mit Liebesheldenmut,
 Mich in der Welt zu suchen, unterwunden.
- Und irre schweifend hat sie nicht geruht,
 170 Zwei Jahre sind der Dulderin verstrichen,
 Bis sie gefunden ihr verlorne Gut.
- Doch ihre schon verzehrten Kräfte wichen,
 Und als der Winter kam, da ging's zu Ende,
 Da ist in meinen Armen sie erblichen.

- 175 Hier haben aufgerissen meine Hände
 Den harten, durchgefrorenen Schoß der Erde
 Und ihr gegeben meine letzte Spende.
 Und hier, bei meinem Lieb- und Lebensherde,
 Hier ist es, wo ich dir auf heil'gem Grunde
 180 Mein andres Heiligtum vertrauen werde.
 Die letzten Worte, die mit blassem Munde
 Mazepa vor dem stauenden Genossen
 Prophetisch ausrief in der Sterbestunde:
 „Was wir geträumt, noch war es nicht beschlossen;
 185 Daß eine Zeit noch laden Schuld auf Schuld,
 Sich dehnen und entkräften den Kolossen,
 Umfassen eine halbe Welt — Geduld!
 Im Spiegelschein der Sonnen eitel schimmern,
 Das Herz von Übermut geschwellt — Geduld!
 190 Ihn wird der Zorn des Himmels doch zertrümmern.
 Gott heißt Vergeltung in der Weltgeschichte
 Und läßt die Saat der Sünde nicht verkümmern.“
 Der Alte schwieg. Auf seinem Angesichte,
 Dem schaurig wiederum erstarrten, schwand
 195 Der Strahl, der es erhellt mit flücht'gem Lichte.
 Und Müller, wunderbar ergriffen, stand
 Gedankenvoll zur Seite dem Gefährten
 Und drückte stumm dem Schweigenden die Hand.
 Die beiden endlich sich besinnend, kehrten
 200 Zur Siedelei zurück, wo halbverglommen
 Des Herdes letzte Gluten sich verzehrten.
 Da sprach der Greis: „Daß ist den Schlaf dir frommen,
 Der mich vergessen hat seit langen Jahren;
 Die Nacht verstreicht, der junge Tag wird kommen;
 205 Der führt zurück dich zu der Menschen Scharen,
 Wo dieser Nacht Erinrung dir verbleicht;
 Ich werd' im wunden Herzen sie bewahren.“
 Vergessen mochte Müller nicht so leicht;
 Er hat ihn oft besucht und oft dem Sohne
 210 Der Schmerzen lindernd milden Trost gereicht;
 Hat vor der Zarin Anna höchstem Throne
 Für ihn gebeten und für sich begehrt
 Des Alten Gnade nur zu eignem Lohne.
 Als wiederum der Winter wiederkehrt,
 215 Wird Antwort von der Zarin ihm zu Teile:
 „Dir ist, was du gebeten hast, gewährt.“

Die Lust des Glücklichen kennt keine Weile;
 Nach jenem Walde hin! Er hält sich kaum,
 Betreibend schnell die Fahrt mit freud'ger Eile.
 220 Die Karte, rennbespannt, durchfliegt den Raum,
 Sie macht im Walde vor der Furte Halt;
 Er überläßt sich noch dem süßen Traum.
 Er ruft dem Freunde zu; der Ruf verhallt —
 So schaurig stumm, die Türe dort verschneit! —
 225 Er tritt hinein: das Innre leer und kalt. —
 Kein Feuer brannte hier seit langer Zeit;
 Er späht umher: des Jägers Waffen hangen
 Vollzählig, wohlgeordnet dort gereiht.
 Wo ist, der hier gehauset, hingegangen? —
 230 Er suchet ihn mit düst'rer Ahnung Schauern
 Am Grab, das seines Herzens Herz empfangen.
 Wie Bilder auf der Fürsten Gräber trauern,
 So sieht er sonder Regung dort gebannt
 Ein Jammerbild am Fuß des Kreuzes kauern.
 235 Gestützt auf beide Hände, hingewandt
 Gen Westen, starr das Angesicht, das bleiche:
 Das war, den Woinarowski man genannt.
 Schon halb verschüttet war vom Schnee die Leiche.

2. Bestujeff.

— 1829. —

„Ihn wird der Born des Himmels doch zertrümmern.
 Gott heißt Vergeltung in der Weltgeschichte
 Und läßt die Saat der Sünde nicht verkümmern.“
 So klang es zu Sakuzi beim Sternenlichte
 5 In kalter Nacht. Ein rüst'ger Jäger sang,
 Gar seltenen Reiz verleihend dem Gedichte.
 Ein fremdes Ohr belauschte den Gesang,
 Ein Mann, der jüngst, der Wissenschaft zu frönen,
 Bis hieher in das Reich des Winters drang:
 10 „Wer bist du, der die Nacht belebt mit Tönen?“ —
 „Wer du, der du mich fragst? das Lied ist mein,
 Du wirst es nicht zu singen mich entwöhnen.“ —
 „Gefraget hat ein Fremder dich allein,
 15 Weil ihn des Liebes mächt'ger Klang erfreute;
 Es lag ihm fern, unfreundlich dir zu sein.“ —

- „Sei mir gegrüßt! und nicht zum Argen deute
 Der ungemessnen Rede flücht'ge Hast,
 Dieweil mir stolz zu sein geziemet heute.
 Komm in mein Haus, sei des Verbannten Gast!
 20 Ich werde dir berichten sonder Säumen,
 Was du zu wissen Lust bezeiget hast.
 Ich bin in dieses meines Grabes Räumen
 Ein freier Mann und bin die Nachtigall,
 Die hier allnächtlich singt von ihren Träumen.
 25 Mir bleibt der freien Stimme voller Schall,
 Die volle Lust des ungebrochenen Mutes,
 Und der ich bin, der bin ich überall.
 Die Erde lehrt mich, und der Himmel tut es,
 Die Sterne, welche kreisend zu mir sagen:
 30 Es treibt uns unablässig, nimmer ruht es.
 Sieh scheidelrecht dort über dir den Wagen,
 Noch lenkt er aufwärts, strebet noch hinan,
 Um zu der Tiefe jenseits umzuschlagen.
 35 Ich bin zur Tiefe kommen meiner Bahn,
 Ich oder andre müssen wieder steigen,
 Und was ich träumte, war kein leerer Wahn.
 Das wird am Tag der Völker bald sich zeigen;
 Denn hält die Wage schwankend sich noch gleich,
 So muß die volle Schale doch sich neigen.
 40 Gewürfelt hab' ich um ein Kaiserreich;
 Noch einmal ist der kühne Wurf mißlungen, —
 Er bot die Brust entblößt dem Todesstreich!
 Ich bin Bestujeff, welchen viele Zungen
 Relejeffs Mitverschworenen genannt,
 45 Dem er sein hohes Schwanenlied gesungen,
 Das Lied von Woinarowski, wo, entbrannt
 Für Freiheit, er sein Heiligstes gegeben,
 Weil, scheint es, er sein Loos vorausgekannt.
 50 Noch hallt das Lied, zur Nachwelt wird es schweben,
 Er aber hat das Blutgerüst bestiegen;
 Ich muß ihn zu Sakszk noch überleben!
 Dein Woinarowski sah dich unterliegen,
 O mein Mazepa, und bewahrt dein Wort
 In seines Herzens Schreine goldgediegen.
 55 Du anderer Müller stehst am selben Ort
 Um wieder gleiche Bilder zu betrachten.
 Die nimm du im Gedächtniß mit dir fort!

Und wenn die guten Götter heim dich brachten,
 So gib den Stoff dem Dichter zum Gedicht;
 60 Er leb' im Lied, den sie zu töten dachten!
 Das wird der andre Sang, der letzte nicht;
 Heil aber, dem der dritte vorbehalten!
 Der dritte heißt Vergeltung und Gericht.“
 Wie drohend noch Bestujeffs Worte hallten,
 65 Ward Licht am nord'schen Himmel ausgegossen,
 Und einen Bogen sah man sich gestalten;
 Und aus dem Bogen blut'gen Lichtes schossen
 Gen Süden wundersame Funkengarben,
 Die neigend sich zum Horizont verfloßen;
 70 Mit Bitterscheine wechselten die Farben;
 Die Sterne wie der Lohe Säulen stiegen,
 Verloren ihre Strahlen und erstarben.
 Nach Norden starrten beide hin und schwiegen.

Ein Gerichtstag auf Suahine,

Im Herbst 1822.

Ellis, Polynesian researches II. pag. 457. Pomare II, König von Tahiti, erhielt, der erste unter den Inselanern dieser Gruppe, die Taufe zu Papaoa auf Tahiti am 14. Juli 1819. Am 13. Mai desselben Jahres waren dajelbst die ersten geschriebenen Gesetze in feierlicher Volksversammlung angenommen und ausgerufen worden. Erst im Mai 1822 erhielt die Insel Suahine auf gleiche Weise ihr erstes Gesetzbuch. Dro war auf diesen Inseln der Gott des Kriegs, dem menschliche Opfer geschlachtet wurden.

Pomares hohe Wittib ist erschienen
 Auf Suahin', ein königlicher Gast,
 Und Volk und Fürsten eifern, ihr zu dienen;
 Sie strömen her aus allen Tälern fast,
 5 Tahitis Herrin huldigend, und bringen
 Zu ihren Füßen der Geschenke Last.
 Es bilden ihren Hofstaat und unringen
 Sie ihrer Mannen viele, was ersann
 Die Königin, willfährig zu vollbringen.
 10 Von diesen einer kam, der Zimmermann:
 „Zum Bau des Schiffes fehlt ein starker Baum;
 Erhabne Herrin, weise den uns an!“
 Drauf sie: „Dort seht in jenes Hages Raum
 Den Brodfruchtbaum die volle Krone wiegen,
 15 Den fällt, den bessern findet ihr doch kaum!“
 Die Art ward angelegt und mußte siegen,
 Der Stamm ward fortgeschafft; der Cigner fand
 Am Abend, als er kam, die Äste liegen.

- Er war ein armer Mann von niederm Stand,
 Ein rechtl'cher, er nannte sich Tahute;
 Die Missionare haben ihn gefannt.
 Er forschet umher und fragt mit trübem Mute:
 „Ihr lieben Nachbarn, sagt mir, was ihr wißt:
 Wer hat gefrevelt hier an fremdem Gute?“
 Wie er es hört, die Ungebühr ermißt,
 Die ihm von der Gewaltigen geschehen,
 Dem Manne, der aus niederm Stamm nur ist,
 Beschließt er vor den Richter gleich zu gehen:
 „Es kamen auf, seit Christi Wort erscholl,
 Gesetze; soll die Willkür fortbestehen?“
 Ori, der Richter, hört ihn kummervoll
 Und sendet alsobald den Boten hin,
 Der vor Gericht die Fürstin laden soll. —
 Ori, der Richter, spricht durch mich: „Ich bin,
 Der morgen wird am Quell das Buch entfalten;
 Dich lad' ich dort in Ehrfurcht, Königin.“
 Und wie des Morgens erste Stimmen hallten,
 Die Dämmerung mit der Finsternis noch rang,
 Und das Gebirg' begann sich zu gestalten,
 Im kühlen Seewind noch die Palme schwang
 Ihr luft'ges Haupt, und nun aus dunkler Flut
 Der Siegeschild der Sonne flammend sprang:
 Da saß Ori zu des Gesetzes Hut,
 Am Quell des Hügels mit dem Buche schon,
 Worauf des Unterdrückten Hoffnung ruht.
 Schon drängte sich zu einer weiten Kron'
 Um ihn das Volk; es saß zu seiner Rechten
 Bereits die Fürstin auf erhabenem Thron,
 Und eine Schar von Höflingen und Knechten
 Umlagerte die Herrin; noch verlor
 Sich in dem Haufen, dem es galt zu rechten.
 Der Richter rief und hielt das Buch empor:
 „Hier gilt das Recht; wer klagen darf, der klage!“ —
 Da trat Tahute aus dem Volk hervor:
 „Es stand ein Brotruchtbaum in meinem Hage,
 Der sieben Mond' im Jahr mich nebst den Meinen
 Ernährt' und Schirm uns gab am heißen Tage.
 Ich hatte selbst mein Haus mir unter seinen
 Weit ausgespannten Ästen aufgebaut
 Und durfte wohlgemut mich glücklich meinen.

Blick hin! von diesem Abhang überschaut
 Dein Blick dort unten das bewohnte Thal;
 Siehst du die Stütze noch, der ich vertraut?
 Dort ragt mein nacktes Dach im Sonnenstrahl,
 65 Dabei ein leerer Raum, — die weite Wunde,
 Die Lücke, — sieh! das ist des Frevels Mal.
 Denn gestern kam ich heim zur Abendstunde, —
 Verwaiset und verwüstet war der Ort;
 Ich forschte händeringend nach der Kunde;
 70 Berhauen lagen rings die Äste dort,
 Der Wurzelstock verweinte seinen Saft,
 Allein der Stamm, der mächt'ge Stamm war fort.
 Sie sagen aus: Dies Unheil hat geschafft
 Tahitis Königin, ihr Wille war es,
 75 Durch ihrer Mannen übermüt'ge Kraft.
 Ich weiß nicht, ob sie Falsches oder Wahres
 Berichten; laß sie reden, wann ich schweige;
 Von ihnen und der Königin erfahr' es!
 Ich aber frage nun, indem ich zeige,
 80 Bekräftigend, ich sei befugt zu fragen,
 Hier meines abgehaunten Baumes Zweige:
 Was gilt nun das Gesetz, von dem sie sagen,
 Es sei erdacht zu unserm Schutz und Frommen,
 Die üpp'ge Macht der Willkür zu zerschlagen?
 85 Uns ist das Licht der heitern Lust verglommen, —
 Ihr saget ja, daß ihr an Christum glaubt! —
 Und soll die Zeit des Blutes wiederkommen?
 Nehm' auch mein Leben, wer mein Gut mir raubt;
 Und mög' ich liegen auf Dros Altar,
 90 Wie blutig einst schon meines Vaters Haupt!
 Als seine Tempel standen, ja, da war
 Die volle freud'ge Kraft noch unbezungen,
 Die wogend Krieg und süße Lust gear.
 Ward in der Männerschlacht der Speer geschwungen,
 95 Galt doch das Leben nur dem Dienst der Lust,
 Und nur das Lied der Freude ward gesungen.
 Nun schlägt der Sünder an die hohle Brust;
 Gesang und Waffenschall sind gleich verhallt;
 Der stille Sabbath jammert dem Verlust.
 100 Ich selber bin nun worden schwach und alt,
 Und wieder zweifelnd frag' ich das Gericht:
 Gilt euer Recht? gilt wieder die Gewalt?"

- Er schwieg. Darauf Ori: „Der Kläger spricht,
 Du habest, Herrin, seinen Baum gefällt;
 105 Ist solches wahr?“ Und sie: „Ich leugn' es nicht.“ —
 „Dir sei die eine Frage noch gestellt:
 Hast du gewußt, daß wir Gesetze haben,
 Und nicht der Eigenmacht gehört die Welt?
 Geschriebene Gesetze, die uns gaben,
 110 Nachdem wir selbst darüber uns vereint,
 Die, so nächst Gott sind über uns erhaben?“ —
 „Ich wußt' es — ja! doch hab' ich auch gemeint,
 Den gottbestellten Herrschern sei verblieben
 Die Macht, die selbst ihr zu verkennen scheint.“ —
 115 „Hier ist das Buch; wo steht darin geschrieben,
 Den Herrschern vorbehalten sei die Macht,
 Zu halten und zu brechen nach Belieben?“
 Sie schwieg, den stolzen Blick verhüllt in Nacht.
 Den ihre Diener hatten holen müssen,
 120 Ein Beutel Piaster ward vor sie gebracht;
 Sie winkte herrisch, zu des Klägers Füßen
 Die königliche Spende zu verstreuen,
 Und dachte, so für ihren Fehl zu büßen.
 „Nicht also!“ hub der Richter an von neuem;
 125 „Erst sprich: war recht die Tat, die du begangen
 Und scheineßt jetzt, o Herrin, zu bereuen?“
 Sie sagte: „Nein! — ich habe mich vergangen.“
 Ihr Antlitz überflog ein roter Schein,
 Und Tränen stürzten über ihre Wangen.
 130 Der Richter sprach: „Der Kläger darf allein
 Den Preis bestimmen dem Gesetze nach.
 Tritt vor und fodre du, so soll es sein!“
 Tahute trat zum andern vor und sprach:
 „Ich habe, was ich nur gewollt, erreicht;
 135 Gebüßet hat ihr Mund, was sie verbrach.
 Behalte, Herrin, deine Piaster; leicht
 Und mütterlich ernähret mich die Erde,
 Den nicht der Zorn ob Unbill mehr beschleicht.“
 Darauf Ori: „Ihr hört, daß der Beschwerde
 140 Entfagt hat, der die Klage hier erhoben,
 Und fürder Rechtens nichts begehret werde.
 Ihr mögt in Frieden gehn und Christum loben!“

Der Stein der Mutter oder der Guahiba-Indianerin.

(Humboldt: „Voyage aux régions équinoxiales.“ Liv. 7. Ch. 22. Ed. 8. V. 7. p. 286.)

Wo durch die Ebenen in der heißen Zone
 In ihrem stolzen Laufe sich gefellen
 Der Orinoko und der Amazone,
 Und wann zur Regenzeit die Ströme schwellen,
 5 Unwirtbar, unzugänglich, wunderbar,
 Der Urwald sich erhebet aus den Wellen:
 Da herrscht im Wald der grause Jaguar,
 Daß Krokodil auf übersloßner Flur,
 Den Tag verdunkelt der Moskitos Schar.
 10 Der Mensch ersteht, verschwindet ohne Spur,
 Ein armer unbedachter Gast der reichen,
 Der riesenhaft unbändigen Natur.
 Es pflanzt der Missionar des Heiles Zeichen
 An Flusseshfern weit hinauf, wovor
 15 Der Wildnis freie Söhne fern entweichen.
 Am Atabapoß-Ufer ragt empor
 Ein Stein, der Stein der Mutter, wohlbekannt
 Dem Schiffer, der den Ort zur Raft erkor.
 So ward er unserm Humboldt auch genannt,
 20 Als diesen Strom der Wildnis er befahren,
 Von Wissensdurst und Tatenlust entbrannt.
 „Der Stein der Mutter? Lasset mich erfahren,
 Was redet dieser Stein mit stummem Munde?
 Was soll für ein Gedächtnis er bewahren?“
 25 Es schwiegen die Gefährten in der Runde.
 Erst später, zu San Karlos angekommen,
 Gab ihm ein Missionar die grauf'ge Kunde:
 „Einst ward von San Fernando unternommen
 Ein Zug, um Seelen für den heil'gen Glauben
 30 Und Sklaven, die uns dienen, zu bekommen.
 Des heil'gen Ordens Satzungen erlauben,
 Gewaltsam zu der Völker Heil zu schalten,
 Und Heiden galt's am Guaviar zu rauben.
 Es ward, wo Rauch vom Ufer stieg, gehalten;
 35 Im Boote blieb, ein Betender, der Vater
 Und ließ die rauhe Kraft der Seinen walten.
 Sie überfielen, ohne Schutz und Rater,
 Ein wehrlos Weib; mit seiner Söhne Macht
 Verfolgte wohl den Jaguar der Vater, —

- 40 An Christen hatte nicht der Tod gedacht.
 Und die Guahiba=Mutter ward gebunden
 Mit zwei unmünd'gen Kindern eingebracht;
 Sich wehrend, hätte sie den Tod gefunden,
 Sie war umringt, ihr blieb zur Flucht nicht Raum;
 45 Leicht ward sie, ob verzweifelnd, überwunden.
 Es war, wie diese, schmerzenreich wohl kaum
 Noch eine der Gefangnen, unverwandt
 Rückschauend nach der heim'schen Wälder Saum.
 Entfremdet ihrer Heimat, unbekannt
 50 Zu San Fernando, kaum erlöst der Bande,
 Hat sich die Rasende zur Flucht gewandt.
 Den Fluß durchschwimmend, nach dem Vaterlande
 Entführen wollte sie die Kleinen beiden;
 Sie ward verfolgt, erreicht am andern Strande.
 55 Drob mußte harte Züchtigung sie leiden;
 Noch blut'gen Leibes hat zum andern Mal
 Versucht sie, zu entkommen zu den Heiden,
 Und härter traf sie noch der Geißel Qual;
 Und abermals versuchet ward die Tat;
 60 Nur Freiheit oder Tod war ihre Wahl.
 Da schien dem Missionar der beste Rat,
 Von ihren Kindern weit sie zu entfernen,
 Wo nimmer ihr der Hoffnung Schimmer naht.
 Sie sollt' ihr Los am Rio Negro lernen.
 65 Sie lag gefesselt, und es glitt das Boot
 Den Fluß hinauf; sie spähte nach den Sternen.
 Sie fühlte nicht die eigne bittere Not,
 Sie fühlte Mutterliebe, Kern des Lebens,
 Und Fesseln, und sie wünschte sich den Tod.
 70 Die Fesseln sprengt sie plötzlich kräft'gen Strebens,
 Da, wo den Stein am Ufer man entdeckt,
 Und wirft sich in den Strom und schwimmt, — vergebens!
 Sie ward verfolgt, ergriffen, hingestreckt
 Auf jenen Stein, geheiß'n nach der Armen,
 75 Mit deren Schmerzensblut er ward besleckt.
 Sie ward gepeitscht, zerfleischt ohn' Erbarmen,
 Geworfen in das Boot zur weitern Fahrt
 Mit auf dem Rücken festgeschnürten Armen.
 Savita ward erreicht auf solche Art;
 80 Die wund, gebunden, kaum sich konnte regen,
 Ward dort zu Nacht im Fremdenhaus verwahrt.

Es war zur Regenzeit, das wollt erwägen,
 Zur Regenzeit, wo selbst der kühnste Mann
 Nicht wagt den nächsten Gang auf Landeswegen;
 85 Wo uferlos die Flüsse walddhinan
 Gestiegen sind; der Wald, der Nahrung zollte,
 Dem Hunger kaum Ameisen bieten kann;
 Wo, wer in Urwaldsdicicht dringen wollte,
 Und würd' er vor dem Jaguar nicht bleich,
 90 Und wenn ihm durchzubrechen glücken sollte,
 Versenkt sich fände in ein Schattenreich,
 Vom sternlosen Himmel ganz verlassen,
 Dem führerlos verirrtten Blinden gleich.
 Was nicht der keckste Jäger ohn' Erlassen
 95 Nur denken mag, das hat das Weib vollbracht;
 An dreißig Meilen mag die Strecke fassen.
 Wie sich die Angeschlossene frei gemacht,
 Das bleibt in tiefem Dunkel noch verborgen,
 Sie aber war verschwunden in der Nacht;
 100 Zu San Fernando fand der vierte Morgen
 Sie händeringend um das Haus beflissen,
 Das ihre Kinder barg und ihre Sorgen.“ —
 „D sagt's, o sprecht es aus, daß wir es wissen,
 105 Daß nicht der Mutterliebe Heldin wieder
 Unmenschlich ihren Kindern ward entrisen!“
 Er aber schwieg und schlug die Augen nieder
 Und schien in sich zu beten. Red' hinfort
 Dem ihn Befragenden zu stehn, vermied er.
 110 Doch was verschwiegen blieb dem Humboldt dort,
 Aus seinem Buche schaurig widerhallt;
 Es ward berichtet ihm an andrem Ort.
 Sie haben fern nach Osten mit Gewalt
 Sie weggeführt, die Möglichkeit zu mindern,
 Daß sie erreiche, was ihr alles galt.
 115 Sie haben sie getrennt von ihren Kindern!
 Sie konnten, Hoffnung fürder noch zu hegen,
 Sie konnten nicht zu sterben sie verhindern.
 Und wie verzweifelnd die Indianer pflegen,
 Sie war nicht, seit der letzten Hoffnung Stunde,
 120 Daß Nahrung ein sie nehme, zu bewegen.
 So ließ sie sich verhungern! Diese Kunde
 Zu der Guahiba und der Christen Bildnis
 Erzählet jener Stein mit stummem Munde
 Am Atabapoß-Ufer in der Wildnis.

Verbrennung der türkischen Flotte zu Tschesme.

Stellt willig euch nicht taub und blind, es rächt sich!

Der mächt'ge Sultan muß' es selbst erfahren
Eintausend siebenhundert achtundsechzig.

5 Es machten ihm in dem und nächsten Jahren
Viel Ungemach die unbeschnittnen Hunde,
Die gar im Krieg ihm überlegen waren.

Und seinem Divan gab geheime Kunde
Ein andrer Hund, Gesandter einer Macht,
Die eben mit den Russen nicht im Bunde:

10 Es sei ihm sichern Ortes hinterbracht,
Mit welchen Plänen sich die Zarin brüste,
Zur Tat gediehen, eh' man sich's gedacht;

Wie in den Ostsee-Häfen sie sich rüste,
Und eine Flotte, bald zur Fahrt bereit,
15 Bedrohe fernher Griechenlandes Küste.

Darauf die Herrn: Er mög' in künft'ger Zeit
Sich hüten, mit so unverschämter Lüge
Das Ohr zu kränken Seiner Herrlichkeit.

20 Der hohe Sultan wisse zur Genüge:
Von dorthier sei ins Mittelländ'sche Meer
Kein Wasserweg, der eine Flotte trüge.

Drauf er entrüstet ob der neuen Mär':

„Seht scharf die beigelegten Karten an!
Es ist nicht, wie ihr sagt, ihr irret sehr.

25 Die Nordsee, der Kanal, der Dzean
Eröffnen um Europa weit im Kreise
Zu Herkuls Säulen eine feuchte Bahn.“

Drauf sie: „Du nennst uns fabelhafterweise
Den Herkules, den gibt es nicht; vor allen
30 Ist aber unser Herrscher groß und weise.

Drum hüte dich, beschwerlich ihm zu fallen!
Du bist gewarnt; er läßt, ungläub'ger Christ,
Sich solche Neuerungen nicht gefallen.“

35 Es blieb bei dem Bescheid. Ihr aber wißt,
Was doch sich bald zu Tschesme zugetragen,
Wo jener Stolz zu Rauch geworden ist.

Ihr wißt es ja, und wollt uns dennoch sagen:
„Die Nacht ist gut, worin wir euch umschlungen,
Es darf und wird euch keine Sonne tagen;

40 Wir halten nichts von euren Neuerungen.“

Der Szekler Landtag.

Ich will mich für das Faktum nicht verbürgen,
 Ich trag' es vor, wie ich's geschrieben fand,
 Schlagt die Geschichte nach von Siebenbürgen!
 Als einst der Sichel reif der Weizen stand
 5 In der Gespannschaft Szekl, da kam ein Regen,
 Wobor des Landmanns schönste Hoffnung schwand.
 Es wollte nicht der böse West sich legen,
 Es regnete der Regen alle Tage,
 Und auf dem Feld verdarb der Gottessegen.
 10 Gehört des Volkes laut erhobne Klage,
 Gefiel es, einen Landtag auszuschreiben,
 Um Rat zu halten über diese Plage.
 Die Landesboten ließen nicht sich treiben,
 Sie kamen gern, entschlossen, gut zu tagen
 15 Und Satzungen und Bräuchen treu zu bleiben.
 Da wurde denn, nach bräuchlichen Gelagen,
 Der Tag eröffnet, und mit Ernst und Kraft
 Der Fall vom Landesmarschall vorgetragen:
 „Und nun, hochmögende Genossenschaft,
 20 Weiß einer Rat? Wer ist es, der zur Stunde
 Die Ernte trocken in die Scheune schafft?“
 Es herrschte tiefes Schweigen in der Runde,
 Doch nahm zuletzt das Wort ein würd'ger Greise
 Und sprach gewichtig mit beredtem Munde:
 25 „Der Fall ist ernst, mit nichten wär' es weise,
 Mit übereiltem Ratschluß einzugreifen;
 Wir handeln nicht unüberlegterweise.
 Drum ist mein Antrag, ohne weit zu schweifen:
 Laßt uns auf nächsten Samstag uns vertagen!
 30 Die Zeit bringt Rat, sie wird die Sache reifen.“
 Beschlossen ward, worauf er angetragen.
 Die Frist verstrich bei ew'gen Regenschauern,
 Hinbrüten drauf und bräuchlichen Gelagen;
 Der Samstag kam und sah dieselben Mauern
 35 Umfassen noch des Landes Rat und Hört
 Und sah den leid'gen Regen ewig dauern.
 Der Landesmarschall sprach ein ernstes Wort:
 „Hochmögende, nun tut nach eurer Pflicht!
 Ihr seht, der Regen regnet ewig fort.

40 Wer ist es, der das Wort der Weisheit spricht?
 Wer bringt in unsres Sinners düstre Nacht
 Das lang erwartete, begehrte Licht?
 Zur Tat! Ihr habt erwogen und bedacht.
 Ich wende mich zuerst an diesen Alten,
 45 Des Scharffinn einmal schon uns Trost gebracht:
 Ehrwürd'ger Greis, laß deine Weisheit walten!“
 Der stand und sprach: „Ich bin ein alter Mann,
 Ich will euch meinen Rat nicht vorenthalten.
 Wir sehn es vierzehn Tage noch mit an,
 50 Und hat der Regen dann nicht aufgehört,
 Gut! regn' es denn, so lang es will und kann!“
 Er schwieg, es schwiegen, die das Wort gehört,
 Noch eine Weile staunend, dann erscholl
 Des Beifalls Jubel-Nachklang ungestört.
 55 Einstimmig, heißt es in dem Protokoll,
 Einstimmig ward der Ratschluß angenommen,
 Der nun Gesetzeskraft behalten soll. —
 So schloß ein Szekler Landtag, der zum Frommen
 Des Landes Weiseres vielleicht geraten
 60 Als mancher, dessen Preis auf uns gekommen.
 So wie die Väter, stolz auf ihre Taten,
 Nach bräuchlichen Gelagen heimgekehrt,
 Erschien die Sonne, trockneten die Saaten,
 Und schwankten heim die Wagen, goldbeschwert.

Tue es lieber nicht!

(Justus Mösler, Patriotische Phantasien, II. Berlin 1776. S. 492. 497.)

Zu Holten bei der Burg vor langen Jahren,
 Erzählt uns Mösler, gab es in der Schar
 Der Bauern, die dem Gutsherrn pflichtig waren,
 Ein schlichtes, frommes, altes Ehepaar,
 5 Des Tochter Sylka ganz unbestritten
 Die schönste aller Bauerdirnen war.
 Sie ward vom jungen Burgherrn wohlgelitten,
 Der einst im Feld, wo er allein sie fand,
 Es wagte, sie um einen Kuß zu bitten.
 10 Sie hätt's getan wohl ohne Widerstand;
 Jedoch die Mutter, die da außer Sicht
 Im nächsten Garten hinterm Zaune stand,

Die Mutter rief ihr zu: „Tu's lieber nicht,
 Tu's nicht, mein Kind! das will sich nicht gehören,
 Drauß möchte leicht erwachsen eine Pflicht.“
 Der Junker tät auf Ritter-Ehre schwören,
 Er werde so geheim den Kuß ihr geben,
 Daß keine Zeugen seien zu verhören;
 Doch konnt' er nicht der Mutter Zweifel heben.
 Sie sprach: „Das sei dem Manne vorbehalten,
 Und wie der Alte meint, so sei es eben.“
 Und selb'gen Abends, als am Herd die Alten
 Einmütig saßen, trug die Mutter vor
 Ausführlich, wie die Sache sich verhalten.
 Es fragte sich der Alte hinterm Ohr,
 Erwägend, wie man dies und jenes deute,
 Bis er, ein kluger Mann, den Rat erkor:
 „Nicht mich betrifft's allein, nein, alle Leute,
 Die zu der Burg gehören; küßt einmal
 Der Junker unsrer Mädchen eine heute,
 So hat er's morgen nach belieb'ger Wahl
 Und küßt, die er nur will; da muß ich fragen
 Die andern pflicht'gen Bauern allzumal.“
 Und also tat er; kaum begann's zu tagen,
 Hat er den Hör'gen, ohn' es zu verschieben,
 Die ganze Sache haarklein vorgetragen,
 Und bei dem Ausspruch ist es dann geblieben:
 „Das darf von Eurem Mädchen nicht geschehen,
 Und würd' auch selb'ger Kuß nicht angeschrieben.“
 Denn fehlen Zeugen, die die Tat gesehen,
 So haben die Juristen noch den Eid
 Erfunden, um damit zu Leib' zu gehen.
 Den Kuß, den sie empfangen, kann die Maid
 Doch nicht abschwören, und so heißt es: Gest!
 Der Herr ist im Besiß! — das wird uns Leid;
 Besiß entscheidet alles in der Welt.“

Sage von Alexandern.

(Nach dem Talmud.)

In alten Büchern stöbr' ich gar zu gern,
 Die neuen munden selten meinem Schnabel;
 Ich bin schon alt, das Neue liegt mir fern,

- 5 Und manche Sage steigt und manche Fabel
 Verjüngt hervor aus längst vergeßnem Staube,
 Von Ahasverus, von dem Bau zu Babel,
 Von Weibertreu', verklärt in Witwenhaube,
 Von Josua, und dann von Alexandern,
 Den ich vor allen unerschöpflich glaube;
 10 Der strahlt, ein heller Stern, vor allen andern!
 Wer gründlich weiß die Mitwelt zu verheeren,
 Muß unvergeßlich zu der Nachwelt wandern.
 Wer recht uns peitscht, den lernen wir verehren;
 Doch plaudert das Geheimnis mir nicht aus,
 15 Und sorgt nur, eure Gläser schnell zu leeren!
 Ich geb' euch alten Wein beim schmalen Schmaus
 Und tisch' euch auf veraltete Geschichten,
 Ihr seid in eines alten Schwäzers Haus.
 Ich will von Alexandern euch berichten,
 20 Was ich im Talmud aufgezeichnet fand;
 Ich wage nicht ein Wort hinzuzudichten.
 Durch eine Wüste zog der Held, ins Land,
 Das drüben lag, Verwüstung zu verbreiten,
 Da fand er sich an eines Flusses Rand;
 25 Und er gebot, zu rasten, von dem weiten
 Fahrvollen Marsch erschöpft, und hieß sein Mahl
 Am schönbegrüntem Uferaum bereiten.
 So still und friedlich blühend war das Tal,
 So klar der Strom, der Schatten von den Bäumen
 30 So duftig kühl im heißen Mittagsstrahl.
 Doch mochte nur der Ungestüme träumen
 Geraubte Kronen und vergoßnes Blut,
 Verdrossen, hier die Stunde zu versäumen.
 Er stieg, des Durstes fieberhafte Glut
 35 Zu löschen, zu dem Wasserspiegel nieder,
 Er schöpfte, trank die kühle, klare Flut;
 Und wie er die getrunken, fühlt' er wieder
 So wunderbar verjüngt den Busen schwellen,
 So hohe Kraft durchströmen seine Glieder.
 40 Da wußt' er nun, daß dieses Flusses Wellen
 Entströmten einem segensreichen Lande,
 Und Fried' und Glück umblühten seine Quellen.
 „Dahin, dahin mit Schwert und Feuerbrände!
 Sie müssen dort auch unsern Mut erfahren
 45 Und kosten unsern Stahl und unsre Bände!“

- Da hieß er schnell sich rüsten seine Scharen
 Und drang den Strom hinauf beharrlich vor,
 Das Land zu suchen, wo die Quellen waren.
 Und mancher Tapfre schon den Mut verlor, —
 50 Vor drang der kühne Held doch unverdrossen;
 So kam er vor des Paradieses Thor.
 Fest aber war das hohe Thor verschlossen,
 Davor ein Wächter, der gebot ihm Halt
 Mit Blitzschwert und Donnerkeilsgeschossen:
 55 „Zurück! zurück! was frommte dir Gewalt?
 Ein Mächtigerer hat mich hier bestellt,
 Des Herrn und heilig ist der Aufenthalt.“
 Und er darauf: „Ich bin der Herr der Welt,
 Bin Alexander.“ Jener drauf: „Vergebens!
 60 Du hast dein Urteil selber dir gefällt.
 Dem Sel’gen öffnet sich das Thor des Lebens,
 Der selber sich beherrscht, nicht deinesgleichen,
 Dem stolzen Sohn des blutig wirren Strebens.“
 65 Drauf Alexander: „Muß vor dir ich weichen,
 Nachdem ich diese Stufen schon betrat,
 Gib, daß ich sie betreten, mir ein Zeichen,
 Ein Mal; die Welt erfahre, was ich tat,
 Erfahre, daß dem Thor des Paradieses
 Der König Alexander sich genah!“
 70 Darauf der Wächter: „Sei’s gewährt! nimm dieses!
 Wie töricht deiner Weisen Weisheit war,
 Dein blöder Wahn, dein Frevelmut bewies es.
 Nimm, was es dir zuschreien möge, wahr
 Und lern’ es, Unbesonnener, erwägen!
 75 Es hegt der Weisheit Lehren wunderbar.
 Nimm hin, und Weisheit leuchte deinen Wegen!“
 Er nahm’s und ging. — Ihr aber, Freunde, trinkt!
 Verträumt mir nicht den lieben Gottessegel!
 80 O, lernt beherzt die Freude, die euch winkt,
 Mit rascher Lust, wie sich’s gebührt, erfassen
 Und leert den Becher, wann er perlend blinkt!
 Ich hätt es, glaubt’s mir, weißlich unterlassen,
 Wär’ jener ich gewesen, meine Tage,
 Die kurzgezählten, blutig zu verprassen.
 85 Ich lieb’ und lobe mir, daß ich’s euch sage,
 Die Ruh’, den Schatten und ein liebend Weib;
 Die mich verschont mit leid’ger Liebesklage.

- Die Kinder sind mein liebster Zeitvertreib,
 Nur halt' ich, die unbändig bengelhaft
 90 Unmäßig schreien, ferne mir vom Leib.
- Ich lieb' und lobe mir die Wissenschaft
 Und dann die heitre Kunst, der Musen Gabe,
 Und wackerer Freunde Kunstgenossenschaft.
- Ich liebe, hört ihr, was ich alles habe;
 95 Doch lieb' ich auch, was ich entbehren muß,
 Den Wein, woran mein Menschenherz sich labe.
- Ich trinke meist nur Wasser aus dem Fluß
 Und kann's mit bestem Willen doch nicht loben;
 Getrunken hab' ich mir's zum Überdruß.
- 100 Hat Menzel mir den Lorbeerkranz gewoben,
 Und hat auch Deutschland Einspruch nicht getan,
 Ich wollt', ich hätte bessern Lohn erhoben!
 Den Lorbeer biet' ich meiner Frauen an,
 Sie braucht ihn in der Wirtschaft nicht, und ehrlich
 105 Gestanden, ist's damit ein leerer Wahn.
- Der Lorbeer und der Hochmut sind gefährlich;
 Von Deutschland möcht' ich lieber mir bedingen
 Ein Fäßchen Wein, ich mein', ein Fäßchen jährlich.
- Und welche Lieder wollt' ich da nicht singen!
 110 Und O Popoi! wo bin ich hin geraten!
 Wer kann auf die verlorne Spur mich bringen?
- Ich sprach von Alexanders Heldentaten.
 Berufen hatt' er um sich seine Weisen,
 Das Gastgeschenk des Wächters zu beraten.
- 115 Er ließ zornfunkelnd rings die Augen kreisen:
 „Gebührte mir, dem Helden, solcher Hohn?
 Was soll der morsche Knochen mir beweisen?!“
- Ein Weiser sprach: „Du sollst, o Philipps Sohn,
 Auch diesen morschen Knochen nicht verachten!
 120 Weißt du zu fragen, gibt er Antwort schon.“
- Und auf Geheiß des weisen Meisters brachten
 Sie eine Wage, deren eine Schale
 Mit Gold und aber Gold er hieß befrachten.
- Und in die andre legt' er bloß das kahle,
 125 Das kleine Knochenstück, und, wunderbar!
 Die senkte schnell und mächtig sich zu Tale.
- Und Alexander, den es Wunder nahm,
 Ließ Gold noch zu dem Golde häufen, ohne.
 Daß selb'ge Schale nur ins Schwanken kam,

- 130 Da warf er Zepter noch hinein und Krone;
 Die überfüllte Schale schwankte nicht,
 Und ihn besiel Entsetzen auf dem Throne: —
 „Was stört hier unerhört das Gleichgewicht?
 Was kann die Kräfte der Natur erwecken?!“
- 135 Der Meister drauf: „Das ist der Erde Pflicht!“
 Mit wen'ger Erde ließ er da verdecken
 Das Knochenstück, das wurde leicht sofort,
 Und nieder sank das goldbeschwerte Becken.
- 140 Der König staunend: „Sprich, was wurde dort
 In Wundern und in Rätseln ausgesprochen?“
 Vor trat der Meister und ergriff das Wort:
 „Ein Schädel, gleich dem deinen, ward zerbrochen,
 Und Höhlung eines Auges, so wie deines,
 War einst in seinen Tagen dieser Knochen.
- 145 Es ist des Menschen Auge nur ein Kleines,
 Das doch in ungemessner Gier umfaßt,
 Was blinkt und gleißet in der Welt des Scheines.
 Es fodert Gold und aber Gold zur Maß
 Und wird es ungesättiget verschlingen,
 Und Kron' und Zepter zu des Goldes Last.
- 150 Da kann's der dunklen Erde nur gelingen,
 Genug zu tun der Ungenügsamkeit;
 Der Gierblick wird aus ihr hervor nicht dringen.
 Gehalt und Wert des Lebens und der Zeit
 155 Erwäge du, dem diese Lehren galten!
 Du siehst das Ziel der Unerfättlichkeit.“
- Des Fürsten Stirne lag in düstern Falten,
 Bald schüttelt' er sein Haupt und sprang empor
 Und rief, daß rings die Klüfte widerhallten:
 160 „Auf, auf! zum Aufbruch! tragt die Zeichen vor!
 Ja, flüchtig ist die Zeit und kurz das Leben;
 Schmach treffe den, der Trägheit sich erkor!“
- Und zu den Wolken sah man sich erheben
 Den Sand der Wüste, und vom Hufschlag fühlte
 165 Man rings den aufgewühlten Grund erbeben.
 So zog der Held nach Indien hin und wühlte
 Großartig tief und tiefer sich in Blut,
 Bis ihm den Übermut die Erde kühlte.
- 170 Ich habe selbst vergessen, wo er ruht;
 Es kamen Würmer, sich an ihm zu legen,
 Und andre taten's am geraubten Gut.

Ihr göttlich Recht sei's Frevel zu verkehren,
 Schrien überlaut, die angeklammert lagen
 Auf seines Purpurs abgerißnen Feseln.
 175 Es ging schon damals wie in unsern Tagen;
 Ich habe zum Historiker mich nicht
 Bedungen, laßt es euch von andern sagen!
 Wein her! frisch eingeschenkt! Was Teufel sicht
 Uns Alexander an! So laßt erschallen
 180 Ein altes gutes Lied, ein Volksgedicht!
 Das Neue will nur selten mir gefallen.

Rede des alten Kriegers Bunte-Schlange
 im Räte der Creek-Indianer.

Im Rat der Creek-Indianer ward der Bote
 Des Präsidenten Jackson vorgelassen;
 Der Brief, den er verlas, enthielt Gebote.
 Die Landmark, welche diesseits sie besaßen
 5 Des Mississippi, sollten gleich sie räumen,
 Und der Entschluß blieb ihnen nur zu fassen.
 Und starr und stumm beharrten, wie in Träumen,
 Die Oberhäupter; man vernahm noch lange
 Das Säuseln nur des Windes in den Bäumen.
 10 Da hob sich aus der Männer erstem Range
 Der hundertjäh'ge waffenmüde Greis,
 Ein Nestor seines Volks, der Bunte-Schlange.
 Er trat, gestützt von zweien, in den Kreis;
 Und wie gespannt ein jeder auf ihn sah,
 15 Begann er seine Rede, klug und weiß':
 „Ihr, meine Brüder, höret selber ja,
 Was unsers großen Vaters Meinung ist;
 Er liebet seine roten Kinder ja.
 Er ist sehr gut, — ihr, meine Brüder, wißt,
 20 Ich habe früher oft sein Wort vernommen —
 Er ist sehr gut, wohl ohne Falsch und List.
 Wie erst vom großen Wasser er gekommen,
 Er war sehr klein, er trug ein rotes Kleid,
 Es mocht' ihm länger nicht im Boote frommen.
 25 Der weiße Mann tat unsern Brüdern leid;
 Er bat um Land, sein Feuer anzuzünden,
 Und wartete geruhig auf Bescheid.

Er wollte, gab er vor, uns bloß verkünden,
 Was vieles wir zu unserm Glücke brauchten;
 30 Wir aber wollten uns mit ihm verbünden.
 Am Ufer des Savannah=Stromes rauchten
 Die Muskotshihis mit ihm die Friedenspfeife;
 Dort war's, wo in den Wind den Rauch sie hauchten.
 Sie machten ihm ein Feuer an; die Steife
 35 Der Glieder wärmte da der weiße Mann;
 Sie gaben Land ihm, wo nach Wild er schweife.
 Er war sehr klein; es feindeten ihn an
 Des Südens blasse Männer, die um Beute
 Sich wider ihn erhoben; Krieg begann.
 40 Für ihn ergriffen unsre jungen Leute
 Den Tomahawk, und gaben nicht ihn bloß
 Dem Messer zu skalpieren, das er scheute.
 Und wie darauf er, seines Feindes los,
 Sich unter uns erwärmet und genährt,
 45 Da wuchs er auf, da ward er riesengroß;
 Da hat sein Tritt das Jagdrevier verheert,
 Da hat er überholt die fernsten Horden
 Und Wald und Flur und See für sich begehrt.
 Nach Süden reichte seine Hand und Norden,
 50 Und seine Stirne zu des Mondes Schild;
 Da ist er unser großer Vater worden.
 Zu seinen roten Kindern sprach er mild, —
 Er liebt sie ja: ‚Geht weiter, weiter! hört!
 Sonst tret' ich euch so wie im Forst das Wild.‘
 55 Er stieß sie mit dem Fuße, unerhört!
 Den Oconih hinüber; dann zertrat er
 Die Gräber ihrer Väter ungestört.
 Und immer war er unser großer Vater
 Und liebte seine roten Kinder sehr,
 60 Und ihnen wiederum zu wissen tat er:
 ‚Ihr seid mir noch zu nah, entfernt euch mehr!
 Eins war, wie jetzt, schon damals zu bedauern:
 Es fanden Schlechte sich in unserm Heer.
 Die sah man um der Väter Gräber trauern
 65 Und finstern Sinnes schleichen in die Runde
 Und um den Fußtritt unsers Vaters lauern.
 Und ihre Zähne bissen eine Wunde
 In seinen Fuß; da liebt' er uns' nicht minder,
 Doch ward er böß' auf uns zur selben Stunde.

70 Da trieb er mit Kanonen uns geschwinder,
 Weil trüg' er uns und ungelehrig fand;
 Und dennoch liebt' er seine roten Kinder.
 Wie unfern großen Vater ich verstand,
 Am Tag er zu uns sprach im Borne sein:
 75 „Geht weiter abwärts, dort ist schönes Land!“
 So sprach er auch: „Dies Land soll euer sein,
 So lang ihm nicht des Himmels Tau gebricht,
 So lang es grünet in der Sonne Schein!“
 Gehöret hab' ich, was er heute spricht;
 80 Er spricht: „Das Land, das ihr zurzeit bewohnet,
 Nicht euer ist es, es gehört euch nicht.
 Durchkreuzt den Mississippi, drüben lohnet
 Das Wild dem Jäger; euch gehört der Ort;
 Wohnt dort, so lang die Sonn' am Himmel thronet!“
 85 Wird unser großer Vater nicht auch dort
 Zu uns hinüberreichen? — Nein, er sagt,
 Er werde nicht, und Wahrheit ist sein Wort. —
 Ihr Brüder, unser großer Vater klagt,
 Daß unsre schlechten Menschen ihn betrübt,
 90 Mit Mord an einen Weißen sich gewagt. —
 Wo sind die roten Kinder, die er liebt?
 So zahlreich wie im Walde sonst das Laub,
 Wie kommt's, daß ihre Zahl wie Laub zerstiebt?
 Ach! feinen weißen Kriegern sind zum Raub
 95 Gar viele worden, viele sind erschlagen,
 Und viele trat sein Fuß selbst in den Staub.
 Ich habe, Brüder, weiter nichts zu sagen.“

Das Mordtal.

(Zwischen New-Orleans und Savannah.)

(North-american Review.)

Es überfiel mich Müden einst die Nacht
 In eines Tales wildbewachsenem Grunde,
 Des Namen auszusprechen schaudern macht.
 Die Bäume nannten ihn, die in der Runde
 5 Mit schwarzgebrannten Stämmen mich umstanden:
 Das Mordtal! sprach ich aus mit leisem Munde.
 An diesem Ort des Schreckens überwandten,
 Skalpierten die Indianer dreißig Weiße,
 Die schlafend sie in ihrem Lager fanden;

- 10 Sie schonten nicht der Kinder, nicht der Greise,
 Und einsam übernachten sollt' ich hier,
 In dieser Bäume schauerlichem Kreise.
 Ich sorgte für mein Pferd, mein müdes Tier,
 Sodann, des Herdes Flamme zu erwecken,
 15 Und stillte des gereizten Hungers Bier;
 Und wollte ruhbedürftig hin mich strecken,
 Als neben mir im dürren Laub erklang
 Ein Rasseln, wohlgeeignet, mich zu schrecken.
 Die Klapperschlange war's; vom Lager sprang
 20 Ich auf und sah, bei meines Feuers Lichte,
 Den Wurm, den zu vertilgen mir gelang.
 Ich wiederum, wie es geschehen, richte
 Zum Schlaf mich ein, doch mir im Sinne lager
 Der gift'ge Wurm und jene Mordgeschichte.
 25 Wie da mir war, ich weiß es nicht zu sagen;
 Ich lag, ob schlaflos, doch wie schlafestrunken,
 Sah über mir die Wipfel windgeschlagen,
 Und sah, wie märchenhafte lichte Funken,
 Leuchtkäfer schwirren durch des Laubes Zelt,
 30 Da rings die Landschaft tief in Nacht versunken.
 Vom Flackern nur der Flamme schwach erhellt,
 Erschimmerten die Stämme mit den Zeichen;
 Ich fühlte recht allein mich in der Welt.
 So wie der Mond vom Horizont die bleichen,
 35 Unsichern Strahlen durch die Räume warf,
 Begann vor ihm die Finsternis zu weichen;
 Und wie er stieg am Himmel, sah ich scharf
 Und schärfer aus dem Dunkel treten, was
 Ich sonder Schauer nimmer denken darf.
 40 Gelehnt an einen jener Stämme, saß
 Ein Sohn der Wildnis, welcher regungslos
 Mich wunderfamen, starren Blickes maß;
 Nicht jung von Jahren, kräftig, schön und groß,
 An Schmuck und Waffen einem Fürsten gleich,
 45 Daß Feuerrohr, den Bogen in dem Schoß;
 Im schön gestickten Gürtel zierlich reich
 Den Tomahawk nebst Messer zu skalpieren,
 Gleich einem Schemen aus dem Schattenreich.
 Ich sah ihn an, so wie er mich, mit stieren
 50 Und unverwandten Augen; sah ihn lange
 Und schien mir alle Tatkraft zu verlieren,

Dem Vogel zu vergleichen, den die Schlange
Mit zauberkräft'gem Blick in Bande schlug,
Gefähmt von der Gedanken wirrem Drange.

55 Da dacht' ich wieder: dieses Bild ist Trug,
Ein Angstgespenst nur ohne Wesenheit,
Das dein erhitztes Hirn ins Aufre trug!

Und schlug die Augen zu nach langer Zeit
Und schlug sie wieder auf, — er war verschwunden;
60 Ich dünkte mich von bösem Wahn befreit.

Da fiel von Müdigkeit ich überwunden
In tiefen Schlaf; der Morgen graute schon,
Er hielt mich selbstvergessen noch gebunden.

65 Der Wind, der sich erhob wie Sturmes Drohn,
Erweckte mich, — und wiederum saß dort,
Es war kein Wahn, der Wildnis grauf'ger Sohn,
In gleicher Haltung und am selben Ort,
Noch stumm und starr, noch ohne sich zu regen,
Den Blick auf mich geheftet fort und fort.

70 Da sprang ich auf und auf ihn zu, verwegen,
Mit vorgehaltener Pistol'; er stand
Nun auf und trat gelassen mir entgegen.

Wie hart ich Mann an Mann mich vor ihm fand,
Da traf ein Schlag mich, den er plötzlich führte, —
75 Entwaffnet war ich und in seiner Hand.

Und wie sie kräftig mir die Kehle schnürte,
Ersprühten über mich des Augen Flammen,
Die lang verhaltner Haß befriedigt schürte.

80 Ich fühlte zu dem Tode mich verdammen,
Vermochte nicht zu flehen um mein Leben
Und sank zerknickt, ein schwaches Rohr, zusammen.

Er aber schien sich selbst zu widerstreben,
Zu händigen die rasche, wilde Wut;
Ich sah ihn unvermutet frei mich geben.

85 Die Pfeife steckt' er an des Herdes Gut
In Brand und reichte rauchend sie mir dar,
Wie Friede bietend es der Wilde tut.

Durch solches Pfand gesichert vor Gefahr,
Vermocht' ich nicht zu brechen noch das Schweigen,
90 Der ich unkundig seiner Sprache war.

Und er auf englisch: „Folge mir, dort steigen
Herauf die Wolken vor des Sturmes Rahn;
Zu Pferd! Ich werde meinen Weg dir zeigen.“

- Ich sprach — er schwieg und ging den Pfad voran
 95 Und bog zurück das Haupt und winkte nur;
 Ich saß zu Pferd und folgte seiner Bahn.
 Der Steg, durch Schluchten, welche die Natur
 Mit Waldesdickicht wuchernd übersponnen,
 Verfolgte berghinan des Wildes Spur.
- 100 Es drang durch Waldesnacht kein Strahl der Sonnen;
 Und eilend schritt, und hielt mein Pferd am Zaum,
 Mein Führer schweigsam, sicher und besonnen.
- Ich ließ ihn schalten, folgend wie im Traum.
 Sein Haus erschien, das nächste Ziel der Reise,
 105 Inmitten einem lichtern Waldesraum.
- Er führte mich hinein, er brachte Speise,
 Er hieß mich sitzen, sorgend für den Gast
 Auf schweigsam ernste, würdevolle Weise.
- Ich aber warf den Blick mit scheuer Hast
 110 Rings um mich her, und mich befiel ein Grauen
 Beim Anblick dessen, was der Raum umfaßt'.
- Da waren prunkend ausgestellt zu schauen
 Bei fünfzehn Skalpe, blut'ges Siegesmal,
 Von weißen Menschen, Männern, Kindern, Frauen.
- 115 Er ließ mich überzählen deren Zahl
 Und nahm sie nacheinander von der Wand
 Und hing um seinen Hals sie allzumal
 Und schmückte sich mit Waffen und Gewand,
 Als sei's zum Festmahl oder auch zur Schlacht,
- 120 Und sprach sodann, mit Stolz zu mir gewandt:
 „Du bist ein Weißer, und ich fand zu Nacht
 Dich schlafend; meiner Friedenspfeife Rauch
 Hat Sicherheit des Lebens dir gebracht.
- Einst fand ein Weißer meinen Vater auch
 125 In seinem Schlaf, — ich war noch ungeboren, —
 Er schlug den Schlafenden nach eurem Brauch;
- Und „Rache“ war, zu der ich auserkoren,
 Das erste Wort, das ich zu lallen lernte,
 Und war der erste Schwur, den ich geschworen.
- 130 Die blut'ge Saat gedieh zu blut'ger Ernte;
 Ich hielt als Mann, den ich als Kind gelallt,
 Den Schwur, von dem mein Sinn sich nie entfernte;
- Und als ich noch für einen Knaben galt,
 Mit Skalpen schmückt' ich, so wie diese hier,
 135 Die Hütte, meiner Mutter Aufenthalt.

Wir hausten im Ontariorevier;

Bier Kinder, die euch hassen ich gelehrt,

Bier hoffnungsvolle Söhne blühten mir.

Wie einst ich von der Jagd zurückgekehrt,

140

Da stieß mein Fuß auf Trümmer und auf Leichen,

Bier Leichen, von den Flammen bald verzehrt.

Allein stand meine Mutter bei den Leichen,

Vergoß unmächt'ger Tränen bittre Flut

Und stöhnte: „Rache! Rache diesen Leichen!“

145

Ich habe Tränen nicht, ich habe Blut,

Der Weißen rotes Herzensblut vergossen

Und habe nicht gefühlt noch meine Wut.

Wo wider weiße Menschen je beschlossen

Von meinen roten Brüdern ward ein Krieg,

150

Gewannen mich die Tapfern zum Genossen.

Der uns Verbündete geführt zum Sieg,

Tekumteh, fiel in seines Ruhmes Prangen,

Mit dem die Hoffnung auch zu Grabe stieg.

Da sprach ich zu der Mutter: Ausgegangen

155

Ist unser Stamm, wir beide sind allein,

Es soll die tiefste Wildnis uns umfassen.

Wir zogen südlich in die Wüstenein,

Wo unsre Hütte wir uns hier erbaut

Und beigesetzt der Unsrigen Gebein.

160

Ein Weißer einst, von Haaren hoch ergraut,

Begehrte gastlich Schutz von unserm Dache,

Und wie ihn scharf die Mutter angeschaut,

Da schrie sie leise mir ins Ohr: „Erwache!

165

Der ist es, der den Vater dir erschlagen;

Gedenke deines Schwures: Rache! Rache!“ —

Ich will, was folgt, am andern Ort dir sagen.

Erhebe dich, mein Gast, und folge mir!“

Er schwieg und ging; ich folgte nur mit Zagen.

Durch Urwalds-Dickicht, undurchdringlich schier,

170

Auf steilem Abhang klettern wir empor,

Am Absturz einer Bergschlucht hielten wir.

Der Blick vor uns sich unterwärts verlor

In nächt'ge Tiefe, kaum erscholl das Brausen

Des Bergstroms noch herauf zu unserm Ohr.

175

Da stand der Wilde in des Sturmes Sausen

Und warf zornfunkelnd einen Blick mir zu, —

Zu Berge sträubte sich mein Haar vor Grausen.

- „Wo jenen ich geführt, stehst nun du!“ —
 Beginnend so nach langem Schweigen, tat er
 180 Wie einer, der dem Sturm gebietet Ruh'. —
 „Er fürchtete den Tod, und winselnd bat er
 Um Leib und Leben, doch ich stieß ihn fort:
 Den du gemordet, räch' ich, meinen Vater!
 Du kommst mit mir ins Land der Geister, dort
 185 Erwartet meiner rühmlicher Empfang;
 Das Opfer bring' ich, und ich halte Wort.
 Und ihn mit kräft'gen Armen fassend, sprang
 Ich hier hinab, in dieses Schlundes Rachen,
 Zu seinem und zu meinem Untergang.
 190 Noch hör' ich seines Körpers dumpfes Krachen,
 Der dort am schwarzen Felsen ward zer schlagen;
 Ich selber sollte noch dem Licht erwachen.
 Du siehst den Wipfel einer Zeder ragen,
 Dort unter uns, aus enger Felsenspalte;
 195 Dort ward ich wundersam im Schwung getragen.
 Und wie mich sanft die Zweige wiegten, schallte
 Erfreulich meinem Ohr der dumpfe Ton,
 Der von der Felswand drüben widerhallte.
 Da sprach der große Geist zu seinem Sohn:
 200 Kehr' um, vermehre deiner Opfer Zahl;
 Es bleibet vorbehalten dir dein Lohn!
 Da tat ich, wie die Stimme mir befahl;
 Mir half die Wurzel dort hinauf mich winden;
 Ich trage noch des Lebens Last und Qual.“ —
 205 Und ich darauf: „Du wirst nun Ruhe finden,
 Du hast erfüllt der Rache letzte Pflicht;
 Der Mörder fiel, dich kann kein Schwur mehr binden.“ —
 „Der Mörder, ja — mein letztes Opfer nicht.“
 So er und sah mich seltsam düster an,
 210 Als hielt' er über mich das Blutgericht. —
 „An jenem Tag, wo ich dem Tod entrann,
 Hat andres mir der große Geist geboten;
 Fünf Skalpe sind's, die seither ich gewann.
 Ich sandte vor mir her noch fünf der Boten;
 215 Hab' aber nicht am Leben mehr Gefallen,
 Seit sich die Mutter legte zu den Toten;
 Bin müd' und traurig worden, so zu wallen,
 Der Letzte meines Stammes und allein;
 Und heute soll mein letztes Opfer fallen.

- 220 Der vor'gen Nacht gedenke, wo der Schein
 Mich deines Feuers an dein Lager brachte!
 Da mochte dir dein Schlaf gefährlich sein!
 Unseliger, du schlieffst! ich aber wachte:
 Du schlieffst so ruhig, wie, den andern gleich,
 225 Ich meiner Rache dich zu opfern dachte;
 Und wie ich schwang den Tomahawk zum Streich
 Und aus der Scheide scharf mein Messer zog,
 Da mocht' ich nicht, da ward ich träg' und weich;
 Und wie mein eigener Mut mich so betrog,
 230 Und nicht beherrschend mehr die läss'gen Glieder,
 Sich von der Tat zurück mein Wille bog,
 Da warf ich vor dem großen Geist mich nieder,
 Der mich errettet einst aus diesem Schlunde,
 Und ich vernahm dieselbe Stimme wieder.
 235 Sie gab von dem, was ich zu tun, mir Kunde.
 Du wirfst, wie ich gehorchen lernte, sehen.
 Mein letztes Opfer fällt in dieser Stunde."
 Er schwieg und wandte langsam sich zu gehen
 Und winkte mir; ich folgte sinnend nach
 240 Und mochte nicht der Rede Sinn verstehen:
 Wer wird das Opfer sein, das er versprach?
 Bin ich das Schlachtthier? — Ruhig schritt voraus,
 Der sich in neue Richtung Bahnen brach.
 Der Wald erdröhnte von dem Sturmgefaus,
 245 Es gab der Donner schmetternd seinen Klang;
 In Strömen fiel der Regen mit Gebraus.
 Des Sturmes Stimmen übertönend, sang
 In seiner Väter Sprache sonderbar
 Der Wilde tief ergreifenden Gesang.
 250 Da ward es mir in meiner Seele klar,
 Daß diese seltsam schauerliche Weise
 Das eigne Sterbelied des Sängers war.
 Und bald erschien — es ward mein Blut zu Eise;
 Und auf den Lippen mir erstarb das Wort, —
 255 Ein schlichtes Grab in hoher Bäume Kreise.
 Und er zu mir: „Halt an! wir sind am Ort.
 Du sollst nach unsern Bräuchen mich bestatten.
 Es führet dich zurück der Fußsteig dort.
 Hier legst du mich zur Ruh' nach dem Ermatten,
 260 Dies Grab enthält der Meinigen Gebein
 Und wird umschwirrt von meiner Väter Schatten.“

- Er sprach's und trat in seiner Toten Reihn,
 Bestieg den Hügel, ruhig, würdevoll,
 Sich festlich selbsterkornem Tod zu weihn.
- 265 Der innre Sturm, der ihm im Busen schwoll,
 Verhallte schaurig in dem Schwanensang,
 Der herzerreißend seinem Mund entquoll.
- Ein Nachhall schien des Donners mächt'ger Klang,
 Des äußern Sturmes langgezogenes Stöhnen,
 270 Der Stimme, die sich seiner Brust entrang.
- Die Sprache bald verlassend von den Söhnen
 Des Waldes, wandt' er seiner Augen Licht
 Mir zu und sang in meiner Sprache Tönen:
- 275 „Ich bin der Letzte meines Stammes, nicht
 Von Feindes Hand zu fallen, wird mein Loß,
 Noch wie die Feder, die vor Alter bricht.
- Denn seht, ich reiße mich vom Leben los
 Und geh' ins Land der Geister freien Mutes,
 Von Schwächen und von Tadel bar und bloß.
- 280 Der Mein'gen Mörder! Räuber meines Gutes!
 Ihr Weißen! denen meine Rache galt,
 Genug vergossen hab' ich eures Blutes.
- Ich bin gesättiget und müd' und alt,
 Mein Nam' ist am Ontario verflungen
 285 Und ist in Waldes Widerhall verhallt.
- Ich habe selbst mein Sterbelied gesungen,
 Der ich der Letzte meines Stammes bin;
 Kein Lied erschallt um mich von andern Zungen.
- Schon lange neigt hinunter sich mein Sinn,
 290 Und euer, meine Väter, bin ich wert; —
 Des Donners Stimme ruft, — ich komme hin!“ —
- Ich aber stand von fern und abgekehrt,
 Verhüllt das Haupt in meines Mantels Falten,
 So lang sein leises Köcheln noch gewährt.
- 295 Und wie die letzten Töne nun verhallten,
 Und still es ward, da mußte ich mich enthüllen
 Und treten zu der Ruhestatt des Alten,
 Um seinen letzten Willen zu erfüllen.
-

Don Juanito Marques Verdugo de los Leganes, spanischer Grande.¹⁾

Wie noch in seinem Stolz Napoleon
 Den König Joseph zu erhalten rang
 Auf Spaniens unerhört geraubtem Thron,
 Und durch die Lande unter hartem Zwang
 5 Ein meuchlerischer Volkskrieg sich ergoß,
 Der unablässig schnell sein Heer verschlang,
 War einst ein Fest, ein Ball auf Mendas Schloß.
 Marques de los Leganes! heut ein Ball,
 Und Spaniens Feind, du Grande, dein Genoß?
 10 Bei rauschender Musik und Zimbeln-Schall
 Beengten Viktor dieses Schlosses Mauern;
 Der Boden wankt in Spanien überall.
 Ihn ließ ein Blick von Klara tief erschauern,
 Und um sich schauend in der Gäste Reihen,
 15 Sah er Verrat aus aller Augen lauern.
 Den Saal verlassend, schrie er auf im Freien:
 „O Klara, Klara! soll auch uns das Herz
 Verbluten in dem Kampfe der Parteien?“
 Von der Terrasse Rand sah niederwärts
 20 Er düstern Mutes in das tiefe Tal;
 Gedanken waren fern, er war nur Schmerz.
 Die Felsenwand, die Gärten allzumal,
 Die Stadt, das Meer, darüber ausgespannt,
 Erschimmerten im klaren Mondesstrahl.
 25 Da weckt' ihn eine Stimme: „Kommandant,
 Ich suche dich; befehl, die Zeit ist teuer,
 Bevor uns die Empörung übermannt.
 Es ist im Rabenneste nicht geheuer;
 Sie feiern trotzig die Johannisknacht,
 30 Und wider Ordnung brennen ihre Feuer.
 Sieh dort, was sie so übermütig macht!“
 Er wies hinaus aufs hohe Meer und schwieg:
 Her segelten die Schiffe, Englands Macht.
 Und zischend von des Schlosses Binnen stieg
 35 Ein Feuerball, der rief mit argem Munde:
 „Auf, Spanier, auf! es gilt Vertilgungskrieg!“
 Ein Gegenruf erscholl aus Talesgrunde,
 Und plötzlich stiegen wirbelnd Rauch und Flammen
 Von allen Bergesgipfeln in der Runde.

¹⁾ Das spanische Wort „Verdugo“ bedeutet „Genser“.

- 40 Es fiel ein Schuß: „Gott möge sie verdammen!“
 Schrie taumelnd auf und sterbend der Soldat;
 Das Blei saß in der Brust, er sank zusammen.
 Die Stadt ist jetzt ein Schauplatz grauser Tat;
 Viktor, der Pflicht gehorchend, die ihn band,
 45 Will hin im Flug, es bleibt der einz'ge Rat.
 Da hält ihn sanften Druckes Klaras Hand:
 „Entfleuch! die beiden Brüder folgen mir;
 Dort hält ein Roß am Fuß der Felsenwand.“
 Sie stößt ihn fort, er hört sie rufen: „Hier!
 50 Hier, Juanito, Philipp, hier! ihm nach!“
 Die Stieg' hinab entfleucht der Offizier.
 Die Kugeln sausten, während sie noch sprach,
 Und trieben seine Flucht ihn zu beflügeln;
 Ihm folgten auf den Fersen Tod und Schmach.
 55 Er endlich sitzt zu Pferd fest in den Bügeln,
 Dem Hauptquartier zujugend sonder Raft
 Mit blut'gen Sporen und verhängten Bügeln.
 So kommt er vor den General mit Haß:
 „Ich bringe dir mein Haupt, mein Haupt allein,
 60 Sonst keines, das du mir vertrauet hast.“ —
 „Mag minder Schuld vielleicht als Unglück sein;
 Dem Kaiser bleibt das Urteil vorbehalten,
 Der kann erschießen lassen und verzeihn.
 Nun ist's an mir, die Rache zu verwalten.“
 65 Man sah, wie erst der andre Morgen graute,
 Vor Menda die Kolonnen sich entfalten.
 Die jüngst auß Meer so übermütig schaute,
 Die Stadt war eigner Ohnmacht überlassen,
 Und nicht erfolgt die Landung, der sie traute.
 70 Die Tags zuvor so aufgeregten Massen
 Der stolzen Bürger, starr vor Schrecken, ließen
 Den Rächer einziehen durch die stillen Gassen;
 Und Blut begann sogleich um Blut zu fließen;
 Es boten selbst die Schuldigen sich dar;
 75 Zweihundert ließ sofort er niederschließen.
 In jenem Tanzsaal auf dem Schlosse war
 Sein Hauptquartier; umringt von seinem Stabe,
 Befahl von dort er Blut'ges seiner Schar.
 Was schwer Leganes auch verschuldet habe,
 80 Er selbst ein Greis, sein Weib, die Kinder alle,
 Zwei Männer, zwei Jungfrauen und ein Knabe,

- Ein Jammerbild des Stolzes nach dem Falle,
 Gefesselt sind sie mit unwürd'gen Stricken,
 Gefesselt an die Säulen dort der Halle;
- 85 Mit ihnen acht Bediente; die ersticken
 In tiefster Brust der eignen Klage Laut,
 Wie voller Ehrfurcht sie auf jene blicken.
- Und blut'gen Werkes Vorbereitung schaut
 Man auf der Schloßterrasse mancherlei,
 90 Da wird aus Balken ein Gerüst erbaut;
- Und der's vollstrecken wird, der steht dabei,
 Er scheint sich selber schauernd zu verachten,
 Daß aufgespart er so Verruchtem sei.
- In stummer Haltung stehn umher die Wachten,
 95 Und hundert Bürger werden hergetrieben,
 Verurteilt, solches Schauspiel zu betrachten.
- Hilftätig ist ein Franke nur geblieben,
 Der bleich und zitternd zu den Opfern schleicht,
 Verachtung erntend für sein treues Lieben.
- 100 Ruft Klara nicht: „Viktor, du hast's erreicht!“
 Doch nein, sie spricht mit ihm; sie flüstern leise,
 Indem sie bald errödet, bald erbleicht.
- Mit Ingrim schaut auf sie der stolze Greise;
 Es trübt und senkt sich ihrer Augen Licht,
 105 Sie winkt dem Freund auf würdevolle Weise.
- Der tritt nun vor den General und spricht:
 „Ich bin, der deine Gnade hier begehrt.“ —
 „Du, Gnade?“ — „Ja! die letzte traur'ge Pflicht:
 Laß richten die Leganes mit dem Schwert,
 110 Nicht aber mit dem Strange!“ — „Zugestanden!“ —
 „Der Beistand eines Priesters...?“ — „Wird gewährt.“ —
- „Befreien lasse sie von ihren Banden!
 Sein Wort, mein Wort wird Sicherheit dir geben.“ —
 „Bist Bürge du, so bin ich einverstanden.“ —
- 115 Noch wagt ein Gnadenruf sich zu erheben:
 „Sein ganzes Gut, zu sühnen, was geschah!
 Schenk' einem seiner Söhne nur das Leben!“ —
- „Des Königs ist das Gut; was will er da
 Noch feilschen? Alle sterben, alle. Nein!“ —
 120 „Und auch das Kind, der zarte Knabe?“ — „Ja!
 Wir sind in Spanien. Wein her! sag' ich, Wein!
 Ihr Herrn, dem Kaiser! Laßt die Becher klingen!“ —
 „Und soll das harte Wort dein letztes sein?“ —

- „Das ist's, und ... nein! Mag Gnade sich erringen
 125 Und Leib und Gut erwirken, der es wagt,
 Den Blutdienst an den andern zu vollbringen!
 Das ist mein letztes Wort.“ So wie er's sagt,
 Da sträubet manchem sich das Haar empor,
 Der doch für tapfer gilt und unverzagt.
- 130 Man schweigt; er winkt gebietend, und Viktor
 Verläßt den Saal; er tritt, und möchte weinen,
 Zu den Gefangnen in der Halle vor.
 Man schaut auf ihn, und mancher dürfte meinen,
 Daß nicht unmenschlichen Befehl er brächte;
 135 Entfesselt wird Leganes und die Seinen.
- Er selber löset zitternd das Geflechte,
 Das Alaras zarte Hände hält gebunden;
 Man übergibt dem Henker dort die Knechte.
 „Du Armer, sage nun mir unumwunden,
 140 So fragt die hohe, herrliche Gestalt,
 „Hat deine Stimme kein Gehör gefunden?“
- Und er, sich neigend, kaum vernehmlich lallt
 Ihr Worte zu, die schauerlich empören
 Sein tiefstes Herz, es überläuft ihn kalt.
- 145 Sie aber scheint ihm ruhig zuzuhören.
 Zum Vater sie: „Daß deinen Sohn und Erben
 Dir Unterwerfung und Gehorsam schwören!
 Gebiete du! ihn trifft es, zu erwerben,
 Was du begehrt, durch Taten schauderhaft!
 150 Wir haben's gut, wir haben nur zu sterben.
- O Juanito! Du verjüngter Schaft
 Der Lilien, die Leganes' Schild beschatten,
 Steig auf in unsrer Väter Heldenkraft!“
- Rings um den hohergrauten Vater hatten
 155 Sich ahndungsvoll gedrängt des Hauses Glieder;
 Gestützt die Mutter an die Brust des Gatten;
 Ihr Aug' erhellte sich, sie hoffte wieder;
 Da sprach die Maid das Gräßliche zu Ende;
 Sie sank entsetzt, erschöpft, ohnmächtig nieder.
- 160 Der Vater rief: „O Juanito, wende
 Die Schmach von uns, die ärger als der Tod!“
 Er schüttelte das Haupt und rang die Hände.
 „Bist du mein Blut, erfülle mein Gebot!
 Du bist des Hauses Stamm.“ Er aber schrie:
 165 „Wer färbt in Watersblut die Hände rot?“

Und Klara warf vor ihm sich auf die Knie:
 „O Bruder, wenn du mich zu lieben meinst,
 Berühre jener Schreckliche mich nie!

Du bist ja, der zu mir gesprochen einst:
 Bevor du angehören sollst dem Franken,
 Vor dem du nicht zurückzubeben scheinst,

Bertilget den unwürdigen Gedanken
 Mein eigener Dolch in deiner falschen Brust!
 Nun laß den Tod mich deiner Liebe danken!“

175 Und Philipp sprach: „Du armer Bruder mußt,
 Du mußt des Hauses Schild empor noch tragen;
 Daß sonst er untergeht, ist dir bewußt.“

Die jüngre Tochter und die Mutter lagen
 180 Sich weinend in den Armen; zürnend schalt
 Der Knabe seiner Schwester weiblich Klagen.

Die Stimm' erhob der Alte mit Gewalt:
 „War der von span'schem Adel, der allein
 Das eigne Leid erwog, da's Taten galt?

Du warst mein Sohn nicht, darfst es nimmer sein,
 185 Und dich verleugn' ich in der Sterbestunde!“
 Die Mutter stöhnte: „Still! er willigt ein.“

Ein Priester zeigte sich im Hintergrunde;
 Sie führten ihn zu Juanito gleich,
 Und Klara gab ihm schnell von allem Kunde.

190 Wie sonst dem Sünder zu dem Todesstreich,
 Sprach Mut ihm ein zu leben jener Boté.
 Er sagte: „Ja!“ und wurde Leichenbleich.

Die Frist verstrich, die Trommel rief und drohte
 195 Von der Terrasse her; sie traten vor
 Auf ihren Ruf, dem Tode zu Gebote.

Sie hielten Schritt und blickten fest empor,
 Nicht Stolz und Haltung hatten sie verlassen;
 Da war nur einer, der die Kraft verlor,

Der sollte leben! den nur mußte fassen
 200 Der Beichtiger und führen. Dort bereit
 Der Block, das Schwert, ein Anblick zum Erblassen.

Da stand auch einer, nicht vom Blocke weit,
 Den, zu vollstrecken hier die blut'ge Tat,
 Das schauerliche Machtgebot befreit.

205 Und zu dem blutgewohnten Manne trat
 Nun Juanito; leise flüsternd, leise
 Sprach der ihm zu und gab ihm seinen Rat.

- Und sieh, die Kinder knieten schon im Kreise,
 Zunächst der Mutter stand der Kapellan,
 210 Und stolze Blicke warf umher der Greise.
 Zum Bruder Mariquita nun begann:
 „Ich bin nicht stark, mein Bruder, wie ich sollte;
 Erbarme dich und fange mit mir an!“
 Es pfiß das Schwert; getrennt vom Rumpfe, rollte
 215 Ihr lock'ges Haupt, der Mutterbrust entquoll
 Ein Schrei, den sie umsonst ersticken wollte.
 Kam Raffael, der fragte liebevoll,
 Wie er das Haar sich aus dem Nacken strich:
 „Bin ich so recht, du Guter, wie ich soll?“
 220 Da fiel der Streich, und Klara stellte sich;
 Wie er ins Antlitz sah der Bleichen, Schönen:
 „Du weinest!“ sprach er. Sie: „Ich dent' an dich!“
 Er schwang das Schwert, da hörte man ertönen:
 „Halt! Gnade! Gnade!“ — Wird der Ruf auch wahr?
 225 Wird er den Mut der Sterbenden verhöhnen? —
 Hervor trat Viktor aus der Franken Schar
 Und stellte bleich sich, bebend und verstört
 Dem Auge des geliebten Mädchens dar:
 „Du, deren Herz, ich weiß es, mir gehört,
 230 Sei mein, mein Weib! das eine Wort, o, sag' es!
 Die Macht, die dich verfolgt, hat aufgehört!
 Das Leben nur, o süße Maid! ertrag' es
 An meinem Arm, an meiner treuen Brust,
 Zu weinen ob den Greueln dieses Tages!
 235 Vertraue mir und trage den Verlust!
 Dir biet' ich zum Beschützer mich und Leiter,
 Ich träume selbst von keiner süßen Lust.“
 Sie sah ihn hellen Blickes an und heiter,
 Und wandte sich, nicht schwankend ob der Wahl,
 240 Dem Bloße zu, und: „Juanito, weiter!“
 Da fiel ihr Haupt, und sprang ein roter Strahl,
 Das Herzensblut, dem mocht' er nicht entweichen;
 Den Wankenden verbarg der Freunde Zahl.
 Und Philipp nahm, nach weggeräumten Leichen,
 245 Den Platz der Schwester ein und starb zuletzt,
 An Stärke nur den andern zu vergleichen.
 Vor trat Leganes selbst, der Vater, jetzt,
 Um sich betrachtend seiner Kinder Blut,
 Und Juanito sprang zurück entsetzt.

- 250 Doch er: „Ermanne dich und fasse Mut!
 Hör't's, Spanier, hör't's! und sag't's dem Vaterlande!
 Er ist der Sohn, auf dem mein Segen ruht.
 Marques de los Leganes, span'scher Grande,
 Triff sicher nur! Du bist des Tadel's bar;
 255 Dem Feinde deines Landes bleibt die Schande!“
 Wohl traf er gut; ein Köcheln sonderbar
 Hat aus der atemlosen Brust bezeugt,
 Daß seine letzte Kraft geschwunden war.
 Wie nun die Mutter vortrat, tief gebeugt,
 260 Doch würdevoll, er sie ins Auge faßte,
 Da schrie er laut: „Sie hat mich ja gesäugt!“
 Der Schrei erweckte Nachhall, es erblaßte
 Im weiten Kreise jegliches Gesicht,
 Daß Mahl verstummte, wo der Franke praßte.
 265 Sie sprach ihm zu, er aber hörte nicht;
 Da schritt sie zu der Brustwehr und vollstreckte
 Hinab sich stürzend selbst das Blutgericht.
 Er lag in Ohnmacht. —
 Dort, der Blasse weckte
 Wohl deine Neugier; deine Augen sahn es,
 270 Wie Gramenacht die hager'n Züge deckte.
 Die Furchen sind die Spuren nicht des Zahnes
 Der allgewalt'gen Zeit, das siehst du schon;
 Verdugo heißt der Mann, de Los Leganes.
 Bewundert und bedauert und geflohn,
 275 So schleicht und wird er schleichen allerwegen,
 Bis ihm geboren wird der erste Sohn;
 Dann wird er zu den übrigen sich legen.

Das Vermächtnis.

- Ich bin schon alt, es mahnt der Zeiten Lauf
 Mich oft an längst geschene Geschichten,
 Und die erzähl' ich, horcht auch niemand auf.
 So weiß ich aus der Chronik und Gedichten,
 5 Wie bei der Pest es in Ferrara war,
 Und will davon nur einen Zug berichten.
 Es scheute wohl sich jeder vor Gefahr;
 Den pesterkrankten Vater floh der Sohn,
 Die Mutter selbst das Kind, das sie gebar.

- 10 Es war zu heißer Sommerzeit; geslohn
 Von Freunden und Verwandten, weltverlassen,
 Lag Basso della Penna sterbend schon.
 Sein Testament, das wollt' er schreiben lassen;
 Es ließ sich endlich ein Notar bewegen,
 15 Das Dokument rechtskräftig zu verfassen.
 Und er: „Ich will es ihnen auferlegen,
 Ich meine meinen Kindern, meinen Erben;
 Anständig meine Fliegen zu verpflegen.“
 Und der Notar: „Ihr lieget schon im Sterben;
 20 Wie schießt sich's, Basso, daß Ihr Scherze treibt,
 Anstatt um Euer Heil Euch zu bewerben!“
 Drauf dieser: „Schreibt, wie ich Euch sage, schreibt!
 Ihr seht mich ja verlassen von den Meinen,
 Da noch dies Fliegenvolk mir treu verbleibt.
 25 Nur treu aus Eigennutz, so mögt Ihr meinen;
 Ich will's nicht untersuchen, will allein
 Es wissen, daß die Treusten sie mir scheinen;
 Bei Gott! ich muß und will erkenntlich sein.
 Drum schreibt es nieder, so wie ich Euch sage!
 30 Denn wohlervogen ist der Wille mein:
 Alljährig sollen sie am Jakobstage
 Aussehen einen Scheffel reifer Feigen
 Den Fliegen allzumal zum Festgelage.
 Und sollten sie darin sich lässig zeigen,
 35 Und unterblieb' es nur ein einzig Mal,
 Fällt Hab und Gut dem Armenhaus zu eigen.“
 Und noch geschieht es so, wie er befahl,
 Und am bestimmten Tage zugemessen
 Wird noch den Fliegen ihr bestimmtes Mahl,
 40 Der Fliegen hat kein Erbe je vergessen.

Der Geist der Mutter.

- Die Muse führt euch in das Schloß des Grafen;
 Sie hat den alten Wappenschild am Tor
 Verhangen, und es soll sein Name schlafen.
 5 Seht dort ihn selbst, der bleich und hager vor
 Dem Pergamente zähneknirschend lacht
 Und zitternd, wie es rauschet, fährt empor.
 Schaut nicht hinab in seines Busens Nacht,
 Fragt nicht nach seinem Unmut, seinem Groll,
 Und nicht, was vor ihm selbst ihn schauern macht!

- 10 Blickt ab von ihm; seht schweigsam, ahnungsvoll
 Die Dienerschaft den einz'gen Sohn erwarten,
 Dem jetzt der Mutter Erbe werden soll!
 Er ward in Schul' und Welt und Krieg vom harten
 15 Geschick verstoßen, seit die Augen schloß,
 Die liebend pflegte seiner Kindheit Garten.
 Nun kehrt er heim in seines Vaters Schloß;
 Er wieget sich in zaubervollen Träumen
 Und spornt vor Ungeduld sein feurig Roß.
 20 Und dort beginnt inmitten grünen Räumen
 Das Dorf mit roten Dächern zu erscheinen,
 Die Kirche dort, und unter jenen Bäumen!
 Er hat den Baum gepflanzt, der jetzt mit seinen
 Weitausgespannten Ästen schirmt das Grab
 Der Mutter, wo er beten muß und weinen:
 25 „Bernimm du mich, die mir das Leben gab,
 Du, deren Bild ich stets in mir getragen;
 Nicht wende jetzt die Augen von mir ab!
 Der fremdgewordnen Heimat werd' ich klagen,
 Daß meine Träume noch nur Träume sind;
 30 Du sollst um mich die Geisterarme schlagen.“ —
 Und nun zu Roß! zum Schloß hinan geschwind!
 Der Bach, — die Felsenwand, — die alten Föhren,
 Ihr dunkles Haupt bewegt der Abendwind;
 Sie scheinen seines Herzens Gruß zu hören
 35 Und zu erwidern; Fremde sind allein
 Die Menschen, die die Täuschung ihm zerstören.
 Und hier, um diesen Felsen muß es sein, —
 Es wendet sich der Weg, und vor ihm prangen
 Des Schlosses Zinnen rot im Abendschein;
 40 Da rollen Tränen über seine Wangen.
 Er stürmt den Hof hinan, und Diener kommen
 Neugierig fremd herbei, ihn zu empfangen.
 Nach seinem Vater fragt er, sucht ihn frommen
 Und liebedurst'gen Blickes; hat er, ach!
 45 Von seines Sohnes Heimkehr nichts vernommen?
 Dem Jäger folgt er durch die Halle nach;
 Der trägt Gepäck und Mantel und Pistolen
 Und führt ihn ein ins innere Gemach.
 Da tritt vor ihn ein Mann mit stieren, hohlen,
 50 Entfernten Augen, dessen düstre Falten
 Die Schatten seines Innern wiederholen.

- Der spricht: „Die Kunde hab' ich schon erhalten;
Ihr kommt, der Mutter Erbe zu begehren,
Ich kann Euch nicht das Eure vorenthalten.“
- 55 Da kann er sich des Schauderns nicht erwehren,
Es sinken schlaff die ausgestreckten Arme,
Und stumm und starr verschluckt er seine Zähren.
- An dieses Herz doch schlagen muß der Arme,
Nicht dringt hinein die Stimme der Natur;
60 Da schweigt er, überwältigt von dem Harme.
- Er stammelt: „Schlaf!“ Da winkt der Alte nur;
Er folgt dem Jäger bei der Kerze Schimmer
Zum andern Flügel über Gang und Flur.
- 65 Da öffnet sich vor ihm, er sieht es immer,
Er hat es mit dem Herzen schon erkannt,
Das von der Mutter sonst bewohnte Zimmer.
- Da steht nun der Verwaiste wie gebannt,
Betrachtet sinnend die gemalten Wände,
Von bitterer Lust und Schmerzen übermannt.
- 70 Sie lag auf diesem Lager, als die Hände
Sie segnend legte auf sein lockig Haupt;
Dann sank sie hin, ihr Leben war zu Ende.
- Hier ward er seines Teuersten beraubt,
Hier hat der Ernst des Lebens ihn erfaßt
75 Und seiner Kindheit üpp'ges Reiz entlaubt.
- Und jetzt! — So steht er eine lange Raft,
Von Garnen der Erinnerung umstellt,
Das Herz zermalmt von namenloser Last.
- Und endlich nieder auf das Lager fällt
80 Er weinend, schluchzend, schmerzenübertunden,
Den Schlaf nicht suchend, der sich ferne hält.
- Der Schloßuhr ehrne Zunge zählt die Stunden,
Es schließt die Nacht sich zu, das Licht verglimmt,
In grauer Stille bluten seine Wunden.
- 85 Da mahnt ihn ein Geräusch, das er vernimmt,
Daß drüben bei dem Vater er gelassen
Die Waffen, die zu seinem Schutz bestimmt.
- Und ringsher spähend sieht er einen blassen,
Unsichern Schimmer durch das Zimmer wehen;
90 Es reizt ihn, den ins Auge scharf zu fassen.
- Er höret draußen leisen Schrittes gehen;
Er siehet jenen Schimmer sich gestalten
Und siehet seine Mutter vor ihm stehen.

Sie winkt ihm, regungslos sich zu verhalten;
 95 Sie hebt die Augen schmerzenreich empor;
 Sie scheineth über ihn die Wacht zu halten.
 Es rauscht; die Thür geht auf, — sie tritt davor, —
 Ein lauter, angsterpreßter Schrei erschallt,
 Die Stimme seines Vaters traf sein Ohr;
 100 Da wirft man Schweres klirrend hin, es hallt
 Der Gang von flücht'gen Schritten, es verklingt, —
 Zerflossen ist in Nebel die Gestalt.
 Er aber dort auf seinem Lager ringt
 Mit dem Entsetzen, bis mit hellem Scheine
 105 Der junge Tag in seine Augen dringt.
 Er schaut umher; die Thür ist auf, und seine
 Pistolen liegen auf der Schwelle dort;
 Er fragt sich nicht, was er darüber meine.
 Er schleicht hinaus sich leise, spricht kein Wort;
 110 Er sattelt, steigt zu Roß und drückt die Sporen;
 Erst ihrem Grabe zu, dann weiter fort. —
 Es hat sich jede Spur von ihm verloren.

Die Re traite.

Am Sonntag abend auf dem Werder waren
 Zum lust'gen Walzer in dem Fischerkrug
 Die sechs Trompeter da von den Husaren.
 Herüber von dem andern Ufer trug
 5 Sie noch das Eis, nun gab es Spiel und Tanz;
 Es waren zum Orchester fünf genug.
 Der sechste hielt sich absondert, Franz,
 Er koste wohl mit seiner Braut verstoßen,
 Der Margarete, der gehört er ganz.
 10 „Wir haben unsre Sache Gott befohlen,
 Und hat der Frühling erst den Fluß befreit,
 So komm' ich nur, hinüber dich zu holen.“ —
 „O Franz! und diese lange, bange Zeit!
 Wie soll ich, dich zu sehen, mich entwöhnen!
 15 Du bist mein Leben, meine Seligkeit.“ —
 „Du hörst mich, hörst die Trompete dröhnen,
 Sie wird dir meiner Liebe Botschaft bringen
 Bei der Re trait' in Nachhalls-Bittertönen.
 Wenn diese letzten Töne zu dir dringen,
 20 Ich bin's, gedenke mein! dann weht von drüben
 Dir meine Seele zu auf ihren Schwingen.

- Mag doch der Eisgang kurze Feindschaft üben,
 Der Frühling unsrer Liebe wird erwachen,
 Und keine Trennung fürder uns betrüben.“ —
- 25 „Hört auf! wer mag noch lärmern hier und lachen!“
 Ein Fischer sprang herein und schrie das Wort:
 „Hört ihr denn draußen nicht des Eises Krachen!?
 Ihr Herrn, die ihr hinüber müßt, macht fort;
 Stromauf! da hält sich's länger, bis es bricht,
 30 Dem Lichte zu am andern Ufer dort!“ —
- „O Franz, bleib hier!“ — „Mein Lieb, ich darf es nicht,
 Nicht Urlaub hab' ich.“ — „Meines Vaters Haus ...“ —
 „Ich bin Soldat und kenne meine Pflicht.“ —
- 35 „O lieber Franz, in solchem nächt'gen Graus ...!“ —
 „Wir scheiden ja, mein Lieb, zum letzten Male;
 Laß ab! sei stark! die andern sind voraus.“
 Stromauf, schräg über, nach dem Lichtsignale,
 Sie schritten schnell und schweigsam durch die Nacht,
 Erhell't von keines Sternes bleichem Strahle;
 40 In Nebeln, von dem Winde hergefacht,
 Schien ihnen oft das Lichtlein zu verschweben;
 Sie schritten zu, als ging' es in die Schlacht.
 Sie fühlten unter sich das Eis erbeben
 Und hörten's grausig donnernd sich zerspalten
 45 Und sahn es aufgerissen sich erheben;
 Und wie des Abgrunds Stimmen rings erschallten,
 Beflügelten den Lauf sie landhinan,
 Erst jenseits auf dem festen Grund zu halten.
 Und wie sie dort erreicht den Rettungsplan,
 50 Da zählten sie und zählten. — „Gott und Vater!
 Wir sind nur fünf! es fehlt der sechste Mann!
 Der fehlt, ist Franz; sie hielt ihn auf; was tat er?
 Doch seht den Schatten dort! das muß er sein,
 Im windgefügten Schneegewölke naht er.
 55 Franz! Franz! gib Antwort! — keine Antwort! Nein,
 Er ist es nicht. Das Schneegewölck zerfallen;
 Stumm, ebenmäßig hüllt die Nacht uns ein.“
 Und von dem Strome her, wo wirbelnd wallen
 Die Schollen und einander sich zerschmettern,
 60 Hört laut man wohlbekannten Ton erschallen,
 Der ehernen Trompete mutig Schmettern,
 Retrait! ihm selbst Bosaune des Gerichtes;
 Es ruft dem Tode, nicht den ird'schen Rettern.

65 Und stromabgleitend fern und ferner bricht es,
 Und leis und leiser, aus der Nacht hervor,
 Ein Hauch der Ahnung überird'schen Lichtes.
 Dem Krug vorbei! da lauschet wohl ein Ohr!
 Und lang gezogen, leise zitternd schwingen
 Des Nachhalls letzte Töne sich empor. —
 70 „Wenn diese letzten Töne zu dir dringen,
 Ich bin's, gedenke mein! dann weht von drüben
 Dir meine Seele zu auf ihren Schwingen.
 Mag doch der Eisgang kurze Feindschaft üben,
 Der Frühling unsrer Liebe wird erwachen,
 75 Und keine Trennung fürder uns betrüben.“
 Und unterwärts erschallt mit Donners-Krachen
 Das Eis, daß Scholle sich auf Scholle ballt,
 Und dröhnend öffnet sich des Todes Rachen.
 Es schweigt; die letzten Töne sind verhallt.

Ein Baal Teschuba.

Noch hatte der Rabbiner nicht begonnen
 Zu unterrichten; im gedrängten Kreise
 Der Schüler hatte sich Gespräch entsponnen,
 5 Gespräch von jenem rätselhaften Kreise,
 Der in die Synagoge war gekommen
 Fast eigentümlich schauerlicher Weise;
 Der auf der Trauerbank den Platz genommen,
 Dem Sträfling gleich, andächtig immerdar,
 Ein Vorbild der Erbauung allen Frommen,
 10 Und wie das Schlußgebet gesprochen war,
 Aufspringend mit befremdlicher Gebärde,
 Sein Haupt verhüllt im faltigen Talar,
 Sich quer am Eingang auf die harte Erde
 Vor allen niederstürzend hingestreckt,
 15 Auf daß mit Füßen er getreten werde.
 Doch keiner tat's, denn jeder wich erschreckt
 Zur Seite, daß den Starren er vermeide,
 Den erst der letzten Schritte Hall erweckt.
 Ein Bole müßt' er sein nach seinem Kleide;
 20 Doch haben, die ihn sprachen, ausgesagt,
 Daß ihn die deutsche Mundart unterscheide.
 Nach seinem Namen haben sie gefragt,
 Worauf er seufzend Antwort nicht gegeben;
 Sie haben, mehr zu fragen, nicht gewagt.

- 22 Da trat, wie so die Schüler sprachen, eben
 Der Greis herein, dem Winter zu vergleichen,
 Von jugendlichem Frühlingsreis umgeben.
 Es sahn die Ringsverstummenden ihn schleichen
 Dem letzten Blase zu, um den er bat,
 30 Ihn sollte da das heil'ge Wort erreichen.
 Und der Rabbiner, sich erhebend, trat
 Mit ernstem Worte zu dem seltenen Gast:
 „Hier gilt es, auszustreuen gute Saat.
 Wie du im Tempel dich betragen hast,
 35 Erscheint vielleicht in zweifelhaftem Lichte
 Dem, der den Gang des Lebens nicht erfast;
 Was aber dich bewogen, das berichte
 Du diesen hier, damit auch sie es wissen;
 Ich fodre deine düstere Geschichte.
 40 Gar mancher ist der Weisheit nicht beflissen,
 Der wahrlich anders würde sein, verstünd' er
 Den Ernst der Tat im strafenden Gewissen.“
 „Ich bin ein Baal Teschuba, bin ein Sünder,
 Der, wallend durch das Glend, Buße tut,
 45 Und jetzt der eignen Missetat Verkünder.
 Nach meinem Namen forschet nicht; der ruht
 Bei meinen Hinterlassnen, Weib und Kindern,
 Und liegt bei Haus und Hof und Hab und Gut.
 Ich handelte, geehrt und reich, mit Kindern
 50 Und sah mit Stolz auf meines Hauses Flor,
 Der sollte jähen Sturzes bald sich mindern.
 Ich stand indes dem Ehrenamte vor,
 Die Spenden der Gemeinde darzureichen
 Den fremden Armen vor des Tempels Thor.
 55 Ein Weib, ihr Bild will nimmer von mir weichen,
 Ein schwangres Weib schalt einst mich einen Wicht
 Und zankte, schrie und schmähte sondergleichen.
 Da saßte mich der Zorn, ich hielt mich nicht,
 Ich hob die Hand zu unheilvoller Stunde
 60 Und schlug die Keiserin ins Angesicht.
 Das Wort erstarb in ihrem blassen Munde,
 Sie wankte, fiel, da lagen scharfe Scherben,
 Es quoll ihr Blut aus einer tiefen Wunde.
 Ich sah das grüne Gras sich purpurn färben,
 65 Sah krampfhaft noch sie zucken eine Zeit,
 Dann starr gestreckt zu meinen Füßen sterben.

Nicht in die Hände der Gerechtigkeit

Geliefert hätte mich die Brüderschaft,
Ich war von jeder äußern Furcht befreit.

70 Doch einen Richter gibt's, der Rache schafft,
Gewissen heißet, der die scharfen Krallen
Ins Herz mir eingerissen voller Kraft.

Und ich erkor, ein Fragender, zu wallen

75 Zu einem frommen Greise: ‚Rabbi, sprich,
Wie büß' ich, der ich so in Schuld gefallen?‘

Und harter Bußen viele lud auf mich

Der strenge Mann mit Beten, Baden, Fasten,
Nur eine, eine nur war fürchterlich.

Mit meinem Fluche sollt' ich mich belasten,

80 Ins Elend willig gehn am Bettelstabe
Und sieben Jahre nicht auf Erden rasten.

Ich hab's getan, ein Baal Tschuba, habe
Sechs Jahr' ich schon vom Mitleidsbrot gezehrt,
Sechs Jahre mich genähert meinem Grabe.

85 Die Heimat zu betreten, war verwehrt;

Ich habe mich, zu machtvoll angezogen,
In immer engern Kreisen ihr genährt.

Und einst, da stand ich vor des Tores Bogen

90 Der Vaterstadt, da stand ich, wie gebannt,
Mit ausgestreckten Armen vorgebogen.

Ich hätte fliehen sollen; übermannt

Von namenloser Sehnsucht, trat ich ein,
Wie selbst so fremd! wie alles so bekannt!

Des langen Haupt- und Barthaars Silberschein,

95 Der Stirne Furchen und die fremde Tracht —
Ich mochte jedem wohl unkenntlich sein.

Wie schlug das Herz mir in der Brust mit Macht!

Ich schlich daher, so wie der Sünder schleicht,
Und wo die Straß' am Markt die Biegung macht . . .

100 Gott Israels! mein Haus! — Ein Kind — vielleicht
Mein eignes Kind! — ein Mädchen tritt heraus, —
Hat Rahel solch ein Alter wohl erreicht? —

‚Der Erw'ge segne dich und dieses Haus,

Mein süßes Kind! ein Bettler ruft dich an
Aus bitterm Elends namenlosem Graus.‘

105 Sie sah mich freundlich an und schritt sodann

Ins Haus zurück und kam nach kurzer Frist:
‚Die Mutter schickt dir das, du armer Mann.‘ —

110 Es war ein Kreuzer nur — „Die Mutter!? Ist
 Bekannt auch deiner Mutter, daß so klein
 Die Gift sie einem Baal Teschuba mißt?
 Sie sah mich staunend an und ging hinein
 Und kam sogleich auch wieder her zu mir:
 „Die Mutter sagt: es kann nicht anders sein,
 115 Sie hat's jetzt nicht, denn Vater ist gleich dir
 Ein Baal Teschuba; würdest mehr bekommen,
 Wär' unser armer guter Vater hier.“
 Nun hatt' ich's ja aus ihrem Mund vernommen!
 Ich habe schluchzend schnell mich abgewandt
 120 Und nicht mein Kind an meine Brust genommen,
 In's Elend hab' ich mich zurückgebannt.“

Mateo Falcone, der Korse.

Von wessen Rufe hört man widerhallen,
 Die her zu diesen Höhen führt, die Schlucht
 Von Porto=vecchio? Flintenschüsse fallen.
 5 Die Gelben sind's, die Jäger, und es sucht
 Vor ihnen her den Buschwald zu erreichen
 Ein schwer Verwundeter in scheuer Flucht.
 Aus dem Gehöste will ein Kind sich schleichen,
 Zu spähen, was bedeute solcher Ton;
 Es siehet vor sich stehn den Blut'gen, Bleichen. —
 10 „Du bist, ich kenne dich, Falcones Sohn;
 Ich bin Sampiero; hilf mir, feines Kind,
 Verstecke mich, die Gelben nahen schon!“ —
 „Ich bin allein, die beiden Eltern sind
 Hinausgegangen.“ — „Schnell denn und verschlagen!
 15 Wohin verkriech' ich mich? sag' an, geschwind!“ —
 „Was aber wird dazu der Vater sagen?“ —
 „Der Vater sagt, du habest recht getan;
 Und du zum Dank sollst diese Münze tragen.“
 Die Münze nahm der Knabe willig an.
 20 Ein Haufen Heu, der sich im Hofe fand,
 Verberg den blutigen, zerlumpten Mann.
 Dann ging das Kind, des Blutes Spur im Sand
 Aus tretend, nach dem äußern Tor besonnen,
 Wovor schon lärmend der Verfolger stand.
 25 Es war der Vetter Gamba. — „Wo entronnen,
 Sprich, Vetter Fortunato, ist der Wicht,
 Dem wir die Fährte hieher abgewonnen?“ —

- „Ich schlief.“ — „Ein Lügner, der vom Schlafe spricht
 Dich hat zu wecken mein Gewehr geknallt.“ —
 30 „Noch knallt es wie des Vaters Büchse nicht.“ —
 „Antworte, Bursche, wie die Frage schallt!
 Und führst du solche Reden mir zum Hohne,
 So schlepp' ich dich nach Corte mit Gewalt.“ —
 35 „Versuch' es nur, mein Vater heißt Falcone!“ —
 „Ich aber werde deinem Vater sagen,
 Daß er mit Schlägen dir die Lüge lohne.“ —
 „Ob er es tut, das möchte sich noch fragen.“ —
 „Wo ist dein Vater? sprich!“ — „Ich bin allein;
 Im Buschwald wird er sein, ein Wild zu jagen.“
 40 Und Gamba zu den Untergebnen sein:
 „Hier führt, ich traf ihn gut, die Spur des Blutes;
 Durchsucht das Haus, er wird zu finden sein!“
 Ein Jäger drauf: „So Ihr es wollt, so tut es;
 Doch solltet Ihr's erwägen, Adjutant,
 45 Uns bringt Falcones Feindschaft nimmer Gutes.
 Er aber stand unschlüssig, abgewandt,
 Und stach ins Heu, nachlässig, in Gedanken,
 Wie einer, der das Rechte nicht erkannt.
 Der Knab' indessen spielte mit dem blanken
 50 Geschenk seiner Uhr und schob gelinde
 Ihn vom Versteck zurück des armen Kranken.
 Und wieder freundlich sprach er zu dem Kinde:
 „Du spielst mit meiner Uhr und hast noch keine;
 Die hatt' ich dir bestimmt zum Angebinde.“ —
 55 „In meinem zwölften Jahr bekomm' ich eine.“ —
 „Bist zehn erst alt, betrachte diese nur!“
 Und blinkend hielt er sie im Sonnenscheine.
 Gar argen Glanzes funkelte die Uhr,
 Das zierliche Gehäus so blank und klar,
 60 Die Nadeln Gold, das Zifferblatt Lasur. —
 „Wo steckt Sampiero?“ — „Wird dein Wort auch wahr?“ —
 Dem Knaben schwur er zu mit teuerm Eide,
 Daß sie der schüdde Preis des Blutes war.
 Des Knaben Rechte hob nach dem Geschmeide
 65 Sich langsam, zitternd; niederwärts sich neigend
 Berührt' es sie; ihm braunt' das Eingeweide.
 Da hob sich auch die Linke, rückwärts zeigend,
 Und gab den Schützling dem Verfolger bloß;
 Geschlossen war der Kauf, der arge, schweigend.

- 70 Da ließ der Adjutant die Kette los;
 Das Kind, vom köstlichen Besitz befangen,
 Vergaß sich selbst und des Verrathen Los.
 Und Gamba ließ hervor den Flüchtling langen;
 Der blickte stumm verächtlich auf den Knaben
- 75 Und gab dem Jäger willig sich gefangen. —
 „Ihr müßt, Freund Gamba, schon die Güte haben,
 Schafft eine Bahre her! ich kann nicht gehen;
 Verblutet hab' ich mich, im Heu vergraben.
 Ihr seid ein Schütz, man muß es Euch gestehen;
- 80 's ist aus mit mir; Ihr habt mich gut gefaßt,
 Doch habt Ihr auch, was ich vermag, gesehen.“
 Und menschlich sorgte man und freundlich fast
 Für einen, den man doch als tapfer pries
 Und, wo es galt, als Gegner nur gefaßt.
- 85 Die Münze reicht' ihm Fortunat; er stieß
 Zurück den Knaben, welcher voller Scham
 Entwich und jenen Taler fallen ließ.
 Falcone jetzt mit seinem Weibe kam
 Vom Walde her; um sein Gehöfste sah
- 90 Er Jäger schwärmen, was ihn wundernahm.
 Schußfertig, kühn, vorsichtig naht' er da
 Und hieß das Weib der zweiten Büchse pflegen,
 Wie's Brauch ist, wo der Schütz dem Feinde nah.
 Ihn kennend, ging ihm Gamba schnell entgegen.
- 95 „Verkennt den Freund nicht!“ — Langsam stieg der Lauf
 Der Büchse, die im Anschlag schon gelegen. —
 „Wir hatten, Better, einen weiten Lauf,
 Der Tag war heiß, wir haben ihn erjagt;
 Doch gingen auch der Unsern zwei darauf;
- 100 Ich meine den Sampiero.“ — „Was Ihr sagt!
 Sampiero, der die Ziege mir geraubt,
 Vom Hunger freilich wohl und scharf geplagt.“ —
 „Er hat gefochten, wie es keiner glaubt;
 Wir haben ihn und danken's Fortunato,
 Der uns geliefert sein geächtet Haupt.“
- 105 Der Vater rief entrüstet: „Fortunato?“ —
 Die Mutter sank zusammen wie gebrochen
 Und wiederholte schaurig: „Fortunato?“ —
 „Er hatte dort sich in das Heu verkrochen,
 Der Better zeigt' ihn an; man soll's erfahren,
 Und ihm und Euch wird hohes Lob gesprochen.“ —
- 110

- Sie traten an das Haus; die Jäger waren
 Geschäftig und bemühet um den Alten,
 Die Bahre wohl mit Mänteln zu verwahren.
 115 Und wie zu seinem Ohr die Schritte schallten,
 Und er sich umgesehen, wer genacht,
 Da konnt' er nicht zu lachen sich enthalten;
 Ein Lachen, gar entseßlich in der That.
 Das Haus anspeiend, schrie er: „Lug und Trug!
 120 In diesen Mauern hauset der Verrat!“ —
 Erbleichend, zitternd hört's Falcone, schlug
 Vorn Haupt sich die geballte Faust, und stumm
 Verharrt' er, bis man fort den Alten trug.
 Es sah sich Gamba grüßend nach ihm um;
 125 Er merkt' es nicht, er ließ die Truppe ziehen,
 Er starrte zu dem Knaben taub und stumm.
 Es will vor ihm das Kind erzitternd knien,
 Er schreit es an: „Dein erstes Stück war gut!
 Zurück von mir!“ — Es hat nicht Kraft zu fliehen. —
 130 Und zu der Frau gewandt: „Ist der mein Blut?“ —
 „Ich bin dein Weib“ — und ihre bleichen Wangen
 Erglühn schnell von wunderbarer Glut. —
 „Und ein Verräter!“ — Ihre Blicke hängen
 An ihrem Kinde, sie erspäht die Uhr:
 135 „Von wem hast dieses Kleinod du empfangen?“ —
 „Vom Better Gamba.“ Heftig an der Schnur
 Sie reißend, schleudert und zerschellt Falcone
 An einen Stein der That verhaßte Spur.
 Dann starrt er vor sich hin und scharrt, wie ohne
 140 Gedanken, mit dem Kolben in dem Sand
 Und rafft sich endlich auf und ruft dem Sohne:
 „Mir nach!“ Das Kind gehorcht. Er selbst, zur Hand
 Sein trautes Feuerrohr, nimmt durch die Heide
 Den Richtpfad nach dem nächsten Waldestrand.
 145 Ihn hält die Mutter schreckhaft an dem Kleide:
 „Dein Sohn, dein einz'ger Sohn, den Gott dir gab,
 Den mit Gelübden wir erslehten beide!“
 Und er: „Ich bin sein Vater, drum laß ab!“
 Da küßet sie verzweiflungsvoll den Kleinen
 150 Und schaut ihm nach bis in den Wald hinab.
 Dann geht sie, vor das Heil'genbild der reinen
 Gebenedeiten Mutter sich allein
 Zu werfen und zu beten und zu weinen.

Falcone hält im Wald am schwarzen Stein;
 155 Versucht den Boden und erwählt die Stätte;
 Hier ist die Erde leicht, hier wird es sein.
 „Knie nieder, Fortunato, knie und bete!“
 Der Knabe kniet und winselt: „Vater, Vater!
 Du willst mich töten?“ — Und der Vater: „Bete!“
 160 Und weinend, schluchzend stammelt er das „Vater“;
 Mit fester Stimme spricht der Vater: „Amen!“
 Und weiter stammelt er das „Ave Mater.“ —
 „Bist du nun fertig?“ — „Von den Klosterdamen
 Erlernt' ich noch die Litanei soeben.“ —
 165 „Sehr lang ist die; jedoch in Gottes Namen!“
 Er hat gebetet. — „Vater, laß mich leben,
 D, töte mich noch nicht!“ — „Bist du am Schluß?“ —
 „Vergib mir“ — „Gott, der möge dir vergeben!“
 Die Hände streckt er aus — da fällt der Schuß.
 170 Vom Leichnam wendet sich der Vater ab,
 Und heimwärts schreitend, wanket nicht sein Fuß.
 Sein Aug' ist dürr, mit seines Alters Stab
 Sein Herz gebrochen. Also holt der Mann
 Den Spaten, um zu graben dort das Grab.
 175 Die Mutter stürzt beim Schuß entsetzt heran,
 Sie stürmet händeringend auf ihn ein:
 „Mein Kind! Mein Blut! Was hast du nun getan!“ —
 „Gerechtigkeit. — Er liegt am schwarzen Stein.
 Ich laß ihm Messen lesen, der als Christ
 180 Gestorben ist, und also muß' es sein.
 Sobald du aber selbst gefaßter bist,
 Verkünde unserm Tochtermann Kenzone,
 Daß meine wohlervogne Meinung ist,
 Daß künftig er mit uns mein Haus bewohne.“

Die Versöhnung.

(Korsische Geschichte.)

Die echten Korsen, welche selten nur
 Von des Gebirges Höhn zu Tale steigen,
 Erfüllen heut Ajaccios Präfektur.
 Was bringt den tiefgehegten Groll zum Schweigen,
 5 Den diese freien Männer fort und fort
 Zu den Beherrschern ihres Bodens zeigen?
 Zwei Gruppen bilden sie im Saale dort;
 Sie trennt der Haß und spricht aus ihren Mienen,
 Doch eignet sich zu Taten nicht der Ort.

- 10 Zwei Sippen sind es, Blut ist zwischen ihnen,
 Und Blut will Blut; dem Spruche zu genügen,
 Hat vielen schon der letzte Tag geschienen.
 Ein Greis mit düsterm Blick und hohlen Zügen,
 Mit langem schwarzen Bart und weißem Haar,
 15 Scheint ungewohnt dem Zwange sich zu fügen;
 Denn unterm Ziegenfell sucht immerdar
 Die Hand des Dolches Griff und hält sich kaum;
 Er scheint das Haupt zu sein der einen Schar.
 Bereitet ist ein Tisch im mittlern Raum,
 20 Darauf das Kreuzifix ist aufgerichtet;
 Der Anblick hält die Männer nur im Zaum.
 Ein Bote Christi, der für sich verzichtet,
 Ein Missionar, bekannt den Bergesöhnen,
 Bei welchen viele Fehden er geschlichtet,
 25 Hofft diese beiden Stämme zu versöhnen,
 Die hier er am Altar zusammenbrachte;
 Er schaut sie scharf an, seine Worte tönen:
 „So wie ich, meine Brüder, euch betrachte,
 Die Trotz ihr jeder Fährlichkeit wohl bötet,
 30 Von euch ist keiner, dem es Schande machte,
 Daß nicht er mindestens seinen Mann getötet?“ —
 Geständig sahn die Männer frei empor,
 Zur Erde nur ein Knabe schamgerötet.
 Da donnerte des Priesters Wort hervor:
 35 „Du hörst es, Gott am Kreuze; hör' es nicht!
 Verschließe solchem frechen Hohn dein Ohr!
 Geh' nicht mit diesen Mördern ins Gericht!
 Du hast für sie dein teures Blut gezahlt,
 Das nun Verdammnis über alle spricht.
 40 Nicht einer, nein, nicht einer, der nicht prahlt,
 Er habe dir zum Hohn die Hände rot
 Mit deinem, deiner Brüder Blut bemalt!
 Es sei denn dieser Knabe — dein Gebot
 Gehalten noch zu haben, sinnt verdroffen
 45 Er schon vielleicht auf seines Bruders Tod.
 Es hat ihr Dolch des Blutes mehr vergossen,
 O Heiland! als von deinen heil'gen Malen,
 Von Sünde sie zu retten, ist geflossen.
 Ihr seht mich küssen sie zu vielen Malen,
 50 Benegen sie mit heißen Tränengüssen; —
 Denkt eures Heiles und der Hölle Qualen!

Denkt Christi, der nach ewigen Beschlüssen
Für euch, ihr Sünder, Schmach und Tod erkor! —
Erfrecht ihr seine Wunden euch zu küssen?“

55 So hielt das Kreuzifix er ihnen vor,
Sie scharfen Blickes prüfend, ob die Saat
Auf harten Felsen fallend sich verlor.

Gerührt, gebeugt und reuig in der That
Erweisen sich die Männer, sonst so wild;
60 Es haben die Getrennten sich genakt.

„Versöhnung!“ spricht der Friedensbote mild,
„Lobt Christum, der euch hier zusammenführt,
Verzeiht, vergeßt und tut nach seinem Bild!“

Schon haben auf dem Kreuze sich berührt
85 Zwei Hände, schauernd schnell sich auch getrennt,
Als habe jede heißes Gift verspürt.

Denn Recco, jener grimme Greis, erkennt
Sich gegenüber eben den Verhassten,
Den er den Mörder seines Sohnes nennt.

70 Das Angesicht erglüht dem Schmerzerrasteten,
Die alten Wunden brechen auf, es walten
Der Born, der Rachedurst nach kurzem Rasten;

Noch stehet tiefgebückt — ob vor dem Alten,
Ob vor dem Kreuzifix? — der Jüngling bleich,
75 Erwartend, ob Vergebung zu erhalten;

Noch kämpft mit seinem Herzen schmerzenseich,
Gesicht und Farbe wechseln oft, der Greise;
Noch spricht die Gnade, schreit die Rache gleich.

Und feierliche Stille herrscht im Kreise,
80 Indes an ihm die scheuen Blicke hangen;
Er endlich, schwer aufatmend, redet leise:

„Mein Sohn! — an meinem Sohn ward Mord begangen. —
Er sollte meines Namens Erbe sein!
Er hat im Eisenbusch den Schuß empfangen. —

85 Still! Gnecco, still! — dort warst du nicht allein —
Ein andrer . . . Still! — Ich will's vergessen. Schweige!
Von seinem Blut sind deine Hände rein. —

Mein alter Stamm treibt fürder keine Zweige,
Nur eine Tochter schmückt noch seine Kron';
90 Es geht mit meinen Tagen auf die Reige.

Du, Gnecco, liebst die Maid, ich weiß es schon, —
Mag werden, was ich früher nicht geglaubt, —
So nimm sie und ersetze mir den Sohn!“ —

- Ihm lag der Sohn in Armen sprachberaubt,
 95 Er aber mußte schauernd sich gewöhnen,
 Noch lieb zu hegen das versemte Haupt.
 „Bin müde,“ rief er aus, „dem Haß zu frönen!
 Ich tat den ersten Schuß — vorzeiten — dort, —
 Vergeltung ward verübt an meinen Söhnen.
 100 Vier Söhne raffte dieser Zwist mit fort,
 Ich selber blieb verschont auf diesen Tag;
 Der alte Stamm, der Äste bar, verdorrt. —
 Hochwürd'ger Herr, laßt zeichnen den Vertrag,
 Wer weiß, wie sonst der Menschen Sinn sich wenden,
 105 Und was die nächste Stunde bringen mag! —
 Noch laßt das Kreuzifix in meinen Händen, —
 Ich war ja Christ, bevor ich Vater war, —
 Ich will das Gutbegonnene vollenden.“
 Die Schrift verlas darauf der Missionar,
 110 Darin des Gottesfriedens Klauseln standen;
 Und ließ sie unterzeichnen am Altar;
 Und denen, die zu schreiben nicht verstanden,
 Führt' er die Hand zu eines Kreuzes Mal,
 Wodurch sie sämtlich eidlich sich verbanden.
 115 Er zählte dann die Zeichen allzumal,
 Und wieder überzählt' er sie und fand;
 Es fehle noch ein Zeichen an der Zahl.
 Und abseits mit den Seinen hadernd stand,
 Der nicht gezeichnet hatte, jener Knabe
 120 Und streckte gegen Recco seine Hand:
 „Mein Vater schreit um den aus seinem Grabe!
 Ich feilsche nicht um meines Vaters Blut,
 Denn Blut will Blut, wie ich gelernt habe.
 Fürwahr! der Priester hat zu reden gut,
 125 Mein Vater, nicht sein Vater ward erschlagen;
 Laßt ab von mir, schaut selber, was ihr tut!
 Noch seh' ich her die blut'ge Leiche tragen,
 Sie legen auf den Tisch und dann entkleiden,
 Und höre wild umher die Weiber klagen.
 130 Die Mutter nur verschloß in sich ihr Leiden,
 Sie weinte nicht, sie schien, in starrer Ruh'
 Am grenzenlosen Jammer sich zu weiden.
 Sie führte mich, das Kind, der Leiche zu:
 „Blick her! blick her! die meuchlerische Wunde, —
 135 Du bist ein Kind, doch wirst ein Mann auch du;

- Und hast, den Ernst zu fassen, du gesunde
 Gedanken, zeig' es, raffe dich zusammen, —
 Versprich mir, zu gedenken dieser Stunde!“
 Des Priesters Eifer lodert auf in Flammen:
 140 „Tomasio! sei ein Christ!“ Doch er im Flug:
 „Hört erst mich aus, dann mögt Ihr mich verdammen!
 Ich frug: Was soll ich tun? Wie so ich frug,
 Gab sie das Hemd des Vaters mir zu eigen,
 Das an der Brust, hier, blut'ge Spuren trug,
 145 Und sprach: „Mich wissen lassen, keinem Feigen
 Sei's worden, diesen Tapfern zu beerben;
 Das mußt du mir an Reccos Hemde zeigen.
 Du mußt es rot, so wie das deine, färben,
 Denn Blut will Blut, das ist der alte Brauch!“ —
 150 Und auf das Wort der Mutter will ich sterben.
 So schwör' ich . . .“ — „Knabe! schwöre nicht! der Hauch,
 Womit du Gottes Namen sprichst, ist Sünde!“
 Er murrte: „Was ich schwöre, halt' ich auch.“
 Es schien, als ob der alte Recco stünde
 155 Ob Stolz und Reue schwankend, zweifelnd wog
 Er schuldbewußt im Herzen beider Gründe;
 Und endlich trat er vor das Kind und bog
 Das steife Knie vor ihm, demütig fast,
 Die Hand ergreifend, die sich ihm entzog:
 160 „Tomasio, diesem jungen Manne hast
 Du mich verzeihen sehen, der vielleicht . .
 Sie sagen's, legen ihm die Tat zur Last —
 Auch du wirst Vater und erfährst, es gleicht
 Der Vaterliebe nimmer Kindespflicht;
 165 Von Marmor war mein Herz, es ist erweicht.
 Und wenn das Fleisch von meinem Fleische nicht
 Zu rächen ich, der Vater, mich bezwungen,
 So leuchtet wohl auch dir der Gnade Licht.“
 Den Grimm zu hegen, war es nicht gelungen
 170 Dem Knaben, der gerührt nicht wollte scheinen
 Und seine Tränen immer noch verschlungen.
 Sich sträubend, wandt' er schnell sich zu den Seinen;
 Er sah zu ihm die Hände sich erheben
 Wie bittend, und die Augen aller weinen.
 175 Noch wollt' er tückisch seine Hand nicht geben
 Und fühlte, wie er sie dem Greis entrang,
 Sie in der Hand des Friedensboten beben.

Der zog — war's Überredung, war es Zwang? —
 Ihn vor, im Namen Christi, zum Altar;
 180 Ein Ruf, der endlich ihm zu Herzen drang.
 Die Feder reicht' er ihm zum Zeichen dar
 Am Fuß des Kreuzifixes, wo entfaltet
 Das Dokument des Gottesfriedens war,
 Und führte seine Hand, bis er gestaltet
 185 Das Kreuz, das letzte noch von allen Zeichen:
 „Es ist vollbracht, der Gottesfriede waltet!
 Laßt, meine Brüder, uns die Hände reichen!“

Ein Kölner Meister

zu Ende des XIV. Jahrhunderts.

(Nach Ghiberti.)

Du hast, Ghiberti, scharf und streng und richtig
 Beurteilt meine Kunst und mich gelobt;
 Das Lob aus deinem Munde klang gewichtig.
 5 Ich habe dir, den ich als Freund erprobt,
 Von meines Meisters Kunst zu Köln am Rheine
 Den höchsten, seltensten Genuß gelobt.
 Blick her! Du glühst wie vom jungen Weine,
 Worauf dein Auge fällt, ein Meisterstück!
 10 Du juchzest und du siehst, daß ich weine.
 Entschwundene Tage ruft mir dies zurück
 Und auch den Tag, wo ich ihn trug zu Grabe,
 Der lehrend mich und liebend war mein Glück.
 Auf diesem Bruchstück hier der heitre Knabe,
 15 Der von der Stirne sich die Locken streicht,
 Der bin ich, wie ich erst gedient ihm habe.
 Er hat mir treu die Führerhand gereicht,
 Ich wurde stark in seinem milden Strahle;
 Nun hat der Winter mir das Haar gebleicht.
 20 Die griech'schen Meister sind dir Ideale;
 Sei selbst du zwischen ihm und ihnen Richter!
 Auf welche Seite neiget sich die Schale?
 Sieh, wie er hochgelehrt und doch mit schlichter
 Natürlichkeit das Nackte hier gestaltet
 Und hier die hohe Schönheit der Gesichter!
 25 Die Kunst bewundre, die er hier entfaltet,
 Die Bierlichkeit der Arbeit, die Vollendung, —
 Und dieser Riß — da hat wohl Gott gewaltet!

Das Werk bestimmte seines Schicksals Wendung,
 Es sollt' ihn zu des Ruhmes Gipfel tragen
 30 Und ward das Werkzeug einer höhern Sendung.
 Ich muß vom frommen Meister mehr dir sagen;
 Wie lieblich er in seiner Kunst erscheint,
 War selbst er liebeswert in seinen Tagen.

Anjou, der mit der Kunst es gut gemeint,
 35 Hat ihn geehret vor den Meistern allen,
 Die huldreich er an seinem Hof vereint.
 Für Anjou hat der Meister den Metallen
 Das Siegel seines Geistes eingedrückt
 Und Kirchen ihm verziert, Altar und Hallen;
 40 Auch seinen Schenktisch hat er ihm geschmückt,
 Geschmiedet ihm Pokale, Krüge, Schilde,
 Die jedes Kunstverfahnen Blick entzückt.

Da wollte denn der Fürst in seiner Milde,
 Daß noch aus lauterm Golde, sondergleichen,
 45 Sein Meisterwerk er, eine Tafel, bilde;
 Versehen sollt' er die mit seinem Zeichen,
 Auf daß die Nachwelt seinen Ruhm erfahre
 Und staunend ihm den Lorbeer möge reichen.

Hier liegt der Riß dir vor, den ich bewahre;
 50 Am Werke selbst hat meines Meisters Hand
 Gehammert und gefeilt drei volle Jahre.
 Und wie er fertig war, wie er's gesandt
 Dem guten Fürsten, welcher es bestellt,
 Da hatte sich das Glück von dem gewandt.

55 Die Feindschaft weißt du, die sich eingestellt
 Verderblich zwischen ihm und Lanzelote,
 Und aufgeregte eine halbe Welt.

Da kam zum Meister ein betrübter Bote:
 Einschmelzen hatt' er jene Tafel lassen,
 60 Weil ihm kein Gold, kein schönbes, zu Gebote.

Da sahn den guten Meister wir erblassen,
 Erschrocken schweigen eine lange Zeit
 Und krampfhaft nach dem wunden Herzen fassen.

Dann, niederkniend in Unterwürfigkeit,
 65 Sprach er und hob die Arme himmelwärts:
 „Auch das war eitel! eitel Eitelkeit!
 Am ird'schen Abglanz hing mein töricht Herz,
 An dem vergänglichen des ew'gen Lichtes,
 Nun faßt um Eitles mich ein eitler Schmerz!

- 70 O Herr! was falsch und eitel war, vernicht' es
 In meinem Busen! dienen dir und büßen,
 Das will ich bis zum Tage des Gerichtes!"
 So stand er auf und sah uns an mit süßen,
 Wehmüt'gen Blicken, schritt sodann hinaus,
 75 Rückschauend nur, noch einmal uns zu grüßen.
 Und in die Berge, in der Wildnis Graus
 Trug weltverlassend ihn sein Fuß, zu bauen
 Einsiedlerisch Kapell' und niedres Haus.
 Da mocht' er Unvergänglichem vertrauen
 80 Und suchen, klaren Auges, reines Licht,
 Vermeidend, in das Nebeltal zu schauen.
 Wie fromm er war, ein Frömmler war er nicht;
 Oft suchten wir ihn auf, er sah uns gerne
 Und gab uns lächelnd Rat und Unterricht.
 85 Er liebte noch die Künste, wie die Sterne,
 Und seine lieben Schüler und Genossen;
 Er hielt sein Herz nur von dem Schlechten ferne.
 Einst fanden wir wie schlummernd hingegossen
 Am Kreuz ihn, wo zu beten er gepflegt;
 90 Sein altermüdes Auge war geschlossen.
 Wir weinten, als wir ihn zur Ruh' gelegt.

Francesco Francias Tod.

- Francesco Francia war zu seiner Zeit
 Italiens Stolz, gerühmt von allen Zungen
 Als Ahrifex und Maler weit und breit.
 Zu ihm, dem Alten, ist der Ruf gedrungen
 5 Vom jungen Römer, welcher sondergleichen
 Sich früh gar hohen Künstleruhm errungen.
 'Zwar konnt' er noch zu sehen nicht erreichen
 Ein Werk von ihm, doch haben sie geehret
 Einander und gewechselt Freundschaftszeichen.
 10 Ihm wird die Freude jezt, die er begehret;
 Sieh! jener schreibt: „Mein Bitten werde mir
 Von meinem väterlichen Freund gewähret!
 Ich käme selbst, doch andres hält mich hier;
 Mein Bild für die San Giovanni-Kapelle,
 15 Die heilige Cäcilie, send' ich dir.
 Vertritt, mein lieber Meister, meine Stelle,
 Sieh helfend nach, ob Schaden es bekommen,
 Ein Riß, ein Fleck das zarte Werk entstelle;

20 Und haßt den Pinsel du zur Hand genommen,
 Verbeßre du zugleich auch liebevoll,
 Wo selber meine Kunst zu kurz gekommen!
 Dann stell' es auf, daß Bild, da, wo es soll,
 Mit Liebe sorgend für das beste Licht,
 25 Und nimm entgegen meines Dankes Zoll!
 Dein Raphael.“ — Der Meister schnell erbricht
 Die Kiste, zieht das Bild hervor und rückt
 Es sich ins Licht und sieht und glaubt es nicht.
 Er steht davor erschrocken und entzückt;
 Erfüllet ist, was seine Träume waren,
 30 Er fühlt sich selbst vernichtet und beglückt.
 „Heil mir! und Preis dir, Herr! der offenbaren
 Du solches noch gewollt in meinen Tagen;
 Nun laß in Frieden deinen Diener fahren!“
 Die Jünger hörten ihn die Worte sagen,
 35 Den letzten Laut aus seinem frommen Munde;
 Nicht Antwort gab er mehr auf ihre Fragen:
 Es war des alten Francias Sterbestunde.

Das Kreuzifix.

(Eine Künstler-Legende.)

1.

Mit Ingrimm mochte nur sein Werk betrachten
 Der Meister, der davor nachsinnend stand;
 Er ward versucht, sich selber zu verachten.
 Er hat mit Kunst, mit Fleiß, mit Verstand
 5 Das Bild des Heilands hingestellt, allein
 Ein Bild, ein totes Bild von Menschenhand.
 Das Leben drang in diesen Block nicht ein;
 Nicht kann, was Fleisch nicht ward, den Schmerz empfinden,
 Der tödt'sche Marmor bleibt ein starrer Stein.
 10 Mag Ebenmaß und schöne Form sich finden,
 Nicht will des kunstgeübten Meißels Spur
 Vor der erwachenden Natur verschwinden:
 „Natur! o wende dich nicht ab, Natur!
 Ich will zum Ideal dich schon erheben;
 15 Allein du schweigst, ein Pfüfcher bin ich nur!“
 Und eingetreten in die Werkstatt eben,
 Dem Meister steht ein Jünger seiner Kunst
 Zur Seite, frommem Anschau hingegen.

- Der hulet um derselben Muse Gunst,
 20 Verauschet sich am Anblick hier des Schönen
 Und fühlt, sein eignes Streben sei nur Dunst.
 Zu ihm der Meister: „Willst du mich verhöhnern?
 Du staunest diesen kalten Marmor an,
 Als wolltest du dem Tode dich gewöhnen.“
- 25 Der Fremde drauf: „Du wunderbarer Mann,
 Mag deinen Christus auch des Todes Ruh'
 So schweigsam, so absonderlich umfahn:
 Dem Großen, Schönen schau' ich staunend zu,
 In mich es lernbegierig einzusaugen;
 30 Was da ist, frag' ich bloß, was mangelt, du.“
 Und auf dem Fremden ruhn des Meisters Augen —
 Der Jugend Kraft, der hohen Schönheit Bier, —
 Ihm möcht' ein solcher zum Modelle taugen. —
 „Du, Jüngling, findest mich verzweifelnd schier, —
 35 Wie Schmerz und Leben aus dem Stein zu schlagen?
 Das Anschauen der Natur verläßt mich hier.
 Vergeblich wär's, nach Mietlingen zu fragen,
 Und hät' ich dich, den edlen Kunstgenossen,
 Du würdest deine Hilfe mir versagen.“
- 40 „Ich würde,“ sprach der Jüngling, „unverdroffen,
 Der Kunst zum Frommen und zu Gottes Ruhme,
 Dir leisten, was zu heischen du beschloffen.“
 Er jagt's, und strenger Schönheit feltne Blume
 Enthüllt sofort dem Meister sich zur Schau
 45 In der verschloßnen Werkstatt Heiligtume.
 Er prüft mit Kennerblick und prüft genau
 Und kann sich dem Gedanken nicht entwenden:
 Durchzuckte Schmerz den edeln Gliederbau!
 „Und soll ich, was du sprachst, bewähret finden,
 50 So mußt du mir von diesem Holze hangen!“
 Der Jüngling läßt ans Kreuz sich willig binden;
 Und wie er in die Schlingen ihn gefangen,
 Die Nägel holt, den Schlägel er herbei,
 Das Opfer muß den Martertod empfangen.
- 55 Der erste Nagel faßt; es schallt ein Schrei,
 Er trifft kein Ohr, kein Herz; das Auge wacht
 Allein und forschet, was Schmerzensausdruck sei.
 Und hastig wird das Gräßliche vollbracht,
 Und schnell das blut'ge Vorbild aufgestellt;
 60 Er schreitet nun zur Arbeit mit Bedacht.

Von grauser Freude wird sein Blick erhellet,
 Wie der Natur er jetzt es abgewonnen,
 Wie sich im Schmerz ein schöner Leib verhält.
 Die Hand schafft unablässig und besonnen,
 65 Das Herz ist allem Menschlichen verdorrt,
 Zu fühlen hat der harte Stein begonnen;
 Ob aber bete der am Kreuze dort,
 Ob er in hoffnungsloser Qual verzage,
 Er meißelt unablässig fort und fort.
 70 So kommt die Nacht heran vom dritten Tage;
 Verschlachtet wird der Dulder halb erblassen,
 Und bald verhallen seine letzte Klage. —
 „Mein Gott, mein Gott, so hast du mich verlassen!“
 Es sinkt das Haupt, das sich erhob, zurück;
 75 Es ist vollbracht, was keine Worte fassen,
 Und auch vollendet ist ein Meisterstück.

2.

„Mein Gott, mein Gott, so hast du mich verlassen!“
 Im Dome ward zu Nacht der Ruf vernommen;
 Wer ihn erhob? sie wußten's nicht zu fassen.
 Am Hochaltar, worauf ein Licht geglommen,
 5 Bewegte sich gespenstisch die Gestalt,
 Aus deren Mund der Schmerzensschrei gekommen.
 Sie warf sich dann zur Erde, mit Gewalt
 Die Stirne schlagend an des Estrichs Steine,
 Die Wölbung hat vom Schalle widerhallt.
 10 Dann war's, als ob sie unaufhaltsam weine
 Und in den Tränen Linderung gefunden;
 Sie stöhnte bei der Kerze letztem Scheine.
 Und als der Nacht unheimlich bange Stunden
 Verfloßen, und der Morgen sich erhellet,
 15 War's still, und die Erscheinung war verschwunden.
 Nun eilt zum Kirchgang die erwachte Welt.
 Es drängen sich die Chorberrn zum Altar;
 Drauf ragt ein Kreuzifix, erst aufgestellt. —
 Ein Gnadenbild, wie nie noch eines war;
 20 So hat der Gott den Todeskampf gerungen,
 So bracht' er sich für uns zum Opfer dar.
 Es sehend, schreit der Sünder reudurchdrungen
 Zu dem, der Sündern auch das Heil gebracht,
 Und: „Christ' eleison!“ schallt von allen Zungen.

- 25 Nicht scheint das Werk von Menschenhand gemacht;
 Wer möchte so das Göttliche gestalten?
 Wie seltsam stieg es auf im Schoß der Nacht? —
 Des Meisters ist es, der uns hingehalten
 Mit Ausflucht, lange zögernd zweifelsohne,
 30 Das Äußerste der Kunst noch zu entfalten. —
 Was bringen wir dem Trefflichen zum Lohne?
 Es ist das Gold, das schlechte, nicht genug;
 Gehührt dem Edlen nicht die Lorbeerkrone?
 Und bald geordnet war ein Ehrenzug,
 35 An welchem Lai' und Priester Anteil nahmen;
 Voran ging, der den grünen Lorbeer trug.
 Und wie sie vor des Meisters Wohnung kamen,
 War weit geöffnet, aber still das Haus,
 Auch still beim Widerhall von seinem Namen.
 40 Wohl schallten Pau' und Zimbeln mit Gebräus
 Zu der Drommeten gellend hellem Ton,
 Doch niemand kam zum Festempfang heraus.
 Verödet war das Haus am Morgen schon,
 Aus dem ein Nachbar sich entfernen nur
 45 Sah pilgernd einen schlichten Menschensohn.
 Die Herren traten spähend auf den Flur,
 Sie brachen sich durch wüste Zimmer Bahn,
 Sie trafen nicht auf eines Menschen Spur;
 Sie riefen, ohne Antwort zu empfangn,
 50 Und hörten leer die Räume widerhallen;
 Sie drangen in die Werkstatt: was sie sahn —
 Darüber läßt das Lied den Schleier fallen.

3.

- Den heim sie bringen, haben sie beschuldigt,
 Daß den Propheten er gelästert habe
 Und ihrem falschen Mahom nicht gehuldigt.
 Der fremde Pilger ist's am Wanderstabe,
 5 Der hüßend unter diesen Palmen wallte
 Und uns erzählte von dem Heil'gen Grabe.
 Wird gegen ihre Henker dieser Alte
 Bewähren eines Christen festen Mut?
 Ihn stärke Gott, daß er am Glauben halte!
 10 Es gleißet arg verlockend zeitlich Gut;
 Ihm ist's beschieden, läßt er sich verleiten,
 Und bleibt er unerschüttert, fließt sein Blut.

- Blickt dort nicht hin! Ein Gräßliches bereiten
 Die blutgewohnten Schergen. Wehe, wehe!
 15 Vielleicht, daß bald wir ihn dahin begleiten.
 Er kommt, — sie führen ihn daher; ich sehe
 Wie ein Geretteter ihn freudig heiter,
 Als ob er neuem Glück entgegengehe.
 Hat er erkauf't ? o nein! sie schreiten weiter
 20 Der blut'gen Stätte zu; so war's gemeint!
 Die Palme winkt dem starken Gottesstreiter. —
 „Weint nicht! ich habe selber nicht geweint,
 Als ich aus Kreuz den schönen Jüngling schlug;
 Mir war in meiner Brust das Herz versteint.“ —
 25 Und angstgepeitscht begann den irren Zug
 Der Frevler unter seiner Sünde Last,
 Der Rains Zeichen an der Stirne trug. —
 „Der du für mich den Tod erduldet hast,
 30 Verfügst du huldreich, daß die Marter ende?
 Noch hoffst' ich, noch begehrt' ich keine Raft.
 Unwürdig, daß dein Blick auf mich sich wende, —
 Der Tod, das Leben nicht, ist leicht zu tragen; —
 Nimm, Gott der Gnade, mich in deine Hände!“
 35 Als ihn die Schergen, ihn aus Kreuz zu schlagen,
 Ergriffen, schien es ihm erst wohl zu sein;
 Die ihn umstanden, nur erhoben Klagen.
 Und als der Schmerz durchzuckte sein Gebein,
 Und er am Marterholz erhoben war,
 Genöß er Frieden vor der innern Pein.
 40 Ora pro nobis! betete die Schar
 Der Gläub'gen, die am Fuß des Kreuzes wächte;
 Sein Dulden war ein Beten immerdar.
 Der Tag, die Nacht vergingen, und es machte
 Der zweite Tag kein Ende seiner Qual;
 45 Die dritte Sonne schon den Lauf vollbrachte;
 Und wie sie scheidend warf den letzten Strahl,
 Versucht' er noch, ins Auge sie zu fassen,
 Und rief und atmete zum letztenmal:
 „Mein Gott, mein Gott, du hast mich nicht verlassen!“
-

Salas y Gomez.

1.

- Salas y Gomez raget aus den Fluten
 Des stillen Meers, ein Felsen kahl und bloß,
 Verbrannt von scheitelrechter Sonne Gluten,
 Ein Steingestell ohn' alles Gras und Moos,
 5 Das sich das Volk der Vögel auserkor
 Zur Ruhstatt im bewegten Meereschoß.
 So stieg vor unsern Blicken sie empor,
 Als auf dem Kurik: „Land im Westen! Land!“
 Der Ruf vom Mastkorb drang zu unserm Ohr.
 10 Als uns die Klippe nah vor Augen stand,
 Gewahrten wir der Meeresvögel Scharen
 Und ihre Brüteplätze längs dem Strand.
 Da frischer Nahrung wir bedürftig waren,
 So ward beschlossen, den Versuch zu wagen,
 15 In zweien Booten an das Land zu fahren.
 Es ward dabei zu sein mir angetragen.
 Das Schrecknis, das der Ort mir offenbart,
 Ich werd' es jetzt mit schlichten Worten sagen:
 Wir legten bei, bestiegen wohlbewahrt
 20 Die ausgefekten Boote, stießen ab,
 Und längs der Brandung rudernnd ging die Fahrt.
 Wo unterm Wind das Ufer Schutz uns gab,
 Ward angelegt bei einer Felsengruppe;
 Wir setzten auf das Trockne unsern Stab.
 25 Und eine rechts, und links die andre Truppe,
 Verteilten sich den Strand entlang die Mannen,
 Ich aber stieg hinan die Felsenkuppe.
 Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen
 Die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten
 30 Und mit gestreckten Hälsen sich besannen.
 Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten
 Mir auf dem heißen Schieferstein, indessen
 Die Blicke den Gesichtskreis rings umspannten.
 Und wie die Wüstenei sie erst ermessen
 35 Und wieder erdwärts sich gesenket haben,
 Läßt eines alles andre mich vergessen:
 Es hat die Hand des Menschen eingegraben
 Das Siegel seines Geistes in den Stein,
 Worauf ich steh', — Schriftzeichen sind's, Buchstaben.

- 40 Der Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reihn,
 Es will mich dünken, daß sie lang' bestehen,
 Doch muß die flücht'ge Schrift hier jünger sein.
 Und nicht zu lesen! — deutlich noch zu sehen
 Der Tritte Spur, die sie verlöschet fast;
 45 Es scheint ein Pfad darüber hin zu gehen.
 Und dort am Abhang war ein Ort der Raft,
 Dort nahm er Nahrung ein, dort Eierschalen!
 Wer war, wer ist der grausen Wildnis Gast?
 Und spähend, lauschend schritt ich auf dem kahlen
 50 Gefims einher zum andern Felsenhaupte,
 Das zugewendet liegt den Morgenstrahlen.
 Und wie ich, der ich ganz mich einsam glaubte,
 Erkomm die letzte von den Schieferstiegen,
 Die mir die Ansicht von dem Abhang raubte:
 55 Da sah ich einen Greisen vor mir liegen,
 Wohl hundert Jahre, mocht' ich schätzen, alt,
 Des Büge, schien es, wie im Tode schwiegen.
 Nackt, langgestreckt die riesige Gestalt,
 Von Bart und Haupthaar abwärts zu den Lenden
 60 Den hagern Leib mit Silberglanz umwallt,
 Das Haupt getragen von des Felsen Wänden,
 Im starren Antlig Ruh', die breite Brust
 Bedeckt mit übers Kreuz gelegten Händen.
 Und wie entsezt, mit schauerlicher Lust
 65 Ich unverwandt das große Bild betrachte,
 Entlossen mir die Tränen unbewußt.
 Als endlich, wie aus Starrkrampf, ich erwachte,
 Entbot ich zu der Stelle die Gefährten,
 Die bald mein lauter Ruf zusammenbrachte.
 70 Sie lärmend herwärts ihre Schritte kehrten
 Und stellten, bald verstummend, sich zum Kreis,
 Die fromm die Feier solchen Anblicks ehrten.
 Und seht, noch reget sich, noch atmet leis,
 Noch schlägt die müden Augen auf und hebt
 75 Das Haupt empor der wundersame Greis.
 Er schaut uns zweifelnd, staunend an, bestrebt
 Sich, noch zu sprechen mit erstorbnem Munde, —
 Umsonst! er sinkt zurück, er hat gelebt.
 Es sprach der Arzt, bemühd in dieser Stunde
 80 Sich um den Leichnam noch: „Es ist vorbei!“
 Wir aber standen betend in der Runde.

Es lagen da der Schiefertafeln drei
 Mit eingeritzter Schrift; mir ward zu Theile
 Der Nachlaß von dem Sohn der Wüstenei.
 85 Und wie ich bei den Schriften mich verweile,
 Die rein in span'scher Zunge sind geschrieben,
 Gebot ein Schuß vom Schiffe her uns Eile.
 Ein zweiter Schuß und bald ein dritter trieben
 Von dannen uns mit Hast zu unsern Booten;
 90 Wie dort er lag, ist liegen er geblieben.
 Es dient der Stein, worauf er litt, dem Toten
 Zur Ruhestätte wie zum Monumente,
 Und Friede sei dir, Schmerzenssohn, entboten!
 Die Hülle gibst du hin dem Elemente;
 95 Allnächtlich strahlend über dir entzünden
 Des Kreuzes Sterne sich am Firmamente,
 Und was du littest, wird dein Lied verkünden.

2. Die erste Schiefertafel.

„Mir ward von Freud' und Stolz die Brust geschwellt,
 Ich sah bereits im Geiste hoch vor mir
 Gehäuft die Schätze der gesamten Welt.
 5 Der Edelsteine Licht, der Perlen Zier
 Und der Gewänder Indiens reichste Pracht,
 Die legt' ich alle nur zu Füßen ihr.
 Das Gold, den Mammon, diese Erdenmacht,
 An welcher sich das Alter liebt zu sonnen,
 Ich hatt's dem grauen Vater dargebracht.
 10 Und selber hatt' ich Ruhe mir gewonnen,
 Gefühl der tatendurst'gen Jugend Blut
 Und war geduldig worden und besonnen.
 Sie schalt nicht fürder mein zu rasches Blut;
 Ich wärmte mich an ihres Herzens Schlägen,
 15 Von ihren weichen Armen sanft umruht.
 Es sprach der Vater über uns den Segen,
 Ich fand den Himmel in des Hauses Schranken
 Und fühlte keinen Wunsch sich fürder regen.
 So wehten töricht vorwärts die Gedanken;
 20 Ich aber lag auf dem Berdeck zu Nacht
 Und sah die Sterne durch das Tauwerk schwancken.
 Ich ward vom Wind mit Kühlung angefacht,
 Der so die Segel spannte, daß wir kaum
 Den flücht'gen Weg je schnellern Laufs gemacht.

- 25 Da schreckte mich ein Stoß aus meinem Traum,
 Erdröhnend durch das schwache Bretterhaus;
 Ein Wehruf hallte aus dem untern Raum.
 Ein zweiter Stoß, ein dritter; krachend aus
 Den Fugen riß das Plankenwerk, die Welle
 30 Schlug schäumend ein und endete den Graus.
 Verlorner Schwimmer in der Brandung Schwelle,
 Noch rang ich jugendkräftig mit den Wogen
 Und sah noch über mir die Sternenhelle.
 Da fühlt' ich in den Abgrund mich gezogen,
 35 Und wieder aufwärts fühlt' ich mich gehoben
 Und schaute einmal noch des Himmels Bogen.
 Dann brach die Kraft in der Gewässer Toben;
 Ich übergab dem Tod mich in der Tiefe
 Und sagte Lebewohl dem Tag dort oben.
 40 Da schien mir, daß in tiefem Schlaf ich schlief,
 Und sei mir aufzuwachen nicht verliehen,
 Obgleich die Stimme mir's im Innern rief.
 Ich rang, mich solchem Schlafe zu entziehen,
 Und ich besann mich, schaut' umher und fand,
 45 Es habe hier das Meer mich ausgespien.
 Und wie vom Todeschlaf ich auferstand,
 Bemüht' ich mich, die Höhe zu ersteigen,
 Um zu erkunden dies mein Rettungsland.
 Da wollten Meer und Himmel nur sich zeigen,
 50 Die diesen einsam nackten Stein umwanden,
 Dem nackt und einsam selbst ich fiel zu eigen.
 Wo dort mit voller Wut die Wellen branden,
 Auf fernem Riffe war das Brauß zu sehen,
 Woselbst es lange Jahre noch gestanden.
 55 Mir unerreichbar! — und des Windes Wehen,
 Der Strom, entführen seewärts weiter fort
 Des Schiffbruchs Trümmer, welcher dort geschehen.
 Ich aber dachte: nicht an solchem Ort
 Wirft lange die Gefährten du beneiden,
 60 Die früher ihr Geschick ereilte dort.
 Nicht also, — mich, es will nur mich vermeiden!
 Der Vögel Eier reichen hin allein,
 Mein Leben zu verlängern und mein Leiden.
 Selbender leb' ich so mit meiner Pein
 65 Und krazte mit den scharfen Muschelscherben
 Auf diesen mehr als ich geduld'gen Stein:
 Ich bin noch ohne Hoffnung, bald zu sterben.“

3. Die andere Schiefertafel.

„Ich sah vor Sonnenaufgang an dem Strande,
Das Sternenkreuz verkündete den Tag,
Sich neigend zu des Horizontes Rande.

Und noch gehüllt in tiefes Dunkel, lag
Vor mir der Osten, leuchtend nur entrollte
Zu meinen Füßen sich der Wellenschlag.

Mir war, als ob die Nacht nicht enden wollte;
Mein starrer Blick lag auf des Meeres Saum,
Wo bald die Sonne sich erheben sollte.

Die Vögel auf den Nestern, wie im Traum,
Erhoben ihre Stimmen; blaß und blasser
Erlosch der Schimmer in der Brandung Schaum;

Es sonderte die Luft sich von dem Wasser,
In tiefem Blau verschwand der Sterne Chor;
Ich kniet' in Andacht, und mein Aug' ward nasser.

Nun trat die Pracht der Sonne selbst hervor,
Die Freude noch in wunde Herzen senkt;
Ich richtete zu ihr den Blick empor.

Ein Schiff! ein Schiff! mit vollen Segeln lenkt
Es herwärts seinen Lauf, mit vollem Winde;
Noch lebt ein Gott, der meines Glends denkt!

O Gott der Liebe, ja, du straffst gelinde;
Raum hab' ich dir gebeichtet meine Neu',
Erbarmen übst du schon an deinem Kinde.

Du öffnest mir das Grab und führst aufs neu'
Zu Menschen mich, sie an mein Herz zu drücken,
Zu leben und zu lieben warm und treu.

Und oben von der Klippe höchstem Rücken
Betrachtend scharf das Fahrzeug, ward ich bleich;
Noch mußte mir bemerkt zu werden glücken.

Es wuchs das hergetragne Schiff, zugleich
Die Angst in meinem Busen namenlos;
Es galt des Fernrohrs möglichen Bereich.

Nicht Rauch! nicht Flaggentuch! so bar und bloß,
Die Arme nur vermögend auszubreiten!
Du kennst, barmherz'ger Gott, du fühlst mein Loß!

Und ruhig sah ich her das Fahrzeug gleiten
Mit windgeschwellten Segeln auf den Wogen,
Und schwinden zwischen ihm und mir die Weiten.

40 Und jetzt —! es hat mein Ohr mich nicht betrogen,
 Des Meisters Pfeife war's, vom Wind getragen,
 Die wohl ich gier'gen Durstes eingefogen.
 Wie wirst du erst, den seit so langen Tagen
 Entbehrt ich habe, wonnereicher Laut
 45 Der Menschenred', ans alte Herz mir schlagen!
 Sie haben mich, die Klippe doch erschaut,
 Sie rücken an die Segel, im Begriff,
 Den Lauf zu ändern. — Gott, dem ich vertraut!
 Nach Sünden — —? Wohl! sie müssen ja das Riff
 50 Umfahren, fern sich halten von der Brandung.
 O, gleite sicher, hoffnungsschweres Schiff!
 Jetzt wär' es an der Zeit! o meine Ahndung!
 Blickt her! blickt her! legt bei! setzt aus das Boot!
 Dort unterm Winde, dort versucht die Landung!
 55 Und ruhig vorwärtstrebend, ward das Boot
 Nicht ausgefetzt, nicht ließ es ab zu gleiten,
 Es wußt' gefühllos nichts von meiner Not.
 Und ruhig sah ich hin das Fahrzeug gleiten
 Mit windgeschwellten Segeln auf den Bogen,
 60 Und wachsen zwischen ihm und mir die Weiten.
 Und als es meinem Blicke sich entzogen,
 Der's noch im leeren Blau vergebens sucht,
 Und ich verhöhnt mich wußte und belogen:
 Da hab' ich meinem Gott und mir geflucht,
 65 Und an den Felsen meine Stirne schlagend,
 Gewütet sinnverwirret und verrückt.
 Drei Tag' und Nächte lag ich so verzagend,
 Wie einer, den der Wahnsinn hat gebunden,
 Im grimmen Born am eignen Herzen nagend,
 70 Und hab' am dritten Tränen erst gefunden
 Und endlich es vermocht, mich aufzuraffen,
 Vom allgewalt'gen Hunger überwunden,
 Um meinem Leibe Nahrung zu verschaffen.“

4. Die letzte Schiefertafel.

„Geduld! Die Sonne steigt im Osten auf,
 Sie sinkt im Westen zu des Meeres Plan,
 Sie hat vollendet eines Tages Lauf.
 Geduld! Nach Sünden wirst auf ihrer Bahn
 5 Sie jetzt bald wieder senkrecht meinen Schatten;
 Ein Jahr ist um, es fängt ein andres an.

- Geduld! Die Jahre ziehen ohn' Ermatten,
 Nur grub für sie kein Kreuz mehr deine Hand,
 Seit ihrer funfzig sich gereihet hatten.
- 10 Geduld! Du harrest stumm am Meeresrand
 Und blicdest starr in öde, blaue Ferne
 Und lauschst dem Wellenschlag am Felsenstrand.
- Geduld! Laß kreisen Sonne, Mond und Sterne,
 Und Regenschauer mit der Sonnenglut
 15 Abwechseln über dir! Geduld erlerne!
- Ein Leichtes ist's, der Elemente Mut
 Im hellen Tagescheine zu ertragen,
 Bei regem Augenlicht und wachem Mut.
- 20 Allein der Schlaf, darin uns Träume plagen,
 Und mehr die schlaflos lange, bange Nacht,
 Darin sie aus dem Hirn hinaus sich wagen!
- Sie halten grausig neben uns die Wacht
 Und reden Worte, welche Wahnsinn locken; —
 Hinweg! hinweg! wer gab euch solche Macht?
- 25 Was schüttelst du im Winde deine Locken?
 Ich kenne dich, du rascher, wilber Knabe,
 Ich seh' dich an, und meine Pulse stocken.
- Du bist ich selbst, wie ich gestrebet habe
 In meiner Hoffnung Wahn vor grauen Jahren;
 30 Ich bin du selbst, das Bild auf deinem Grabe.
- Was sprichst du noch vom Schönen, Guten, Wahren,
 Von Lieb' und Haß, von Tatendurst? Du Tor!
 Sieh her! ich bin, was deine Träume waren.
- Und führest wiederum mir diese vor?
 35 Laß ab, o Weib, ich habe längst verzichtet,
 Du hauchst aus Aschen noch die Glut empor!
- Nicht so den süßen Blick auf mich gerichtet!
 Das Licht der Augen und der Stimme Laut,
 Es hat der Tod ja alles schon vernichtet.
- 40 Aus deinem hohlen, morschen Schädel schaut
 Kein solcher Himmel mehr voll Seligkeit;
 Versunken ist die Welt, der ich vertraut.
- Ich habe nur die allgewalt'ge Zeit
 Auf diesem öden Felsen überragt
 In grausenhafter Abgeschiedenheit.
- 45 Was, Bilder ihr des Lebens, widersagt
 Ihr dem, der schon den Toten angehört?
 Versließet in das Nichts zurück, es tagt!

Steig auf, o Sonne, deren Schein beschwöret
 50 Zur Ruh' den Aufruhr dieser Nachtgenossen;
 Und ende du den Kampf, der mich zerstöret!
 Sie bricht hervor, und jene sind zerflossen. —
 Ich bin mit mir allein und halte wieder
 Die Kinder meines Hirns in mir verschlossen.
 55 O, tragt noch heut, ihr alterstarrten Glieder,
 Mich dort hinunter, wo die Nester liegen;
 Ich lege bald zur letzten Rast euch nieder.
 Verwehrt ihr, meinem Willen euch zu schmiegen,
 Wo machtlos innre Qualen sich erprobt,
 60 Wird endlich, endlich doch der Hunger siegen.
 Es hat der Sturm im Herzen ausgetobt,
 Und hier, wo ich gelitten und gerungen,
 Hier hab' ich auszuatmen auch gelobt.
 Laß, Herr, durch den ich selber mich bezwungen,
 65 Nicht Schiff und Menschen diesen Stein erreichen,
 Bevor mein letzter Klage laut verflungen!
 Laß klanglos mich und friedsam hier erbleichen!
 Was frommte mir annoch in später Stunde,
 Zu wandeln, eine Leiche über Leichen?
 70 Sie schlummern in der Erde kühlem Grunde,
 Die meinen Eintritt in die Welt begrüßt,
 Und längst verschollen ist von mir die Kunde.
 Ich habe, Herr, gelitten und gebüßt, —
 Doch fremd zu wallen in der Heimat — nein!
 75 Durch Wermut wird das Bittere nicht versüßt.
 Laß, weltverlassen, sterben mich allein
 Und nur auf deine Gnade noch vertrauen!
 Von deinem Himmel wird auf mein Gebein
 Das Sternbild deines Kreuzes niederschauen.“

Das Malerzeichen.

Maria sang:

Es wird aus trägen Stunden
 Am Ende doch auch ein Tag,
 Ein trüber Tag, den die Sonne
 Nicht scheinend erfreuen mag.

5 Du bist nicht gekommen, Wilhelm,
 Und warst mir einst doch gut;
 Dein Aug' hat wohlgefällig,
 Dein klares, auf mir geruht.

 Hast wohl ein Gemälde gefertigt,
 10 Wo deine Mus' ich war;
 Es stellt das verlassene Mädchen
 Ein anderes Bild nun dar.

 Und wenn ich allein auch weinen,
 Ja, weinen und sterben muß,
 15 Ich habe durch dich empfunden
 Des Glückes Überfluß.

 Und wenn du auch mich betrübest,
 Du bist mein einziges Licht;
 Und trüg' ich dich nicht im Herzen,
 20 So möcht' ich das Leben nicht.

 Ich will dich lieben, dich segnen,
 Dich segnen viel tausend Mal,
 So viel als Sterne am Himmel,
 So viel als Blumen im Thal,
 25 So viel als Blätter im Walde
 Verstreut der herbstliche Wind,
 So viel als von meinen Augen
 Dir Tränen geflossen sind.

30 Der Hofrat sprach: „Laß, junger Mann, dich warnen,
 Im Labyrinth weisen dich zurechte
 Den väterlichen Freund, den vielerfahren!
 Du ringst nach Freiheit; aber gleich dem Knechte
 Frönst willenlos du blinder Raserei,
 Denn dich beherrschen der Begierden Mächte.
 35 Zerbrich dein Joch, ergib dich uns und sei
 Der Unfre nur! im heil'gen Ordensbunde,
 Im Stande des Gehorsams wirst du frei.
 Entfagst du mutig in der Weihe Stunde
 40 Den Götzen, die als höchster Zweck dir galten,
 Und reißest blutig sie aus Herzens Grunde,
 Wirst über sie als Mittel du noch schalten,
 Dann dienen Kunst und ird'ische Liebe dir
 Und frönen deinem gottgeweihten Walten.

- Die Mittel heiligt der Zweck, und hier
 45 Tritt sündentilgend ein der Kirche Macht:
 Der Geist ist willig, schwach des Fleisches Bier.“
 Der Maler drauf: „Hast eines du bedacht?
 Du willst das Heil der Seele mir verkünden
 Und hast um meine Ruhe mich gebracht.
- 50 Dir sind die Kunst, die keusche Liebe Sünden;
 Einfältig wähnt' ich, fromm zu sein und gut, —
 Ich kann dich nicht erfassen, nicht ergründen.“
 Er spricht's mit trübem, mit gebrochnem Mut,
 Es hat sich von der Staffelei erhoben
 55 Sein blaues Auge, das auf jenem ruht.
- Und er darauf: „Dein Sinn ist noch umwoben
 Von trübem Nebelflor, dein Auge blind:
 Doch bist du folgsam, wirst du noch mich loben.
 Der Glanz, der Reichtum dieses Hauses sind
 60 Dir Zeugen, es bedenke schon hienieden
 Die Kirche, die da selig macht, ihr Kind.
- Laß in die goldnen Ketten erst dich schmieden,
 Es führt der Orden dich zu Glück und Ehren,
 Und erst in ihm erlangest du den Frieden.
- 65 Großmutter wird des Bessern dich belehren;
 Erwarte sie, dein Herz verschließe nicht
 Der sanften Lockung ihrer klugen Lehren!
 Mich ruft der Glockenschlag zu andrer Pflicht,
 Betstunde muß ich mit den Meinen halten;
 70 Benutze du indes das Tageslicht.
- Du hast das Bild der Unschuld zu gestalten,
 Dir sitzt dazu mein holdes Schwesterlein;
 Du magst hier deine Kunst mit Lust entfalten!“
 Er sprach's und ging; der Jüngling blieb allein
 75 Mit jener Schwester und den eignen Qualen;
 Es mochte wohl gar nächtlich in ihm sein.
- Es war das Mädchen, das er sollte malen,
 Verführerisch und reizend wie die Luft,
 Und blendend-schöner als der Sonne Strahlen;
- 80 Doch war er keiner Lockung sich bewußt;
 Er trug, und dieses sah er nur, verschlossen
 Ein andres Bild in seiner tiefsten Brust.
 Des feltnen Kindes wonn'ge Blicke flossen
 Von seinem wunden Herzen ab; es drang
 85 Kein Pfeil, auf die verwahrte Brust geschossen.

Und wieder bald sirenenartig sang

Das Feenkind gar wundersame Lieder;

Er malte, lauschte nicht dem Zauberklang.

Er sah sie an mit Künstlerblick, und wieder

90 Das eigne Werk, doch ihren Reizen blind;

Schon senkte dämmernd sich der Abend nieder.

Die Alte kam; es flog ihr Enkelkind

Zu ihr lieblosend mit anmut'gem Scherze;

Sie schloß sie in die Arme traut und lind:

95 „Du bist mein Schoßkind, bist mein liebes Herze!“ —

Und Wilhelm, der vor seiner Tafel stand,

Hub an zu reden mit verhaltenem Schmerze:

„Du wirfst das Werk, o Herrin, meiner Hand

Nicht loben; wurde doch von mir begehrt

100 Der Unschuld Engelbild im Lichtgewand;

Es hat sich in die Wollust mir verkehrt.“

Und sie darauf: „Hier find' ich nichts zu rügen,

Die Unschuld wird am ersten so verehrt.

Man muß die Welt zu ihrem Heil betrügen,

105 Nur werde den Betrug sie nimmer inne;

Ihr taugt die Unschuld mit der Wollust Bügen.

Die körnet uns gar manchen zum Gewinne,

Gar manchen, der die nackte Wahrheit scheute;

Denn mächtig in dem Menschen sind die Sinne.

110 Du wartest, daß ich deinen Weg dir deute?

Sie ist mein Kind, du kannst das andre sein, —

Sei unser nur, ergib dich uns noch heute! —

Wo nur mein Enkel weilt?“ — Der trat herein,

Bestürmend sie mit rätselhaften Fragen:

115 „Großmutter, warst du dort, und wird's gedeihn?

Wird deine Saat auch dort in Flammen schlagen?“

Sie sah mit Stolz ihn an und hob das Haupt:

„Triumph! Du hast den Sieg davon getragen!“

Er stand, ungläubig fast, wie sinnberaubt:

120 „Du hast vermocht...? — Der Meineid, den er schwur...?“

Sie lachte: „Du! der noch an Schwüre glaubt?!“

Des Schlosses kleine Thür, sobald die Uhr

Die zwölfte Stunde schlägt, wird aufgetan,

Ein Weib erscheint, du folgest ihrer Spur;

125 Man wartet deiner auf dem Hochaltan;

Und graut im Osten erst der junge Tag,

So bricht der Morgen deiner Herrschaft an.“

Der Maler hatte sich entfernt; es lag,
 Entschluß zu fassen, schwer ihm, wie Verbrechen,
 130 Als einem, der sich selbst nicht trauen mag.
 Er war, um nur von seiner Kunst zu sprechen,
 Nur Raft vom innern Kampfe zu erlangen
 Und der Gedanken Drang zu unterbrechen,
 Zum gleichgesinnten Kunstfreund hingegangen.

 Maria sang:

135 Ich habe mit Bangen und Grauen
 Die tiefe Mitternacht,
 Dein treues Bild im Herzen,
 Und trauernd herangewacht.

140 Es ist gar müde geworden
 Das Auge, das Tränen vergießt,
 Und banger drohen die Stunden,
 Wann erst es der Schlummer verschließt.

145 Es lauern die bösen Träume,
 Verwirrend des Menschen Sinn,
 Es beugen die Nachtgespenster
 Versuchend sich über ihn hin.

Schlaf wohl! schlaf wohl, mein Geliebter!
 Ich grüße dich inniglich;
 150 Ich will zu dem Vater beten,
 Will beten für dich und mich:

Erlaß uns unsere Schulden,
 Wie selbst wir andern getan!
 Entferne von uns den Versucher,
 Verschließ uns des Bösen Bahn!

155 Dein heiliger Wille geschehe
 Auf Erden, der unsere nicht!
 Geheiligt werde dein Name,
 Und komme dein Reich und das Licht!

160 Er hatte laut gesprochen, Wein genossen
 Und lauter stets zu sprechen sich beflissen,
 Bestaunt von seinem Freund und Kunstgenossen;
 So hoffend, wie das Herz ihm auch zerrissen,
 Er werde dessen Stimme überschrein
 Und sich und jenen zu betrügen wissen.

- 165 Und in der öden Wohnung nun allein,
 Im stillen Schoß der düstern Mitternacht,
 Bei seiner Lampe spärlich blassem Schein,
 Da war der innre Zwist neu angefacht;
 Er ging mit heft'gen Schritten durch das Zimmer,
 170 Durchwühlend grimmig seines Busens Schacht:
 „Maria, Keine! Dich verlassen? Nimmer!
 Bist ja mein Herz, bist meines Lebens Kern,
 Bist meiner treuen Hoffnung ferner Schimmer!
 Mein Himmel ist die Kunst, und du mein Stern; —
 175 Und dieser auch, und auch der Kunst entsagen?
 Nein, nein! Es bleibe die Versuchung fern!
 Ich werd' euch im getreuen Busen tragen,
 Der ich euch sonder Wanken treu geblieben,
 Solang' ich atme und die Pulse schlagen.
 180 Und diese Menschen, welche doch mich lieben!
 Der Hofrat, welcher fast mir Vater war
 Und schon mich zur Verzweiflung schier getrieben!
 Und weise war sein Wort und schien auch wahr,
 Und klug der Anschlag, den er fromm ersonnen; —
 185 Wohl ist die Frömmigkeit der beiden klar. —
 Von welchen Nezen fühl' ich mich umspinnen?
 Wer hat zum Vormund diese mir bestellt?
 Daß solche Macht sie über mich gewonnen!
 Zum Teufel! — Teufel?“ — Innehaltend, fällt
 190 Ein Pinsel ihm ins Aug', ihn faßt die Hand,
 Er hält ihn, wie man den zum Malen hält,
 Und malt, und malt den Teufel an die Wand;
 Er malt mit Fleiß die fragenhaften Züge
 Und starrt ihn an, den Satan, unverwandt.
 195 Er schilt ihn aus: „Versucher! Geist der Lüge!
 Wie schon in mir, so auch da draußen hause
 Und steh mir Rede, was ich auch dich früge!“
 Da rauscht's, da löst sich von der Wand das grause,
 Das scheußliche, gespenstische Gesicht;
 200 Es reckt sich, raget in die innere Klaufe,
 Verdreht die Augen, starrt ihn an und spricht
 Mit gräßlich aufgesperstem, weitem Rachen:
 „Dir Rede stehn? nun ja! warum denn nicht?“
 Dann bricht es aus in schauderhaftes Lachen;
 205 Und bleich und zitternd stand davor der Maler;
 Und weiter spricht es: „Nun? was willst du machen?

- Du wolltest Rat und zitterst? Wui! du Prahler!
 Der uns von euch gesondert hält, der Strich
 Ist, merkst du nun zu spät, doch nur ein schmaler.
- 210 Mein Rat ist der: Die Kirche, welche sich
 Um dich bewirbt, der Rat, das alte Weib,
 Du hast es los, sie sind dir widerlich;
 Dir bleibt die Kunst ein besser Zeitvertreib,
 Und als Maria minder auch behagt
- 215 Das dumme Ding dir mit dem weichen Leib.
 Wohlan denn! nicht gejamert noch geklagt!
 Du sollst schon, den du brauchest, an mir haben
 Und wirst von keinem Frommen mehr geplagt.
- 220 Du malst, ich wuchre noch mit deinen Gaben, —
 Ein armes Nichts, ein bißchen Höllendunst,
 Ein Firnis, Aug' und Herz daran zu laben; —
 Vor deinen Tafeln fällt die Welt in Brunst,
 Mit Lorbeer krönt sie dich nach altem Brauch
 Und schreit: o Wunder! über deine Kunst.
- 225 Das Wunder, Schatz, bewirkt nur ein Hauch,
 Ein bloßer Hauch aus deines Knechtes Munde;
 Ich bin ja, wie du weißt, ein Künstler auch.
 Sei erst, du armer Schelm, mit mir im Bunde,
 So schwillt dein Glück; du wirst es nicht bereuen,
- 230 Denn viel vermag ich auf dem Erdenrunde.
 So muß auch bald Maria dich erfreuen;
 Und wirst in ihrem Arm du kalt und wüßt,
 Will ich zur Sünde dir die Kraft erneuen;
 Und hast an ihr du deine Lust gebüßt,
- 235 Beschaff' ich andres für den nächsten Morgen,
 Denn erst durch Wechsel wird das Ding verjüßt.
 Du schwelgest immer zu und läßt mich sorgen;
 Dein Freund, der Rat, der heuchlerische Schuft,
 Kommt noch zu dir, um Geld von dir zu borgen.
- 240 O das Gezücht! ich wittre Höllendust! —
 Sind dir die Frommen so wie mir verhaßt,
 So schimpfe mit! es macht der Lunge Luft.“
 Der Maler: „Schweig! Verleumder, halte Raß!
 Du wirst mich auf die Weise nicht gewinnen;
 Wohl Gottes sind, die du gelästert hast.
- 245 Was mir zu tun geziemet, werd' ich sinnen;
 Doch, Scheusal, Satan, wie dich Namen nennen,
 Du wirst mir aus dem Garne nicht entrinnen.

250 Dir auf der Stirne soll mein Zeichen brennen,
 Bei Gott! mein rotes Kreuz, und allerorten
 Will ich daran, wie du dich stellst, dich kennen.“
 Flugs greift er nach dem roten Pinsel dorten:
 Zwei Striche, — so! — das Kreuz — des Malers Zeichen,
 Er hat es schnell vollführt nach seinen Worten.
 255 Da sieht er wiederum zurückweichen
 Wie schreckhaft das ersterbende Gesicht,
 Sich mit der flachen Mauer auszugleichen.
 Was Rausch, was Wahnsinn war, er weiß es nicht;
 Vom Fieberfroste schlottern seine Glieder,
 260 Er sinkt zu Boden, es erlischt das Licht,
 Und endlich träufelt Schlummer auf ihn nieder.

Maria sang:

Willkommen, du Gottessonne,
 Willkommen im Himmelraum!
 Hast freudig mich aufgeweckt
 265 Aus einem freudigen Traum.

 Erschaust du meinen Geliebten,
 O, schmeichl' ihm mit freundlichem Strahl
 Und sag' ihm, ich ließ' ihn grüßen,
 Ja, grüßen viel tausendmal!

 270 Der erste Strahl der Morgensonne traf
 Des Malers Augen, welcher hingestreckt
 Noch auf dem Estrich lag in tiefem Schlaf.
 Und wie der helle Schein ihn aufgeweckt,
 Befann er sich und suchte nach der Spur
 275 Der Bilder, die zu Nacht ihn so erschreckt.
 Ob er's erlebt hat, ob geträumet nur? —
 Nicht alles war ein Traum, — noch zeigt die Wand
 Die sonderbare teuflische Figur.
 Sie ist sein Werk, unsicher nur die Hand,
 280 Den Bildern auch phantastisch zu vergleichen,
 Die eines Trunknen Übermut erfand.
 Noch aber will ein Zweifel ihn beschleichen:
 Es fehlt, und müßte da sein, — sonderbar! —
 Da, auf der Stirne fehlt das Malerzeichen;
 285 Und ist ihm die Erinnerung doch klar,
 Er zeichnete damit den bösen Geist,
 Daran ihn zu erkennen immerdar.

- Der Mangel dieses Zeichens, er beweist,
 Daß auch mit Wahngebilden er gerungen;
 290 Er fragt sich selbst, was ihm der Spuk verheißt.
 Er prüft des Nachtgespenstes Lasterungen,
 Prüft seiner frommen Freunde sanften Zug
 Und fühlet dem zu folgen sich gedrungen.
- Die Wut des Unhold's, die in Flammen schlug,
 295 Als ihrer ward erwähnt, sein grimmig Hassen,
 Sein Hohn, sein Schmähn, sie reden laut genug. —
 „Dir opfr' ich, Gott, was keine Worte fassen;
 Nimm so mich hin, wie ich verarmt nun bin! —
 Ich will mich ihrer Führung überlassen.“
- 300 Er spricht's und weint, er meint in seinem Sinn:
 Es werde schnell das Schmerzliche vollendet.
 Er weint und rafft sich auf und gehet hin.
 Und wie er dorthin seine Schritte wendet,
 Betäubt sein Ohr ein dumpfes Sturmgeläute;
 305 Vom Glanz der Waffen wird sein Aug' geblendet.
 Verkehrt die Stadt zum Schlachtgesild sich heute?
 Er ist so fremd im eignen Vaterlande,
 Er weiß nicht, was das Gräßliche bedeute.
- Es lodern Fackeln dort bereit zum Brande,
 310 Und das Geschütz wird drüben aufgefahren;
 Hier rüsten Haufen sich zum Widerstande;
 Die Straßen füllen sich mit Kriegesßcharen;
 Man müht sich dort, das Pflaster aufzuraffen;
 Dort fliehen Frauen mit zerrauften Haaren;
 315 Hier reichen Mütter ihren Söhnen Waffen,
 Ermahnen, die zu Streitem sie bestellten,
 Zu sterben oder Ruhm sich zu verschaffen.
- Er fragt und forschet und hört im Volke schelten:
 320 „Der Tag wird heiß; der Teufel ist mit seiner
 Großmutter los; der Hofrat wird's entgelten.“ —
 Und drüben zeigt mit Dolch und Brand sich einer: —
 „Was will denn der? mir deucht, ich sollt' ihn kennen;
 Er ist es selbst, fürwahr er ist's, sonst keiner. —
 Herr Hofrat!“ Dieser, hörend so sich nennen,
 325 Kehrt her das Haupt — ihm auf der Stirne sieht
 Das Kreuz, das rote Kreuz, er grausig brennen.
 Zusammenschreckend vor dem Maler, flieht
 Er schnell, verbirgt sich in die dichtsten Gruppen
 Und hält das Kreuz verhüllt, das ihn verriet. —

330 Der Teufel ist's, dort schirmen ihn die Truppen;
 Entsetzt hat den jungen Mann erfaßt,
 Es fallen von den Augen ihm die Schuppen:
 „Du bist es, Geist der Lüge, der du fast
 Um Kunst und Liebe höllisch mich betrogen,
 335 Mich von Maria schier entfremdet hast.
 So ward ich um mein Himmelreich belogen.
 Zu ihr, zu ihr! die schwere Schuld zu büßen,
 Zu ihr, die auf zum Lichte mich gezogen!“
 Er kommt und wirft sich zu Marias Füßen;
 340 Sie hebt ihn sanft in ihrem Arm empor,
 An seinem Herzen schlägt das Herz der Süßen;
 Der Waffen Schall verhallt an ihrem Ohr.

Sie fangen.

Sie.

Du Freund an meinem Herzen,
 Du langersehnter, du!
 345 Ich habe dich wiedergefunden;
 O fließet, ihr Tränen, nur zu!

Er.

Maria, du Süße, du Reine!
 Nun scheidet uns nur der Tod!
 Schutengel sei mir und Leitstern,
 350 Mein Morgen-, mein Abendrot!

Sie.

Nun sollst du die Kunst erst lieben
 Und fromm und freudig sein;
 Nun bist du mein auf ewig,
 Nun bin ich auf ewig dein.

Er.

355 Nun werd' ich die Kunst erst lieben
 Und fromm und freudig sein;
 Nun bin ich dein auf ewig,
 Nun bist du auf ewig mein.

Beide.

360 Wir wollen uns lieben, uns Herzen
 Und sein wie Kind und Kind!
 Nun freun sich die Engel im Himmel,
 Da wir vereinigt sind.

Die stille Gemeinde.

Der Muse folgt nach der Bretagne Strand!
 Altar und Thron sind umgestürzt, der Schrecken
 Herrscht über Blut und Trümmern rings im Land.

5 Doch Bilder nicht des Blutes aufzudecken,
 Lenkt sie nach jenen Dünen ihre Schritte;
 Dort wird aus Leid den Trost sie auferwecken.

Seht dort die Bauern, treu der Väter Sitte,
 Einfält'gen Herzens beten, dulden, harren —
 Ein Mann des Schreckens droht in ihrer Mitte:

10 „Die Kirchen steck' ich euch in Brand, ihr Starren,
 Die ihr noch hängt am alten Aberglauben
 Und bei verjährtem Unsinn wollt beharren.“

Darauf ein Greis: „Wirst nicht die Stern' uns rauben,
 Die werden Turm und Glocken überbauern,
 15 Uns mahnend, an den Schöpfer doch zu glauben.“

Das Wort ward Tat: um die geschwärzten Mauern
 Sah man, die Blicke himmelwärts gewandt,
 Den frommen Landmann stillergeben trauern.

20 Ein frech Soldatenvolk ward hergesandt,
 Die widerspenstig starre Brut zu zwingen,
 Und lästernd ward der Heiland nur genannt.

Noch hört nicht auf, allnächtlich zu vollbringen
 Die gottgewollte Bahn das Sternheer,
 Dem Schöpfer mahnend Schuld'gung darzubringen.

25 Was glimmt dort für ein Stern auf hohem Meer?
 Was regt sich in den Buchten leise, leise?
 Was schleicht zum Strande von den Dünen her?

30 Es fahren Boote, schwenken sich zum Kreise,
 Man hört die Welle nur, die brandend bricht;
 Still rudern Männer, Weiber, Kinder, Greise.

Dort fern auf hohem Meer das kleine Licht,
 Das ist der Stern, dem unter Gottes Hut
 Die Schar sich zugewandt mit Zuversicht.

35 Ein schwanker Nachen auf bewegter Flut,
 Das ist der Tempel, ist des Herrn Altar,
 Worüber ausgespannt der Himmel ruht.

Und am Altare steht im weißen Haar,
 Der fest geblieben in der Trübsal Stunde,
 Der Hirt, der alte, der bedrängten Schar.

- 40 Und der Geächtete, den in der Kunde
 Die gläubige Gemeinde hat umgeben,
 Vollbringt das Opfer nach dem neuen Bunde;
 Dann betet er: „Herr über Tod und Leben,
 45 Erhör' uns du: Vergib uns unsre Schuld,
 Wie selber unsern Schuld'gern wir vergeben!
 Wir beten: Nimm von uns in deiner Huld
 Den bittern Kelch, den du uns ausersehen;
 Wenn nicht, gib ihn zu leeren uns Geduld!
 Denn dein, nicht unser Wille soll geschehen;
 50 Dein ist die Kraft, dein ist die Herrlichkeit,
 Und ewig wird allein dein Reich bestehen.
 Wir Kinder Frankreichs beten allezeit:
 Nicht wende du im Zorn dein Angesicht
 Von unserm Land und unsrer Obrigkeit!
 55 Geh nicht, o Herr, mit ihnen ins Gericht,
 Die frevelnd sich aus deiner Hand gewunden!
 Was sie getan, sie wissen's selber nicht.
 Ihr aber, die den Herrn zu allen Stunden
 Einmütiglich bekannt und Trost hienieden
 60 In Lieb' und Glaub' und Hoffnung habt gefunden,
 Kehrt heim versöhnten Herzens und mit Frieden!“
-

Gelegenheits-Gedichte.

Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.

Gehtler.

Der jungen Freundin ins Stammbuch.

5 Zehn Zentner schwer aus lauterem Dukatengold
Verfertige der Meister Goldschmied einen Stuhl
Und spare Diamanten nicht, Rubinen nicht,
Nicht leuchtende Karfunkel, nicht der Perlen Zier
10 An diesem Kunstwerk, welches ich, so reich es sei,
So reich und kostbar, voll und bar bezahlen will,
Wird nur der Fall, wofür ich es bestimme, wahr;
Denn dir verheiß' ich, teures Kind, solanen Stuhl,
Darauf gemächlich du in Ehren sitzen magst,
15 Im Falle man dich überhaupt nur sitzen läßt.

Auf den Tod von Otto von Pirch.

5 Wen birgt da unten tief die schwarze Truhe,
Die von dem Fall der Erde dumpf erschallt?
Sagt, welchen Müden legt ihr da zur Ruhe? —
„Von Pirch.“ — Ihr lügt! gar lebensfreudig wallt;
Ich sah ihn gestern noch im Tagesheine,
Die kräft'ge, jugendstrahlende Gestalt. —
10 „Da liegt er bleich und kalt im engen Schreine.“ —
Er sollt' es sein?! — „Er ist's, den wir begraben.“ —
Der Edle, Tapfre, Weise, Fromme, Reine!
15 Er, welchen schmückten alle höhern Gaben,
Den wir, ein Muster aller Tüchtigkeit,
Gehrt vor allen und geliebet haben.

Er, den in dieser dünnelhaften Zeit
 Der Reiz der Demut zierte wunderbar,
 15 Dem Bessern stets zu hulldigen bereit.
 Der wie ein Held, der wie ein Kind auch war,
 Der . . . O mein Birch! du bist dahingegangen!
 Ich aber schüttle noch mein greises Haar.
 Dein klares Aug' und deine frischen Wangen,
 20 Dein Bild wird, der Vergänglichkei entrafst,
 Stets jugendhell vor meiner Seele prangen!
 Das Alter aber zehrt an meiner Kraft,
 Der Lenz erweckt in mir den alten nicht;
 Da prüf' ich mich, da fühl' ich mich erschlaft.
 25 Es zieht ein Nebelflor vor mein Gesicht,
 Von meinem Ohr entfernen sich die Töne;
 Ich merke, wie der Bau zusammenbricht.
 Dich nahm der Tod in deiner vollen Schöne,
 Du fühltest nicht dich sterben Stück für Stück,
 30 Wie andre morsch gewordne Menschenöhne.
 Dir war das Leben Hoffnung nur und Glück,
 Enttäuschung hat es nimmer dir vergällt;
 Wir aber rufen schmerzlich dich zurück.
 Denn alt geworden ist um uns die Welt;
 35 Es gleicht, was noch besteht, dem letzten Traum
 Zur Stunde, wo der Osten sich erhellet.
 Es tragen sich die morschen Pfeiler kaum;
 Der Boden wankt, der Glauben ist verloren,
 Tiar' und Kronengold ist eitel Schaum.
 40 Dem Alten ist der Untergang geschworen,
 Verwesung greift um sich, die Stoffe gären,
 Im Schmerze wird die neue Zeit geboren;
 Sie wird nach Männern, so wie du, begehren.

Stimme der Zeit.

Zur Jubelfeier des Königlich Preussischen Staats-
 ministers Grafen von Lottum.

Am 9. April 1834.

Wer den gestirnten Himmel flüchtig sähe,
 Der ließe sich den Wahn vielleicht nicht rauben,
 Daß unbeweglich starr dort alles stehe;
 5 Und wer die Zeitgeschichte, möchte glauben,
 Man habe sie zum Stocken schon gebracht,
 Und leichtlich ließe sie zurück sich schrauben.

Wer aber während einer halben Nacht
 Die Sterne sich erheben sah und neigen,
 Und solchem Schauspiel sinnend nachgedacht,
 10 Der wird die Wahrheit nimmer sich verschweigen
 Und sprechen, wann der Tag im Osten graut:
 „Dort muß der Schild der Sonne bald sich zeigen!“
 Und wer ein halb Jahrhundert nur geschaut,
 Ist mit der Weltgeschichte stetem Gange
 15 Und allgewalt'gem Fortschritt schon vertraut.
 Ein Stern der Vorzeit stand im Niedergange,
 Als Luther aufstieg, der, ein Held, befreit
 Die halbe Welt vom schnöden Geisteszwange.
 Was Großes er vollbracht, war an der Zeit;
 20 Nur mußte, wo das Licht nicht eingedrungen,
 Sich grimmiger erencun der alte Streit;
 Denn wirrer hatte sich der Knäul geschlungen,
 Derweil im Schwung das Rad der Zeit gerollt,
 Und unvernommen, was sie schrie, verklungen.
 25 Das Licht, das mild erhellen nur gesollt,
 Es ward zum Blitzstrahl, und in Ungewittern
 Ward grausig Schuld und aber Schuld gezollt.
 Wir sahen rings um uns den Boden zittern
 Und sahn in Blut und Aufruhr und Empörung
 30 Der Throne morsch gewordnes Holz zersplintern.
 Im Finstern haust Verrat nur und Verschwörung;
 Vom sonnenhellen, festen Ufer sahen
 Wir unbefährdet zu der Weltzerstörung,
 Wir, die von Waters Händen schon empfahen
 35 Die Güter, denen nach sie jagen, ohne,
 Vom Schein verlockt, den gleißenden zu nahen.
 Heil ihm, der, weiß' und stark auf festem Throne,
 Mit unsrer Liebe schirmend sich umgibt,
 Aus Gold der Treue schmiedend seine Krone!
 40 Den wie ein Sohn ein jeder Preuße liebt,
 Vor dessen Fuß, ausbrandend ohne Schaden,
 Der Zeit empörter Wellenschlag zerstiebt!
 Heil dir, der, ihm zunächst im Glanz der Gnaden;
 Das edle, treue, waffenfreud'ge Roß
 45 Hilft lenken an der Liebe Seidenfaden,
 Das Roß, vor dessen Hufschlag der Koloss,
 Der lastend auf Europa einst gelegen,
 Gleich einem eitlen Nebelbild zerfloß!

50 Heil dir, du Biedermann! Du theilst den Segen,
 Wo liebend du geteilt der Sorgen Last,
 Und unsre Herzen schlagen dir entgegen.
 Heil dir, der mitgewirkt du rühmlich hast
 Ein halb Jahrhundert zu des Landes Heil,
 Und wirkst noch unablässig ohne Rast!
 55 Dir wird der Liebe Huldigung zuteil!

Trinkspruch in einer literarischen Gesellschaft 1831.

O, lasset uns in dieser düstern, hangen Zeit,
 Wo hochanschwellend, donnernd der Geschichte Strom
 Die starren, langgehegten Eisesfesseln sprengt,
 Das neue Leben unter Trümmern bricht hervor,
 5 Und sich in Stürmen umgestalten will die Welt;
 O, lasset uns, ihr Freunde, — rings verhallt das Lied,
 Und unserm heitern Saitenspiele lauscht kein Ohr, —
 Dennoch die Gottesgabe des Gesanges treu
 Im reinen Busen hegen, wahren; daß vielleicht
 10 Wir, hohergraute Varden, einst die Sonne noch
 Mit Hochgesang begrüßen, welche, das Gewölk
 Zerteilend, die verjüngte Welt bescheinen wird!
 Prophetisch, Freunde, bring' ich dieses volle Glas
 Der fernen Zukunft einer andern Liederzeit!

Zur Einleitung des Deutschen Musenalmanachs 1833.

Was mir im Busen schwoll, mir unbewußt,
 Ich konnt' es nicht verhindern, ward Gesang;
 Zum Liede ward mir jede süße Lust,
 Zum Liede jeder Schmerz, mit dem ich rang;
 5 Das Lied erhob aus zornerkrankter Brust
 Sich sturmbeflügelt in der Zeiten Drang;
 Ich hörte nur die eigne Stimme rauschen
 Und sorgte nicht, man könne mich belauschen.
 Doch ihr, die ich bewundert wie die Sterne
 10 Des Himmels über mir, so hoch und klar,
 Die nur entblößten Hauptes aus der Ferne
 Zu grüßen, mir ein Traum des Dünkels war;
 Ihr, meine hohen Meister, lauschtet gerne
 Dem schlichten Laut; aufblickend nahm ich wahr,
 15 So wie des Liedes Wogen ausgebrandet,
 Daß lächelnd ihr im Kreise mich umstandet.

Und eurem hohen Chor war's mir beschieden,
 Erötend fass' ich's nicht, mich anzureihn;
 Wohl herrlich ist es, von den Homeriden —
 20 Ein Größrer sprach's — der letzte noch zu sein;
 Ihr schmücket mit der Binde mich hienieden,
 Ich werde nicht das Priestertum entweihn;
 Der Ernst, die Liebe wohnen mir im Busen,
 Und also schreit' ich zum Altar der Musen.

25 Ihr habet auf die Stufen dieser Halle
 Als Wächter mich und Herold hingestellt;
 Zum Feste des Gesanges lad' ich alle,
 Die einer Sprache Mutterlaut gesellt.
 30 Herein, herein! das deutsche Lied erschalle
 Volkönig, kräftig in die ernste Welt!
 Herein! du Meister mit der Lorbeer-Krone,
 Du Jünger, der noch ringt nach gleichem Lohn!

Herein! du Jünger, zaudre nicht, zu neigen
 Dein lod'ges Haupt vor deinen Meistern hier;
 35 Dir ziemt, vor ihnen Ehrfurcht wohl zu zeigen,
 Du ringst hinan zu ihrem Lichtrevier;
 Und wehte nicht aus ihres Lorbeers Zweigen
 Des Gottes Schöpferatem erst zu dir?
 40 Bin so wie du, obschon in grauen Haaren,
 Ein Jünger nur; vertraue meinen Jahren!

Herein! du Dichtersfürst in deinem Ruhme,
 Und laß die Mächte deiner Lieder walten!
 Beschirme diese du im Heiligtume!
 45 Dir ziemt, die Jugend ehrenvoll zu halten;
 Wer weiß, ob nicht die erst erschloßne Blume
 Zur schönern Frucht sich werde noch entfalten?
 Du hast, wie sie, im niedern Wald verborgen,
 Gerungen und gestrebt an deinem Morgen.

Wer will, sei mit im Uns; die Kunst ist frei;
 50 Es singe, wem ein Gott Gesang gegeben!
 Die Sonne weckt die Blumen auf im Mai
 Und reißt im Herbst das flüss'ge Gold der Aehren.
 Ob später Herbst, ob Frühling in uns sei,
 Es steigt der Saft, es reget sich das Leben,
 55 Und so wir rauschend in die Saiten greifen,
 Die Blumen wachsen auf, die Früchte reifen.

Doch seht, am Himmel welch ein trüber Flor,
 Gewitterdrohend in des Tages Schwüle!
 Die Welt ist ernst geworden; sie verlor
 60 In Sturmesdrang die Lust am Saitenspiele.
 Wer, Freunde, lauschte jetzt noch unserm Chor?
 Wer ist, der in der Dichtung sich gefiele?
 Laßt friedsam uns und fromm im Liebergarten
 Des uns vertrauten heil'gen Funken warten!

Nachhall.

Wie jetzt der Baum im kalten Nebelwind
 Mit nackten Aesten, also traur' ich selbst;
 Es reget sich kein Lied in meiner Brust,
 Und müßig auf der Harfe ruht die Hand.
 5 Hat solches mir der Herbst nur angetan,
 Und wird ein Frühling wieder mich erwecken? —
 Vielleicht, — ich weiß es nicht. — Ist aber ganz
 Versiegt in mir die Quelle des Gefanges —
 Geduld, mein Herz! Du wirst es überwinden,
 10 Dich hat das Leben schon den Tod gelehrt.

Du, mein vertrauter Freund, mein Saitenspiel,
 Magst hier indes am stillen Herde hangen;
 Ich will die Efeuranke um dich winden,
 Dich scheidend schmücken mit dem Wintergrün.
 15 Hast du mich doch geschmückt mit meinen Blüten
 In Lust und Leid, verherrlicht meine Freuden,
 Den Schrei des Schmerzes lindernd aufgelöst
 In Wohlklang, und die Lohe meines Hornes
 Berklärt ergossen in des Aethers Strom.

Und meine Lieder lockten feuchte Perlen
 In sitt'ger Frauen Augen, ja, sie weckten
 In manchem deutschen Busen Widerhall;
 Die Jugend nennt und liebt den alten Sänger,
 Des Namen guten Klanges nicht verschallt,
 25 Bevor das werdende Geschlecht erlischt;
 Ich weiß es, und ich sprech' es ruhig aus,
 Nicht stolz, nicht eitel, nein, von Dank erfüllt.

Ich danke dir, mein heimlich deutsches Land,
 Du hast, in dieser ernstern, stürm'schen Zeit,
 30 Mir unverhofft geliehet Ohr und Herz
 Und hast, mitfühlend, mir die eignen Freuden,
 Die Lust der Lieder in bewegter Brust
 Reich, überschwenglich reich gelohnt. Hab' Dank!
 Ich sang ja nur, so wie der Vogel singt.

Ihr jüngern Sangbegabten, sammelt euch
 Um mich! ich rechne mit dem Leben ab,
 So scheint es; laßt mich einmal noch zu euch
 Aus vollem Herzen reden; hört mich an!
 Des Sehers und des Sängers Gaben sind
 40 Von Gott und heilig; ehrt den Gott in euch;
 Frönt nicht mit Heiligem dem Weltlichen;
 Buhlt mit der Lyra nicht um schnöden Lorbeer
 Und nicht um schnödres Gold! Vermest euch nicht,
 Mit unsrer Zeit und unserm Vaterlande
 45 Zu hadern, weil nach eurem Dünkel nicht
 Euch Preis und Ehre zugemessen ward;
 Verklagt die Mitwelt bei der Nachwelt nicht!
 In Berges Klüften schläft der Widerhall
 Und schläft in aller Herzen; wem ein Gott
 50 Die Macht verliehen hat, der ruft ihn wach.
 Und das ist Sängerslohn. Begehrt ihr mehr?
 Begehrt den Lohn vielleicht ihr der Propheten?

Frei schallt aus freier Brust das deutsche Lied,
 Von keinem Ludwig wird es ausgesät;
 55 Frei wie der Vogel sei der deutsche Sänger!
 Und mög' er vogelfrei auch sein, ihn schützt
 Der Gott, der ihn zum Liebling sich erwählt,
 Ihm lohnt der Ton, der aus der Kehle dringt;
 Er borget nichts von ird'scher Majestät.
 60 Es singe, wem Gesang gegeben ward,
 Im deutschen Dichterwald, doch nie entwürdigt
 Zum schnöden Handwerk werde der Gesang!
 Ernähret euch von ehrlichem Erwerb!
 Eßt euer Brot, das ist der Menschen Loz,
 65 In eures Angesichtes Schweiß! Dem Tage
 Gehöret seine Plage: spaltet Holz,
 Karret Steine, wenn die Not es von euch heischt!

Wann aber schlägt die Abendfeierstunde,
 Und in des Himmels Räumen sich entzündet
 70 Das Licht der Sterne, dann, Geweihte, schüttelt
 Von euch die Sorgen! frei erhebt das Haupt,
 Und frei belebt die heil'ge Nacht mit Tönen!
 Ruft in den Schlafenden die Träume wach,
 Die Träume jener Welt, die in euch lebt! —
 75 Das Reich der Dichtung ist das Reich der Wahrheit;
 Schließt auf das Heiligtum, es werde Licht!

Dichters Unmut.

(Nach Fouqué.)

Wir tragen gar im Herzen manche Pfeile,
 Und blutet's in dem stillen Schoß der Nacht,
 So wird vom Schmerz das Lied hervorgebracht,
 So reihet wunderbar sich Zeil' an Zeile.
 5 Sie lesen's nun, so für die Langeweile,
 Wann träg und laß sie die Verdauung macht,
 Und finden's hübsch, und finden's schlecht erdacht,
 Und hier ist's schwach, und dort entbehrt's der Zeile.
 Wir haben's aber so in der Natur;
 10 Wir schreiben ganz mit unsers Herzens Blut,
 Was sie bekritteln zwischen Schlaf und Wachen.
 O Pelikanes-Wirtschaft! wär's doch nur
 Für keine gar so miserable Brut!
 Was tut's? wir werden's drum nicht anders machen!

Die letzten Sonette.

1.

„Du fangest sonst von Frauen=Lieb' und =Leben,
 Mein trauer Freund, mir schöne Lieder vor;
 An deinen lieben Lippen hing mein Ohr,
 Ich fühlte mich in Lieb' und Lust erbeben.
 5 Du singst nicht mehr; — um deine Lyra weben
 Die Spinnen, dünkt mich, einen Trauerflor;
 Sprich, wirst du nie die Lust, die ich verlor,
 Du süßer Liedermund, mir wiedergeben?“

10 Ich trage selbst — still, still! mein gutes Kind —
Geduldig und entbehre sonder Klage;
Bin müde jetzt, verklungen ist mein Singen.

Ein Sänger war ich, wie die Vögel sind,
Die kleinen, die nur zwitschern ihre Tage. —
Der Schwan nur ... — Reden wir von andern Dingen!

2.

Ich fühle mehr und mehr die Kräfte schwinden;
Das ist der Tod, der mir am Herzen nagt,
Ich weiß es schon; und was ihr immer sagt,
Ihr werdet mir die Augen nicht verbinden.

5 'Ich werde mild' und müder so mich winden,
Bis endlich der verhängte Morgen tagt,
Dann sinkt der Abend, und wer nach mir fragt,
Der wird nur einen stillen Mann noch finden.

10 Daß so vom Tod ich sprechen mag und Sterben,
Und doch sich meine Wangen nicht entfärben,
Es dünkt euch mutig, ubermutig fast.

Der Tod! — der Tod? — Das Wort erschreckt mich nicht,
Doch hab' ich im Gemüt ihn nicht erfaßt
Und noch ihm nicht geschaut ins Angesicht.

An Trinius.

Der Unhold, der im Schlaf mich überfallen,
Brach meine Kraft ohn' allen Widerstreit;
Auf meine Brust sich legend schwer und breit,
Riß er ins Fleisch mir schmerzlich seine Krallen.

5 Ich sprach: „Geschehe, was dem Herrn gefallen!
Rufft du, sein Knecht, mich ab? ist's an der Zeit?
Du findest mich gerüstet und bereit.“ —
Er ließ ein Hohngelächter gellend schallen.

10 Ich schaute scharf ihn an; da troff ein kalter
Angstschweiß von meiner Stirn herab, da hatt's
Ein Ende bald mit meinem festen Mut.

Er sprach: „Geduld! ich sauge bloß dein Blut;
Du meintest schon den Tod? nicht also, Schatz;
Ich bin, von dem du fabeltest — das Alter.“

* * *

15 Es ist ja Sommer, wie die Leute sagen;
Du, Sonne, scheinst erkaltet und verblaßt;
Sprich, bist auch du denn alt geworden, hast
Nicht mehr die Kraft wie in der Jugend Tagen?

20 Das Alter, ja! was frommte da zu klagen,
Das ist ein arger, unbequemer Gast!
Man lernt wohl noch sich fügen seiner Last,
Das Unvermeidliche getrost ertragen.

Es ist ja nur um eines Tages Lauf;
Nacht wird's, ich kann zum Werke nicht mehr sehen
25 Und muß wohl schon die Abendfeier halten.

Ein Vorhang fällt, ein andrer waltet auf;
Viel gab, des Wille soll und wird geschehen;
Ich will zum Dankgebet die Hände falten!

Traum und Erwachen.

Das ist der Schein nicht heimischer Gestirne;
Wohin mit mir, du schwankes Bretterhaus?
Es wird mir wüßt und schmerzt mich im Gehirne
5 Vom tollen Rollen, Schwirren und Gesaus.
Du sächelst keine Kühlung meiner Stirne,
Großmächt'ger Wind, und wehst die Blut nicht aus;
Du füllest unfres Schwanenkleides Schwingen,
Uns, rätselhaft an welches Ziel, zu bringen.

10 Du schwankes Bretterhaus, wohin mit mir?
Mir wird es, der das Steuer hält, nicht sagen;
Ein Fremder bin ich unter Fremden hier, —
Der Wind —? ja doch! ich soll den Wind es fragen;
Es schlafend abzuwarten, dürste schier
Das beste sein. — — Die Augen zugeschlagen!
15 Orkan, du magst mich wiegen! — Schlafen? schlafen! —
Wachen und handeln einft vielleicht im Hafen!

Wohin mit mir, du fieberhafter Traum?

Zeit ist es, daß ich deinen Schleier lüfte.

20 Auf, meine Augen! — Grüner Waldesraum, —
Pandanen, — warme Sonne, — würz'ge Düste, —
Dort tauchet schlank und kühn der Kokosbaum
Sein stolzes Haupt in tiefazurne Lüfte;
Ein friedlich Meer bespület hier Korallen,
Und Brandungstosen hör' ich fernher hallen.

25 Hier ist gut Hütten bauen! — Sieh, Radu!?

Du willst zum Frühtrunk mir den Kokos reichen?

Ich schlief, und mir zu Häupten wachtest du,

Liebwerte, treue Seele sondergleichen!

Was haben wir an Eisen? schaue zu!

30 Hier siedeln wir uns an; sieh diese Zeichen!

Hier unser Dach, dort weiter ab der Garten;

Die Hand ans Werk! was willst du länger warten?

Radu, was stehst du trauernd da? wir hatten

In freud'ger Thatenlust den Bund geschlossen;

35 Wie wirst du bleich? was hestest du die matten,

Erstorbnen Augen starr auf den Genossen?

Du weichst vor mir zurück in Waldeschatten?

Du bist, ein Schemen, Luft in Luft zerflossen!

Und ich, der fest das Leben wollte halten,

40 Steh' sinnend da, ein Spiel von Wahngestalten.

Auf! schüttle, junger Dichter, deine Locken!

Weh mir! die sind zu einem Zopf gebunden! —

Ich ließ mich von Homeros wohl verlocken,
Nicht achtend auf den schnellen Flug der Stunden;

45 Stiefletten, Wendel, schnell! ich seh' erschrocken,

Daß sich bereits der Obrist eingefunden. —

Der Wirbel schallt: — „Herr Leutnant, nach der Wache!

Sa, Bücher schreiben, das ist Ihre Sache!“

Ich bin gelähmt, gebannt an diese Stelle,

50 Im Schlaf, im Traum, mich drückt der Alp wohl gar.

Erweckt mich! — Ha! dies ist die Schloßkapelle,

Die Heimat. Heil, daß es ein Traum nur war!

Die Thür ist auf; ich spähe von der Schwelle;

Dort kniet ein Weib und betet am Altar. —

55 O meine Mutter! ja, du weinst im stillen

Vor Gott um des verlorren Sohnes willen.

Der einz'ge bin ich unter deinen Söhnen;
 An welchem du nur Schmerz erlebet hast;
 Ich konnt' an diese Welt mich nicht gewöhnen,
 Die sich verschloß dem ungefügten Gast;
 Ich taugte nicht, in einem Amt zu frönen, —
 So fiel ich allen und mir selbst zur Last.
 Laß, Mutter, mich in Demut und in Treuen
 Dir dienen und den Brüdern, und bereuen!

60
 65 D Mutter, Mutter, laß dein Angesicht,
 Laß deine lieben Züge nur mich schauen!
 Blick her! es wird auf mich das milde Licht
 Des mütterlichen Auges Ruhe tauen;
 Beharrst du stumm und starr? Du regst dich nicht?
 70 O! mich beschleicht ein namenloses Grauen! —
 Und langsam wendest du — ich atme freier —
 Nach mir das Haupt, — du greiffst nach deinem Schleier. —

75 Weh mir! ein Schädel stiert, ein morsch Gebein
 Mich an aus Höhlen ohne Stern und Kraft!
 Du, Mutter, bist ja tot, ich seh' es ein;
 Was aber brichst du aus des Grabes Haft?
 Laß ab, nach mir zu langen! — Folgen? — Nein! --
 Da, in die dunkle Tiefe? — Schauderhaft!
 Du ziehst dir nach hinab mich in die Gruft;
 80 Sie hält mich, schließt sich über mir! — Luft! Luft!

Wach auf! wach auf!“ — Wer kann herauf beschwören,
 Den schon der finstre Schlund hinunter schlang? —
 „Wir sind es, Vater; stöhnen dich zu hören
 Im Schlaf und röcheln, macht uns, ach! so bang!“ —
 85 Dem ird'schen Scheine soll ich noch gehören?
 Es war der Kampf ein eitler, den ich rang? —
 „Wir wollten diese bösen Träume hindern;
 Du bist erwacht, bist unter deinen Kindern!“ —

90 So hat euch wohl die Angst zu mir getrieben? —
 „Wir sind um dich versammelt.“ — Alle? — gut!
 Laßt mich euch überzählen: Sechse, sieben —
 Und — sagt mir — eure Mutter? — „Mutter ruht.“ —
 Das will auch ich; bin müde, meine Lieben,
 Drum, fahret wohl! wir sind in Gottes Hut;
 95 Fahrt wohl, ich geb' euch allen meinen Segen!
 Ich will bequemer mich zur Ruhe legen.

Wer hat's getan?

- „Ich trinke meist nur Wasser aus dem Fluß
 Und kann's mit bestem Willen doch nicht loben;
 Getrunken hab' ich's mir zum Überdruß.“
 Und meinen Mut aufscheinlich zu erproben,
 5 Wird, groß und schwer, bedrohlich in der Nacht
 Ins Haus mir eine Kiste zugeschoben.
 Was soll mir das? wer hat sich das erdacht?
 Nicht pflegt, wer Gutes sinnt, sich zu verstecken;
 Höllenmaschinen gibt's, nehmt euch in acht!
 10 Behutsam auf! das Unheil nicht zu wecken; —
 Was steckt darin? Bliß Hagel! Flaschen seh' ich
 Die schönen, blankverzinnten Hälse recken, —
 Champagner-Flaschen! Nein — versteinert steh' ich;
 Es spuckt, es geht nicht zu mit rechten Dingen.
 15 Wer ist in Deutschland solchen Streiches fähig!?
 „Und welche Lieder wollt' ich da nicht singen!“
 Ach nein! mit meinem Singen ist's vorbei,
 Die Mus' entwichen, und gelähmt die Schwingen.
 Lebend'ger Geist in diesen Flaschen, sei
 20 Ein Liebesbalsam meiner kranken Brust,
 Erweckst du gleich nicht mehr den alten Mai!
 „Ich liebe wohl, geliebt zu sein,“ gewußt
 Hat das der Freundliche, der dich gesendet,
 Und wohl empfand auch er die gleiche Lust.
 25 Der Liebe, die dich edlen Trank gespendet,
 Geweiht sei andächtig immerdar
 Und werde sonder Liebe nie verschwendet!
 Mir scheint am Abend spät der Himmel klar,
 Der rote Streif, das ist der Liebe Blut; —
 30 Reicht einen Trunk von meinem Wein mir dar:
 Denn, wem die Liebe bettet, ruhet gut!

Erste Nachlese zu den Gedichten.

Wechselgesang bei der Abfahrt.

(Aus Fortunatus.)

1806.

Auf dem Schiffe.

Ausgespannt das Thal der Wogen
Ist der kühnen Hoffnung Bahn,
Sterne an des Himmels Wogen,
Sterne auf dem feuchten Plan.

Auf dem Lande.

5

Selbst dem Grund der festen Erden
Ist es weise nicht zu traun.
Wer verbürget uns: wir werden
Unsrer Saaten Halme schaun?

Auf dem Schiffe.

10

Festes Land, mit deinen Bergen
Wirst du unserm Aug' entziehst,
Dich in tiefe Flut verbergen,
Stets der Himmel uns umziehn.

Auf dem Lande.

15

Schweifend durch die öde Weite,
Wer doch hielte da den Weg?
Selbst oft an des Führers Seite
Irrt ein Wanderer auf dem Steg.

Auf dem Schiffe.

20

Schauet dort im strengen Norden
Jenes Sternes festes Bild;
Solch ein Führer ist uns worden,
Ewig ernst und ewig mild.

Auf dem Lande.

Wollt ungleichen Kampf bestehen
Mit der Elemente Wut,
Rechten mit des Sturmes Wehen,
Rechten mit empörter Flut.

Auf dem Schiffe.

25 In den Kampf auch freudig ziehen
Wir, wie in die Männerschlacht,
Wissen, daß dem Mut verliehen
Über alle Wesen Macht.

Auf hoher See.

30 Fernher aus geheimem Schreine
Winkt ein Schatz so wunderbar,
Weiß allein nur, wen er meine,
Und den Ort, wo er bewahrt.
Und wir streben, und wir meinen,
35 Streben, meinen immerdar;
Schweifen durch des Lebens Weite
Und verachten die Gefahr.
Wir begehren nur das eine,
Wir begehren immerdar;
40 Immerdar auch will's erscheinen,
Ach! verschwinden immerdar.

Weiter nichts als ein Traum.

1829.

Wie ich vom Stolz vom fränk'schen Reich,
Vom Mann, des Name dauern soll,
Von seinem Aufgang, wundergleich,
5 Von seinem Sturze, jammervoll,
Vertieft las in der Runde Licht,
Entschließ und sah ich ein Gesicht.

Ich sah ein stolzes Luftgebild
Auf meerumtostem Felsensitz,
Wie der Sirokko glüh'nd und wild,
10 Sein Atem und sein Blick ein Blick;
Das Meer, das starrt' er zürnend an,
Es war ihm Feind, nicht Untertan.

15 Zerbrochen war das Schwert der Mächt,
 Die Krone lag vor ihm zerschellt;
 Doch hatten treu um ihn zur Wacht
 Sich Helden Schatten aufgestellt.
 Die ruh'ge Schärfe seines Blicks
 Verriet den Mann mir des Geschicks.

20 Ein andrer, der ihm ähnlich ganz,
 Stand harrend neben ihm und groß,
 Doch in der Jugend Reiz und Glanz,
 Mit heitrer Stirne, regungslos,
 Der Stille gleich, die Sturm verspricht —
 Ein Lustgebild war dieser nicht.

25 Da scholl ein dumpfer Klage laut
 Herüber von Europas Strand:
 „Den Völkern weh! die je gebaut
 Auf Fürstentum und Ehrenpfand;
 30 Durch Meineid, Kerker und Schafott
 Beherrscht Sklaven der Despot.“

Und laut und lauter, donnergleich,
 Und drohend schwoll das Wehgeschrei,
 Und die Tyrannen wurden bleich,
 Sie wußten, was Verzweiflung sei,
 35 Die wider Unterdrückung ringt
 Und die Vergeltung spät erzwingt.

Noch lauscht er ernst und still vielleicht
 Der mächt'ge Geist: „Wie lang es währt!“
 Nun regt er sich aufatmend, reicht
 40 Dem Sohne das zerbrochne Schwert,
 Das sich in starker Hand ergänzt
 Und hell, wie einst bei Lodi, glänzt,

Und spricht: „Es ist nun an der Zeit!
 Um Freiheit kämpft die Welt, — brich auf!
 45 Brich auf, mein Sohn, und in den Streit!
 Bezeichnet ist dein Siegeslauf;
 Dein Vater saß auf einem Thron,
 Du, Größrer, wirst ein Washington.“

50 Da jauchzet auf die lust'ge Schar
 Der Helden, die der Tod geraubt,
 Sie huldigen dem jungen Nar

Und rufen Segen auf sein Haupt;
 Sie wünschen lebend sich zurück,
 Zu schaun nur seiner Schlachten Glück.

55 Auf jedem Ehrenfeld zur Stund',
 Vom Seinestrand zum Nilestal,
 Auf Spaniens, Deutschlands, Rußlands Grund,
 Erstehn die Toten allzumal,
 Sie rufen segnend Glück ihm zu,
 60 Und legen wieder sich zur Ruh'.

Und nun der Jüngling sich erhebt,
 Da hat der Patrioten Reihn
 Ein freud'ges: „Heil ihm! Heil!“ durchbebt:
 „Des Vaters Flammengeist ist sein,
 65 Von aller Herrschsucht abgetan, —
 Der Sohn des Menschen führ' uns an!“

Er führt sie an, so weis', als stark,
 Für gleiches Recht und Freiheitsgut;
 Wie fühlt sich jeder Arm voll Markt,
 70 Wie jedes Herz voll Lust und Mut!
 Schon wogt verhängnisvoll die Schlacht,
 Schon fließt das Blut — ich bin erwacht.

An den Träumer.

1829.

Wach auf! du träumst, kein Schatten ist zu sehen;
 Der alte Held ist tot und soll es sein;
 Um das zerbrochne Schwert, das ehemals sein,
 Bemühen, eitlem Wahnes, sich Pygmäen.

5 Der andre — — schweig! er wird dich nicht verstehen;
 Der ist von einem Schatten nur der Schein;
 Du rufest in das Leere Nichts hinein,
 Und dennoch kreist die Zeit in Kindeswehen.

10 Kein Riese taugt die Zwerge zu erschlagen,
 Sie freuen sich der Nacht, die sie geboren,
 Und können nicht des Tages Schein ertragen.

Laß triumphieren diese eitlen Toren.
 Es graut im Osten und beginnt zu tagen;
 Die Sonne bricht hervor — sie sind verloren.

Der ausgewanderte Pole.

1834.

Noch hält auf uns der Zwingherr seine Hand,
Wir werden in die Heimat heimgetrieben.
Nicht wahr, man soll sein Vaterland doch lieben
Und nicht zerreißen dieses letzte Band?

5 Nicht wahr, der Mannestugend erstes Pfand,
Der reinste, heiligste von allen Trieben,
Die selbst Natur uns in das Herz geschrieben,
Das ist die Liebe zu dem Vaterland?

10 Das weiß ich an den Fingern herzuzählen,
Und mag dir meinen Haß — was wirst du sagen? —
Zu meinem Vaterlande nicht verhehlen.

Weh, daß ich Vater bin und frönen muß!
Eh' sollte mich zum Blutgerüste tragen,
Als in das fluchbeladne Land mein Fuß.

Das ist's eben.

1838.

Seht auf schwarzbeschlagner Bahre
Langsam sich den Zug bewegen;
Garden mit gesenkter Fahne,
Dann der Sarg mit Kron' und Degen;
5 Und die goldne Staatskarosse!
Und die schwarzbehängten Kasse!
Welch ein Schauspiel! welche Pracht!
Das ist's eben, das ist's eben,
Was die Menge jauchzen macht.

10 Aber seht, bei jener Blende
Dort das alte Weib, sie scheint
Zu verzweifeln, ringt die Hände,
Weint und klaget, klagt und weinet. —
Daß bei einem Leichenwagen
15 Diese jauchzen, jene klagen,
Dieser weint und jener lacht,
Das ist's eben, das ist's eben,
Was mich immer stuzig macht.

20 Mütterchen, laßt ab zu weinen,
 Fasset Euch, so stand's geschrieben.
 Alles stirbt nicht mit dem einen,
 Ist der Sohn uns doch geblieben;
 Der wird's, wie sein Vater, treiben,
 Alles wird beim Alten bleiben,
 25 Alles gehn, wie hergebracht.
 Das ist's, schluchzt sie, das ist's eben,
 Was so sehr mich weinen macht.

Der Tochter Verzweiflung.

(Wahre Begebenheit. Paris. Oktober 1831.)

„Vermietet mir oben ein kleines Gemach,
 Ein armes Stübchen unter dem Dach;
 Es darf das Fenster bequem nur sein
 Zu schaun in die Tiefe der Straße hinein.“

5 Bejahend erhebt sich die Schaffnerin gleich —
 Die junge Frau harrt zitternd und bleich —
 Sie greift zum Schlüsselgebund und steigt
 Sechs Treppen hinauf, — sie folgt und schweigt.

10 Sobald geöffnet, eilt sie im Lauf
 Dem Fenster zu und reißt es auf,
 Sie schaut in die Tiefe der Straße hinein —
 Ein Sprung! — es wird vollendet sein.

15 Aufschreiend hat an das Kleid sie gefaßt
 Die Schaffnerin und zürnet fast:
 „Und wenn du verfallen der Hölle bist,
 Was fängst du mich ein mit schnöder List?!“

20 Drauf wieder mild: „verzweifle nicht,
 Und klage du mir, was das Herz dir bricht;
 Hab' auch des Schmerzens Krallen gekannt:
 Ein Herz, das blutet, ist meinem verwandt.

Hab' andern Leidenden Trost gereicht,
 Ich werde dir raten, dir helfen vielleicht;
 Bei Gott ist Hilfe für viele Not,
 Nur rettungslos ist einzig der Tod.“

25 „Der Tod!“ so jene dumpf und hohl,
 „Er langt nach mir, er kennt mich wohl;
 Hab' ihm gar edle Kost geschafft,
 Nun will er auch mich mit aller Kraft.

30 O Mutter, Mutter! wie starr bist du?
 Dein Mund verstummt, dein Auge zu!
 So zogen sie dich aus dem Wasser heraus
 Und stellten den Blicken der Leute dich aus.

35 Ich selber stieß, daß Ihr es wißt,
 Ich selbst sie hinein, — ein Bank, ein Zwist —
 O Gott! um nichts, um einen Hund! —
 Sie lief hin, warf in den Fluß sich zur Stund'!

40 Da will und darf ich nicht in den Fluß,
 Und weiß doch wohl, daß ich sterben muß,
 Und weiß“ Ein Schauer erfaßt sie wild,
 Dann starrt sie versteint, ein Jammerbild.

Sie siehet nicht, sie höret nicht
 Was immer die Schaffnerin tut und spricht;
 Nun wird sie gehn; zur Hilfe bereit
 Gibt jene heimlich ihr das Geleit.

45 Sie folgt ihr durch Straßen und Gassen, sie hat
 Mit ihr erreicht das Ende der Stadt;
 Am Markt, wo das Volk ihr den Weg verrennt,
 Wird unversehens von ihr sie getrennt.

50 Sie spähet vergebens und fraget umher —
 „Was drängen sich dort die Leute so sehr? —“
 „Vom Fenster dort oben — Ein junges Weib --
 Gott sei uns gnädig! Dort liegt der Leib.“

Der arme Sünder.

(Fragment.)

1832.

5 Zu Grüneberg in der längsten Nacht,
 In später Geisterstunde,
 Erbrauset mit Schneegestöber der Sturm,
 Die Eule kreischt im alten Turm
 Und ängstlich winseln die Hunde.

Im untern Dorf in des Schulzens Haus
 Vermehret ein Traum das Grauen;
 Die Frau schreit auf: „mein Kind! mein Kind!
 Auf, Vater, auf! Zum Förster geschwind,
 10 Nach unserm Sohne zu schauen.“ —

„Was sollte dem Burschen geschehen sein?
 Verschuche mit Beten die Träume.
 Zum Förster ist's weit, der Pfad ist verschneit;
 Schlaf ein! schlaf ein! 's ist Schlafenszeit,
 15 Es sind ja Träume nur Schäume.“ —

„Unfägliches muß ihm geschehen sein,
 O Vater, bedenke das Ende!
 Er saß im Bette, verstört und bleich,
 Und rang, dem armen Sünder gleich,
 20 Verzweiflungsvoll die Hände.“

Es grauset dem Vater bei solchem Wort,
 Da will er den Gang doch wagen.
 Er kleidet sich an, er eilet hinaus
 Durch Nacht und Sturm nach dem Jägerhaus,
 25 Nach seinem Kinde zu fragen.

Die Nacht ist schaurig und finster und kalt,
 Von Angst das Herz ihm beklommen;
 Am alten Turm da kreischt es und pfeift,
 Ihn höhnt der Sturm, der den Wald durchstreift,
 30 Als heult' er: Zu späte gekommen!

Raum atmend erreicht er das Haus und beginnt
 An Thür und Fenster zu schlagen:
 „Wach auf, du Förster! und öffne mir bald!
 Ist hier mein Fürgen oder im Wald?
 35 Was hat sich zugetragen?“

Der läßt ihn ein, er fragt ihn aus,
 Es will ihn seltsam bedunken:
 „Dein Fürgen schläft. Gesund und rot
 Hat gestern er noch zum Abendbrot
 40 Geessen wie zwei und getrunken.“ —

„Ich will ihn sehn! ich muß ihn sehn!“
 Den Förster rührt der Jammer.
 Er treppenhinauf mit dem Alten steigt,
 Er öffnet die Thür, die da sich zeigt,
 45 Er leuchtet ihm in die Kammer.

Und was sie sehen —! es träubt sich ihr Haar
Zu Berge, sie stehen versteinet.

Der sitzt im Bette verstört und bleich,
Und ringt, dem armen Sünder gleich,
50 Die Hände verzweifelnd und weinet.

„Was ist geschehn?“ — „Nichts! nichts! hinweg“
„D sprich! was hast du begangen?“ —
„Sch kann's nicht sagen!“ — „Entdeck' es uns nur,
55 Wir schwören dir hier den heiligsten Schwur,
Du sollst Vergebung erlangen.“ —

„D, wie ihr doch zudringlich seid!
Und wollt ihr's, und müßt ihr es wissen,
Ich hab' — ich weiß nicht, wie es kam,
Ich hab' — es überfällt mich die Scham,
60 Ich hab' ins — — —“

desunt quaedam in manuscripto.

Vom Pythagoreischen Lehrsatz.

1835.

Die Wahrheit, sie besteht in Ewigkeit,
Wenn erst die blöde Welt ihr Licht erkannt;
Der Lehrsatz nach Pythagoras benannt
Gilt heute, wie er galt zu seiner Zeit.

5 Ein Opfer hat Pythagoras geweiht
Den Göttern, die den Lichtstrahl ihm gesandt;
Es taten kund, geschlachtet und verbrannt,
Einhundert Ochsen seine Dankbarkeit.

10 Die Ochsen seit dem Tage, wenn sie wittern,
Daß eine neue Wahrheit sich enthülle,
Erheben ein unmenschliches Gebrülle;

Pythagoras erfüllt sie mit Entsetzen;
Und machtlos sich dem Licht zu widersetzen
Verschließen sie die Augen und erzittern.

Sängers Lohn.

1832.

Kommt über dich der Geist mit mächt'gem Raufschän,
Entzündet deine Seele sich zum Tone:

Du, Sänger, singest, wie der Vogel, ohne
Zu forschen, wer dem Liebe werde lauschen.

5 Du hoffst nur, die du meinst, zu berauschen,
Begehrest nur ihrer Liebe Stolz zum Lohne,
Und reichst die Mitwelt dir die Lorbeerkrone,
Willst du mit Myrt' und Rose sie vertauschen.

10 Doch sie dafür, je näher dir, je blinder,
Vergilt's mit häuslichem Verdruß und Sader:
Derweil du schreibst, versäumst du Weib und Kinder.

Und achselzuckend fragen die Genossen:
Ob je gemünztes Gold aus deiner Ader
In deiner Wirtschaft Kasse sei geflossen.

Hochzeitlieder.

1.

An W. Neumann am Tage seiner Hochzeit.

1819.

Laßt uns mit den Bechern klingen,

Laßt uns lieben, leben, singen

Und in Dithyramben ringen

Freudig um den ersten Rang!

5 Laßt uns holde Kränze weben,

Küsse nehmen, Küsse geben,

Ist die Liebe ja das Leben,

Ist das Leben doch Gesang!

Kränze weben und zerreißen,

10 Wie die Götter es uns heißen,

Sonder Arg und sonder Gleisen:

Sind wir froh doch, fromm und gut!

Ein Gebet ist ja das Lieben,

Ist Erhörung auch von drüben —

15 Laßt uns singen, leben, lieben,

Glühen uns in heil'ger Glut!

Aus der Liebe reichem Bronnen
 Quellen Blumen, Sterne, Sonnen,
 Alle Güter, alle Wonnen,
 20 Namenlos und unbewußt.
 Kann ich je zu singen wagen,
 Was ich kaum vermag zu tragen?
 Doch das Wort kann es nicht sagen,
 Herzensschlag nur, Brust an Brust!

2.

An Auguste W. Am Hochzeitmorgen.
 1820.

Zarte, süße Rosenblüte,
 Zierst du heut den Myrtenkranz!
 Morgenröte im Gemüte,
 In dem Blicke Sonnenglanz.
 5 Rosenblüte, holde Fei,
 Wunder du der Blumenwelt,
 übest Macht der Zauberei,
 Wann und wie es Gott gefällt.
 10 Was erschaffen ist, umschaffst du,
 Hebst den Armen hoch empor,
 Und den Sterblichen entraffst du
 Zu der Seraphinen Chor.
 15 Öffnest du den Wonnemund,
 Rose, Kelch der Liebesmacht,
 Sprichst ein Ja zur rechten Stund',
 Und der Zauber ist vollbracht.

An eine Freundin.

1821.

Du hast zu sprechen selber mich geheißen —
 Gar strenge schallt das Wort aus meinem Munde.
 Ich weiß mit süßem Schmeicheln nicht zu gleichen —
 Ich hege Lieb' und Ernst im Herzensgrunde,

5 Und mag ich zürnend scharf ins Fleisch auch reißen,
 Kühlt großer Liebe Balsam doch die Wunde.
 Du wolle nicht in Bitterkeit aufwallen —
 Laß nicht die Saat auf öden Boden fallen.

Du sollst mit Gott, der vieles dir gegeben,
 10 Nicht hadern, weil er alles dir nicht gab.
 In engen Schranken weist des Weibes Leben
 Von ihrer Wiege bis zu ihrem Grab;
 Drin kann und muß ihr Paradies sie weben
 Mit fromm ergebner Liebe Zauberstab!
 15 Beglückte Tochter, Schwester, darfst du wagen
 Das dir verhängte Schicksal anzuklagen?

Zu dienen ist des Weibs vererbtes Los:
 Den Eltern, den Geschwistern, dem Gemahl,
 Ja selbst dem Kind, entbunden ihrem Schoß,
 20 Dient alle Zeit sie rastlos allzumal.
 Auch ihr, ich weiß es, wird gedient, doch bloß
 Wo, unbewußt des Rechts, sie nicht befehlt.
 Was wandelt Dienst in Freiheit? nur die Liebe,
 Was Pflicht in Lust? die Liebe, nur die Liebe,

25 In Liebe sei den Eltern, die dich lieben,
 Zu dienen deine Lust, dein stilles Glück;
 Und von der Liebe, wie von selbst getrieben,
 Fügt sich die Welt des Hauses mit Geschick.
 Was feindlich und was scharf und schroff geblieben
 30 Das huldiget versöhnet deinem Blick.
 Doch der Geheimniß' heimlichstes verhehle
 Dir nicht: — die Demut ist der Liebe Seele.

Und ist die Demut wohl in deinem Herzen,
 Wenn selbst die Liebe du im Munde führst?
 35 Was redest du von Sehnsucht und von Schmerzen,
 Auf dich beziehend, was du nur berührst?
 Du sollst mit Heiligem nicht frevelnd scherzen,
 Da du im Busen nicht die Flamme schürst. —
 Es ziemt von Männerliebe nur zu schweigen;
 40 Ist ihr doch selbst sich zu verschweigen eigen.

Verschließe nicht, der Weg führt zum Verderben,
 Dein leidend Herz dem dargebotnen Licht;
 Des Übels klare Einsicht zu erwerben,
 Ist heilsam, ist sie gleich die Heilung nicht.

- 45 O Freundin, laß die Wahrheit um dich werben,
 Und stelle dich ihr selber vor's Gericht.
 Ich aber drücke dir die Hand und scheid;e;
 Du selbst mit Gott das Fernere entscheide.

An C. von Holtei.

(Bei dem Tode seiner Gattin.)

1825.

- „Mein hoher Herr!“ — Wie ist dein Stolz gebrochen?
 Wie sank die hohe Herrschaft doch sogleich!?
 Der Mund ist stumm, der so zu dir gesprochen.
 Da liegt sie unterm Leichentuche bleich,
 5 Die schuldlos, lieb- und kunstreich war vor allen,
 Die deine Krone war und auch dein Reich.
 Wie bist du Armer, Armer doch gefallen;
 Du, einst der hohe Herr der holden Lieben,
 Mußt nun durch's öde Leben einsam wallen.
 10 Aus deiner Jugend Paradies vertrieben,
 Fern hinter dir dein Leben, Lieben, Trachten,
 Sind einzig dir drei Dinge treu geblieben.
 Wie Sterne sollst du diese drei betrachten,
 Die, sank die Sonne, deine Nacht erhellen,
 15 Und sollst sie bis zum künft'gen Tag beachten:
 Das eine, Freundschaft, wird sich dir gefallen;
 Das andre bleibt nicht fern, die Gunst der Musen;
 Das dritte wird sich über beide stellen:
 Erinnerung, Schmerzes Ernst im tiefsten Busen,

Trinkspruch zum 31. März 1826.

(Jean Pauls Geburtstag.)

Der Sonne gilt, dem Lichte dieses Glas!

- Wie sie zu unserm Norden sich erhebt,
 Ruft Leben sie aus Wintertod hervor;
 Dem dunklen Erdschoß entwinden sich
 5 Die Blumen, Sehnsuchtsaugen, die das Licht
 Aufstrinken, es als milden Farbenschein
 Rückstrahlend: ein vergängliches Geschlecht, —
 Wie sie entglommen, so verglimmen sie,
 Wenn abwärts sich die Sonne von uns kehrt.

10 Sie kam vor vielen Jahren, so wie heut;
 Einst über unsern Norden, und mit ihr
 Ein andres, blumenreiches Licht herauf;
 Und als im vor'gen Herbst sie von uns schied,
 Ward jenes auch uns Klagen den entrückt;
 15 Doch blieb uns, was von Blumen es verstreut,
 Ein unvergänglich teures Eigentum.
 Denn Lichtgedanken sind den Sternen gleich,
 Die nicht entsprossen aus der Erde Schoß,
 Und nicht dem Jahreswechsel untertan:
 20 Sie leuchten fort und fort und tragen Frucht;
 Nicht wird, was sie bestrahlt, verdunkelt mehr.
 Dem Lichte gilt, dem Geiste dieses Glas!

An Frau von Goethe.

1830.

(Als Einleitung zu der Idylle aus der Tongasprache, f. 3. Teil, S. 79.)

Du öffnestest zu heiterm Spiel die Bahn,
 Chaotisch drängt um dich sich eine Welt,
 Es blühen Blumen und erschallen Lieder,
 Und neckend willst du, daß im Lustgewühl
 5 Auch meine Stimme sich erheben soll.
 Mißdeute, Herrin, nicht den fremden Gast,
 Den ungewohnten deines Glanzes; laß
 Ihn schüchtern schweigen, und die Saiten nicht
 Versuchen zu des eignen Liedes Mißlaut
 10 Vor dir und ihm, dem Meister des Gesanges,
 Dem Fürsten ew'ger Jugend und der Lieder,
 Den stumm nur zu verehren ihm geziemt.

In fremder Zunge schallt ein Lied herüber
 Aus jenem meerumspülten Sitz der Freude,
 15 Dem heil'gen Tonga. — „Wilbe“ hörtest du
 Die Sänger schelten, aber mir erschienen,
 Die so sie schalten, selber nur Barbaren.
 Daß in der Sprachen dir gefälligen
 Verwirrung auch erklingen diesen Sang.
 20 Besleißigen will ich mich, die Worte dir
 Zu deuten, weigert auch sich unbeholfen
 Der Ernst der Muttersprache sich zu fügen
 Dem kindergleichen Laute der Natur.

Zur Feier Goethes,

1.

Griesgram.

Aus der Mittwochsgesellschaft 28. März 1825.

(Vgl. Neumann, gef. Schriften. 2. S. 202.)

Wandelnd unter den Akazien
 Welche man die Linden nennt,
 5 Hört' ich Musen, hört' ich Grazien,
 Die man nur durch Goethe kennt,
 Sich beraten, wie sie dankbar
 Seinen Preis uns gäben kund —
 Sind die Niederweisen gangbar,
 Laufen sie von Mund zu Mund.

10 Sprach die eine: Meine Schwestern,
 Wer erfindt den besten Rat?
 Sprach die andre: Noch war gestern
 Better Michel bei mir spat;
 Better Michel, grad und bieder,
 Redlich, wie das liebe Brot,
 15 Better Michel singt uns Lieder,
 Ja der hilft uns aus der Noth.

Und der Rat erschien der beste. —
 Musen, Grazien in der Mark
 20 Bringen zu dem Goethe-Feste
 Better Micheln seinen Quark.
 Seid getrost und ohne Sorgen,
 Glaubt es mir, der Edle sang,
 Blättern wir die Zeitung morgen,
 Finden wir es breit und lang.

25 Noch erhebt der Herr der Geister
 Tönend seinen Adlerflug.
 Heil dem ewig jungen Meister!
 Ja, der lobt sich selbst genug.
 Stumm in Andacht zu verharren
 30 Lehrt er mich in einem Nu —
 Aber, wo die Bettern schnarren,
 Stopf' ich mir die Ohren zu.

2.

Zu Goethes Geburtstag.

1826.

(Mittwochs-gesellschaft. Vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter, Bd. 4
S. 203 fgg. 229.)

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen an,
Gewiß, du hast geweint.

5 Und wenn ich auch geweinet hab',
So war's vor Freud' und Leid.
Ihr lärmt und rauscht und ahnet's nicht —
Ich weiß nicht, wie ihr seid.

10 Ich las im Goethe eben nun,
Und las im Fauste just:
Ich fand in Gretchens Kerker mich,
Da weint' ich unbewußt.

15 Dem Frühling bringt, dem herrlichen,
Nur eure Blumen dar,
Die besten eurer Lieder singt
Dem Goethe immerdar.

20 Des Taues Perlen senken still
Auf Blumen sich herab —
Ich weih' ihm freudig, aber stumm
Das Beste, was ich hab'.

3.

Trinkspruch am 28. August 1831.

5 Ich meine diesen Becher edlen Weins
Der Sonne nicht, ihr Freunde, darzubringen:
Sie wandelt unablässig ihre Bahn
Hochleuchtend über unsern Häuptern. — Nein!
Der Sehkraft unsres eignen Auges soll
Er gelten. Licht ist, aber Blinde gibt's.
Drum laßt die Becher klingen hell und klar:
Auf jugendkräft'ge Lichtempfänglichkeit!
Sie sei noch unsres greisen Alters Ruhm.

4.

Trinkspruch am 28. August 1832.

Ich sag' euch, Goethe lebt, ob in der Gruft,
 Und viele Tote scheinen nur zu leben.
 Sie regen sich und atmen Gottes Luft
 Und scheinen vielen Sorgen hingegeben.
 5 Ihn trennt von allen Sorgen eine Klust,
 Er lebt und wirkt und schafft, da andre streben,
 Da wir, wie er zu leben, streben, ringen;
 Ein Glas darauf: es mög' uns auch gelingen.

An Paul Erman

zum Geburtstag.

1824.

Ich bin nach Weisheit weit umher gefahren
 Auf ödem Meer nach Süden und nach Norden,
 Ich habe viel gesehen, viel erfahren
 Bei zahmen Leuten und bei wilden Horden;
 5 Die Weisheit, sprach man, kommt nicht vor den Jahren, —
 Ich aber bin ein alter Mann geworden;
 Doch will mir meine Weisheit klein erscheinen,
 Ich bin noch über nichts mit mir im reinen.

Noch über nichts, es sei dies eine nur,
 10 Ich bin um nichts noch klüger als zuvor.
 Die Kunst, die Wissenschaft und die Natur
 Verfolgt' ich unablässig, armer Tor,
 Mit irrem Schwanken auf unsicherer Spur,
 Die bald erschien und wieder sich verlor;
 15 Wohl jener Schatz war mein vermeintlich Gut,
 Der unterm Fuß des Regenbogens ruht.

Sag', feiner Knabe, mir, daß ich es lerne,
 Das Vortelchen, wie du es angestellt;
 Wir sahn erst vierzehnmahl dieselben Sterne,
 20 Die deinen Eintritt in die Welt erhellt;
 Du leuchtest schon aus ungemessner Ferne,
 Ein Stern der ersten Größe vor der Welt;
 Es können noch nur Sterne dich erreichen,
 Du fängst sie an als Anerkennungszeichen.

An Eduard Hitzig

zu seinem Geburtstag 1826.

Wir haben uns als Jünglinge gefunden
 Und halten uns als Männer noch umfaßt.
 Die wir zum ersten Anlauf uns verbunden
 Halten noch Schritt, obgleich mit mindrer Hast.

5 In Lust und Leid sind wir hinauf gekommen
 Und klimmen nun in Leid und Lust hinab.
 Es wird, was vor uns liegt, uns nicht entkommen,
 Geduld, Geduld! dort unten blinkt das Grab!

10 Wir halten's fürder noch, wie wir's gehalten,
 Es geht sich so umfaßt am besten doch;
 Laß fromm uns zum Gebet die Hände falten:
 Wir bitten dich, o Herr! um eines noch:

15 So es dein Will' ist, lasse nicht geschehen,
 Daß, wenn im Niedergang die Sonn' uns scheint,
 Wir uns von denen überholen sehen,
 Die hinter uns zu lassen wir gemeint.

An Fouqué

mit dem Schlemihl.

1827.

Für Recht und Wahrheit gleich entbrannt,
 Wir halten's anders, doch zusammen,
 Und schreiten vorwärts, Hand in Hand,
 Verklärt inmitten wilder Flammen.

5 Nicht ist's die Form, die so uns hält,
 Die Form zerfällt im Läutrungsfeuer:
 Wir haben uns auf höherm Feld;
 Heil dir, mein Frommer, mein Getreuer!

An denselben.

Mit Biffon vor Stampalin.

1828.

Du hast an meinen Liedern
 Wohl oft nicht deine Lust;
 Nun will ich Anklang wecken
 In deiner alten Brust.

5 Laß unter diesen Bäumen,
 Die schon der Herbst entlaubt,
 Wie ehedem uns lagern
 Und lehn' an mich dein Haupt.
 10 So recht. Nun will ich singen,
 Du hörst unverwandt.
 Und hab' ich's recht getroffen,
 So drückst du mir die Hand.

Zu Stägemanns Jubiläum.

1834.

Laß zu Minervas Olzweig sich gesellen
 Apollos Lorbeer, deutsches Laub der Eiche,
 Und, was der höchste Stolz von Florenz Reiche
 An Blumen ist, Sternblumen, Immortellen.
 5 Mischt Rosen ein; von frischen Rosen schwellen
 Soll dieser Kranz, dem keiner sich vergleiche,
 Und prunkend schmücke sich der farbenreiche
 Mit bunten dunklen Blumen und mit hellen.
 10 Dem Jüngling dort den Kranz, den ihr gewunden!
 — Laßt euch nicht irren sein fast weißes Haar,
 Er trägt's im Scherze, weise zu erscheinen. —
 Ihr habt in ihm den würdigsten gefunden,
 Der, wie dem Vaterland, euch teuer war,
 Den Kanzler¹⁾ und den Sängler gleich im Einen.

Vor dem Bilde von Karl Lessing:

„Das trauernde Königspaar“

nach Uhlands Gedicht: „Das Schloß am Meer“.

1830.

— — Bei Gott
 Ein Jüngling, wie ein Mann.
 G. E. Lessing.

Wer ist, der dieses Bild gemalt? wie heißt er? —
 Karl Lessing heißt er, und die Leute sagen,
 Er sei noch in der Jugend ersten Tagen,
 Daß aber er ein Künstler ist, beweist er.

¹⁾ Der Konzipient meint in guter Prosa: Den Staatsmann und den Dichter gleich im Einen.

5 Und sich zu Umland, meinem hohen Meister,
 Zu setzen darf der stolze Knabe wagen
 Und hoffen, ihn vielleicht zu überragen!
 Ach, täglich wird die Jugend dreist und dreister!

10 Du, Lessing, solltest, mein' ich, Ehrfurcht haben
 Vor uns, die wir ein halbes hundert Jahre
 Gewollt, versucht, gestrebet und gerungen.

Und wie ich zürne, hast du mich bezwungen:
 Den Nacken beug' ich, schüttle graue Haare
 Und küsse dir die Hand, der Greis dem Knaben!

Trinkspruch

auf G. und W. Schadow, Wendemann und Hübner in der
 Literarischen Gesellschaft am 16. Oktober 1832.

Aus hoch erhobner Schale laßt das freud'ge Kind
 Der Sonne leuchten über uns! Der Freude gilt's!
 Doch hört mich an; denn in der Freude selbst geziemt
 Ein ernstes Wort dem ernststen Alter und der Zeit.

5 Wir ehren, hochehrwürd'ger Meister, dich zuerst,
 Dich, dessen Sohn und Schüler er sich rühmt zu sein.
 Wir ehren dich, den Meister, welchen unsern Freund
 Zu nennen, du uns freudig stolz gewöhnet hast;
 Ehrwürd'ger Meister vieler Meister, Glücklicher!
 10 Wir ehren euch, ihr Jünger, ihr des Adlers Brut,
 Die aus dem Schatten seiner Flügel ihr den Flug
 Zur Sonne hoch gewendet habt, vor denen schon
 Das Haupt in Ehrfurcht freudig beugen wir gelernt.

15 Und euch zusammen (ihr Bilaster deutscher Kunst,
 Erzeuger und Erzeugter, und der Söhne Kraft,
 Der geistgebornen und ernährten, hier vereint
 Zu einem seltner Wilde deutscher Herrlichkeit)
 Betrachtend, wie des Augenblickes Günst gewährt,
 Entbebt der Brust ein fromm Gebet beim Becherklang:
 20 Gewähre jeglichem von uns das Waltende
 Von deinem Glück, Freund und Meister, nur ein Teil!

Trinkspruch zum 3. August 1836.

Der Fels, das ist die Liebe, worauf ist gut zu baun;
Wo Lieb' im Hause waltet, ist Eintracht und Vertraun,
Und mög' im Sturm erzittern weithin die bange Welt,
Das Haus ist fest begründet, das Haus ist wohl bestellt.

- 5 Drum füllt mit edlem Weine den Becher bis zum Rand —
Das Haus, von dem ich rede, das ist das Preußenland,
Und betend leert den Becher an diesem frohen Tag;
Der Vater fühlt im Herzen, daß es ihm gelten mag.
-

Zweite Nachlese zu den Gedichten.

Jugendgedichte aus der Musenalmanachszeit
1803—1806.

Die jungen Dichter.

- Ein früher Winter bleichet ihm die Wangen;
Er hat des Lenzes Kränze nicht errungen.
Es muß dem Wandrer in der Ode hangen —
Die Welt ist öd' ihm und in Nacht verschlungen,
5 Das Wirken ihm verwehrt, versagt die Liebe;
Von heißer Liebe war die Brust durchdrungen;
Ihm gab die kalte Welt nicht Gegenliebe,
Der Ton verhallte leer und nicht vernommen,
Verschmäh't, verschloß die Brust die Flammentriebe.
10 Des Lebens Sterne sind, ach! ausgeglommen,
Verhallt sind der Jugend schöne Lieder,
Von schweren Lasten ist die Brust beklommen;
Er zaget, hebet, sinkt ermattet nieder,
Ein Sohn des Staubes, in den Staub, — die Milde
15 Des Mohnes taut auf seine Augenlider;
Und herrlich aus olympischem Gefilde
Senkt sich hernieder in dem Regenbogen
Die Schönheit, und er kennt das Lichtgebilde.
Sie wandelt, eine Gottheit, hehr umzogen
20 Von ew'gem Glanze, und der Brüste Fülle
Entquillen sprudelnd heil'ge Lebensmogen.
Sie quillen, und die Nacht, die grause Stille,
Das Grab aufbebt in Wohlklang, Glanz und Wonnen,
Es steigt der Quell, berührt der Wolken Hülle;

- 25 Es reißt der Schleier, und ein Strom von Sonnen
 Ergießt sich in den Raum, es sinkt zur Erde
 Der Quell; sie prangt, vom Blumenkleid umspinnen.
 Und sehrend schlägt das Herz, daß ihm auch werde
 Der Lenz, der um ihn her das All durchwebet,
 30 Gewährung strahlt der Himmlischen Gebärde.
 Und Herz und Lippen stärket und erhebet
 Der heil'ge Lebensquell, daß sie gesunden,
 Und neu entglommen hoch die Brust aufbebet.
 Ihm flammt das Feuer, das sich rings entbunden;
 35 Die Gottheit spricht zu ihm: „Zieh hin ins Leben,
 Von grünem Kranz dein junges Haupt umwunden!
 Dir war es und nur Wenigen gegeben,
 Zu trinken aus der Götter Nektarschale;
 Dem Reich der Schranken darfst du kühn entschweben.
 40 Dir blüht das ew'ge Reich der Ideale;
 Entschwinde, Sohn des Staubes, dich dem Staube
 Und setze dich, ein Gott, zum Göttermahle!“ —
 Es schwinden die Gesichte mir, zum Raube
 Dem feindlichen Moment; ob Trug, ob Wahrheit,
 45 Ob Traum sie waren, wannt des Geistes Glaube;
 Des Herzens Glaube nicht — des Lichtes Klarheit
 Bezweifelt nicht das Aug' — es glühen die Spuren,
 Es zweifelt nicht das Herz; Gefühl ist Wahrheit.
 Doch muß im Kampf der inneren Naturen
 50 Des Erdensohnes tiefstes Herz erkranken,
 Wer heilt die Leiden, die ihm widerfuhren?
 Es weht der Nord, es drücken schwer die Schranken. —
 Doch plötzlich hallt aus Thuiskons Bardenhaine
 Beflügelt der Gesang, hallt mir, dem Franken,
 55 Hallt tief mir in das Herz, daß neu erscheine
 Der Schönheit Idealenwelt im Blühen,
 Sich in der trunknen, regen Brust vereine
 Zu schönen, sanften Lebensmelodien
 Der Zwist der inneren Naturen; Töne
 60 Erstrahlen nur, die in der Seele glühen.
 Dort blüht das Reich der Ideal'; es sehne
 Das Herz sich, in das Heiligtum zu dringen;
 Es spanne sich, erhöhter Kraft, die Sehne!
 Und nach dem schönen Ziele kühn zu ringen,
 65 Erhebt der Fremdling sich. Ein Jüngling ringet
 Gleich ihm, des Zieles Höhen zu erschwingen.

Und eines Schicksals Kette sie umschlinget,
 Und ein Gefühl in beider Busen brennet,
 Und eine Ahnungsstimme sie bezwinget;
 70 Sie schau'n sich in die Herzen; es erkennt
 Der Freund den Freund; der Bund ist ernst geschlossen,
 Von keines Schicksals Macht wird er getrennet.
 Dem niedern Ruf der Wirklichkeit verschlossen,
 Vereinen unsre Seelen sich, Regionen,
 75 Wo Wert und Schönheit im Gesange sprossen
 In ewig grüner Jugend zu bewohnen,
 Den heitern Höhen nimmer zu entsteigen,
 Als in des flachen Lebens kalten Zonen
 Der ew'gen Blumen Samen hinzustreuen.
 80 Ihr Säng'er ew'ger Lieder, männlich schreiten,
 Dem Chor der Lebenden uns anzureihen,
 Wir Namenlosen: Kronen zu erstreiten,
 Muß das Unendliche, der Mann erzielen;
 Wir ringen aufwärts, und den goldnen Saiten
 85 Entbeben leise Töne schon; es spielen
 Apollons Strahlen leuchtend um die Leier,
 Und mächtig in dem regen Busen fühlen
 Auslodern wir der künst'gen Lieder Feuer.

Die Trauung.

Schon die heil'ge Früh' begrüßend,
 Stimmt die Lerche den Gesang,
 Und ein Ritter spornt den Renner
 Schweigend dort den Wald entlang.
 5 Durch des Waldes tiefes Dunkel
 Schlangelt sich nun seine Bahn,
 Und dem Ritter scheint's zu grauen,
 Ihm, dem krieg'erprobten Mann.
 Wilder spornt er nun den Renner,
 10 Wilder durch des Waldes Nacht.
 Warum hüllt er in den Mantel,
 Wendet er das Antlitz ab?
 Dort ist neu gewühlt die Erde,
 Ihr entsproß kein junges Gras,
 15 Dort umhüllt er in den Mantel,
 Wendet er das Antlitz ab.

Diese Erde, neu gewühlet,
 Dort an dem entlegnen Pfad,
 Wo erschrocken er sich wendet,
 Diese Erde — ist ein Grab.

20

„Mutig streck' die raschen Glieder,
 Donnern laß des Hufes Schlag;
 Fern von dieses Ortes Schrecken,
 Treuer Kenner, fleuch gewandt!

25

Schweiget doch des Grabes Tiefe,
 Schweigt des Todes Schattenland;
 Nicht der Gruft wird sie entsteigen,
 Kennen nicht des Mörders Hand.

30

In der Liebe Wonnesluten
 Soll er sterben jeder Harn;
 Kalt hat sie der Tod umfangen,
 Lösend das verhaßte Band.

35

Und zur Feier schon geschmücket
 Und den Brautkranz in dem Haar,
 Harret meiner die Geliebte,
 Liebend meiner am Altar.“

40

Von des Hufes wildem Stampfen
 Fern der dunkle Wald erschallt;
 Doppelt schallt des Hufes Donner,
 Doppelt von dem Widerhall.

45

Und es dringet in die Seele
 Schreckend ihm und wunderbar,
 Und er wendet scheu die Blicke,
 Und ihm sträubet sich das Haar.

50

Welch ein Ritter, schwarz geharnischt,
 Schwarz beritten, unbekannt,
 Mit geschlossenem Visiere,
 Sagt ihm nach so wild und jach?
 Fremd und seltsam ist die Bildung!
 Seiner Rechten hohe Macht
 Schwingt der Peitsche knot'ge Riemen,
 Treibet an die wilde Jagd.

Und er will die Zügel halten —

Sie entfallen seiner Hand —

55 Schnaubend, donnernd, immer vorwärts,
Vorwärts jagt das Roß entbrannt.

Spornend sucht er zu entfliehen,

Spornend jagt ihm jener nach;

60 Schnaubend, donnernd, immer vorwärts,
Vorwärts zieht die wilde Jagd.

Dort am Gnadenbilde knieet,

Hebend an den Morgenpsalm,

Schon der fromme Eremit,

Betet an so treu und warm.

65 „Gott befehlet meine Seele,

Vater, Vater! fleht ihn an —“

Doch der Graunerfüllte hebet

Rasch sich fort, noch eh' sie nahen.

Und der Ritter zagt und bebet,

70 Und es faßt ihn heiß und kalt —

Donnernd vorwärts, immer vorwärts,

Zieht die wilde Schreckensjagd.

Schon erreicht ist die Ebne,

Hinter ihnen flieht der Wald;

75 Golden blitzt von blauer Ferne

Schon die Burg im Morgenstrahl.

Und die Hirten treiben singend

Ihre Herden in das Thal.

80 „Hirten, Hirten! seid mir gnädig!

Nehmt mich auf in eure Schar!“

Doch es fällt ein plötzlich Schrecken

Hirt' und Herden vor ihm an;

In die Saaten, in die Fluten

Stürzen sie aus seiner Bahn.

85 Und im Herzen es ihm eiset,

Seine Augen deckt die Nacht;

Furchtbar donnernd, immer vorwärts,

Vorwärts stürmt die Schreckensjagd.

90 Hoch und höher türmt die Burg sich,
 Wild nun jagt's zur Burg hinan;
 Offen stehen weit die Tore,
 Den Geliebten zu empfahn.

Und des Ritters mut'ger Kenner
 Strenget an die letzte Kraft,
 95 Auf dem Hofe, vor der Kirche,
 Tot hin stürzt er auf dem Platz.

Und der Ritter sich erhebet,
 Schauet um sich, sich ermannt,
 Kann sich selber nicht erkennen,
 100 Denn er hat die Furcht gekannt.

Nicht des scheußlichen Geleiters
 Schwarze, nächtliche Gestalt
 Steht ihm gräßlich mehr zur Seite,
 Doch der Wurm im Busen wacht.

105 Denn die Bilder seiner Taten
 Leise, schreckend sich ihm nahn,
 Denn des Grabes dunkle Tiefe
 Redet schauerlich ihn an.

110 Aus der Kirche flieht erschrocken,
 Wild des Volkes bleiche Schar;
 Ein Geläute, ernst und festlich,
 Ruft den Ritter zum Altar.

Zum Altar hin will er schreiten,
 Hebet sich in seiner Kraft,
 115 Tritt herein in die Kapelle —
 Sie ist stille wie das Grab.

Einsam knieend und geschmückt
 Und den Brautkranz in dem Haar,
 Harret seiner die Geliebte,
 120 Einsam seiner am Altar.

Und es brennen alle Kerzen,
 Und der Priester im Ornat
 Steht da bleich und starr und stille;
 Stille ist es — wie das Grab.

- 125 Durch das schreckenvolle Schweigen
Will er dringen, will ihr nahn,
Stille durch die Stille schreiten,
Und den Atem hält er an.
- 130 Von der hohen Wölbung hallet
Ihm ein dumpfer Widerhall
Seines Trittes leises Rauschen,
Langgezogen, schaurig nach.
- Und der Ton ins Herz ihm dröhnet,
Und der Wurm im Busen wacht.
135 Bleich und bebend, langsam schreitend,
Hat er ihr sich nun genaht.
- Und sie hebet sich nun langsam,
Spricht ihn ersten Wortes an:
„Darf ein Weib dem Schwure trauen,
140 Ritter, den dein Mund getan?
- Nicht der Liebe Worte schwören
Kann mein Mund; wohl an der Tat,
An der Tat sollst einst du kennen,
Welche Braut sich dir genaht.
- 145 Dieser Stunde Schrecken scheuchten
Aus dem Tempel Weib und Mann;
Einsam, Ritter, harrt' ich deiner,
Hoffend, hier dich zu umfahn.
- Einsam bin ich ganz geblieben,
150 Jeden Zeugen scheucht' die Angst,
Doch dem Schwure werd' ich trauen;
Schwör' dich mein in ernstem Band!“
- „Keine Zeugen sind geblieben,
Doch wozu der Zeugen Tand!
155 Vor dem Priester sei's geschworen, —
Ewig dein in ernstem Band!
- Auch die Schrecken dieser Stunde
Fielen schwer auf mich herab,
Und ich habe sie bestanden,
160 Und ich fasse deinen Arm.

Auch in Taten sprach die Liebe,
 Als ich glühend um dich warb;
 Auch in Taten, — und nicht sprechen
 Darf der Mund, was ich vollbracht!

165 Teuer, teuer ward erkaufet,
 Mir, Vermählte, deine Hand!
 Schweigen soll des Grabes Tiefe,
 Soll des Todes Schattenland!

170 Doch beim Grabe sei's geschworen,
 Sei's bei jenem Schreckensstrand:
 Ewig bin ich dir gegeben,
 Ewig dein in ernstem Band.“

175 Und sie reichet ihm die Rechte,
 Faßt die Hand ihm — fest und kalt,
 Und er will ihr Antlitz schauen —
 Schaut die gräßliche Gestalt.

180 Nicht die Braut, die zarte Jungfrau,
 Wohl der näch't'ge Ritter faßt
 Ihm die Hand, und spize Krallen
 Reißen sich in ihren Bast.

185 Nicht des Helmes dunkle Wehre
 Hüllt mehr des Gesichtes Nacht,
 Und des Bösen finstres Auge
 Funkelt Freud' und Meid und Haß.

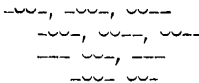
190 Und die bleichen, hagern Wangen
 Schwellt die Lust der dunklen Tat,
 Und die welken Lippen heben,
 Ihr entbetet Donnerskraft.

190 Und die Donnerskraft nachhallet:
 „Ewig mein in ernstem Band!“
 Und der Ritter sinkt entselet —
 Weh der blutbefleckten Hand!

Elegie.

- Hab' ich dich, Göttergleiche, gefunden, dich endlich gefunden,
 Die das sehrende Herz trauend geahnet, geglaubt?
 Die zu wandeln den Steig, den traurigen, öden des Lebens
 Männlichen Schrittes den Mut mir, dem Entbrannten, erhöh't?
 5 Ihn erhöh't, dir dienend, dem Reiche der feindlichen Schranken
 Edel und kühn zu entfliehn, richtend den strebenden Flug
 Hin zu der Schönheit Stern, einst wert deiner Liebe zu heißen!
 Hoffnung und Liebe, sie sind Segler der himmlischen Bahn.
 Hab' ich dich endlich, endlich gefunden, dich wirklich gefunden?
 10 Darf ich dir Göttlichen nahn, liebeberauschet dir nahn? —
 Höher erglühen die Rosen der zartjungfräulichen Wangen,
 Höher und lichter verklärt strahlet der himmlische Blick.
 Den im Busen sie ahnet, den Freund, den Geliebten, sie sieht ihn,
 Glühend des Herzens Schlag zeugt der geahneten Näh'.
 15 Doch wird dem Herzen, ach! traun, dem Gefühle die zögernde
 Sungfrau?
 Bangend fesselt den Schritt weiblich die sittliche Scham.
 Trauen darfst du dem Herzen, dem schönen Gefühle, du Holde!
 Ewig Bestimmte mir, mich als Geliebten empfahn!
 Den im Busen du ahnest, den Freund, den Geliebten, du siehst ihn;
 20 Laß dich umfassen, o, laß drücken dich fest an das Herz!
 Laß uns, Göttergleiche, vereint im ewigen, ernstern
 Bunde fest vereint, trauend besteigen den Rahn,
 Trauend des Lebens Fahrt, die herrliche, rasche vollenden!
 Pfeilschnell rafft uns die Flut; streuend das purpurne Licht,
 25 Strahlt Aurora am Himmel, umhüllt uns mit herrlichem Schleier,
 Und am Ziele der Fahrt strahlet die Hoffnung, ein Stern.
 Gleich der Efeurank' am Stamme der rüstigen Eiche,
 Liebend und schmückend den Baum, grünt sie gesunder empor;
 Jener auch grünt iht stolzer, und beide leben ein Leben:
 30 Also das zartere Weib, das sich dem Manne gesellt,
 Also er selbst. O seliger Bund! Mir ewig Bestimmte,
 Laß dich umfassen, o, laß drücken dich fest an das Herz!
 Höher erglühen die Rosen der zartjungfräulichen Wangen,
 Und sie senket den Blick; wird dem Gefühle sie traun?
 35 Götter! sie hebet den Blick glückstrahlend empor, und sie eiset
 Schön entschlossen mir zu, selige Götter, mir zu!
 Lecht, o selige Götter, mir Sprache, den Bund zu geloben,
 Heilig und ernst, wie das Herz flammend im Busen gebeut.

- Dir, o Göttergleiche, beim sternengebäueten Himmel
 40 Sei es geschworen, es sei stamm! ich doch kaum wie
 das Kind!
 Höhere Sprache verliehen die ewig waltenden Götter
 Redenden Menschen, euch, preist sie, zu schließen den Bund;
 Mund an Mund gepreßt, getauschet die Seelen sie selber,
 Also, Geliebte, gelobt werde der ewige Bund!
 45 Schön entschlossen und trauend, sie eilet dem Freund in die Arme,
 Schmieget sich ihm an die Brust, pressend das Herz an das Herz;
 Reich ihm die wonnigen Lippen zum Kusse des ewigen Bundes.
 Überhimmlisches Glück, seelenberauschender Kuß!
 Log nur ein scheidender Traum ein rasch verschwindendes Glück
 mir,
 50 Leuchtend ein fliegender Strahl, tiefer zu dunkeln die Nacht?
 Wiederum nezend das Lager, das einsame, strömen die Tränen,
 Tränen, vom Schmerze geweint, stille Gefährten der Nacht.
 Gönnt mir, ewige Götter, o gönnt zum Lindrer der Schmerzen
 Mir den daurenden Traum oder doch ruhigen Schlaf!

 Ceres.


Οἶον δ' ἀστέρα ἦκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτεω
 ὈΜΗΡΟΥ ΙΑΙΛΑΟΣ. Α. 75.

Gleich dem Gestirn, welches der Sohn des verborgnen
 Kronos geschwenkt von dem Äther, daß den Völkern,
 Lichthehr, Zeichen es sei, zahllose
 Funken ersprühn von ihm;

- 5 Aber es starrt, welche es sahn, nun Ergrausen;
 Zweifelnd im Geist und den Blick scheu zueinander
 Werfend, sprachen sie: Zeus hat Unheil,
 Seil auch vielleicht uns verhängt.

- Also von Zeus, leuchtendes Bild, das der Nacht Schoß
 10 Schnell du zerbrachst, zu mir warst du, des Geschicks Stern,
 Unbegriffen gesandt, hoch schwoh auf
 Ahnend die zweifelnde Brust.

- Ceres, die Nacht trenntest du mild, die des Haupthaars
 15 Nieder dir wallt um das Antlitz und des Busens
 Regen Lilienthron, umfinstern
 Herrlich die Göttergestalt.
- Seltamer Macht flammend hinab du dein Antlitz
 Neigtest; es schoß mir der Lichtstrahl von dem Sternbild
 20 Deiner Augen, den Tau durchzuckend,
 Heiligen Schmerzen erblüht,
- Tief in das Herz. — Raubend dein Kind, dich der Nachtfürst
 Schlaget mit Schmerz. — Mir genah, leiſ' du ein Wort sprachst,
 Unerhöret zuvor; stumm starr stand,
 Welchem das Innre ergraust.
- 25 Aber des Haars schnitteſt du rasch von dem Haupte dir,
 Schnitteſt mir selbst von dem Haupt dann — und ich stand starr —
 Eine Locke und gingst, gingst, raubend
 Diese, und jene mir blieb,
- Freundes Flug hin, wie gebannt das Geſchick dich,
 30 Rufend dein Kind; — und ich stand starr — und du nachtwärts,
 Rückwärts häufig gewandt, den Flug nahmst;
 Hinter dir schloß sich die Nacht.
- Aber ich selbst sinneberaubt nun das Kleinod
 Halte; es brennt, und das Herz brennt in die Brust mir
 35 Graunvoll. Sende mir, Zeus — Nacht drückt tief,
 Donner und Sterne, mein Haupt —
- Sende mir, Zeus, sende herab mir Entscheidung!
 Suche der Strahl, und erfüllt sei das Verhängnis!
 Ceres, Göttin — O Thor! — was tathst du?
 40 Mög' ich in Flammen vergehn!

À Cérés Duvernay.

L'autre jour mon œil envieux
 Voyait le Zéphire amoureux
 Oser de son aile légère
 Caresser et tes longs cheveux

5 Et ta parure printanière.
 J'étais triste, j'étais rêveur,
 Lors de ton sein fut arrachée
 Une aimable et charmante fleur,
 La fleur que l'on nomme Pensée.
 10 Le bonheur l'enleva vers moi,
 Duvernay, je te vis sourire,
 Ta bouche s'ouvrit pour me dire:
 Cette Pensée, elle est à toi.
 Pensée et charmante et chérie,
 15 Je la recueillis dans mon cœur,
 Redoutant que, bientôt flétrie,
 Elle n'eût le sort d'une fleur.
 Et triste toujours et rêveur,
 En proie à ma mélancolie,
 20 Je voyais le sort d'une fleur,
 D'une rose, d'une pensée,
 Passager comme le bonheur
 N'avoir qu'un instant de durée.
 Hélas! insensé que j'étais,
 25 J'avais d'autres sujets de craindre?
 Apprends mon destin, Duvernay,
 Et dis-moi, si je suis à plaindre?
 Bientôt je sentis cette fleur
 Devenir graine dans mon cœur
 30 Et cette graine se répandre,
 Lever et croître et me surprendre
 Remplir le jardin de mon cœur.
 Depuis ce jour mille pensées
 Malgré moi troublent mes journées
 35 Fleurissent pendant mon sommeil,
 Se flétrissent à mon réveil,
 Renaissent avec ton image,
 Et me poursuivent en tous lieux.
 Duvernay, voilà ton ouvrage —
 40 Écris-en la fin dans tes yeux.

Shr Traum.

Kein Schlummer hemmt den heißen Schmerz der Wunden,
 Die Groß mir, der zürnende, geschlagen;
 Ach, nimmer, nimmer wird die Brust gefunden,
 Es will kein Strahl der Hoffnung dämmernd tagen.

5 Im stillen Dunkel nächtl'ich später Stunden
Wacht' einsam ich und hob der Liebe Klagen;
Doch sie, die grausam quält mein junges Leben,
Sie war dem süßen Schlummer hingegeben.

Und seltsam war mein Schattenbild entfliegen
10 Dem Reich des Morpheus, war zu ihr geflogen,
An ihren Busen wild sich anzuschmiegen,
Daß, hingerissen von den Lebenswogen,
Das unbefannte Gift in Flammenzügen
Aus seinen Lippen ihre Lippen sog'en.
15 Sie rang, vom Flammenmeere aufzutau'chen —
Sein Götterleben muß' in Nacht verhauchen.

O sel'ges Truggebild, den dunklen Landen
Zum herrlichsten der L'ose her entglommen,
Könn' ich, wie du, in ihrem Kuß entstanden,
20 Des Daseins Licht in ihrem Kuß entnommen,
Mit deinem Lügenleben all die Banden
Vertauschen, die die rege Brust beflommen,
Selbst unbewußt des Lebens wonn'gen Fluten,
Nur sein in ihres Kusses raschen Gluten!

À Pauline.

Sur l'air: Femme sensible.

En m'arrachant le bandeau du mensonge,
Réveil cruel, tu déchires mon cœur;
Le vrai bonheur, je le goutais en songe,
J'étais heureux: j'ai perdu le bonheur.

5 Oui, je croyais inspirer la tendresse,
Je m'enivrais d'une aussi douce erreur,
J'en savourais la coupe enchanteresse,
J'étais heureux: j'ai perdu le bonheur.

Illusion d'une jeunesse ardente!
10 Hélas! j'osais juger d'après mon cœur.
Combien j'aimais — ô déesse inconstante!
J'étais heureux: j'ai perdu le bonheur.

Le Dieu d'Amour, ô ma chère Pauline!
Juste pour toi, ne t'offre que la fleur:
15 Ton frère, hélas! a rencontré l'épine:
J'étais heureux: j'ai perdu le bonheur.

An Henriette Ephraim.

Ihr, die mir das Haar bekränzet
Mit dem schönen, grünen Zweig,
Seht den Kranz, er ist verweltet,
Ausgedorrt der grüne Zweig!

5 Sagt, o sagt mir Unerfahrenem:
Welfet auch der Liebe Kranz?
Ihre Blumen, ach, die schönen,
Strahlen sie nicht ew'gen Glanz?

Das Lied von der Freundschaft.

Töricht ist's, dem sanften Glühen,
Das die Freundschaft mild erregt,
Jene Wunde vorzuziehen,
Die die Liebe grausam schlägt.
5 Liebe nimmer uns erscheine,
Freundschaft bleib' uns zugewandt!
Wer verläßt Italiens Haine
Für Arabiens heißen Sand?

10 Für das flüchtige Entzücken,
Das die Liebe sparsam bringt,
Wie viel Qualen uns durchzücken,
Welcher Schrecken uns umringt!
Liebe mag die Blicke weiden,
Wenn ihr Opfer sinkt ins Grab;
15 Freundschaft nahet sich dem Leiden,
Trocknet ihm die Tränen ab.

Drum der Liebe hangen Schmerzen,
Ihrer Trunkenheit entflohn,
Woll'n der Freundschaft wir die Herzen
20 Reichen uns zu schönern Lohn.
Uns die Freundschaft zu versüßen
Noch mit einer schönern Bier,
Laß mich dich als Bruder grüßen,
Gib den Schwesternamen mir!

25 Freundschaft ist ein Knotenstock auf Reisen,
Lieb' ein Stäbchen zum Spazierengehn.

An Sie.

Den Mond verschlangen in des Himmels Weite
 Die Silbernege, die die Wolken woben;
 Ich schritt den nächt'gen Pfad an deiner Seite,
 Der niedern Erde war der Geist enthoben;
 5 Es rang das innre Herz in glühndem Streite;
 Der Liebe Worte Kühnes Flammentoben,
 Gebändigt in des Busens tiefstem Grunde,
 Entschwebte nicht dem strengverschloßnen Munde.

Die du der Brust geflammt die heißen Qualen,
 Du wolltest tückisch ihre Blut vermehren. —
 10 „Vertrauen sollt' ich dir, der Freundin, zahlen,
 Zu blicken in mein Herz, dir nicht verwehren.“ —
 So sollte rasch der Blitz der Hoffnung strahlen,
 Die Graun der Nacht sein Blendens rasch verzehren.
 15 Ich wagte frech, der stürm'schen Wünsche Scharen
 Im Feuerkusse wild zu offenbaren.

Und kalt und fühllos konntest du dich zeigen,
 Entwinden dich dem Arm, der dich umfängen!
 Nicht fühltest du des Haines heil'ges Schweigen,
 20 Der Schattenbande, die uns heiß umschlangen,
 Das Sehnen von den wildverschlungenen Zweigen,
 Des üpp'gen Grases schwellendes Verlangen — —
 Der Himmel naht in Liebe sich der Erden:
 Erhörung sollte nicht dem Glühnden werden!

Der Liebe Stunde ließeſt du verglühn,
 Du kennst die Liebe nicht. Dein Haupt zu schmücken
 Mit Siegeslorbeer, läßt du mir erblühen
 Die eitlen Worte, die mich nicht berücken.
 25 Der Liebe Stunde ließeſt du verglühn!
 Das Leben nicht, nicht du kannst mich beglücken
 Drum sehn' ich tief hinab mich zu den Toten;
 Dem Todespfeile sei die Brust geboten!

Sie und Er.

Sie.

Ob ich es soll im raschen Wahne wagen,
 Von deinem Arm umfängen mich zu lassen
 Ganz hin mich gebend, stark dich zu umfassen?
 Ob nur der Liebe Sonne mir soll tagen?

5 Ob ich den schwachen Mächten soll entsagen,
 Die, schürend sie, der Liebe Flammen hassen?
 Ob ich dich soll, ob jene kühn verlassen?
 Es will die angstbestürmte Brust verzagen!
 So sturmgeschlagen rauschen auf die Wogen,
 10 Doch ihr Erlosen klaget meiner Trauer:
 In unsern Tiefen wohnt ein nächt'ger Schlummer.
 Und abwärts ist mein Sehnen erst gezogen,
 Dem Kampf entweichend, dort mit Hoffnungsschauer
 Erseh' ich Rast von meinem heißen Kummer.

Er.

15 Die zarten Saiten, stark erschüttert, lassen
 Umleuchten nicht von himmlischen Akkorden
 Der Harmonieen Kelch; vom rauhen Norden
 Erbrausen Stürme, die das Schöne hassen.
 Auf raffe dich, und wisse dich zu fassen,
 20 Des Himmels Götterkraft ist dir geworden!
 Des Himmels Feuer soll das Ird'sche morden,
 Das Schreckbild der Gewöhnlichkeit erblassen.
 Die Kraft der Liebe walte unbestritten,
 In Flammenfluten tauch', und neugeboren
 25 Entschwinde stark dich zu der blauen Klarheit!
 Die Asterwelt entfinke den Flammentritten;
 Wir fanden uns, die wollend sich verloren;
 Dem Doppeltod erstand das Uns zur Wahrheit.

Winter.

Es zog verblaßt die Sonne sich zurücke,
 Es starb das Leben in des Eises Bande;
 Sie nur am Mittag hebt die trüben Blicke
 Und lauschet von des Horizontes Rande,
 5 Auf daß sie mög' im blut'gen Scheine sehen
 Des Tales Nebel und der Berge Schneen.
 Begründet hat sein Reich mit böser Tücke
 Der dunkle Erdgeist auf des Nordes Lande;
 Und jauchzend seiner Herrschaft grauem Glücke,
 10 In düst'rer Nebel nächtlichem Gewande
 Getragen von des rauhen Windes Wehen,
 Schaut er das Gottgeschaffne untergehen.

Und mir ist wohl, wenn abwärts fern sich kehren
Zur Nacht Gestalten, die im regen Herzen
Mit namenloser Liebe ich getragen;

Der Nebelwind verschlingt die heißen Zähren,
Die stumme Nacht das Schreien meiner Schmerzen,
Das wesenlose Schweigen meine Klagen.

Der Sturm.

Den stillen Schoß der dunkeln Nacht durchdringen
Des Donners Schmettertöne; schwarz umzogen
Wölbt unheilswanger sich der hehre Bogen, —
Die Sterne lösch'n — Elemente ringen —

Der Feuerengel schüttelt wild die Schwingen;
Es stürzen Feuer-, stürzen Wasserwogen;
Des Windes Heulen stöhnet langgezogen —
Im Sturme ahn' ich höh'rer Wesen Ringen.

Es muß die bleiche Furcht das Herz erschleichen,
Wenn Geister kämpfen in des Sturmes Wehen;
In banger Ahnung steht der Sohn der Erden.

Doch enden wird der Kampf, der Sturm entweichen,
Und der Natur ein neues Glück erstehen —
Fort kämpft des Herzens Kampf der Sohn der Erden.

An Philomela.

Nach J. B. Rousseaus Ode:
Pourquoi, plaintive Philomèle,
Songer encore à vos malheurs?

Warum deinen Klagen geben,
Philomela, ew'ge Dauer?
Siehst, zu lindern deine Trauer,
Du doch um dich alles streben:
Rehrst du dich zu unsern Tälern,
Durchglüht Leben das Gefilde;
Die Dryaden lassen milde
Dir der Wälder Zelt sich malen;
Fern entfliehen die Orkane,
Und der Erden grüne Zonen
Seben prangend Blumenkronen
Zu des Aethers blauem Plane;

Perlend tauf den Schmuck Aurora
 Auf die Blumen ihrer Tränen,
 15 Und den goldnen Duft mit Sehnen
 Glühen, Töchter sie der Flora;
 An der Töne Gluten weiden
 Sich verstummend die Genossen,
 Und mit seinen Mordgeschossen
 20 Will der Jäger gern dich meiden.
 Aber deine Seele tränkset
 Der Erinnerung bittere Schale,
 Noch umflammt vom Schreckensstrahle,
 Der der Schwester Haupt gesenket.
 25 Ich, ach! ich bin zu beklagen,
 Ich, von herberm Schmerz umschlungen,
 Von der Gegenwart bedrungen,
 Du nur von enttrauschten Tagen,
 Und mit Liebe muß ich sehen
 30 Die Natur dir Trost darreichen,
 Muß der Klage Luft entweichen
 Und verstummend untergehen.

Die Knospe der Rose.

Von der üpp'gen, grünen Blätter
 Schatt'gem Neze dicht umwoben,
 Wagt den Kelch nicht zu entfalten,
 Knospe noch, die zarte Rose.
 5 Und sie reift das Gold der Düfte
 In des Kelches tiefem Borne,
 Reift der Reize stille Mächte,
 In dem Innersten verborgen.

10 Rose, Rose, bald entschwellen
 Muß die Kron' der vollen Knospe,
 Steigen bald das Gold der Düfte
 Aus des dunkeln Kerkers Wohnung.

15 Purpurglühend wird erstrahlen
 Dir, der Sehrenden, Aurora,
 Ihr dein Kelch entgegen glühen
 Von der Blätter grünem Throne.

Selig, selig, wem erblühet
 Dann die lang verschloßne Krone,
 Daß er trinke Gold der Düste
 Aus dem reichsten Kelch der Wonnen!

20

Die Romanze der Blume.

Rankend sich an deinen Busen
 Bart hinan, den Duft dir hauchend,
 Dir, der schönern Schwester Blume,
 Durst' ich eine Blume schauen.

5

Und ich wagte, sie verwegend
 Aus dem heil'gen Ort zu rauben,
 Daß ein Kleinod sie mir werde,
 Teuer, wie das Licht dem Auge.

10

Wie sich der Karfunkel zündet
 In der Nacht geheimem Grauen,
 Sollte blühend sie erfunkeln
 Trost dem gramumwölkten Haupte.

15

Aber die das Haupt gesenket
 Und der Düste Gold verhauchet,
 Sang der Trauer meiner Seele
 Worte nur der eignen Trauer:

20

„Warum, warum mich entreißen
 Meiner heimlich reichen Klaufe,
 Daß verarmend ich ersterbe
 Im glutlosen, weiten Raume?“

25

Drückest, Sänger, an dein Herz mich,
 Willst den leisen Klagen lauschen, —
 Ach, du kennst nicht meine Trauer,
 Nicht das Glück, das mich berauschte!

Den in ihrem holden Busen
 Sie getragen, ach, mit Schaubern
 Muß, dem Himmel er entnommen,
 In die Nachtlut niedertauchen!“

Die, Schmerzen gleich, an meinem Herzen nagen.

Die, Schmerzen gleich, an meinem Herzen nagen,
 Der Liebe Flammen wollt' ich dir verhehlen;
 Der stummen Nacht vertrauen nur die Klagen,
 Die Seufzer, die sich aus dem Busen stehlen,
 5 Und männlich ein unfreundlich Loos ertragen;
 Nicht hätte sollen da die Kraft mir fehlen,
 Nicht du erinnern mich an jene Stunden,
 Mit neuem Gift entzündend meine Wunden!

Denn unheildeutend sich die Kreise zogen
 10 Der Sterne, da mein Aug' das Licht erblicket;
 Dem dunkeln Erdgeist war es zugewogen,
 Daß er in ehrnen Banden mich verstricket;
 Der wird, bis einst ich seiner Macht entzogen,
 Sich freun der Tat, die ihm an mir geglückt;
 15 Nun aber sollst du fern von mir dich wenden —
 Du kannst die Schmach nur teilen, sie nicht enden.

Es spielen fremde Mächte mit dem Blinden;
 Nicht mir, nicht dir gehör' ich an, Rosaura;
 Der Zukunft Tiefen kann ich nicht ergründen,
 20 Und schmerzzerzissen ist die Brust, Rosaura;
 Doch lernen will ich mich im Sturme finden,
 Tief in der wunden Brust dein Bild, Rosaura —
 Laß mir den Trost, im hangen Sturm zu wissen,
 Daß nicht auch dir die Brust, wie mir, zerrissen!

An Sophie Sander.

Als zu den Trümmern, daß ich sie betrachte,
 Des Glückes, dessen Kränze sich mir woben,
 Ich um mich her den düstern Blick erhoben,
 Und zu den Opfern, die dem Tod ich brachte,

5 Zu Schmerzens Stürmen mir das Herz erwachte,
 Daß ich in Borneswahnsinn mußte toben,
 Daß Wut ich weinte, bald zur Welt gehoben,
 Und bald mich selbst mit grim'm'gen Hohn verlachte.

Wohl wüßt ich, deren Blick ob er mir schiene,
 10 Sns wogende Gemüte Ruhe brächte,
 Und Wehmutslächeln würde mir erfunkeln,

Doch unaufhaltsam ohne Hört und Sühne
 Reißt es mich tief und tiefer in die Nächte,
 Die alles Lebens Lichte mir umdunkeln.

— — — — —
 An Karoline.

~~~~~  
 Karoline, Karoline! die du lohntest hold dem Dichter,  
 Den du selber doch begeistert, daß er Lieder dir gesungen,  
 Da dem Seligen du reichtest deiner Lippen zarte Rosen,  
 Daß er Nektar möge saugen, wie die Götter nie getrunken!  
 5 Karoline, Karoline! nicht zu schlagen bittre Wunden,  
 Ward die Schönheit dir gegeben und der Gürtel Aphrodites!

Und dem Dichter willst du wehren — — — Karoline, Karoline!  
 Nicht zu saugen Flammengifte aus des Nektars Rosenfelche,  
 Würd' erkühnen sich der Dichter, wenn die Lippen du ihm reichtest.  
 10 Karoline, Karoline! nicht zu schlagen bittre Wunden,  
 Ward die Schönheit dir gegeben und der Gürtel Aphrodites!

Schwer erkranket, es entzittern Wehmutsstöne nur den Saiten,  
 Und die Lyra, Karoline, muß der Dichter, ach! zerbrechen.

In der Königin der Blumen Rosenlichte sich zu sonnen,  
 15 Schwingt der Schmetterling die Flügel, und er freut sich, wie sie  
 strahlet, — —

Karoline, Karoline! Du die Königin der Blumen!  
 Nicht der Schmetterling — der Dichter, der die Lyra muß zerbrechen!

— — — — —  
 Der blinde Knabe.

(Nach dem Englischen.)

Sagt mir doch, was Licht ihr nennet?  
 Wohl wird nimmer mir es strahlen!  
 Welche sind des Lichtes Segen?  
 Sagt's dem armen blinden Knaben!

6 Wunderbare Dinge spricht ihr!  
 Seht die Sonne sich gestalten,  
 Seht den Schein, der mich erwärmet,  
 Euch ermessen Nacht' und Tage.

10 Selber mir die Tag' und Nächte  
 Mess' ich spielend bald, und schlafend:  
 Könnt' den Schlaf ich von mir wehren,  
 Würde mir es immer tagen.

15 Seufzen hör' ich euch und herzlich  
 Meiner Blindheit Loos beklagen;  
 Wohl geduldig kann entbehren  
 Ich das ewig Unbekannte.

20 Laßt nicht meine Ruh' zerstören,  
 Was ich nimmer kann erlangen!  
 Singend kann sich König wähnen  
 Auch der arme blinde Knabe.

---

### An Friedrich Schiller.

Des heil'gen Herzens tiefstem Grund entschweben  
 Der Ideale göttliche Gestalten;  
 Den Stimmen gleich der himmlischen Gewalten,  
 Erstrahlen deine Lieder in das Leben.

5 Dir mußte sich das junge Herz hingeben,  
 Da glühend ihm die starken Töne hallten;  
 Ich sah des Lebens Blüten sich entfalten,  
 Den Retter, dich, in fernem Lichte schweben.

10 Dir wollt' ich nah in Geistes Umarmungen,  
 Nach jenem Lichte wollt' ich stark mich schwingen;  
 O, höhne nicht des Strebenden Erkühnen!

Vom Lorbeer nicht das Haupt mir zu umgrünen,  
 Nicht, um gemeinen Lobpreis zu erzwingen:  
 Um deines Herzens Preis hab' ich gerungen.

---

### An Fichte.

1804.

Indes die niedre Welt, gehüllt in Grauen  
 Vom trägen Zeitgeist, Nacht und Schlaf verblinden,  
 Strebst, nachtentwachs'ner Fels, du, Licht zu finden,  
 Des Athers Geister grüßend voll Vertrauen.

5 Dein Haupt umkränzt vom Licht der lust'gen Auen,  
 Ziehst mit magnet'scher Kraft du aus den Gründen  
 Keine Metalle, die mit Klang verkünden  
 Ihr mut'ges Streben, höhres Licht zu schauen.

10 Magnet, geheimnißvoller Stein, mir deuten  
 Willst ewig du des Nordsterns ferne Klarheit,  
 Durch ihn der vier Weltstriche wahre Richtung.

So muß die strenge Wissenschaft mich leiten  
 Zu ew'ger Liebe, Sittlichkeit und Dichtung,  
 Im Kampf mich führen zur hochheil'gen Wahrheit.

---

### Anbetung.

Hinaus ins Freie  
 Trieben mit Macht  
 Den einsamen Abendwandler,  
 Mich,  
 5 Rege Gefühle.

Trieben mit Macht mich hinaus,  
 Fern von den menschenertürmten Lasten,  
 Fern von der Mauern engenden Schranken,  
 Zu atmen himmlische Luft.

10 Herrlich senkt sich der Abend!  
 Purpurwogen erströmen von Westen,  
 Golden prangt die schatt'ge Landschaft,  
 Und es schwirret keines Windes Fittich;  
 Nur das Brausen ferner Wellen rauschet,  
 15 Und das Abendlied erschallt im Hain.

Nächtlich im Westen löschen igt die Glutten,  
 Ernster dunkelt sich die grüne Landschaft,  
 Und der Farben Pracht erstirbt im Dunkeln,  
 Und das Abendlied verstummt im Haine,  
 20 Und es schwirret keines Windes Fittich;  
 Nur das Brausen ferner Wellen rauschet,  
 Und die Grille zirpet Silbertöne.  
 Herrlich senkt sich die dunkle Nacht!



25 Und in die Räume  
 Zieht der Gestirne  
 Unendliches Heer,  
 Hinab dem Erdensohne  
 Gedanken senkend des Unendlichen.  
 Es lösen sich die Erdenbände,  
 30 Wenn, Heil'ge, du  
 Die weltbesäeten Schleier zum Tempel  
 Wölbest der Urkraft,  
 Erzeugerin, Erhalterin,  
 Ewigen Wirkens.

35 Kindlich, Natur,  
 Sink' ich an deine Brust,  
 Sink' in deinem hehren Sternentempel,  
 Ewiger, allwaltender Geist,  
 Nieder, und glühend entsteigen  
 40 Der erweiterten Seele der Anbetung  
 Lehre Gedanken.

Dir nur erstehen Tempel und Altäre,  
 Dir nur erstrahlen Hymnen tausendzungig!  
 Und wenn Gottheit, und wenn Schicksal sie dich nennet,  
 45 Erstirbt die Erdenbrust vor deiner  
 Heiligen Stärke.

Wohl ein Staub nur, schweb' ich gewiegt,  
 Unergründlicher, Unermeßlicher,  
 Im Strahle deines Wirkens,  
 50 Doch unverloren.  
 Niederwärts auch gekehrt, umrankt  
 Deine Unendlichkeit mich,  
 Den unendlich Kleinen,  
 Den Sonnenstaub mich,  
 55 — Dein Geschöpf —  
 So wie aufwärts gekehrt sie umranket  
 Des nächtlichen Himmels  
 Sonnengebilde.

60 Zu mir hernieder hießest du die Göttin  
 Wallen, die die Stirne mir geküßt,  
 Daß ich dachte, daß ich fühlte  
 Dich,  
 — Mein du! —  
 Glühend in Wonnen;

65 Die Lippen mir geküßt,  
 Daß in dem Strome des Wohltauts  
 Sich die hehren Gedanken  
 Leuchtend ergießen.

In deiner Schöpfungen Räume  
 70 Schwang verklärend den Flug  
 Die Göttin,  
 Und der kindlichen Seele  
 Göttlicher Funken  
 Ward ihr Heiligtum.  
 75 Anbetung dir in deinen Räumen,  
 Dir im Heiligtume  
 Deiner Gesendeten!

Heilige Gluten  
 Dehnend die Brust,  
 80 Auch in dem Rechten  
 Wirkend das Schöne,  
 Hin durchs Leben  
 Schreit' ich die Bahn.

Harfner der Töne meines Lebens,  
 85 Aufwärts zu dir schwinget sich stark,  
 Heilig wild, trunken das Herz,  
 Schwinget zu dir mächtigen Flugs  
 — Ewige Schranken entsinken ihm —  
 Stark sich empor,  
 90 Ruhet, Unendlicher, an deiner Brust.

Und der Wonne  
 Tränen entzittern  
 Strahlend der Wimper,  
 Strahlend heiligen Glanz.

95 Wehe!  
 Wehe! die Tränen  
 Entzittern des Schmerzes  
 Auch der Wimper  
 Duster und fallen  
 100 Kalt in die Gluten  
 Heiliger Wonnen!  
 Geist der Liebe, dein gestirnter Himmel  
 Wölbt sich über den Einsamen!

105        Wäre sie mir gefunden,  
 Leben sie meines Lebens,  
 Nehren Gefühls gewältigt,  
 Sänken wir fest umschlungen,  
 Einend in heißer Umarmung,  
 110        In Wonnen die Seelen,  
 Aufwärts hauchend die Seelen,  
 Aufwärts zu dir,  
 Heilig in deinem hehren Sternentempel nieder,  
 Und in unendlicher Liebe  
 Göttlichem Hymnus  
 115        Preisten wir dich,  
 Herrlich dich in deiner Welten lichten Kreisen,  
 Göttlich in deinem Geschöpf, uns!

#### Untergang.

Zu des Meeres  
 Dunklem Schoße  
 Senkte trauernd,  
 5        Blut'gen Scheines,  
 Sturmverkündend  
 Sich die Sonne.  
 Nächtlich hebet  
 Dumpf herbrausend  
 10        Sich des Sturmes  
 Wilder Fittich.  
 In dem Streifen  
 Roher Winde  
 Ziehn die Wolken,  
 15        Ost des Mondes  
 Silberstrahlen  
 Nächtlich hemmend.  
 An des Ufers  
 Felsenriffe  
 Brechen schäumend  
 20        Sich die Wogen;  
 Ihr Ertosen  
 Scheint die Stimme  
 Von der Erden,  
 Die den Donnern  
 25        In den Höhen  
 Klagend ruft.

Und es nahen  
Ferne Donner,  
Dumpf verhallend.

30

Kauschet, Saiten,  
Klagetöne!  
Denn von Tränen  
Trüb' umflossen,  
Wandt' ihr Aug' die  
35 Ew'ge Mutter  
Von den Söhnen,  
Welche töricht  
Von den Blumen=  
Reichen Tälern  
40 Zu den Klüften  
Der Metalle  
In den Bergen  
Wild sich kehrt,  
Langsam abwärts;  
45 Und die Geister  
Der Metalle  
Herrschen jauchzend;  
In dem Sturmwind  
Ist ihr Walten  
50 Furchtbar, und die  
Elemente  
Stöhnen Klagen.

55

In des Nachtsturms  
Gram entsteiget  
Dort den dunklen  
Höhn des Ufers  
Seltsam eine  
Hohe Bildung.  
Und der Mond steigt  
60 Aus den Wolken,  
Senkt hernieder,  
Sie umfließend,  
Bleiche Strahlen.

60

65

An den Busen  
Drückt den Bögling  
Stark ihr Arm,  
Und sie schreitet  
Ringend einher.

In des Haares  
 70 Wilden Wellen  
 Saust der Sturmwind;  
 Ihre blassen  
 Wangen furchen  
 Blut'ge Tränen!  
 75 Ihrer Blicke  
 Rasche Pfeile  
 Dringen aufwärts  
 Zu den Sternen,  
 Dringen nieder  
 80 In der Fluten  
 Dunkle Tiefen,  
 Grauenvoll.

Furchtbar hallt des  
 85 Donners Krachen;  
 Furchtbar zünden  
 In den Schatten  
 Sich die Flammen  
 Rascher Strahlen,  
 Und es heulen  
 90 Wild die Stürme.

Lasset, Saiten,  
 Klagetöne  
 Sich erheben,  
 95 Sich vermählen  
 Mit den Klagen  
 In den Stürmen!

Die gewandelt  
 Auf der Kiffe  
 100 Dunklen Höhen,  
 Rasch hin gab sie  
 Fähen Sturzes  
 Sich dem Abgrund;  
 Laut aufdonnern  
 Wild die Tiefen,  
 105 Und verschlungen  
 Hat der Abgrund  
 Die Erscheinung.

Und es klagen  
 110 Nun die Saiten  
 Keine Töne;

115  
 Keine Tränen  
 Hat das Auge;  
 Denn des Sängers  
 Herz erstarrt,  
 Wie die dunkle  
 Schreckensnacht nun  
 Selbst erstarrt.

---

Hymne an Johannes.

Aus dem Lateinischen.

(O te Deo Saturatum.)

Der von Gott du dich erfüllt hast  
 Und den Durst im Wort gestillt hast,  
 Dich, Johannes, preisen wir;  
 Dem, an Christi Brust erflossen,  
 5  
 Ew'ger Milch Urquell gegossen —  
 Hold er unter allen dir.

10  
 Du, dem zahllos Ströme quellten,  
 Zahllos Brände sich erhellten,  
 Wirft gehoben himmelwärts,  
 Auf daß du die unnahbare  
 Gottheit schauest, gleich dem Aare  
 Blicke heftend sonnenwärts.

15  
 Dem das ew'ge Wort sich zeigte,  
 Das der Vater ewig zeugte,  
 Das der Erd'schen Schoß gebar;  
 Auch den Geist, der sie verbindet,  
 Derer Sein er sich entwindet,  
 Wird dein Seherblick gewahr.

20  
 Auf zu Taten ruft der Äther,  
 Und der Trug, vor dir vergeht er,  
 Dessen Flor die Welt umhängt;  
 Und du darfst mit Christo gehen,  
 Freudig auf dem Berge sehen,  
 Wie verklärt ihn Licht umfängt.

25  
 Freust am Mahl dich, frei vom Harme,  
 Dich umruhen seine Arme,  
 Nächster seinem Herzen, du!

30 Fromm in Liebe hingegeben,  
Welch ein Leid befällt dein Leben!  
Nächster ihm am Kreuze, du!

Welch ein Loß wird dir gespendet,  
Dem der Jungfrau zugewendet  
Seine Jungfrau Mutter er!  
35 Des, der Göttliches bestritten  
Und, was menschlich war, erlitten,  
Strahlst ein Bild du vor uns her.

Dir aus Gottes Mund entquollen,  
Darfst der dürft'gen Erde zollen,  
Du der Weisheit Gnadenstrahl,  
40 Glauben bringend, Leben, Lösung,  
Den Beherrschten der Verwesung,  
Asiens Völkern allzumal.

Der des Herrn Geburt du kündest,  
Deren Feste du ergründest,  
45 Hebend laut der Stimme Ton;  
Daß der Fesseln Schmach du tragest,  
Eilst nach Rom du, nicht verzagest  
Siegreich du, da Kön'ge drohn.

50 Doch der blinden Scharen Wogen  
Hat dir Qualen zugewogen,  
Glühnden Mies grause Wut:  
Schonend, schmeichelnd muß sich zeigen  
Dir das Element, und steigen  
Neugestärkt du aus der Blut.

55 Hin verwiesen in Verbannung,  
Wahrheitskraft ist dir Ermannung,  
An des Himmels Lichtumspannung  
Sind Drakel dir entblößt;  
Und entrollt das Buch gewahret,  
60 Daß der Siegel Macht bewahret,  
Wird das Lamm uns offenbaret  
Der Versöhnung, das sie löst.

Senken muß sich deinen Blicken  
Selbst die Stadt, die zum Entzücken,

65 Goldumglänzt, zwölf Tore schmücken,  
 Strahlend, Gottes Wohnung, Licht,  
 Seher du der Göttlichkeiten,  
 Schriftverkünder Ewigkeiten,  
 Laß aus deines Buches Seiten  
 70 Saugen uns der Hoffnung Milch!

Und des Vaters Will' erstrahle:  
 Daß durch dich des Friedens Tale  
 Wir bewohnen, uns am Mahle  
 Freund des Lammes, und die Schale  
 75 Stets uns blinke lebensreich.  
 Den zu schauen dir gelungen,  
 Dessen Glieder du umschlungen,  
 In des Busen du gedrungen,  
 Zu des Thron du dich geschwungen,  
 80 Christo sei das ew'ge Reich!

### Die Mutter am Kreuze.

Hymne aus dem Lateinischen.  
 (Stabat mater dolorosa).

An des Kreuzes Fuß verschnachtet  
 Stand die Mutter gramumnachtet,  
 Dran der Sohn geschlagen war,  
 5 Deren Seel' in tiefer Trauer,  
 Ringend mit des Todes Schauer,  
 Von dem Schwert gespalten war.

O, wie tiefen Kummers Beute  
 War die hochgebenedeite  
 Mutter nur des Einzigen!  
 10 Die mit Klagen und mit Jagen,  
 Schmerzgeschlagen, sah ertragen  
 Schmach und Qual den Herrlichen.

Wer ist, dem es da nicht graute,  
 Wenn er zu der Mutter schaute,  
 15 Der in Schmerz verlorenen?  
 Wer, der nicht von Angst beflommen,  
 Säh' der Mutter er, der frommen,  
 Harm um den Geborenen?



20 Für die Sünden seiner Scharen  
Sieht sie Jesu widerfahren  
Der gemeinen Sünder Lohn;  
Sieht den Süßen sie entleben,  
Ihn den hohen Geist aufgeben;  
Weltverlassen stirbt der Sohn.

25 Heil'ge Mutter, Quell der Liebe,  
Laß, das Aug' von Weinen trübe  
Leiden deine Leiden mich!  
Laß mich Liebesglut verzehren,  
Heiß zu Christus hin mich kehren,  
30 An dem Hehren weiden mich!

Heil'ge Mutter, hör' mein Flehen,  
Des am Kreuze laß die Wehen  
Fassen tief im Herzen mich!  
Wollt' den herben Tod er sterben,  
35 Mir das Erben zu erwerben —  
Teilen laß die Schmerzen mich!

Nicht zu scheinen laß mich weinen,  
Mich mit seinen Schmerzen einen,  
40 Bis die Zeit der Tod erfüllt!  
Nach dem Kreuze ist mein Sehnen,  
Mitzuweinen deine Tränen,  
Deines Jammers Not erfüllt.

Jungfrau, Licht du der Jungfrauen,  
Woll' nicht bitter auf mich schauen,  
45 Nimm in deinen Schmerz mich auf!  
Laß mich leiden Christi Scheiden,  
Mich an seinen Schmerzen weiden,  
Nehmen in mein Herz sie auf!

Laß verwunden seine Wunden  
50 Mir die Brust, der sich entwunden  
Zu dem Sohne Flammenglut;  
Und ob Feuer mich verzehre,  
Jungfrau, lehre, sei mir Wehre,  
Wenn zum Richter schallt der Ruf.

55 Schild sei mir das Kreuz und Führung,  
 Christi Tod mir nun Berührung  
 Leitend zur Viktoria;  
 Daß der Seele Gnade werde,  
 Wenn der Staub sich senkt zur Erde,  
 60 Gnad' und Lichtes Gloria!

---

*Τὸ τοῦ πόλου ἄστρον.*

An Louis de la Foie.

Umnachtet von den Massen der Gemeinheit,  
 Verschmachtet deine Blume ohne Nahrung;  
 Du klagst, du zagst, der niedern Welt Erfahrung  
 Unhaucht umdunkelnd deines Spiegels Reinheit.

5 Auch mich umgarnt des niedern Treibens Kleinheit,  
 Doch nicht verzag' ich an der Selbstbewahrung:  
 Die Nacht durchbricht des Sternes Offenbarung  
 Mit ew'gem Schimmer einer höchsten Einheit.

10 Drum, Edler, auf! in Kraft der ew'gen Jugend  
 Beherzt hinan! der ungeweihten Blindheit,  
 Die uns verhöhnet, Schmach nur und Verhöhnung!

Du hast dich mir verbündet; — auf! laß Jugend,  
 Laß Manneskraft sich paaren frommer Kindheit!  
 Den heil'gen Streitern glänzt entgegen Krönung.

---

Vom wackern Reichhart.

(Ein altes Lied aus dem Französischen des XVI. Jahrhunderts.)

Von jenem Recken schreiben Hochgelahrte,  
 Daß nimmer ihm gegrauet vor Gefahren;  
 Berückt vom Bösen, ehlich er sich paarte  
 Ihm, der da war in Frauens Leib gefahren.  
 5 Solch schlimmer Trug sich endlich offenbarte;  
 Er wußt' vor Furcht, vor Leid sich zu bewahren,

Daß seinen Namen hoher Ruhm verflarte;  
 Lob war in allen Landen zu gewahren  
 Von jenem Recken.

10 Und einer Königstochter Wünsche waren  
 Zu ihm gewandt, die gern in diesen Jahren  
 Dem guten Reichhart werd' in andrer Ehe,  
 Diemeil ob Weibern, Teufeln angebunden,  
 Man's besser hat im Haus und stillres Wehe;  
 Wer danach frage, mög' es denn erkunden  
 Von jenem Recken!

---

Nach Anakreon.

- - - - -

5 Den mit Kränzen sie banden,  
 Gros brachten die Musen  
 Einst als Gabe der Schönheit.  
 Und nun bietend die Lösung,  
 Will Rhythere dem Gros  
 Freiheit wieder erwerben.  
 Wenn auch los sie ihn kaufte,  
 Nicht ihr folgt' er, er bliebe:  
 Sklav sein, hat er gelernt schon.

---

An Wilhelm Neumann.

Erbrausen hör' der Winde wüstes Streifen,  
 Die in den Lüften ihre Macht ausbreiten  
 Und, ewig wechselnd, ewig sich bestreiten!  
 Sie lehren mich des Lebens Kampf begreifen.

5 Durch Sturmes Drang nicht zwecklos irr zu schweifen,  
 Sollte der Segler aus dem Hafen leiten  
 Den schwachen Kiel, und von der Freunde Seiten,  
 Die Trennung ihn mit herbem Leid ergreifen;

10 Und da du scheiden willst von deinen Lieben,  
 Dir selber mutvoll eigne Bahne bahnen,  
 Muß ich, im Schmerze fest, dir Trost darreichen.

Wir wissen, daß, ein Ziel doch zu erreichen,  
 Wir in den Stürmen schieben unsre Bahnen,  
 Wissen, daß, fern auch, wir uns ewig lieben.

---

An Barnhagen in Hamburg.

1805.

1.

Stets muß das Hohe mit Gemeinem ringen,  
 Wohl weiß ich es und werd' es nie beklagen;  
 Wohl aber, daß, die nach dem Hohen fragen,  
 Selbst nur verweilen bei gemeinen Dingen.

5 Und scheint auch einer sich recht hoch zu schwingen,  
 Und scheint vor allen göttlich er zu ragen,  
 So brauchst du ihm nur an das Herz zu schlagen,  
 Und es wird hohl die schlechte Scherbe klingen.

10 So daß ich oft, wenn ich die Besten zähle,  
 Gegen die Welt und mich und alle wüte,  
 Das Herz mit Traurigkeit und Schwermut quäle.

Dann aber freut mich deiner Dichtung Blüte,  
 Dann denk' ich dich, du feste, treue Seele,  
 Du starkes Eisen, — daß dich Gott behüte!

---

2.

Sobald ich deinen lieben, lieben Brief  
 Erhielt, begehrt' ich, nieder mich zu setzen  
 Und vieles aus der Seele regem Born  
 Zu gießen in des Freundes trautes Herz;  
 5 Doch neidisch hat es mir die Zeit verwehrt,  
 Und Tage sind entflohn und Monde bald,  
 Nicht noch hab' ich das Haupt an deine Brust  
 Gelehnt und Flammenworte dir erwidert,  
 Nicht zürne mir, daß ich so karg und arm  
 10 An Worten war, nicht karg, nicht arm

- War ich an Liebe zu dem Bundesbruder,  
 Auch müß'gen Fluges nicht entflohen mir  
 Die trüb umflorten, freudenlosen Stunden.  
 Zu Hellas' Heiligtume rang ich mutig  
 15 Mit angestemmter, ernster Manneskraft. —  
 Der Brief sei, welchen ich dir sende heut,  
 Der Freund, aus meinem Arme sollst du ihn  
 Empfangn und mich samt ihm an deinen Busen  
 Mit Liebe drücken, wie das Herz es lehrt.
- 20 Nicht hängen laß die Last dich der Gemeinheit,  
 Die Kraft des Bogens, sie entspanne nicht,  
 Des Senne zu der fernen Zukunft Pfeile —  
 In heil'ge Blut getaucht — entsenden soll. —  
 25 Daß Einsamkeit nach raschem Taumel dich  
 Ergriff inmitten ekler Torenscharen,  
 Was von dem Waltenden dir weisheitsvoll  
 Verhängt; und nun — es führt das Waltende  
 Den Freund dir zu, auf daß, vereinter Kraft,  
 30 Ihr tätig, sinnig zu dem Ziele schreitet,  
 Verschlungner Arme, zu den Sternen schauend;  
 Und eingedenk der Selbstheit und der Freunde  
 Und eingedenk des Berufs unsers Meisters,  
 Der sich von uns zu wenden nur erscheint . . .

---

 Deutschland.

1805.

- Berührt vom gottgesandten Dämon fallen  
 Verjährte Formen krachend, Männer springen  
 Aus trägem Schläfe zürnend, und es schallen  
 Die freien Stimmen, die aus Trümmern dringen.
- 5 Ein herrliches Gebäude zu vollbringen,  
 Muß über alte die Zerstörung wallen.  
 Der Deutsche wird erschau'n, und Hymnen singen,  
 Die selbstgegründeten, die stolzen Hallen.
- 10 Doch feindlichen Dämonen muß er frönen,  
 Mit Schweiß und Blut die Mutter Erde tränken,  
 Bevor die Himmlischen das Werk ihm krönen.

Drum, Söhne Deutschlands, auf! nicht scheues Denken  
 Nicht müß'ger Worte eitel leeres Tönen!  
 Nein, kräft'ger Taten müßt ihr kühn gedenken.

---

Erwachen.

1805.

Des Harzes Riese ward von mir erschauet,  
 Die alte Stirne in die Wolken senkend,  
 Und auch des Münsters Türme, die gebauet  
 Der Meister, himmelwärts das Aug' uns lenkend,  
 5 Dem Zuge folgend, dem ich anvertrauet,  
 Verbannung nur und Gram im Herzen denkend,  
 Erstorben, jedes Hohe zu begreifen,  
 Ich ließ gedankenlos die Blicke schweifen.

Und also stand ich an der Gäste Seiten,  
 10 Gebeugt, nicht Trost verlangend zu erspähen,  
 Ihr reichet mir den Becher, liebet gleiten  
 Den Balsam in den Trunk, mich feste stehen  
 Und rasch die Bilder der vergangnen Zeiten  
 In meiner dumpfen Seele hell aufgehen.  
 15 Mein Geist durchsleugt, auf ihren flücht'gen Spuren,  
 Der Zeit Verwehen, zu des Ew'gen Fluren.

Denn jene Lust, die ihr gemischt dem Blute  
 Der Trauben, hat zur Dichtung mich gerufen,  
 Erweckt die Lyra, die umstaubet ruhte,  
 20 Erwacht' ich selbst, den Göttern, die mich schufen.  
 Ich fühlte, daß ihr Atem mich umflute,  
 Und steh' beschämt noch auf des Tempels Stufen,  
 Die schnell versuchten Saiten sind erklingen,  
 Mein erstes hab' ich, eures Lied gesungen.

---

Die Nase und der Braten.

(Eine Fabel.)

Ihn riechend in der Küche wohlbereitet,  
 Den fetten Braten, welchen zu erreichen  
 Die gute Nase sicher ihn geleitet,

- Er dachte von der Stelle nicht zu weichen,  
 5 Und ließ vom süßen Duft sich sanft anwehen;  
 Sich freuend einer Nase sondergleichen.  
 Daß spät ward, muß' er endlich doch verstehen,  
 Und dachte: Nun, nun wird der Anschlag reifen;  
 Du wirst mit einer Nase doch nicht gehen.  
 10 Er griff nach Stock und Hut, man ließ ihn greifen,  
 Er bückte sich, man bückte sich noch tiefer,  
 Man sah die Furcht die Nase ihm bereifen.  
 Er wollte gehen, ging, ging schief und schiefer  
 Und fand zur offnen Türe nicht die Wege,  
 15 So unrecht hinter seiner Nase lief er.  
 Als sie ihm drauf geholken auf die Stege,  
 Gewahrten alle Gäste mit Entsetzen,  
 Daß sich zur Stelle noch die Nase rege.  
 Nie werd' ich, heil'ge Wahrheit, dich verletzen,  
 20 Man möge mich für einen Lügner halten,  
 Wohl kann die Nase mir den Streich versehen;  
 Doch hat es also, schwör' ich, sich verhalten.  
 Er hat vor Angst die Spitze gar vergessen  
 Der langen Nase an sich zu behalten.  
 25 Und in dem Zimmer, da wo er gefessen,  
 War jene bei dem Braten fest geblieben;  
 Er mit der Nasenwurzel schlich vom Essen.  
 Und lang und länger und wohl übertrieben  
 30 Hätte sich lang der Niecher ihm gesponnen,  
 Hätten sie, ihm die Nase nachzuschieben,  
 Nicht bald aus ihrem Schrecken sich besonnen;  
 Und also hat er, Gott sei Dank, nur achte  
 Und viertel Ellen Nase da gewonnen.  
 Die kann noch jeder sehn, man spreche sachte  
 35 Das Wort nur „borgen“ aus, er wird gleich schießen  
 Von sich die Wundernase, eh' man's dachte.  
 Sonst ist nur halb die Nase zu genießen.

---

 Segen.

Da Fluch verbreitend aus der Hölle Schlünden  
 Der Zeit gewaltiger Gigant sich kehrte  
 Zu unsers Mutterlandes blühnden Fluren

5 Und ehren Fußtritts ihren Ruhm zerstampfte;  
 Den fest gegründeten, der Väter Erbteil;  
 Durch ihn und, ach! an selbstgeschlagenen Wunden  
 Darnieder Deutschland blutend sank, ohnmächtig  
 Dem Einsturz seiner Hallen staunend, die  
 Gesunkner Fürsten schwache Hand empor  
 10 Zu halten nicht vermocht, und ihre Trümmer  
 Das Glück auch vieler einzelnen verschüttet:  
 Da ward zugleich dem Palast, dem es lehnte,  
 Mit eingerissen mein bescheidnes Dach;  
 Und ich hervor aus Trümmerhausen tauchend  
 15 Mit wundem Herzen und mit blut'gen Tränen,  
 Dem Vaterland und mir Weh rufend, griff  
 Zum Wanderstab. Es winkten Schlesiens Berge  
 Vom blauen Horizontesrande mir;  
 Zu ihnen kehrt' ich den unsteten Fuß.  
 20 Und als ein flücht'ger Wandrer in der Fremde,  
 Den Stein ich suchte für mein müdes Haupt,  
 Da öffnete sich gastlich eine Thür,  
 Und gute Menschen zogen mich zum Herd,

25 Und über dieses gastlich Haus und Dach  
 Des Segens Worte, die die Himmlischen  
 Erfüllen werden, so gerecht sie sind,  
 Aussprech' ich heute, wie das Herz mich treibt.

Ich segne dich zuerst, du gastlich Haus,  
 Das mir, dem Flüchtigen, sein Obdach bot.  
 30 Wann rings des Krieges wilder Sturm erbraust,  
 Dann flüchte sich der Fried' in deinen Schoß,  
 Mit holdem Lohne deine Gastlichkeit  
 Vergeltend. Unerschütteret mögen stets  
 Die Pfeiler ruhen und das heil'ge Dach.

35 Sodann euch segn' ich, würdige Besitzer,  
 Geweihte Priester euch der Gastlichkeit,  
 Ja späten Alters Silberhaare noch  
 Genießet harmlos köstlichen Besizes,  
 Aus reicher Habe unerschöpftem Vorn  
 40 Reich spendend dem Bedrängten: Dann umkreist euch,  
 Aus euch entsprossen, tugendreich, unzählig,  
 Ein blühendes Geschlecht, der eignen Jugend



Enttauschte Tage, eurer Liebe Blicke  
Rückstrahlend in erneutem holden Glanze.

45 Doch sich die holde Braut, den Kranz im Haar,  
Der Rose Glut auf verschämten Wangen,  
Den feuchten Blick gesenket zu der Erde,  
Von des erwählten, glückverheißenden,  
Geliebten Bräutigames starker Hand geführt,  
50 In diesen festlich hochgeschmückten Saal  
Hervor nun schreiten, wie in Nachtes Feier  
Der Silbermond, der Nachtigallen Chöre  
Zum Gruße weckend, sich am Himmel hebt.

Den Segen, holde, den mein Mund verheißten,  
55 Der um dich ruhet, wie ihn auszusprechen  
Der Mund nicht eines Sterblichen vermag,  
Den bringest du, und freud'ges Liebesleben  
Durchzuckt der teuren Eltern volle Brust.  
Wie könnt' ich Segen sprechen über dich,  
60 Du Segenspenderin! — Beglückt, daß ich  
Gesehn, was meine Augen sahn, verstummt  
Die schwache Stimme, und ich neige still  
Mein Haupt vor dir in freud'ger Herzensandacht.

---

An Wilhelm Neumann auf dem Lande, bei Berlin.

1809.

Es quält mich so in meinem Herzen, Guter,  
Daß, straf' mich Gott, ich einen Liebesbrief  
Ja einen Brief dir schreiben muß, es ist  
Der Liebe aller kostbarster Beweis,  
5 Den ich aus schreibeträgem Herzen kaum  
Mir abzuquäl- und tragen noch vermag.  
Doch da durch Abgang und Versorgung beide  
Wie in geliebtenlosen Stand versetzt,  
So denk' ich, wird es unnütz nicht getan,  
10 Den edlen Stil mit gegenseit'gen Briefen  
Des minniglichen Zuckers uns zu üben.  
Drum halte mich, den Schreibenden, den Ehren,  
Erwidernd gern das gern vernommne Wort.

15 Mein lieber Junge, leiser, freundlicher,  
 Wie lieb ich eigentlich dich habe, weiß  
 Ich nur, seit du mir fehlst, dies Wie ist viel,  
 Kommst du nicht bald? Auch meine Wirte sind  
 Dir liebergeben, und sie harren deiner.

20 Wie schleichst du dich durch deine Tage fort?  
 Alltäglich treib' ich das Alltägliche  
 Und schlafe gut. — Das Leben zu ermuntern,  
 Frieget man wohl hier und da die schwere Not,  
 Und alles wackelt fort den alten Gang.  
 Zur Probe meiner Schmerzen eines nur:  
 25 Die rühmlichst dir bekannte Zauberflöte  
 Ist flöten mir gegangen, — „Frommer Stab,  
 O häßt' ich nimmer“ —, Reimers Buben sind's,  
 Die mir den Tott getan; ich muß  
 Nun einen elendigen Flageolet  
 30 Von einem Eichenstamme, der nach nichts  
 Gehörigem und Rechtem auszieht, führen.

Von Kerner, Harscher, Rahel, Fanny, Rosa,  
 Vom hochgelahrten Fährrich, welcher uns  
 Mit Ungewißheit auf die Folter spannt,  
 35 Von vielem könnt' ich vieles dir erzählen,  
 Doch ich, ein trüg Erzählender und schlecht,  
 Seh' deiner nahen Rückkunft gern entgegen.  
 Bleibst länger du doch aus, so werd' ich wohl,  
 Gehorchend deinem Winke, dir es schreiben. —

40 Zwei Friedrichsdor verweilen sich bei mir,  
 Die du zu deiner Habe rechnen sollst,  
 Ersatz des unserm Freund geliehnen Geldes.  
 Leb', Guter, wohl! Dein treuer

Adelbert.

---

Nach Marot.

1810.

Ich bin nicht mehr, was sonst ich war,  
 Die Zeit hat wider mich geschworen;  
 Es hat mein Lenz, mein Sommer gar  
 Zum Fenster sich hinaus verloren.

5            Zum Herren hatt' ich dich erkoren,  
 Amur, und kannte nur dein Joch!  
 Ach, würd' ich noch einmal geboren,  
 Wie dient' ich dir viel besser noch!

---

## An Fouqué.

1810.

5            Kann nicht reden, kann nicht schreiben,  
 Kann nicht sagen, wie mir ist!  
 Mir ist wohl und bang im Herzen,  
 Kann nicht ernst sein, kann nicht scherzen,  
 Kann nicht wissen, wie mir ist.

10           Mit der Arbeit will's nicht vorwärts.  
 Wie so leer es um mich ist.  
 Wie so voll ist's mir im Herzen!  
 Kann nicht ernst sein, kann nicht scherzen,  
 Kann nicht wissen, wie mir ist.

15           Kann nur fühlen, kann nicht wissen,  
 Kann nicht sagen, was es ist,  
 Könnt' ich singen, liebes Leben,  
 Würden Töne Kunde geben,  
 Wie es mir im Herzen ist. —

---

## An Barante.

1811.

Die hohe Herrin hat mich dir gegeben,  
 Ein Mannesherz ist eine würd'ge Gabe;  
 Mit gleichem Sinn, als dich der Schmerz umgeben,  
 Ist dir der Freund genah, daß er dich labe.

5            Es reißt hinweg der Strom mich und das Leben,  
 Ich greife mutig zu dem Wanderstabe.  
 Wir kennen uns; und mag das Schicksal walten,  
 Es scheidet die nicht, welche fest sich halten.

---

## À Madame de Staël.

1811.

J'ai vu la Grèce, et retourne en Scythie,  
 Dans mes forêts je retourne cacher  
 Mes fiers dédains et ma mélancolie.  
 Rien désormais ne m'en peut arracher.  
 5 Adieu, Corinne, adieu, c'est pour la vie.  
 J'ai vu.

Là j'expirai l'erreur qui m'est ravie;  
 Ta douce voix a trop su m'allécher.  
 Corinne, adieu: tu n'es point mon amie,  
 10 J'ai vu.

Désabusé, je connais ma folie,  
 Je vois les fleurs tomber et se sécher,  
 Je vois déjà ma jeunesse flétrie  
 Vers son déclin dans l'ombre se pancher;  
 15 Et sans jouir pour tout prix de la vie.  
 J'ai vu.

## Abschied von Simonde Sismondi.

1811.

Treuen, festen, klaren Strebens,  
 Bist ein Mann du, und des Lebens  
 Stürme sind umsonst erregt.  
 Wie sie tosen, ruhig, heiter  
 5 Steigst den Felsenpfad du weiter,  
 Und dein Sinn wird nicht bewegt.

Unstet siehst du nur mich irren,  
 Kann das Rätsel nicht entwirren,  
 Stets wird's dunkler meinem Sinn.  
 10 Fest wohl steht der Stern im Norden,  
 Aber müde bin ich worden,  
 Kraft und Leben sind dahin.

Hab' ich doch es treu gemeinet,  
 Manche Träne ja geweinet  
 15 In der stillen Mitternacht, —  
 Nieder eilen meine Tage,  
 Bald verstummen wird die Klage,  
 Nichts errungen, nichts vollbracht!

20            Muß ich nun von hinnen weichen,  
 Woll' die Bruderhand mir reichen,  
 Hab' ich Rechtes doch gewollt!  
 Nur das Ziel, das du gewonnen,  
 Ist vor meinem Blick zerronnen,  
 Und das Buch blieb unentrollt.

---

An Graf Löben.

1811.

5            Ei, ei! Freund Löben, laßt es lieber sein,  
 Was wollt ihr mir zu meiner Herrin Füßen?  
 So hab' ich's nimmermehr gemeint, o nein!  
 Bemüht Euch gütigst nicht für mich zu büßen. —  
 Sie reicht den Fuß, er küßt ihn, und mit Grüße  
 Läßt man mich wissen, daß es also gut.  
 Ja gut? für wen? vergeßt ihr also ganz,  
 Daß, wer gesündigt, auch die Buße tut?  
 Poß Element! da wär' ich ja ein Hans.

---

An Helmina v. Chézy.

1812.

5            Du der Lieb' und Milde  
 Ew'ge Segenshand  
 Laß mich weinend danken  
 Was ich wiederfand,  
 Hier im schönen Land  
 Das mir Frieden gab  
 Sei vom Liebesregen  
 Sanft betaut mein Grab.

---

1. Auf der Reise um die Welt.

1816.

Endlich verherrlichtet sieht nach den übrigen allen auch sich selbst,  
 Der schon lange der Schar sich anzureihen gestrebt.  
 Mitten in deiner Welt, der geschmälerten, fürstlich begabten,  
 Reicher Vespucius, laß üben mich rühmlichen Raub;  
 5    Bleibet dir doch der Ehre genug: *ὀλιγόν τε μίλόν τε,*  
 Gönn' den dürftigen Raum mir dem geringeren Mann!  
 Lächle, du großer Mag'lan, aus wolkigem Throne hernieder,  
 Nicht mißgönnernd den Platz fern mir am anderen Pol!

Von der schwankenden Höh', der schwindend erklimmten, huldreich  
 10 Meige zu mir den Blick, palmengetragener Kunth!  
 Aber du stoße mit Macht in deine Trompeten, Fallopius,  
 Laß sie dröhnend der Welt künden ein neues Gestirn!

---

## 2. Carabas.

1818.

Wer gab mir jenen Carabus,  
 Den Unalajschka nähren muß?  
 Der Doktor Eschholz hat's getan,  
 Der Läuſ' und Wanzen geben kann.  
 5 Der gab mir jenen Carabus,  
 Den Unalajschka nähren muß!

Wer gab auf Perus reicher Flur  
 Mir Achyranthes-Unkraut nur?  
 Der junge Kunth hat es getan,  
 10 Der Palmen selbst austeilen kann!  
 Der gab auf Perus reicher Flur  
 Mir Achyranthes-Unkraut nur.

Wer gab am Nordpol, hart und fest  
 Mir das verfluchte Felsenest?  
 15 Der Kogebue, der hat's getan,  
 Der Meer und Land verteilen kann.  
 Der gab am Nordpol, hart und fest,  
 Mir das verfluchte Felsenest!

Der Felsen ist ein hartes Bett,  
 20 Und Achyranthes macht nicht fett.  
 Was bringt ein Carabus wohl ein?  
 Der Sack ist leer, der Mut ist klein.  
 Der Felsen ist ein hartes Bett,  
 Und Achyranthes macht nicht fett!

Erst wäre der der rechte Kerl,  
 25 Sei's Kaiser, König oder Carl,  
 Der mir verehrt' als Ehrenlohn  
 Recht eine tüchtige Pension.  
 Ja, der wär' erst der rechte Kerl,  
 30 Sei's Kaiser, König oder Carl.

Doch niemand, niemand denkt daran,  
Schlemihlen hängt der Dalles an!

O Schwerenot! o te beda!

Der Teufel hat mich wieder da,

Und niemand, niemand denkt daran:

Schlemihlen hängt der Dalles an.

London, Belle sauvage.

## 3.

1818.

So wüte, Sturm, vollbringe nur dein Tun,  
Zerstreu diese Planken, wie den Mast  
Du krachend hast zersplittert eben nun!  
O diese Brust! Du hebst von ihr die Last.  
Da unten, da, da wird es gut zu ruhn,  
Da hat man wohl von Kummer endlich Rast.  
Was kracht noch? Gut! die Welle schlug schon ein;  
Fahr hin! Es ist geschehn; wir sinken. — Nein!

Wir sinken nicht! Getragen wird annoch,  
Geschaukelt himmelan der enge Sarg;  
Härthör'ger Tod, bist sonst erbittlich doch,  
Bist mit Geschossen nimmer sonst so karg.  
Das lieblos bloße Leben, o, das Joch  
Noch länger fortzuschleppen, das wär' arg.  
Und ob es so, ob so, wen kümmert das?  
Wird wohl um mich daheim ein Auge naß?

Doch du, mein Hixig, wenn auch du vielleicht  
Hast ausgerungen, bist vielleicht nicht mehr —  
Dir ward des Lebens Becher voll gereicht,  
Du schlürstest rasch ihn frohbefonnen leer.  
Sie, deine Sonne, hat ihr Ziel erreicht;  
Sie deckt bereits die Erde kalt und schwer.  
Du durftest scheiden, nein, du durftest nicht,  
Dich fesselt schön hienieden noch die Pflicht.

Mein Hixig, wie für deine Kinder du,  
So will ich für dich leben eine Zeit,  
Du drückest mir vielleicht die Augen zu,  
Vielleicht ich dir, ich bin auch dann bereit.  
Ihr, Wind und Wellen, haltet wieder Ruh',  
Es hat in mir gelegeet sich der Streit!

(Bei den Meutischen Zmelu)

## 4. An Professor Lichtenstädt.

Mag fürder treiben unftet eitler Sinn  
 Durch ödes Meer und oft noch ödres Land  
 Mich, sonder Raft zu irren und Gewinn,  
 Daß leerer Land mir scheine leerer Land —  
 5 Was muß, das wird. Fahrt wohl; ich ziehe hin . . .  
 St. Petersburg, 1818.

## 5. An Szigig.

Ich kann und mag und werde dir nichts schreiben,  
 Bis ich dir schreibe: „Morgen fahr' ich ab. —“  
 Und schreiben werd' ich's dir doch wohl einmal, —  
 Geduld, mein Herz, Geduld! —  
 5 Ich habe unsern wackern Prinzen jüngst,  
 Nachdem er mich am Morgen, da ich nicht  
 Zu finden war, erwartet eine Stunde,  
 Am Abend noch, doch flüchtig nur gesprochen.  
 Vergangenheit und Gegenwart verschlangen  
 10 Sich da um mich so seltsam und so froh.  
 Und herzlich rief er mir: Willkommen! zu  
 Und lobte nach Gebühr die goldnen Stiefeln  
 Und war verschwunden, und es rief ihm nach:  
 Geduld, mein Herz, Geduld!  
 15 Und nun der kleinen Großen müß'ges Volk  
 Mehr oder minder gnädig sich herausnimmt,  
 Mein Tun zu loben, so und so zu fragen,  
 Des Kaisers Huld mir huldreichst zu verheißern —  
 20 Sollt' ich des Teufels nicht darüber werden?  
 Ich habe aber anders mich besonnen  
 Und bin davongelaufen, gastlich hat  
 Und freundlich Lichtenstädt mich aufgenommen,  
 Ich habe Dach und Fach und Haus und Wirtin;  
 Das Schiff liegt hinter mir mit dem Gelichter;  
 25 Mir ist ein Schatz der Freude unser Semler.  
 Und so Geduld, Geduld! Die Stadt ist groß,  
 Verlorne Schritte bringen hin die Zeit.  
 Hier scheint man noch in Zweifel zu beharren,  
 Wer von den deutschen Männern allzumal  
 30 Der größte sei? ob Kogebue, ob Merkel?  
 Schreibt mir darüber doch das Nähere!  
 Was sonst im Herzen mir und Kopf sich dreht,  
 Das wird zu seiner Zeit bei Händedruck  
 Und Wort noch heller werden. St. Petersburg, 1818.



## 6. Sonett an Ditzig.

1823.

Geschaukelt ward ich von der Stürme Wut  
 Bei Unalaska mit zerschelltem Mast;  
 Es sah der Tod mich an, bedrohlich fast;  
 Ich rief aus Langeweil' ihm zu: „Schon gut!“

5 Besänftigt legten drauf sich Wind und Flut,  
 Die Sonne schien, ich dachte dein, zur Raft  
 Ward fürder ich gewiegt, ein müder Gast,  
 Und sprach hinwiederum dazu: „Auch gut!“

10 So kehrt' ich heim und dachte: Deutsches Land,  
 Laß finden mich auf deinem Grund den Stein,  
 Darunter sich's zum letzten Schlafe ruht!

Ich flog zu dir, bei dem mein Weib ich fand;  
 Gar bald auch fanden Ernst und May sich ein,  
 Und alle, dich umschwärmend, rufen: „Gut!“

## 7. Die Reise um die Welt.

1822.

Wer nicht gereist, den acht't man nicht,  
 Er kann auch nichts berichten.

Ich bin ein Mann ja von Gewicht,  
 Ich muß danach mich richten.

5 Ein Schiffspatron, der das begriff,  
 Nahm mich als Ballast in sein Schiff  
 Und tät die Anker lichten.

So reist' ich mit, und das war gut;

Ich kann nur eins nicht loben;

10 Wie's einer schwangern Frau zumut,  
 Mußt' ich an mir erproben.

Das Schiff, das schwankte hin und her,

Ich aber spie die Kreuz und Quer

Und ließ die Winde toben.

15 Die Linie war zu unserer Zeit

Bereits schon reduziert,

Der Weg stand offen weit und breit,

Kein Mensch, der visitieret.

Wir schlüpfen durch und waren froh,

20 Dann links und rechts, und kamen so,

Wo Niesen sonst hausieret.

25 Es kamen keine an den Strand,  
 Ihr Stamm ist ausgegangen.  
 Wir trauten uns doch nicht ans Land,  
 Uns hielt ein heimlich Bangen.  
 Wir sahn von fern, gen Untergang,  
 Noch deren Schatten, groß und lang,  
 Aus düstern Nebeln prangen.

30 Und wir gerieten bald darauf  
 Gar zu den Menschenfressern.  
 Es macht der Zeiten jeß'ger Lauf,  
 Daß diese selbst sich bessern.  
 Wir kamen ungenossen los  
 Und zahlten für das Leben bloß  
 35 Mit Spiegeln und mit Messern.

Dann lieferten wir eine Schlacht,  
 Wie später ich vernommen.  
 Der Schiffspatron rief in der Nacht:  
 „Seeräuber sind gekommen!“  
 40 Ließ schießen ins Gelach hinein;  
 Er hörte laut die Toten schrein,  
 Bis es ein End' genommen.

Die Losung war Tod oder Sieg,  
 Der Sieg war gut zu kaufen,  
 45 Wir mußten uns nach diesem Krieg  
 Ost mit der Luft noch raufen.  
 Der Sturm zerbrach uns einen Mast,  
 Es war noch Glück, in aller Hast  
 Bei Wilden einzulaufen.

50 Die Wilden! eine wilde Rott'  
 Mit Rauben und mit Morden.  
 Wir dankten alle unserm Gott,  
 Daß selbst wir zahm geworden.  
 Es waren ihrer nicht zu viel,  
 55 Wir nahmen uns, was uns gefiel,  
 Und segelten nach Norden.

Und kamen bald da, wo die Welt  
 Vernagelt ist mit Brettern.  
 Der hohe Baun sich vor uns stellt,  
 60 Ein Fluchen war's, ein Wettern.

„Setz mir die große Leiter dran,  
Schrie der Patron, „ich will voran,  
Ich will hinüberklettern.“

65 Das war ein Jubel, ein Geschrei,  
Die Schluchten widerhallten,  
Ich schlich mich an den Zaun herbei  
Und guckte durch die Spalten.  
70 Ich sah von fern die Stange stehn,  
Um welche sich die Welten drehn,  
Sie scheint noch gut zu halten.

Raum stieg hinau der Schiffspatron,  
So fing's ihm an zu schwindeln.  
Hinab, hinab, da lag er schon  
Zumitten seinen Mündern.  
75 Der Mann war krank, der Mann war bleich,  
Er war in seiner Ohnmacht gleich  
Dem Kindlein in den Windeln.

Und als er auf die Augen schlug,  
Da sprach er dann gleich weiter:  
80 „Es ist für dieses Mal genug,  
Wir lassen hier die Leiter.  
Ihr seid von Gott mir anvertraut,  
Ich bring' euch heim mit heiler Haut,  
Das scheint mir baß gescheiter.“

85 Wir haben uns darein gefügt  
Und sind auch heim gefahren.  
Doch hört, ein Hundsfott, wer da lügt,  
Wir sprechen von Gefahren:  
90 Die See ist tief und balkenlos,  
Der Weg ist lang, die Welt ist groß,  
Das haben wir erfahren.

---

### Antonie.

#### 1. Chamisso an Fouqué.

1819.

Kann ich keine Lieder singen,  
Drück' ich dich doch an mein Herz;  
Bin so froh, so guter Dingen,  
So geheilt von allem Schmerz.

5 Gleich auch wollt' ich nach dir fragen,  
 Als so Schönes mir getagt,  
 Dir mein volles Herz zu sagen;  
 Sitzig hatt' es schon gesagt.  
 Also ließ ich gut es sein  
 10 Und erfreute mich der Sonnen  
 Bei der Allerliebsten mein,  
 Aufgelöst in lauter Wonnen.  
 Doch, was hab' ich dir getan,  
 Daß Schlemihl du mich noch schiltst?  
 15 Schimpfe nur, du böser Mann,  
 Immerhin, wie du nur willst!  
 Den Schlemihl genannt sie hatten,  
 Reich in seines Schattens Bier  
 Gönnet jetzt von seinem Schatten  
 20 Strafend einen Schatten dir.

## 2. Adelbert an seine Braut.

Ich schlich so blöd für mich allein,  
 Ich wälzte so mich in den Staub,  
 Ich war so schwach, ich war so klein,  
 5 Ich war so blind, ich war so taub,  
 Ich war so nackt, ich war so kalt,  
 Ich war so arm, ich war so alt —  
 Und bin nun aller Siechheit los  
 Und fühle in den Knochen Mark;  
 Ich bin so reich, ich bin so groß,  
 10 Ich bin so jung, ich bin so stark.  
 Du, die du alles, alles gibst,  
 Du segnest mich, wie du mich liebst.  
 Ich drücke dich an meine Brust.  
 Du bist mein Stolz und meine Lust,  
 15 Du bist mein Hort, du bist mein Gut,  
 Du bist mein Herz, du bist mein Blut,  
 Du bist mein Stern und meine Kron',  
 Bist meine Tugend und mein Lohn.  
 O du mein frommes, gutes Kind,  
 20 Mein guter Engel, hold und lind,  
 Mir ward durch dich das Heil verliehn!  
 O, lasse mich zu deinen Füßen  
 In meiner Demut niederknien  
 Und beten und in Tränen fließen!

25

Du hast, o Herr, in ihrem Blick  
 Eröffnet mir den Himmel dein!  
 Gib Heil für Heil, gib Glück für Glück,  
 Und laß auch mich dein Werkzeug sein!

---

### 3. Bei Zurücksendung eines vergessenen Strickzeuges.

1819.

5

10

Wie in ihrer Hand du mir verhaßt feist,  
 Die du böse von der meinen abhältst,  
 Ihre Blicke mir, dem Armen, raubend,  
 Hab' ich doch dich, Strickstrumpf, lieb gewonnen.  
 Wie von meinen Büchern du mich ansiehst  
 Und mir leise ihren Namen nennest,  
 Glaub' ich doch, sie selber müsse da sein,  
 Sei zu Hause schon in meiner Wohnung,  
 Müßte an der Türe gleich erscheinen; —  
 Aber ach! ich lausche ja vergebens —  
 Geh nur, du betrügst mich, bist ein Lügner;  
 Nun, so geh nur hin und laß dich stricken!

---

### 4. Die Braut spricht zum Bräutigam:

1819.

5

10

Nicht verhehlen kann ich's und nicht sagen,  
 Wie in meinem Herzen ich dich liebe;  
 Ja, du weißt es. — Wirst auch meiner schonen,  
 Wenn ein wundersam und kindisch Bangen  
 Mich ergreift, sowie der Tag heranrückt,  
 Den herbei du ungeduldig rufest.  
 Will ich sonst doch alles, was du wünschest!  
 Sieh! Es fehlt so gar nichts meinem Glücke,  
 Wenn ich dich in meinen Armen halte.  
 Aber dir, mein Trauter, nicht genügt es;  
 Weiß ich gleich, was mehr noch du begehrest,  
 Nicht zu ahnen, macht es mich erzittern.

---

## 5. Antonie an die Eltern.

1819.

Es gingen achtundzwanzig Jahre hin,  
 Seit dieser Tag den Bund euch schließen sah  
 Mit frommem Herzen, wie mit festem Sinn;  
 Und euer Glück zu preisen, sind wir da.  
 5 Ihr lächelt unserm Feste froh und mild;  
 Die Welt hat sich gedreht, die Zeit erneut,  
 In frischem Glanz ersteht das alte Bild,  
 Und wie es damals war, so ist es heut.

## 6. Adelbert.

1819.

Und wenn Bestand im Wechsel euch erfreut,  
 Und wenn euch wohl gefällt, was wir getan,  
 So nehmt die Blumen auf, die euch gestreut,  
 Und nehmet unsre Ladung freundlich an!  
 5 Wir laden euch, die Zeit entfleucht geschwind,  
 Wir laden euch nach achtundzwanzig Jahr'  
 Zur Hochzeit derer, welche noch nicht sind,  
 Und es soll da sein, wie es heute war.

## 7. Für Madame Adelbert.

1820.

Ob ich dich liebe? kannst du wohl es fragen?  
 Und können Worte deine Zweifel heben?  
 Die einz'ge Antwort ist das volle Leben.  
 Fürwahr, die Worte wissen's nicht zu sagen.

5 Ob ewig lieben werde? Zu beklagen  
 Ist die, der Schwüre nur Gewißheit geben;  
 Sind Schwüre doch nur Schwüre, Worte eben,  
 Wie welches Laub im Winter anzuschlagen.

10 „Wie kannst du, roher Mann, mich so betrüben?  
 Was kann ich, Böser, Guter, sonst begehren,  
 Als was mich freut, aus deinem Mund zu hören?“

Du reinster, frommster aus der Engel Chören,  
 Und mein, mein Kind, mein Weib, mein, sonder Wehren  
 Mein ganzes Sein, mein Leben und mein Lieben!

8. An Antonie.

1821.

Berühret Morpheus deine Augenlider,  
 Dich sanft entführend in das Reich der Träume,  
 Entführt der Traum mich in das Reich der Lieder  
 Durch vor'ge Zeiten und entfernte Räume;  
 5 Die Rosen meiner Jugend blühen wieder,  
 Das Zuckerrohr lockt unter Brotfrucht bäume,  
 Und heitrer winkt, das Schönste alles Schönen,  
 Dein Bild dem Glücklichen; die Saiten tönen.

Ich sehe dich, ein Kind annoch, mir reichen  
 10 Die kleine Hand mit hocherglühten Wangen,  
 Und keine war an Liebreiz zu vergleichen  
 Der kleinen Braut, die fromm an mir gehangen.  
 Die Kinder sahn mich an für ihresgleichen,  
 Es ward mir wohl, wir spielten unbefangen;  
 15 Ich brachte Puppen vor und andre Sachen,  
 Bedächt'ge Leute mochten drüber lachen.

Und mich entführten strengere Gewalten.  
 Wie anders fand ich's, durst' ich wieder nah!  
 Zur Jungfrau will das Kind sich schon entfalten,  
 20 Der Bräutigam ist nun ein fremder Mann.  
 Nicht du, nicht sie, wie sollt' ich mich verhalten?  
 Ich stand von fern und schaute so dich an.  
 Ich sah dich Edes Kind im Schoße wiegen,  
 Das schöne Bild wird ewig in mir liegen.

Und wieder trieb es mich hinaus ins Leben,  
 Das schöne Bild liegt tief in meiner Brust.  
 Ich forsche, heimgekehrt, mit innerm Beben;  
 Wie blüht die volle Hof' in üpp'ger Lust!  
 O, dürst' ich dir den alten Namen geben!  
 30 Ich trete vor, ich werbe, wohl bewußt,  
 Wie unwert ich, den Preis davonzutragen —  
 Nicht dennoch wird's dein süßer Mund versagen.

Aus Schimpf wird Ernst — dich faßt der Ernst des Lebens,  
 Du bist nun wirklich meine holde Braut.  
 35 Ich bin am festen Ziele schwancken Strebens,  
 Du bist mein Weib, du bist mir angetraut.  
 Ich habe nicht gehofft, gestrebt vergebens,  
 Mir blühen Weib und Kind, so hold und traut. —  
 40 Kind, Braut, Weib, Mutter, alles mir im einen,  
 Laß mich an deiner Brust vor Freude weinen!

---

## 9. An Antonie.

1823.

Nicht rechnen mich zu ihrer Junst die Alten,  
 Ich bin nicht, soll nicht ihresgleichen sein.  
 Wo Jünglinge zu Männern sich entfalten,  
 Dem Wahren, Rechten ihre Kräfte weihn,  
 5 Da findest du mich heimisch, siehst mich walten  
 Und freudig glühen, wie von jungem Wein.  
 Nur Gleiches kann mit Gleichem sich gesellen,  
 Die Freunde werden mir ein Zeugniß stellen.

Und hab' ich länger auch gelebt, wohl gut,  
 10 So hab' ich mehr gelebt, bin drum auch reifer,  
 Nicht aber minder jung und wohlgenut,  
 Um nichts gebrochner, schwächer, stumpfer, steifer.  
 Ich weiß, fürwahr! nicht, wie das Alter tut;  
 15 Noch strahlet meinem jugendlichen Eifer,  
 Was gut und schön ist, als der Leitungsstern.  
 Noch ist die Liebe meines Lebens Kern.

---

## 10. An Antonie.

1824.

Man schaut von dieses Berges Höh'  
 Ringsum hinab in alle Lande;  
 Das Zuckerland, das schimmert fern  
 5 Dort jenseits an dem blauen Rande.

Dort steig' ich morgen nicht hinab,  
 Will nach dem Zuckerland nicht sehen;  
 Nein, diesseits wendet sich mein Pfad,  
 Will zu dem Kameraden gehen.



10 Und wenn er einst wohl groß geworden  
 Und Beine hat, wie meine sind,  
 Füh'r ich ihn her und zeig' den Weg ihm  
 Und sag' ihm: Geh, mein Liebes Kind!  
 Dann keh'r ich heim und lege nieder  
 15 Mein müdes Haupt in guter Ruh! --  
 Gott sei mit dir auf deinen Wegen!  
 Ich aber schließ' die Augen zu.

11. Im Herabsteigen vom Brocken.  
 1824.

Wohl bei Regenschauern,  
 Wohl bei Sonnenschein  
 Bin ich mit dem Herzen  
 Bei der Liebsten mein.  
 5 Bin nicht auf dem Blockberg,  
 Nicht bei Herrentanz,  
 Bin im warmen Neste  
 Bei der Liebsten ganz.  
 10 Laß Gespenster haufen  
 In dem Nebelmeer,  
 Laß die Stürme brausen  
 Um die Warte her,  
 15 Laß den Spuß nur wandern,  
 Liebste, Brust an Brust,  
 Einer ist des andern  
 Einzig nur bewußt.

12. An Antonie.  
 1828.

Zu dieses Tages Feier  
 Erklingt, du merkst es schon,  
 Erklingt die alte Leier  
 Und gibt den alten Ton.  
 5 Wie mag sich das verhalten?  
 Die Jahre machen Halt,  
 Und alles bleibt beim alten,  
 Der Alte wird nicht alt.

10           So wie ich einst dich liebte,  
 So lieb' ich dich noch heut,  
 Und werde dich, Geliebte,  
 Noch lieben alle Zeit.

15           Zu dieses Tages Feier  
 Erklingt, du merkst es schon,  
 Erklingt die alte Feier  
 Und gibt den alten Ton.

### 13. An Antoniens Geburtstag.

1833.

Und wär' ich ein lustiges Vögelein,  
 Ich pickt' an dem Fenster: Laß, Mutter, mich ein!  
 An deinem Herzen, an deiner Brust,  
 Da hab' ich nur Freude, da hab' ich nur Lust.

5           Wie gelb das Laub! wie kalt der Wind!  
 O werde, Mutter, gesund geschwind!  
 Wenn heiter auf uns dein Auge nur sieht,  
 Dann regnet's Rosen, der Winter entflieht!

### An Eugenie.

1822.

Du spieltest, noch ein Kind vor wen'gen Tagen,  
 Die wunderlichsten Spiele wohl mit mir.  
 Ich habe dich auf meinem Arm getragen  
 Und steh' erstaunt, geblendet nun vor dir.

6           Du bist es nicht, soll ich dem Auge trauen,  
 Du bist die Mutter selbst, die dich gebar;  
 Du bist, wie sie, gar himmlisch anzuschauen,  
 Bist liebevoll, zart und gut, so wie sie war.

10           Eugenie, danke Gott mit frommem Herzen,  
 Der dich dem tiefgebeugten Vater gab,  
 Dich, wie du bist, bei vielen, vielen Schmerzen,  
 Zum Dankgebet an seiner Theuern Grab!

## Eugenie.

1825.

Was doch mag so mildes Licht verbreiten?  
 Ist's ein Sternbild? ist es eine Rose?  
 Wär's ein Sternbild, wär' es schon verglommen  
 Vor des lauten Tages weißem Scheine;  
 5 Wär' es eine Rose, würden blasser,  
 Minder rosig ihre Wangen scheinen,  
 's ist kein Sternbild, ist auch keine Rose,  
 Nein, es ist die allerschönste Jungfrau,  
 Ist Eugenie, die hervorgekommen.  
 10 Aber wie sie rings die Augen wendet,  
 Sind es Rosen, frisch erblühte Rosen,  
 Die vor ihr errötend sich verneigen.

„Sagt, ihr Rosen“, sprach die holde Jungfrau,  
 „Sagt, ihr schönsten mir der blühnden Blumen,  
 15 Wer euch eingab, so mich zu erfreuen?“

Und erwidern flüsterten die Rosen:  
 „Schwester, Herrin, schönste du von allen,  
 's ist die Liebe, die du wohl auch kennest,  
 's ist die Liebe, die uns dir zu eigen  
 20 Hat gegeben. Sei es uns beschieden,  
 Nur für dich zu blühen und verblühen,  
 Und wir werden selbst uns selig preisen.“

Leises Trittes, laufend hergegangen  
 Kam zur Stund' des Glückes Sohn, Herr Bacher,  
 25 Den zu seiner Braut die Sehnsucht führte;  
 Wohlbekannten Trittes leises Hallen  
 Hat die süße Jungfrau gleich vernommen,  
 Wendet Lieb erschreckt sich zu dem Freunde,  
 Lieb erschreckt versenkt er seine Blicke  
 30 In des klaren Auges tiefen Spiegel,  
 Und verstummend schauen sich die beiden  
 Lang, wie Sonn' und Mond einander schauen.

„Sag' mir, Gene“, fand er spät die Worte,  
 „Sage, schönste mir der blühnden Rosen,  
 35 Wer dir eingab, so mich zu beglücken?“

Und erwidern flüsterte die Jungfrau:  
 „Trauter Lieblich, nächster meinem Herzen,  
 's ist die Liebe, die du wohl auch kennest,

40 's ist die Liebe, die mich dir zu eigen  
 Hat gegeben! Sei es mir beschieden,  
 Nur für dich zu blühen und verblühen,  
 Und ich werde selbst mich selig preisen."

Arme Rosen, wie ganz anders klangen  
 Eure Worte aus dem süßen Munde!

### Der Pappelbaum.

1824.

Einem wohlloblichen gezeichneten und ausgezeichneten Pappelbaum im herrschaftlichen Garten zu Renthhausen.

Siegest die Zeichen, traurer Baum,  
 In der hartgewordnen Rinde,  
 Und dein Laub, bewegt vom Winde,  
 Flüstert Lieder, wie im Traum;  
 5 Lieder wunderbaren Klanges!  
 Vor'ger Zeit verlorne Kunde,  
 Und die Geister des Gesanges  
 Wehn mich an im alten Bunde.

Laß Erinnerung mich berauschen,  
 10 Laß mich fühlen Schmerz und Lust,  
 Laß den Freund an meiner Brust  
 Herz um Herz mit mir noch tauschen!  
 O, die Stadt, die böse Stadt,  
 Die mit Mauern und Palästen,  
 15 Leerem Treiben, eitlen Festen  
 Uns so lang getrennet hat!

### Mich ärgern höchlich.

1824.

Mich ärgern höchlich alle die Versuche,  
 Die Welt von Ost in West zurückzudrehen;  
 Ich möcht' hinwiederum es gerne sehen,  
 Daß man ihr, West in Ost, zu helfen suche.

5 Du Narr! Du Narr! Wie es im großen Buche  
 Geschrieben stehet, wird es doch geschehen;  
 Die Welt wird ihren richt'gen Gang schon gehen,  
 Dein Born gereicht dir einzig nur zum Fluche.

10 Ich weiß wohl, daß es nichts zur Sache tut,  
 Und, wenn es gleich mir so im Sinne steht,  
 Wohlan, sei still, mein Herz, schon gut, schon gut!  
 Nun hör' ich sie, wie sie im Übermut  
 Einander rühmen: „Ei! wie gut es geht!“  
 Zum Henker! macht es mir doch böses Blut.

**Es hat ein Fuchs jüngst den Komment verlegt.**

Es hat ein Fuchs jüngst den Komment verlegt  
 Und koramiert, sein Urteil selbst gefällt,  
 Daß für 'nen dummen Jungen er sich hält,  
 Sie haben mit der Peitsche ihn gehezt.

5 Ein Offizier, der außer acht gesetzt,  
 Was seinem Kleid er schuldig vor der Welt,  
 Hat gleich Abbitte schriftlich ausgestellt,  
 Und weggejagt hat ihn das Korps zuletzt.

10 Was sollen die Beispiele, die du gabst?  
 Die Offizier' und Bursche wissen's schlecht. —  
 Ich schwöre zu und schwöre wieder ab.

Ein König war's, der mir das Beispiel gab  
 Und seinesgleichen hielten es für Recht,  
 Die Könige, die Kaiser und der Papst.

### Ferdinand VII. von Spanien.

Meineidig, schmachbedeckt, mit Blut'gen Händen  
 Wirfst du den Zepher noch der Rache führen,  
 Bis Feige, was die Feigheit fromme, spüren  
 Und sich verzweislungsvoll zum Bessern wenden.

5 Kommt aber diese Zeit, wie sollst du enden?  
 Der Strick? Das Rad? Wird man den Holzstoß schüren?  
 Wo findet sich, dich, Schandhub' zu berühren  
 Ein Schinder, der nicht scheuet sich zu schänden?

10 Du darfst doch auch nicht unterm Stocke sterben!  
 Es wäre schad', auf deine Sünderknochen  
 Auch nur das schlecht'ste Krummholz zu zerbrechen.

Sie werden dir von Prügeln, Ledergerben  
 Erzählen und von Knochen, die zerbrochen,  
 Die Furcht vor Schmerzen wird dem Zweck entsprechen.

## Wer kauft Liebesgötter?

1830.

Ein schmachtender Jüngling. Lehrt mich deuten meinen Gram,  
 Meines Herzens leises Sehnen,  
 Meine Schmerzen, meine Tränen —  
 Ach, ich weiß nicht, wie es kam.  
 5 Wär' ich nur ein Vögelein,  
 Liebe — Gegenliebe — Träume!  
 Wär' ich nur ein Vögelein,  
 Flög' ich in die weiten Räume.  
 Ach, wie fühl' ich mich allein,  
 10 Wie bedrängt von meiner Pein!

Ein Vater. Freund, das macht das junge Blut.  
 Freit, es wird Euch besser werden.  
 Sieben Töchter sind auf Erden  
 Ach! mein einz'ges teures Gut.  
 15 Seht und prüft die Mägdelein, —  
 Alle schön und gut erzogen —  
 Seht und prüft die Mägdelein,  
 Seid Ihr einer erst gewogen,  
 Soll sie gleich die Eure sein,  
 20 Und mein Segen obenein.

Der Jüngling. Teurer Freund — das muß ich sagen,  
 Euer Rat ist — sonder Zweifel,  
 Leider — aber — zu beklagen —  
 Hol' dich der Teufel.

25 Ein verzweifelnder Mann. Freund, wer hätt' es je gedacht?!  
 Ja, mein Mädchen ist verlobet,  
 Und sie hat, wie ich getobet,  
 Obenein mich ausgelacht,  
 Eine Kugel jag' ich gleich —  
 30 Grausig soll den Spott sie büßen —,  
 Eine Kugel jag' ich gleich  
 Mir ins Herz zu ihren Füßen.  
 Wie so falsch, so zauberreich!  
 Ach, sie war mein Himmelreich!

35 Der Vater. Gott verhüte, daß Ihr's tut!  
 Freund, Euch soll geholfen werden.  
 Sieben Töchter sind auf Erden  
 Ach! mein einz'ges teures Gut usw.

Der Mann. Bester Freund — ich muß gestehen —  
 40 Ja — es hört sich schön der Rat an —  
 Aber — nun — auf Wiedersehen! —  
 Hol' dich der Satan!

Ein Philister. Freund, mir geht's in dieser Welt  
 So la la! Ich bin zufrieden.  
 45 Ja, ich find' es gut hienieden,  
 Denn warum? ich habe Geld.  
 Und ich bin ein freier Mann, —  
 Unbefährdet, unbestritten —  
 Und ich bin ein freier Mann,  
 50 Allerorten wohlgelitten,  
 Der, so so! und drauf und dran,  
 Was er braucht, bezahlen kann.

Der Vater. Freund, das ist wohl schön und gut,  
 Könnte doch noch besser werden;  
 55 Sieben Töchter sind usw.

Der Philister. Wertgeschäkter, laß mich sorgen —  
 Euer Rat und Eure Kinder —  
 Dies und das — und guten Morgen!  
 Hol' dich der Schinder!

60 Die sieben Töchter. Liebster, bester Vater, sprich,  
 Wird der Langersehnte kommen?  
 Einer hat's doch angenommen? —  
 Mir zuerst. — Bedenke mich! —  
 Nein, ich will die Erste sein! —  
 65 Sieht er gut aus? — Wieviel hat er? —  
 Nein, ich will die Erste sein!  
 Liebster zuckersüßer Vater!  
 Ist er jung und schön und fein?  
 Großgewachsen oder klein?

70 Der Vater. Schreit mir nicht die Ohren voll!  
 Rankt nicht, denn zum Hochzeitfeste  
 Fehlt ja doch der erste — beste,  
 Der noch immer kommen soll.  
 Die ihr, sieben an der Zahl! —  
 75 Sieben! ach, die böse Sieben! —  
 Die ihr sieben an der Zahl  
 Auf dem Halse mir geblieben  
 Recht zur Last und recht zur Qual,  
 Lernt das Sizen doch einmal!

80 Die Töchter. Vater, nein! das ist abscheulich!  
 Keinen einz'gen festzuhalten!  
 Keinen Lahmen! keinen greulich  
 Häßlichen Alten!

An die Herzogin von Broglie.

1831.

Ich blicke mit dem Herzen fern zurück  
 Zu einer Welt, der einst ich angehörte —  
 Der Tod ist dagewesen: Gräber! Gräber!  
 5 Nur eine — du — Wie aber dir zu nahen,  
 Und wie dich nennen? — Herrin? — Gnäd'ge Frau? —  
 Du stehst vor meinen Augen noch das Kind.  
 Und, Albertine, würdest du den Blick  
 Auf mich und sprächest: „Wer ist dieser Alte,  
 10 Der so mich anstarrt, graue Locken schüttelt  
 Und Tränen heimlich zu verschlucken scheint?  
 Ich kenn' ihn nicht.“ — —

Nach der Grippe.

1833.

Entkräftet lag ich mit erschlafften Sehnen,  
 Als ich zuerst, genesend, mich besann.  
 Sie saß auf meinem Bett und sah mich an;  
 Ihr liebevolles Auge schwamm in Tränen.  
 5 Da fühlt' ich meine welke Brust sich dehnen  
 Und neues Leben meinem Herzen nahen;  
 Es trieb mich, die Geliebte zu umfahn,  
 Ein heimlich schnell erwachtes, süßes Sehnen.  
 10 Doch wie ich meine Hände sah sich recken  
 Nach ihr, so hager, bleich, gerippenhaft,  
 Da überfiel mich vor mir selbst ein Schrecken,  
 Ich trieb sie fort, aufschreiend: Gott behüte!  
 Der Tod! der Tod! entfleuch! Der Unhold rafft  
 Die reife Frucht nicht, nein, die frische Blüte!



## Reinerz.

1835.

Zu sterben kann dem Besten arrivieren,  
 Und man ertappt vielleicht auch mich dabei;  
 Mir scheint demnach, daß es vernünftig sei,  
 Auf jeden Fall beiläufig zu testieren.

5        So fing ich an, bedächtig zu notieren  
 Für Überlebende so mancherlei,  
 Und schrieb auch, daß den Ärzten stände frei,  
 Nach meinem Tode mich zu obduzieren.

10       Wie das ich schrieb, so sah ich's sich gestalten,  
 Mich dünkte, meine Leiche selbst zu sehen  
 Und das dabei mir wohlbekannte Treiben.

Wie da mir ward, ich will's für mich behalten,  
 Doch muß ich unumwunden eingestehen,  
 Ich mochte selb'gen Tags nicht weiter schreiben.

## Die zwei Raben.

(Aus dem Russischen.)

1838.

Der Rabe fliegt zum Raben dort,  
 Der Rabe krächzt zum Raben das Wort:  
 „Rabe, mein Rabe, wo finden wir  
 Heut unser Mahl? Wer sorgte dafür?“

5        Der Rabe dem Raben die Antwort schreit:  
 „Ich weiß ein Mahl für uns bereit.  
 Unterm Unglücksbaum auf dem freien Feld  
 Liegt erschlagen ein guter Held.“

10       „Durch wen? weshalb?“ — „Das weiß allein  
 Der sah's mit an, der Falke sein,  
 Und seine schwarze Stute zumal,  
 Auch seine Hausfrau, sein junges Gemahl.“

15       Der Falke flog hinaus in den Wald;  
 Auf die Stute schwang der Feind sich bald;  
 Die Hausfrau harrt, die in Luft erhebt.  
 Des nicht, der starb, nein des, der lebt.

## Epigramme.

## 1.

Längst schon wärst in der Flut du der eigenen Dichtung ertrunken,  
 Aber es reicht kein Meer, daß es die Nase bedeckt.

Gerne zum Himmel empor erhöhst du die herrliche Nase,  
 Nimmer zu heben die Last reichet die menschliche Kraft.

5 Trefflichen Schutz gewähret fürwahr die Nase des Selmars,  
 Was dahinter er spricht, höret ja keiner davor:

Was an dem Mann ist? merkst du ja selbst, die längste der Nasen.  
 Was an der Nas' ist? nichts, meinst du den tragenden Mann.

---

## 2.

10 „Gütiger Gott, mit dir selbst ja schwärzen sie voller Gewinnsucht,  
 Setzen das Handgeld dran, denken: es lohnt der Kauf.  
 Gib Paradies nicht, Herr! sonst wirst du gepresst wie von Juden;  
 Sind sie zum Tore hinein, wahrlich, sie lachen dich aus!“

---

## 3.

15 „Welch ein anderes Bild mir erwacht, fliegt tragend in Händen  
 Rechts das Wassergeschirr, links den entflammten Brand?  
 Seltsam entliegenes Bild, dem mit Andacht Flehenden sag', dem  
 Weihe Begehrenden, mir, deiner Mysterien Wort!“ —  
 „Schnell auflodernder Glut hinschwinde der winkende Eden,  
 Daß aufhöre der Mensch, Gutes zu wirken um Lohn!  
 Schnell auslöschender Flut hinschwinde die schreckende Hölle,  
 20 Daß aufhöre der Mensch, Schlechtes zu lassen aus Furcht!“

---

## 4. Paul Erman.

„Wie mit Zank und mit Schweiß die Tore nur alle sich aufblähen,  
 Schreitet mit Ernst er allein, Isis, zu deinem Altar.“

---

## 5. Julius Klapproth.

„Welcher zu sein du dich rühmst, der Verhöhnung Künstler und  
 Meister,  
 Pfuscher, Siberien selbst lehrt dich die eigene Kunst.“

---

## 6. Bocquet.

25 „Bocquet ab hoc et ab hac einst lehrte Physik, und es leerte  
 Bald sich der Lehrsaal, blieb ganz wie die Lehre nun leer.“

---

## 7. Wernhagen.

„Wehet der Wind, so knarrt das Getrieb, und mahlet das Müh-  
 werk,  
 Freuet der Herr sich betäubt seiner Sonettenfabrik.“

---

## 8. Chamisso.

30 „Auch du, mäßiger Held, laß, redlicher Franke, dir raten,  
 Bleibe du lieber davon, lasse das Dichter nur sein!“

---

## 9. Ancillon.

„Daß für Laternen man Blasen gekauft, mutsprechendes Faktum!—  
 Blase, du blasest dich auf, aber noch fehlet das Licht.“

---

## 10. Erman, der Vater, über Sophie Charlotte.

„Laß, ehrwürdiger Greis, es genug sein, wahrlich, sie schläft schon.  
 Lauchte vom Grab sie hervor, drückte dein Buch sie zurück!“

---

## 11. Hermbstädt.

35 „Fahre nur fort, zu verpuffen mit Spießganz deinen Salpeter,  
 Bis in der Technologie endlich du selber verpuffst!“

---

## 12. Völker und Staaten.

Völker und Staaten, fürwahr, ich hörte die Namen erschallen,  
 Aber ich forschte und sah Böbel und Könige nur.  
 Hörte von Edelen auch und Rittern ein häufiges Plappern,  
 40 Sah auf den Höhn noch nur Burgen, verfallene, stehn.  
 Hörte von Vaterland, von Freiheit, hörte von Schlachten,  
 Hörte von Tugend und Mut, welche die Mannen geziert.  
 Aber ich sah doch bloß ein Gezücht von englischen Doggen,  
 Das zu des Brotherrn Lust wütend einander zerriß.

---

## Dritte Nachlese zu den Gedichten.

---

In Barnhagens Stammbuch.

1804.

Den niedern Ruf der Wirklichkeit verschlossen,  
Vereinigen unsere Seelen sich, Regionen,  
Wo Wert und Schönheit im Gefange sprossen,  
In ewig grüner Jugend zu bewohnen.  
5 Von heitern Höhen nimmer zu entsteigen,  
Als in des flachen Lebens kalte Zonen  
Der ew'gen Blumen Samen hinzustreuen.  
(Unvollständig.)

---

Sehnsucht.

1805.

Sterne und Blumen, —  
Blicke, Atem, —  
Töne  
Durch die Räume ziehn,  
5 Ein Ton der Liebe!  
Sehnsucht!

Mit verwandten Tönen  
Sich vermählen,  
Glühen,  
10 Nie verhallen,  
Und die Blumen,  
Und die Sterne lieben,  
Gegenliebe!  
Sehnsucht!

---

In das Album des Pfarrers Friedrich Ludwig Bindewald.

*Πολυώνυμε!*

Dir nur erstehen Tempel und Altäre,  
 Dir nur erstrahlen Hymnen tausendzungenicht —  
 Und wenn Schicksal und wenn Gottheit sie dich nennet,  
 Erstirbt die Erdenbrust vor deiner heiligen Stärke.

Engelrod, den 9. Januar 1806.

Adalbert de Chamisso à son célèbre Compatriote.

De l'herbier royal de Berlin, le 26. Octobre 1823.

Du Seltsamer, du Proteus vielgestaltig,  
 Vielzungig uns zu heittrer Lust betrugend,  
 Der wie in deiner zauberhaften Kunst  
 Du wiederum im Leben uns auch täuschest.  
 5 Die wir den launenhaft-begabten Liebling  
 Der Grazien, dich, mit ernster Stirne, nicht  
 Vielseitig, vielgestaltig und vielzungig,  
 Nachforschend aller Kunst und Wissenschaft,  
 Um Weisheit aller Völker, aller Zeiten  
 10 Gedachten anzutreffen. — Proteus, du!  
 Ich habe selbst den Umkreis unseres Erdballs  
 Mit flücht'gem Fuß durchstreift, dem Geist der Völker,  
 Dem Geiste der Geschichte nachgeforscht.  
 Vielseitig hat auch mich das Waltende  
 15 Geschaukelt auf der Zeit empörter Flut,  
 Doch mich in meiner Dunkelheit gelassen.  
 Du aber bietest, werter Landsmann, mir  
 Auf deiner Nordfahrt biedern Händedruck!  
 Hab' Dank! — Du rufft in mir den Traum  
 20 Von einer frühern Heimat meiner Kindheit,  
 Von Tagen, welche nicht mehr sind, herauf.  
 Horch auf! ich singe dir mein altes Lied!

An Fouqué.

(21. Mai 1824.)

Und als mir die Motten den Zopf abgenagt,  
 Da hab' ich nicht lange um denselben geklagt:  
 Ei der Pantoffel!

5 Da ward mir so wohligh, so leicht und so froh,  
Da ward ich ein Freiherr bei Wasser und Stroh:  
Ei der Pantoffel!

Und ward ich am Morgen schon frühe geweckt,  
Hatt' gleich ich die Stiefeln, die sieb'umeil'gen, angestreckt:  
Ei der Pantoffel!

10 Ich schaute mich um, Kennhausen war nah,  
Und pfiff mir der Freund, zur Suppe war ich da:  
Ei der Pantoffel!

15 Zu Tische! zu Tische! Die Suppe wird kalt,  
Mir ist ja gehemmschuht der Stiefel Gewalt:  
Ei der Pantoffel!

Ich lief mit den Stiefeln am Ende mich wund,  
Rehrt heim und beehrte Pantoffeln zur Stund':  
Ei der Pantoffel!

20 Ich hab' einen König und eine Frau mir gefreit;  
Genug der Pantoffeln, Kennhausen ist weit:  
Ei der Pantoffel!

Zu Tische! zu Tische! Die Suppe wird kalt,  
Mir ist ja gehemmschuht der Stiefel Gewalt:  
Ei der Pantoffel!

---

### Das wissen wir!

Das wissen wir: Die Herrscher, deren Macht  
Und Willkür kein gesetzlich Band beschränkt,  
Haben zuzeiten, in ihr Amt versenkt,  
Den Völkern, weiß' und gut, nur Heil gebracht.

5 Und wo an böse Fürsten ward gedacht  
Und Satzungen den Völkern Schutz geschenkt,  
Haben da nicht das Unheil abgelenkt,  
Zog erst herauf der argen Zeiten Macht.  
Das wissen wir!

10 Von Staatsverfassungen urteilt auch ärmlich  
Das Volk, das seinen Vorteil wohl verstanden,  
Die sicher kennt, die seines Heiles warten.

15 Da freilich, wo die Herrscher selbst erbärmlich  
 Und keine Staatsverfassung ist vorhanden,  
 Läßt sich auch nichts Erkleckliches erwarten.  
 Das wissen wir!

---

### Nichtspruch in der Lenzone „Schwert und Feder“.

Abalbert:

Das Geld ist Macht und Herrlichkeit,  
 Ein Freiherr Rothschild ist der Heros unsrer Zeit;  
 Verderblich sind die Schuld nur und die Schulden.  
 Das Geld schafft Frieden nur und Krieg,  
 5 Das Geld, das liebe Geld, bedingt allein den Sieg,  
 Dem Schwert und Feder dienend sich gedulden.  
 Und ist euch, meine Herrn, an meinem Urtheilsspruch gelegen:  
 Wer mich am besten honoriert,  
 Das mehrste Geld mir gibt, behält, wie sich's gebührt,  
 10 Bei mir auch Recht und das von Rechtes wegen.

---

### Der Dichter und der Leser.

1829.

Das Lied, mein Freund, das eben du vernommen,  
 Ich hab' es einem treuen Hund gesungen,  
 Der von der Liebe seines Herrn durchdrungen  
 Im Tod ihm noch, der Edle, nachgeschwommen.

5 „Wie aber sind Sie auf den Hund gekommen?  
 Sie, dessen Leier einst so voll erklingen,  
 Von eines Henkers, eines Mörders Zungen,  
 Nachdem Sie solchen hohen Flug genommen?“

10 Ich kam, mein Freund, auf diesen seltenen Hund,  
 Als mich ergriff die große Weltbetrachtung,  
 Viel edler als der Mensch sei doch das Tier.

Das löste mir den liederreichen Mund,  
 Der Mensch sank mir als Mörder in Verachtung,  
 Der Hund allein ist noch das Große hier.

---

## Reigentanz der Mädchen.

(Französisch.)

Sollt' ich endlich einen Mann —  
 O weh! o weh! o weh! o weh!

Einen Mann auch haben.

O weh! o weh! o weh! o weh!

Einen Mann auch haben.

Sollt' ich endlich einen Mann —

Einen Mann auch haben!

War derselbe viel zu klein —

Viel zu klein geraten.

Ich verlor die erste Nacht —

Erste Nacht den Armen;

Wo doch mag er sich versteckt —

Sich verstecket haben?

Licht herbei! Ich such' im Bett —

Such' im Bett vor allem.

Fangt der Strohsack Feuer gleich —

Feuer gleich und Flammen,

Findet sich mein kleiner Mann —

Kleiner Mann gebraten.

Mein Pantoffel ward sein Tod —

Ward sein Todeslager.

Kommt die Raß' und hat ihn gleich —

Hat ihn gleich beim Kragen.

O gestorben bin ich fast —

Bin ich fast vor Lachen.

## Spruch.

1831.

Was ich getan, o nein, was ich gewollt,  
 Wie überschwenglich wird es mir gelohnt!  
 Wie wird so reiche Liebe mir gezollt!  
 Ich fass' es nicht, ich werd' es nicht gewohnt!





